

Botschafter des Heils in Christo

1853



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2016 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.477.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhalt

Der Botschafter	7
Die beiden Wege	11
Jesus und Petrus	13
Die Liebe des Christus	19
Halte im Gedächtnis	23
Die Wiederkunft des Herrn	29
Aus dem inneren Lebensgang eines Gläubigen	33
Versammelt als „Brüder“ zum Gottesdienst	45
Allerlei Erfahrungen	49
Der Mensch außer Christus	51
Nur Heil in Christus!	57
Seid um nichts besorgt	63
Der Friede mit Gott	67
Jerusalem und der Mensch der Sünde	73

Inhalt

Denn es ist kein Unterschied	87
Gott, der eindringlich Bittende	93
Gedanken zu 1. Samuel 14	97
Wacht, steht fest im Glauben	103
Der Vater und der verlorene Sohn	111
Ein Brief von einer gläubigen Schwester	127
Das Ziel Gottes	129
Der Glaube ist eine Gnade des Heilandes	131
Christus ist des Gesetzes Ende	133
Der Weg zum Gericht	135
Über die Leiden des Christus	137
Ihr seid gestorben	145
Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott	149
Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird	153
Gedanken zu Apostelgeschichte 26,29	157
Über den Gottesdienst – Teil 1/3	167
Gedanken über das Heil in Christus	175
Worauf hoffst du?	179
Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus	183

Vater, verherrliche deinen Namen!	187
Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht	191
Über den Gottesdienst – Teil 2/3	199
Gedanken über Epheser 1	207
Die himmlische Berufung des Christen	215
Über den Gottesdienst – Teil 3/3	221
Der Ratschluss Gottes in Bezug auf die Vereinigung der Heiligen auf der Erde	233
Bibelstellenverzeichnis	235

Der Botschafter

„Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat: Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,17–21).

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Das ist die gute Botschaft, die seit über 1800 Jahren durch alle Lande zieht; das ist das liebliche Evangelium, das seit der Zeit der Apostel von unzähligen Lippen verkündigt wird. „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Das war die frohe Kunde, die den zitternden Sünder aufrichtete, den Gottlosen gerecht sprach, das Verlorene wieder brachte und den Gefangenen erlöste. Sie war ein köstlicher Balsam für den, der sich vergebens abmühte, dem gerechten Gott durch seine Werke wohl zu gefallen, sobald er sie in Wahrheit annahm. Diese gute Botschaft stieß aber auch auf unzählbare teilnahmslose und gleichgültige Herzen, die sich nicht an ihr erfreuten und ihre heilende und tröstende Kraft nicht erfuhren. Sie drang unter die Völker, aber der größte Teil stieß sie von sich, ärgerte sich daran oder verachtete und verspottete sie. Die Botschafter wurden verhöhnt, und sie, die alles verließen, um den fluchbeladenen Sündern dies frohe Evangelium von der Gnade und der Versöhnung zu verkündigen, wurden meistens verfolgt und getötet. Der Satan, der seit jener Zeit, als er sich in Gestalt einer Schlange dem ersten Menschenpaare nahte, sie durch Betrug der Sünde verführte und alle Kreatur unter den Fluch brachte und sich untertan machte, hasst diese Botschaft. Sie offenbart sein Reich der Lüge und der Bosheit, überwindet ihn und nimmt ihm

den oft so sicher erschienenen Raub. Was Wunder, wenn die Kinder dieser Welt, die Kinder des Unglaubens, in welchen er sein Werk hat, das Wort von der Versöhnung ebenso hassen und von sich stoßen.

Und dennoch hat die Botschaft: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ noch kein Ende, wenn sie auch immer wieder dieselbe Erfahrung machen muss. Solange diese Gnadenzeit dauert, zieht sie noch immer durch alle Lande und ruft laut: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“, versöhnen durch den Tod Seines eingeborenen Sohnes, durch das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt trägt. Auch zu dir ist sie gedrungen lieber Leser; auch dir ist das Evangelium nicht fremd geblieben. Wäre es das, so tritt diese Botschaft heute in deine Hütte mit dem Gruß: „Lass dich mit Gott versöhnen!“ Wie aber hast du sie aufgenommen, oder wie nimmst du sie jetzt auf? War sie dir je eine Freudenbotschaft, als du unter der Last der Sünde und unter dem Fluch des Gesetzes seufztest, oder ist sie es dir heute? Hast du schon deinen verlorenen Zustand erkannt und wurde dies Evangelium dir Licht und Trost und deine einzige Hoffnung? Oder bist du mit den vielen Tausenden der Welt gleichgültig geblieben, oder hast dich gar an ihr geärgert und sie geschmäht? „Heute, wenn du seine Stimme hörst, verhärtet dein Herz nicht“ (vgl. Ps 95,7,8). Noch gilt die Botschaft: „Lass dich mit Gott versöhnen!“

Kein anderes Evangelium will auch dieser Botschafter in recht viele Hütten und zu vielen Herzen tragen. Soweit seine Wanderschaft reicht, will er mit der dringenden und herzlichen Bitte kommen: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“

Es wird seine Lust und Freude sein, Jesus Christus einem Jeden vor die Augen zu malen und hinzzuweisen auf Ihn als das Lamm Gottes am Kreuzestamm für unsere Sünden; auf Ihn als König und Hohepriester zur Rechten des Vaters. Soweit er selbst aus der Quelle des göttlichen Wortes, das ihm allein Regel und Richtschnur sein und bleiben soll, zu schöpfen und in das Werk der Erlösung durch Jesus Christus einzudringen vermag, wird er es seinen Lesern mitteilen und anpreisen. Er wird es aber für eine große Ungerechtigkeit halten, die Lauterkeit des Evangeliums, die freie Gnade in Jesus Christus, die reiche Segensfülle seines Kreuzestodes und die Kraft seiner Auferstehung, wie es leider in der heutigen Zeit so vielfach geschieht, durch krankhafte und unchristliche Erfahrungen zu schwächen, durch selbstgemachte Systeme zu verstümmeln oder durch Menschensatzungen zu vermengen und zu verdrehen. Er wird ernstlich in die sichere Welt hineinrufen: „Kehrt um! Lasst auch

ihr euch versöhnen mit Gott!“ Er wird den, durch die Macht der Sünde und des Gesetzes mit Fluch Niedergebeugten freundlich aufrichten mit den Worten: „Glaube nur! Lass dich mit Gott versöhnen!“ Die Handschrift, die so gegen uns war, ist ausgetilgt; sie ist aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet und den Mutlosen und Schwachen, wird er dringend bitten: „Sei getrost! ergreife nur Christus fest; Lass dich mit Gott versöhnen und du bist erlöst!“ Wer aber noch Gott und dem Mammon dienen will, wer sich nicht von allen Ungerechtigkeiten erlösen und von allem eitlen Dienst der Sünde und der Welt durch Christus Jesus befreien lassen will, dem wird er ernstlich zurufen: „Lass dich versöhnen mit Gott!“ Wirf alles ab, was dich kettet und beschwert. Versäume nicht die Gnade Gottes; lass Jesus Christus doch nicht so vergeblich für dich gestorben und auferstanden sein und betrübe nicht länger den Heiligen Geist.“ Was endlich die Kinder Gottes betrifft, so wird er sie liebevoll ermahnen: „Lass dich mit Gott versöhnen!“ „Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm, gewurzelt und auerbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend [darin] mit Danksgung“ (Kol 2,6.7). „Ihr seid eine neue Schöpfung, seid mit Christo gestorben, begraben und auferstanden durch den Glauben. „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Kol 3,2). Hier ist nicht mehr euer Leben, sondern es ist verborgen mit Christus in Gott“ (vgl. Kol 3,3). Eure Aufgabe ist nun dem allein zu leben, der euch mit seinem teuren Blut erkauft hat, dem Evangelium würdig zu leben und die Brüder zu lieben. Seid nüchtern und wacht, denn der Herr kommt. Beweist euch in allen Dingen als Kinder Gottes und bleibt in Ihm, auf dass, wenn Er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm bei seiner Ankunft“

Das ist es also, was der Botschafter will.

Wir wünschen ihm eine freundliche Aufnahme und eine segensreiche Wanderschaft.

Gottes Gnade geleite ihn!

Die beiden Wege

Hier auf der Erde sind alle Menschen Wanderer und eilen zur Ewigkeit. Du bist mit dabei, lieber Leser, und magst wohl bald dein Ziel erreicht haben. Aber zwei Wege sind es, die zum Ziele führen; der eine ist breit, der andere schmal; der eine führt zur ewigen Verdammnis, der andere zur ewigen Seligkeit. Das ist dir bekannt; aber ist dir auch bewusst, auf welchem Weg du dich befindest? Der Ausgang ist ernst und wohl wert sich genauer anzusehen.

Die große Mehrheit der Menschen wandelt auf dem breiten Weg; auf ihm sieht man Ehrbare und Lasterhafte, Vornehme und Geringe, Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge und oft geht es gar lustig zu. Auf dem schmalen Weg zieht ernst eine geringe und verachtete Anzahl von Menschen und freut sich in seinem Gott. Mit welchen pilgerst du? Auf dem breiten Weg ruht die Sünde mit ihren vielen Reizen und Versuchungen; da ist „alles, was in der Welt ist, die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens“ (vgl. 1. Joh 2,16); da fragt man nur nach den Freuden dieser Welt; da tut man den Willen des Fleisches und der Vernunft; da liebt man das Sichtbare und erfüllt sein Herz mit den Sorgen dieses Lebens.

Auf dem schmalen Weg wohnt die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; da hat man Abschied genommen von dem Dienst der Sünde und der Welt; man ist erlöst, versöhnt und errettet und lebt Gott durch Christus Jesus; da hält man sich am Unsichtbaren, harrt auf Gott, der da allein sorgt und das Herz ist erfüllt mit Glaube, Liebe und Hoffnung.

Wer auf dem breiten Weg wandelt, liebt nur sich und die Kreatur; verlässt sich auf seine Werke; verehrt Gott mit den Lippen und hofft, die Gerechtigkeit Gottes würde es am Ende doch so genau nicht nehmen. Wer auf dem schmalen Weg einhergeht, hat sich erkannt als einen Gottlosen; gründet sein Heil allein auf die Gerechtigkeit

Christi; verehrt Gott mit Wort und Wandel und der Heilige Geist bezeugt ihm, dass er ein Kind Gottes ist. Dort auf dem breiten Weg sucht man Ehre und Ansehen bei den Menschen, Ruhe und Frieden in dieser Welt. Hier auf dem schmalen Weg findet man Spott und Hohn, Verachtung und Verfolgungen, man ist ein Narr um Christi willen; aber man ruht in Gott und hat tiefen Frieden im lebendigen Glauben an den Herrn Jesus Christus. Jene trachten nach den Dingen dieser Welt; diese nach dem ewigen, unverwelklichen und unbefleckten Erbe, welches aufbewahrt ist im Himmel. Jene sprechen: Wir können der Sünde und den vielen Anfechtungen nicht widerstehen; sie sind uns zu mächtig. Diese rühmen: Die Gnade ist noch viel mächtiger und in dem Allen überwinden wir weit, für den, der uns geliebt hat. Jene fürchten den Tod und das Gericht; diese sprechen mit Zuversicht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (vgl. Hiob 19,25), der mich hernach auferwecken wird. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel?“ (vgl. 1. Kor 15,55). Hölle, wo ist dein Sieg?

Und endlich, wenn Der kommt, dem alles Gericht übergeben ist, Jesus Christus, so wird Er zu jenen sagen: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist“ (Mt 25,41); aber diese wird Er am Tag seiner Ankunft aufnehmen in die ewige Herrlichkeit.

Merke doch, der Ausgang ist ernst; siehe wohl zu, auf welchem Weg Du bist. Betrüge dich nicht; am Ende des breiten Weges steht kein Gott der dich mit Gnade und Erbarmung empfängt. Aber jetzt ist noch die Gnadenzeit; tritt auf den schmalen Weg; noch heißt es: Kehre um, so sollst du errettet sein. Jesus Christus hat Alles aus dem Weg geräumt; darum komme mit aufrichtigem Herzen in Ihm zum Vater; komm' und zögere nicht.

Jesus und Petrus

Autor: John Nelson Darby

„Dann spricht Jesus zu ihnen: Ihr werdet alle in dieser Nacht an mir Anstoß nehmen; denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden. Nach meiner Auferweckung aber werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn alle an dir Anstoß nehmen werden, ich werde niemals Anstoß nehmen. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, dass du in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, mich dreimal verleugnen wirst. Petrus spricht zu ihm: Selbst wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen. Ebenso sprachen auch alle Jünger. Dann kommt Jesus mit ihnen an einen Ort, genannt Gethsemane, und er spricht zu den Jüngern: Setzt euch hier, bis ich dorthin gegangen bin und gebetet habe. Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, betrübt und beängstigt zu werden. Dann spricht er zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod; bleibt hier und wacht mit mir. Und er ging ein wenig weiter und fiel auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend; und er spricht zu Petrus: Also nicht eine Stunde vermochtest ihr mit mir zu wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach. Wiederum, zum zweiten Mal, ging er hin und betete und sprach: Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Und als er kam, fand er sie wieder schlafend, denn ihre Augen waren beschwert. Und er ließ sie, ging wieder hin, betete zum dritten Mal und sprach wieder dasselbe Wort. Dann kommt er zu den Jüngern und spricht zu ihnen: So schlaft denn weiter und ruht euch aus; siehe, die Stunde ist

nahe gekommen, und der Sohn des Menschen wird in die Hände von Sündern überliefert. Steht auf, lasst uns gehen; siehe, nahe ist gekommen, der mich überliefert. Und während er noch redete, siehe, da kam Judas, einer der Zwölf, und mit ihm eine große Volksmenge mit Schwestern und Stöcken, ausgesandt von den Hohenpriestern und Ältesten des Volkes. Der ihn aber überlieferte, hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen irgend ich küssen werde, der ist es; ihn greift. Und sogleich trat er zu Jesus und sprach: Sei gegrüßt, Rabbi!, und küsste ihn sehr. Jesus aber sprach zu ihm: Freund, wozu bist du gekommen! Dann traten sie herzu und legten die Hände an Jesus und griffen ihn. Und siehe, einer von denen, die mit Jesus waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab. Da spricht Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Platz; denn alle, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, dass ich nicht meinen Vater bitten könnte und er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel stellen würde? Wie sollten denn die Schriften erfüllt werden, dass es so geschehen muss? In jener Stunde sprach Jesus zu den Volksmengen: Seid ihr ausgezogen wie gegen einen Räuber, mit Schwestern und Stöcken, um mich zu fangen? Täglich saß ich lehrend im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber dies alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden. Da verließen ihn die Jünger alle und flohen. Die aber Jesus gegriffen hatten, führten ihn weg zu Kajaphas, dem Hohenpriester, wo die Schriftgelehrten und die Ältesten versammelt waren. Petrus aber folgte ihm von weitem bis zu dem Hof des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich zu den Dienern, um das Ende zu sehen“ (Mt 26,31–75).

Jesus und Petrus

In¹ dem erwähnten Abschnitt des angegebenen Kapitels finden wir hauptsächlich den Herrn Jesus und Petrus als die handelnden Personen. Der Abstand, der sich in dem Benehmen des Jüngers, gegenüber dem seines göttlichen Herrn und Meisters zeigt, ist sehr groß. In dem Herrn Jesus sehen wir den Gehorsamen, den Ergebenen; seine tiefe Unterwürfigkeit ist in seinem Gebet enthalten: „Doch nicht wie ich will,

¹ Nach einem Traktat: „Zwei Warnungen und ein Beispiel“.

sondern wie du willst“ (Mt 26,39). Man sah einen Engel vom Himmel steigen, der ihn stärkte (vgl. Lk 22,43). Er wurde „in Schwachheit gekreuzigt“ (vgl. 2. Kor 13,4). So hören wir Ihn bei der Versuchung in der Wüste dem Teufel mit dem Worte Gottes antworten. Er hätte in Seiner göttlichen Macht wohl sagen können: „Gehe weg Satan“, aber das würde kein Beispiel für uns gewesen sein. Ebenso finden wir auch den Herrn oftmals im Gebet.

Wenn man die Handlungsweise des Petrus mit dem Herrn vergleicht, so tritt so recht die Schwachheit des Fleisches und die Stärke des Glaubens hervor. Petrus vertraute auf sein Fleisch und bestand nicht in der Versuchung; er sah auf sich, als er sagte: „Herr, mit dir bin ich bereit, auch ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ (Lk 22,33). Schon gleich nachher muss ihn der Herr fragen: „Also nicht eine Stunde vermochtet ihr mit mir zu wachen?“ (V. 40). Da war weder Gefängnis noch Tod. Der Herr ermahnt: „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt“ (V. 41). Lasst euch nicht von ihr umstricken; fallet nicht in ihre Netze, denn das Fleisch ist schwach. Petrus fiel in die Versuchung, der Herr Jesus hingegen niemals. Und doch war die Versuchung viel größer für den Herrn. Juden und Heiden waren gegen Ihn, und hinter ihrem Rücken stand Satan. Er sagte: „Dies ist eure Stunde und die Gewalt der Finsternis“ (Lk 22,53); und ferner: „Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod“ (V. 38). Der Herr blieb aber dabei nicht stehen, – Er geht und betet zum Vater. Sein Auge sah nicht auf das, was Ihn umgab, – Er sah auf zum Vater. Nicht, daß Er nicht fühlte, was über ihn kam, denn Er betet ja: „Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (V. 39). Er wusste, dass Er hienieden schwach war, und das ist eben wirkliche Stärke. Wer seine Schwachheit noch nicht kennt, verläßt sich darauf und fällt. Bedenkt, dass wenn wir Gott ganz vertrauen, die Versuchung uns nichts anhaben kann, wir lassen uns erst gar nicht mit ihr ein. Jesus sagt: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh 18,11). Er sieht weder Pilatus noch Judas darin; es war ja nicht Satan, der Ihm diesen Kelch gereicht hatte, sondern Sein Vater.

So ist es auch mit uns, wenn volles Vertrauen uns hilft die Versuchung zu überwinden. Prüfungen kommen; aber wir können mit dem Herrn sagen: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (Joh 18,11). Jede Prüfung bietet uns eine Gelegenheit, unsere Ergebung in den Willen Gottes zu bewähren, wenn wir Gott nahe sind; wenn nicht, so wird sie zur Versuchung und

zum Fall werden. Jesus vertraute sich völlig Gott an. „Bleibt hier und wacht mit mir“ (V. 38); scheint Schwäche; aber dennoch zitterte Er nicht davor, allein leiden zu müssen. „Wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen“ (Joh 18,8). In Seiner Herzensangst betete Er immer inbrünstiger (vgl. Lk 22,44); es treibt Ihn zum Vater, und zwar ehe die Versuchung kam. Was aber folgt darauf? Als die Prüfung wirklich kam, war alle Schwachheit vorüber. Er gibt Sich ihnen selbst zu erkennen indem Er sagt: „Wen sucht ihr?“ (Joh 18,15) und ist dabei so ruhig, als ob Er käme, ein Wunder zu tun. Weder vor Kajaphas noch vor Pilatus sagte Er etwas Anderes, sondern bekennt sich als Gottes Sohn vor den Juden und als König vor Pilatus.

Woher aber kommt diese Verschiedenheit zwischen Petrus und Jesus? Zuerst sehen wir, dass, indem Petrus schläft, auch das Fleisch schlief; er schlief, um sich dem Druck der Sorgen zu entziehen. Petrus war nicht bereit, durch die Prüfung hindurch zu gehen mit dem Vater. Im Augenblick, als Jesus weggeföhrt werden sollte, erwachte die Tätigkeit des Fleisches und Petrus zog das Schwert. Das Fleisch hat so viel Kraft, um uns in Gefahren zu bringen, denen wir nicht gewachsen sind, und gerade dann verlässt sie uns. Wie wenig Ähnlichkeit zwischen dem Meister und seinem Jünger. Während der Herr betete, schlief Petrus; während der Herr sich geduldig unterwarf, griff Petrus zu den Waffen; während der Herr geduldig wie ein Lamm seinen Mund nicht auftat, fluchte Petrus. So ist aber das Fleisch; tätig, wenn es ruhig sein sollte; schlafend, wenn es wachen sollte. Christus wendete Sich in seiner Seelenangst zum Vater, war aber vollkommen gefasst, als die Prüfung über Ihn kam. O, wenn wir wüssten, wie wir uns mit unserm Vater zu benehmen hätten, es würde nicht eine einzige Versuchung sein, die nicht zu Seiner Ehre überwunden würde.

Die Hauptsache war aber, dass Petrus noch nicht kennen gelernt hatte, was das Fleisch ist. Er konnte nicht dessen Schwäche und darum war auch kein volles Vertrauen möglich. Er schien aufrichtig bereit, dem Herrn Jesus nachzufolgen und Ihn nicht zu verleugnen. Es war auch mehr Gefühl natürlicher und treuer Anhänglichkeit in Petrus, als in denen, die den Herrn verließen und flohen (vgl. Mt 26,56); er liebte den Herrn wirklich. Er fehlte nicht vorsätzlich, nicht weil er sündigen wollte, sondern fiel durch die Schwachheit des Fleisches. Christus überwand alle Schwachheit in der Gemeinschaft mit seinem Vater, auch selbst die Todesangst. Petrus fiel, obgleich kaum der Schatten einer Versuchung über ihn gekommen war; er konnte sein Fleisch nicht, vertraute nicht auf den Herrn und

betete auch nicht. „Wir sollen wachen im Gebet“; nicht bloß bereit sein zu beten, wenn die Versuchung da ist, sondern stets in Gemeinschaft mit Gott sein und so ihr entgegen gehen, gestärkt durch Vertrauen und Gebet. Wer nicht beständig betet und immerdar an seine große Schwäche denkt, der wird, mag er Christus auch lieb haben und den besten Willen besitzen, Gott zu dienen, gerade durch diesen guten Willen verleitet, Christus zu verleugnen. Die anderen Jünger, welche flohen, entehrten den Namen des Herrn nicht so sehr, als Petrus es tat. Und so lernte er die Schwachheit seines Fleisches kennen; während Jesus seine Abhängigkeit dadurch bekannte, dass er unaufhörlich betete.

Und was tat Jesus, da Er ja wusste, dass Satan den Petrus versuchen würde? – Er betet für ihn. Je mehr Erkenntnis, desto mehr Gebet. „Ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,32). Wir können niemals unsren Brüdern die Wahrheit verkündigen, wenn wir uns nicht unserer Schwachheit bewusst sind. Was würde aus Petrus geworden sein, ohne das Gebet des Herrn? Er war nahe daran, wie Judas zu werden. Wie gut ist es, sich schwach zu bekennen, anstatt wie Petrus sich in die Gefahr zu begeben und darin unterzugehen. Wie viel besser ist es, wenn wir uns fürchten, irgendeinen Schritt zu tun, ohne die Leitung des Herrn. Das Fleisch leitet uns immer irre; wir können uns nie darauf verlassen. Nur wenn wir Gott immerdar vor Augen haben, werden wir überwinden. Keine Weisheit wird uns helfen, als nur die Weisheit von oben. Die Gewalt und Verdorbenheit unseres Fleisches können wir dadurch kennen lernen, dass wir im Gebet und Gemeinschaft mit dem Herrn leben und keinen Schritt gehen ohne seine Leitung, oder auch dadurch, dass wir die bittere Erfahrung machen, die auch den Petrus lehrte. Wenn wir uns unaufhörlich bewachen, so wird keine Versuchung uns etwas anhaben können. Prüfungen werden allerdings kommen, aber wir werden gegen alles was kommt gerüstet sein; nicht aber, dass wir etwa sagen, nun bin ich vorbereitet auf diese oder jene Versuchung. Wir wissen keinen Augenblick, welche Prüfung über uns kommt, deswegen ist unsere einzige und beste Zuflucht: „Wachen und beten“. Ja betet, ehe der Sturm kommt, wie der Herr Jesus uns lehrt.

Wir müssen auf viele Versuchungen unserer Seele vorbereitet sein; ja, oft möchten wir wohl fragen: wozu diese Prüfungen? Sie werden nur sein, um unsere Wachsamkeit auf die Probe zu stellen und uns ganz dem Vater zu übergeben. Der Herr wird uns die Last, die Er uns auflegt, tragen helfen mit seinem Geist. Darum

sollen wir uns nicht fürchten und Alles in Ihm tun! Die Kraft der Liebe und des willigen Gehorsams hat keine Grenzen, wenn unsere Stärke vom Herrn ist.

„Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (V. 39). Keiner von uns kann ermessen, wie bitter dieser Kelch für Ihn war, der in des Vaters Liebe geruht hatte; aber je höher der Geist, desto höher die Erkenntnis. Da war die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst für uns zur Sünde gemacht worden; kein Lichtstrahl fiel in die Seele Jesus, dessen Schweiß zur Erde rann wie große Blutstropfen (vgl. Lk 22,44). Ihm wurde unsere Sünde nicht leicht; der Fürst des Lebens wurde vom Staube des Todes bedeckt. „Alle deine Wogen und deine Wellen sind über mich hingegangen“ (Ps 42,8). Am Kreuz trug der Herr Jesus, was du nie tragen wirst, darum hüte dich, ihn zu verleugnen. Viele aber, die im Ganzen Ihn bekennen, sündigen doch im Einzelnen gegen Ihn. – Darum prüfe dich einmal. – Und nun sei Ihm, der allein uns vor dem Fall bewahren und uns ohne Straucheln zu den ewigen Freuden Seiner Herrlichkeit führen kann – Preis und Ehre! (vgl. Jud 24,25).

Die Liebe des Christus

Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind. Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist (2. Kor 5,14.15).

Die Liebe des Christus muss zunächst von uns geglaubt und erkannt werden, sie muss unser Herz erfüllen, ehe wir von ihr gedrängt werden können. Von Natur aus hat der Mensch nicht diese Erkenntnis der Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt (Eph 3,19). Sie ist ein Gnadengeschenk Gottes und wird durch den heiligen Geist mitgeteilt, wenn dieser Jesus Christus in uns offenbart und verherrlicht ist. Sind uns unsere Sünden und Übertretungen durch dieses Licht aufgedeckt, liegt unsere Gottlosigkeit in ihrer ganzen Größe vor uns, so dass wir im Gedanken an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erzittern. Dann heißt es für uns: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches Sünde der Welt – und damit auch deine Sünde – getragen hat. Da fangen wir an, diese Liebe zu verstehen.

Und wenn wir weiter erfahren, was uns diese Liebe gebracht hat, welchen Frieden und Seligkeit sie uns gegeben hat, von welcher furchtbaren Knechtschaft der Sünde sie uns befreit hat, aus welchem Reich und welcher Macht der Finsternis sie uns erlöst, wie sie uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung und uns zu Kindern Gottes und zu Miterben der ewigen Seligkeit gemacht, uns, die wir vorher Gottlose und Feinde Gottes waren – da lernen wir voller Freude auszurufen: Die Liebe des Christus drängt uns!

Sie wird dann der innere Beweggrund unserer ganzen Handlungsweise, von unserem Reden und Schweigen, von unserem Tun und Lassen, von unserem Dulden und Leiden. Ja, in allen Lagen des Lebens ist sie unsere Führerin. Diese Liebe des Christus

ist begründet auf dieses Urteil: Einer ist für alle gestorben und somit sind alle gestorben.

Nach dem Sündenfall der ersten Menschen liegen wir alle unter der Sünde und dem Fluch. Die Sünde hat uns alle verdorben und geschwächt, so dass wir nichts Gutes tun und Gottes Gebot nicht halten können. Das Gebot ist geistlich, wir aber sind fleischlich und unter die Sünde verkauft, wie die Heilige Schrift an vielen Stellen bezeugt. Wir dürfen nun von unserer eigenen Gerechtigkeit nichts mehr hoffen. Kein Mensch könnte vor dem gerechten Gott bestehen und durch sich selbst in seine Gemeinschaft kommen. Seine Gnade und Barmherzigkeit fand aber trotzdem Mittel und Wege zu unserer Erlösung. Schon vor Grundlegung der Welt war sein Heilsplan zu unserer Errettung festgestellt. Und als die Zeit erfüllt war, da sandte Gott seinen eingeborenen Sohn (vgl. Gal 4,4). Dieser sollte unser Erretter und Seligmacher sein. Obwohl Jesus Christus lebendiger Gott war und durch Ihn und in Ihm alle Dinge erschaffen sind und erhalten werden, kam Er dennoch auf die unter dem Fluch liegende Erde und offenbarte sich uns. Diese Offenbarung geschah in unserem Fleisch². Er nahm Knechtsgestalt an und wurde wie ein Mensch erfunden (Phil 2,7). Er hat die Sünde vieler getragen, Er trug sie an seinem Leib auf dem Fluchholz und musste Gehorsam lernen an dem, was er litt (Jes 53,12; 1. Pet 2,24; Heb 5,8). Der erste Mensch bestand nicht im Gehorsam gegen Gott und brachte alle Menschen in Ungerechtigkeit und Verderben (Rö 5,14.15). Der zweite Mensch, Jesus Christus, wurde gehorsam auch in den schrecklichsten Leiden bis zum Tod am Kreuz und brachte uns zur Gerechtigkeit und zum ewigen Heil. Er wurde für uns zur Sünde gemacht (2. Kor 5,21). Er vergoss sein Blut für unsere Übertretungen, weil es ohne Blutvergießung keine Vergebung gibt (Heb 9,22). Nun ist keine Schuld mehr zu tilgen. Er ist unser Mittler und Bürge und hat eine ewige Erlösung erfunden (Heb 9,12). Jesus Christus ist für alle gestorben und hat den Tod, den alle hätten erdulden müssen, erduldet. Der Tod, als Lohn der Sünde, ist durch Ihn in unserem Fleisch geleistet. Gott sieht uns, die wir glauben, nun als Gerechte an. Er rechnet uns unsere Sünden nicht mehr zu, weil die Bezahlung geschehen ist. Gott betrachtet uns als solche, die den Lohn der Sünde, nämlich den Tod, durch und in Christus abgetragen haben (vgl. Rö 6,5–11).

Als solche, an welche Teufel, Welt, Sünde und Tod kein Anrecht und das verdammende Gesetz keine Forderungen mehr haben. Es kommt nun allein darauf

an, wie uns Gott ansieht. Betrachtet er uns als solche, die in Christo gestorben und den Lohn der Sünde getragen haben, so dürfen und sollen wir uns auch als solche betrachten, wie der Apostel ermahnt: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid“. „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Rö 6,11.7). Und in diesem gläubigen und ausharrenden Dafürhalten liegt eine unendliche Kraft und Seligkeit.

Das Erbarmen Gottes hat, wie schon erwähnt, vor Grundlegung der Welt ohne unser Zutun eine Errettung und Seligkeit beschlossen. Sie ist nicht gegründet auf unsere Würde, sondern allein auf die freie Gnade in Christus Jesus. Umsonst wird der Übeltäter begnadigt, der Gottlose gerecht gesprochen und der Gefangene erlöst. „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14). Wer nun dieses Opfer im Glauben für seine Sünden ergreift, wer die durch Christus erworbene Gerechtigkeit annimmt, wer in den ganzen Heilsplan Gottes zu unserer Seligkeit mit Zuversicht eingeht, der wird auch die Kraft dieses Evangeliums reichlich erfahren. Solange wir aber irgendwie durch Unglauben diese Kraft schwächen, so lange wir diese herrliche Wahrheit in ihrer ganzen Fülle nicht ergreifen, so lange wird auch ihre Wirkung schwach bleiben. Das ist zwar eine törichte Predigt für den menschlichen Verstand, aber für den, der glaubt, ist es Gottes Kraft (1. Kor 1,18).

Wir urteilen weiter: „Und er ist für alle gestorben, damit die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist“. Von Natur aus leben wir uns selbst. Wir tun den Willen des Fleisches und der Vernunft und stehen in der Gemeinschaft Satans, der Welt, der Sünde und des verdammenden Gesetzes. Wir wissen aber, dass, sobald das natürliche Leben eines Menschen aufgehört hat, also sobald jemand gestorben ist, er die menschliche Gesellschaft verlässt. Es hören alle seine Verbindungen und Verbindlichkeiten in diesem Leben auf. Er tritt mit seinem ganzen Dasein aus der Welt. Genauso der, der mit Christus gestorben ist. Die Verbindung und Gemeinschaft, die der Mensch bis dahin mit Satan, der Sünde, der Welt und mit seinem ganzen Wesen hatte, ist durch den Tod aufgelöst. Die sündigen Glieder sind abgetan, der Wille des Fleisches und der Gedanken ist getötet und die Werke der eigenen Gerechtigkeit sind gerichtet (Eph 2,3). Wir wissen, „dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Rö 6,6).

Christus Jesus ist aber nicht im Tod geblieben. Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Er sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Das Opfer für die Sünde ist also angenommen, Gott selbst hat es anerkannt. Wir sind freigesprochen, die Scheidewand ist gefallen. Gott ist versöhnt und fordert von uns keine Bezahlung mehr. Dieses Zeugnis gibt uns die Auferstehung Jesu Christi. Die Versöhnung geschah in unserem Fleisch und Er ist auferstanden nicht nur als Gott, sondern als Gott-Mensch. Sind wir nun mit ihm gekreuzigt, haben wir mit ihm gelitten im Fleisch und sind mit ihm gestorben, so sind wir auch mit ihm auferweckt durch den Glauben, den Gott wirkt, welcher ihn auferweckt hat von den Toten (Kol 2,12; Rö 6,5.6). Wir sind nun in Christus eine neue Kreatur geworden. „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Alles aber von dem Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus“ (2. Kor 5,17.18). So haben wir also alle, die wir in Wahrheit im Glauben stehen und das frühere Leben ganz verlassen haben, jede Gemeinschaft mit ihm aufgehoben. Wir stehen diesem, selbst dem Willen des Fleisches und der Gedanken, gegenüber wie dem größten Feinde. Es ist uns ein Gräuel wie es unserem Gott und Vater, der uns in Christus Jesus wiedergeboren und uns aus unvergänglichem Samen gezeugt hat, ein Gräuel ist (1. Pet 1,23). Diese Feinde sind trotz ihrer List, Bosheit und Gewalt, uns gegenüber, die wir in Christus Jesus sind, macht- und kraftlos, wenn wir im Glauben beharren. Aber sobald wir aus unserem neuen Lebenselement heraustreten und uns mit unseren Feinden, mit unserer früheren Gemeinschaft, irgendwie einlassen – selbst wenn wir den guten Vorsatz haben gegen sie anzukämpfen – werden wir immer überwunden. Unser Kampf besteht nun darin, den Glauben zu behalten, in Christus Jesus zu bleiben, damit der Widersacher uns immer in Ihm antrifft. Wir sollen auch bedenken, dass wir nicht mit vergänglichem Dingen, mit Silber oder Gold erlöst worden sind von unserem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi (1. Pet 1,18.19). Darum gehört auch dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, unser Leben. Wir sollen uns selbst Ihm zum Opfer darbringen. Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken (Eph 2,10). „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3). „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tag des Gerichts, dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Joh 4,17.19).

Halte im Gedächtnis

Halte im Gedächtnis, dass Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist (2. Tim 2,8).

Die Ermahnung, die der Apostel Paulus hier seinem jungen Mitarbeiter Timotheus gibt, ist für diesen, wie für uns von großer Wichtigkeit. Die Auferweckung Jesu Christi ist eine bedeutungsvolle Tatsache, die zu aller Zeit das Fundament der Verkündigung des Evangeliums sein und bleiben muss. Es kann darum auch nur tief betrüben, wenn man sieht, dass selbst unter Gläubigen diese hohe und herrliche Wahrheit oft als Nebensache betrachtet und ihr nicht der Wert und die Würde beigemessen wird, die sie verdient. Ihre Anerkennung wie ihre Verkennung hat einen bedeutenden Einfluss auf unser ganzes christliches Leben. Diese Wahrheit war und blieb der große Gegenstand der Predigten der Apostel, der Grund ihrer Briefe und des ganzen neuen Testaments: „Von diesen muss einer mit uns ein Zeuge seiner Auferstehung werden“ (Apg 1,22). „Den hat Gott auferweckt“ (Apg 2,24) und „diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind“ (Apg 2,32). „Den Urheber des Lebens aber habt ihr getötet, den Gott aus den Toten auferweckt hat, wovon wir Zeugen sind“ (Apg 3,15). Dies ist der beständige Gegenstand ihres Zeugnisses. Lasst uns die Auferstehung etwas näher betrachten. Wenn wir das Bewusstsein haben, dass sie nicht zu erschöpfen ist, so freuen wir uns doch, einige Aspekte zur Ehre Gottes anführen zu können.

Zunächst ist uns die Auferweckung Jesu ein Zeugnis und ein Siegel seiner göttlichen Sendung. Er ist „erwiesen als Sohn Gottes in Kraft dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“ (Rö 1,4). „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“ (Joh 2,19). „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es

wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (Joh 10,17–18). „Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters“ (Rö 6,4). Da sehen wir, dass unser Glaube einen festen Grund hat und, dass unsere Hoffnung eine lebendige ist. Beide sind gegründet und gewurzelt in dem auferstandenen Sohn Gottes, über welchen der Tod keine Macht hatte. Wir täuschen uns nicht – Gott selbst, dessen Zeugnis wahrhaftig, ist, bezeugt und versiegelt es uns durch die Auferweckung seines Sohnes. Dieses Zeugnis aber, was uns aufrichtet und befestigt, wird für viele zu einer Falle. Es fordert eine große Verantwortung von einem Jeden unter uns.

„Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube nichtig; ihr seid noch in euren Sünden“ (1. Kor 15,17). Ein sehr wichtiges Wort. Jesus Christus ist „unserer Übertretungen wegen hingegeben“ (Rö 4,25), ist für uns zur Sünde gemacht (2. Kor 5,21). Auf Ihn wurden alle unsere Sünden gelegt und nun ist es seine Auferweckung, die uns Zeugnis gibt, dass unser Opfer angenommen. Er ist unseres Fleisches und Blutes teilhaftig geworden (Heb 2,14), in demselben hat er uns mit Gott versöhnt und uns erlöst. Er ist aus dem Gericht genommen (nach Jes 53,8) und auferweckt. – Und nicht schwach im Glauben, sah er nicht seinen eigenen, schon erstorbenen Leib an, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara, und zweifelte nicht an der Verheibung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend“ (Rö 4,19–20). Durch Glauben hat Abraham, als er geprüft wurde, Isaak geopfert … wobei er urteilte, dass Gott auch aus den Toten aufzuerwecken vermag“ (Heb 11,17.19).

Dieser Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. „Es ist aber nicht allein seinetwegen geschrieben, dass es ihm zugerechnet worden ist, sondern auch unsertwegen, denen es zugerechnet werden soll, die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat“ (Rö 4,23.24). Auch wir sollen unseren mit Christo erstorbenen Leib nicht mehr ansehen, sondern, wie Gott ihn hat ans Kreuz heften und ins Grab legen lassen, also sollen auch wir von ihm, als Einem Gekreuzigten und Begrabenen, ganz absehen und unsere Hoffnung auf den setzen, der aus den Toten auferweckt ist. So wird auch uns unser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Wir sind in Christo die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt, weil wir ja in Ihm der Sünde abgestorben und von derselben freigesprochen sind. Welch ein seliges Bewusstsein für Kinder Gottes, die auf den Gott hoffen, der Jesum auferweckt

hat aus den Toten und in dem wir mitauferweckt sind durch den Glauben und mit versetzt in die himmlischen Örter (Eph 2,6). Sie rufen getrost: „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus? Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.“ Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Rö 8,33–37). Wir leben nun nicht mehr in dem alten Gesetz des Buchstabens, sondern in dem Neuen des Geistes, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Rö 7,6; Kol 3,3).

Die Auferweckung Jesu gibt uns Zeugnis, dass Satan, Welt, Sünde, Tod und Hölle besiegt sind. Die ganze Macht der Finsternis ist zu Schanden geworden. „Als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt“ (Kol 2,15). Und wie Er als Sieger in unserem Fleisch hervorgegangen ist, so sind auch wir in Ihm aus der schrecklichen Knechtschaft der Sünde und der Gewalt des Todes hervorgegangen. „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt“ (Eph 4,8). Unsere Ketten, die uns gefangen hielten, sind gesprengt und wir sind nun frei gemacht. Jesus Christus sitzt nun zur Rechten Gottes und wartet bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, und ihm sind „Engel und Gewalten und Mächte unterworfen“ (1. Pet 3,22; Heb 10,13). In der Auferstehung Jesu Christi liegt auch unser Sieg und unsere Kraft gegen alle Feinde und alle Gewalt der finsternen Mächte. Doch zuvor muss diese Kraft recht geglaubt und erkannt werden. Der Apostel Paulus wünschte sehnlichst die Erkenntnis dieser Kraft (Phil 3,10) und bittet auch für die Gläubigen in Ephesus, dass sie kennen möchten, „welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“ (Eph 1,19.20). In der Erfahrung dieser Kraft der Auferstehung Jesu Christi sollen wir täglich wachsen, so werden wir auch immer überzeugt bleiben, dass sein Sieg unser Sieg ist, und dass wir in Ihm wahrhaft erlöst und frei gemacht sind.

Blicken wir einen Augenblick auf die Zeit zurück, wo unser Herr für uns im Fleisch lebte, sehen wir sein Wachen und Beten, sein Ringen und Kämpfen, sein Dulden und Leiden, wie Er der Allerverachtete und Unwerteste war, und sehen ihn dann jetzt in Kraft und Herrlichkeit, triumphierend über alle seine Feinde. So gewährt uns solche Betrachtung reichen Trost, uns, die wir glauben an seinen Namen und in seinen Fußstapfen wandeln. Dass unser Siegesfürst zur Rechten Gottes sitzt und uns vertritt, gibt uns Mut und Freudigkeit mitten unter dem verdrehten und verkehrten Geschlecht, mitten unter seinen überwundenen Feinden. Unter den vielen Trübsalen und den mancherlei Drangsalen dieses Lebens bedürfen wir wohl, wie auch Timotheus, des brüderlichen Zurufs: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, auferweckt aus den Toten“ (2. Tim 2,8). Ja, auch der Apostel Paulus, als er unter den großen Trübsalen in Asien, mit einigen anderen Brüdern, den Tod für ausgemacht hielt, setzte seine Hoffnung auf den Gott, der die Toten auferweckt. Diese Hoffnung wird durch nichts zu Schanden werden; es wird ein Tag kommen, wo die Kinder dieser Welt einsehen werden, dass sie überwunden sind und, dass das von ihnen verachtete und verfolgte Häuflein den Siegespreis davon getragen hat.

Das Kind Gottes darf noch weiter gehen, seine Hoffnung steht in der innigsten Verbindung mit dem Tage, wo der Auferstandene wieder kommen und seine Braut mit sich vereinigen wird. Wo das Haupt ist, sollen auch die Glieder sein. Nicht das leibliche Sterben, nicht das Abschiednehmen aus diesem Leben, gewährt uns Trost und Hoffnung, sondern das Auferstehen, wenn wir auch dem Leibe nach erlöst sind. „Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib“ (1. Kor 15,42–44). „Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (1. Kor 15,49) „Denn dieses Verwesliche muss Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Wenn aber dieses Verwesliche Unverweslichkeit anziehen und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Verschlungen ist der Tod in Sieg.“ „Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?“ Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1. Kor 15,53–57). „Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern

sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre.“ „Dies ist die erste Auferstehung“ (Off 20,6.5). Diese Auferstehung ist das große Ziel, eine himmlische Kostbarkeit, dem auch der Apostel Paulus nachjagte (Phil 3,10.11). Um diesen Siegerpreis zu erlangen achtet er Alles für Dreck und Schaden. Er verwirft Alles, was ihm Gewinn war und auch selbst seine eigene Gerechtigkeit. Deshalb wünscht er auch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, die Gemeinschaft seiner Leiden und die Ähnlichkeit seines Todes zu erfahren. Aus diesem Grund vergisst er was dahinten ist und streckt sich aus nach dem, was vorne ist, nach der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Wer sich dieses Ziel verrücken lässt, hat seine heilige Berufung vergessen und kann nicht mehr dieser entsprechend würdig wandeln. Darum, liebe Brüder, lasst uns mit Einfalt und Nüchternheit in diese reiche Wahrheit von der Auferweckung Jesu Christi gläubig vertrauen. „Denn unser Bürgertum ist in Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21). So lasst uns im Gedächtnis halten, dass Jesus Christus aus den Toten auferweckt ist.

Die Wiederkunft des Herrn

„Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11).

So sprachen die zwei Männer in weißen Kleidern zu den staunenden Jüngern, die unverwandt zum Himmel aufsahen, wo der hinauf gefahren war, an den alle ihre Erwartungen geknüpft waren. „Er wird wieder kommen!“ Das war der Trost und die selige Hoffnung, die ihnen blieb, die ihren Glaubensmut belebte und ihr praktisches Christenleben befestigte. Selbst unter den vielen schweren Kämpfen, unter den vielen Schwierigkeiten und Gefahren des Lebens, war das Wiederkommen des Herrn und ihre Vereinigung mit Ihm ihre stete Erwartung. Zeit und Stunde wussten sie nicht. Aber sie wussten, dass gesagt wurde: Er wird wieder kommen. Es scheint, als hätten sie sich in ihrer Erwartung getäuscht, doch dem ist nicht so. Der Herr selbst hatte sie auf diese Wartezeit hingewiesen und nicht auf klügelnde Berechnungen. Sie sollten zu jeder Stunde bereit sein, dem Bräutigam mit Freuden entgegen zu gehen. Diese stete Erwartung hatte den Vorteil, dass sie sich in einer vollkommenen Absonderung von der Welt erhielten, um auch vor dem Gericht derselben bewahrt zu bleiben. Außerdem ertrugen sie Spott, Hohn und Verachtung um Jesu willen geduldig. Sicher werden an jenem Tage sich die Früchte dieser Erwartung offenbaren. „Euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Thes 5,23). Diese gute Botschaft von dem Wiederkommen des Herrn, verbunden mit seiner Vereinigung mit allen wahren Gliedern seines Leibes, versuchten die Apostel auch in den Christen aufzurichten und zu erhalten. Ihre Arbeit ist auch in diesem Stück nicht vergeblich gewesen. Besonders die Gläubigen in Thessalonich waren so tief von dem Gedanken der Rückkehr Jesu Christi durchdrungen, dass sie meinten, vor diesem großen Ereignis könnten sie nicht sterben. Wenn einer unter ihnen heimging,

trauerten sie wegen dem Gedanken, er würde nun an jenem Tage nicht gegenwärtig sein. Der Apostel tröstet sie und sagt, dass Gott diejenigen, die in Jesus entschlafen sind, auferstehen lassen wird um sie mit ihnen zu entrücken³.

„Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (1. Thes 4,15–17).

An dem Beispiel der Thessalonicher, deren Glauben man in aller Welt rühmte, lernen wir, wie sehr in unseren Tagen die Gemeinde des Herrn diese Hoffnung zur Seite gesetzt hat, wie weit wir uns von dieser so herrlichen Botschaft der Apostel entfernt haben. An deren Stelle ist die Idee eines Zwischenzustandes (die Trennung der Seele vom Körper) als Erfüllung aller unserer Hoffnungen getreten, eines Zustandes, der wirklich und weit höher, als unser gegenwärtiger auf Erden ist, aber trotzdem unbestimmt und selbst ein Zustand des Wartens ist. Jesus selbst wartet und die verstorbenen Heiligen warten. Es ist nicht die Absicht, die Seligkeit dieses Zwischenzustandes irgendwie zu schwächen, aber der Apostel selbst sagt in 2. Kor 5,4.6: „Denn wir freilich, die in der Hütte sind, seufzen beschwert, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden möchten, damit das Sterblich verschlungen werde von dem Leben.“ „So sind wir nun allezeit guten Mutes.“⁴ – So lange die Christen unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes standen, so lange sie auf das Kommen des Herrn im Glauben warteten, so lange blieben sie auch in der innigsten Gemeinschaft mit ihrem Haupt. Sobald aber die Christen anfingen, mit dem bösen Knecht zu sagen: „Mein Herr zögert sein Kommen hinaus!“ da fingen

³ Ursprünglich: „Der Apostel tröstet sie und sagt, dass Gott diejenigen, die in Jesus entschlafen, wieder mit ihm bringen werde.“

⁴ Ursprünglich zusätzlich: „Wenn nämlich der sterbliche Leib, während des Wandelns hienieden, nicht verschlungen (nicht verwandelt) würde vom Leben, so würde die Zuversicht, die sie hätten, durch den Tod nicht unterbrochen. Sie hätten in ihrer Seele schon das Leben Christi empfangen; der Geist, der Jesus von den Toten auferweckt habe, sei ihnen gegeben, darum könne es nicht fehlen, sie würden beim Abschied bei Ihm sein.“

sie auch an, tyrannisch zu herrschen und ihre Mitknechte, denen es allein um die Ehre ihres Herrn und um die Verherrlichung seines Namens ging, zu verfolgen und zu schlagen (Lk 12,45). Sie selbst aber wurden immer mehr geschwächt und verweltlicht. Die Gemeinde hat den Auftrag, die Rückkehr des Herrn Jesu Christi alle Zeit zu erwarten, doch: „Als aber der Bräutigam noch ausblieb, wurden sie alle schlaftrig und schliefen ein“ (Mt 25,5).

Wir wollen hier nun noch einzelne Stellen aus der heiligen Schrift anführen, die auf unseren Gegenstand Bezug nehmen: „Das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes“ (Rö 8,19). „... so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet, der euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Kor 1,7,8). „Unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten“ (Phil 3,20). „Um eure Herzen zu befestigen, dass ihr untadelig seid in Heiligkeit, vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“ (1. Thes 3,13). „So wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,28). „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämten werden bei seiner Ankunft“ (1. Joh 2,28). „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und er ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen aber, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,2,3). Diese Hoffnung des Wiedersehens ist beglückend. Wenn sie unser Herz erfüllt, werden wir uns gewiss reinigen von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches. Der Herr kann jeden Augenblick kommen, darum soll sich die Gemeinde immer rein erhalten, immer bereit sein, Ihn zu empfangen. „Glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend finden wird“ (Lk 12,37). Das gläubige Warten auf das Wiederkommen gibt uns auch Freude und Trost inmitten der Welt. Es gewährt große Kraft im Kampf gegen alle Feinde. Diese Erwartung von einem Tage zum anderen ist es, welche die Kinder Gottes nüchtern und in ständigem Wachen und Beten erhält. Sie beschränkt die großartigen Pläne für die Zukunft, welche der Eitelkeit schmeicheln. Sie macht uns los von den Dingen dieser Welt, von dem vergänglichen Reichtum, und verleiht ein beständiges Trachten nach

den Dingen, die droben sind. Sie fragt nicht nach dem Urteil der Menschen, sie befreit uns und lässt uns ausgehen von denen, die gerichtet und verloren werden. Sie offenbart uns unseren Beruf hier auf der Erde, nämlich mit Jesus willig zu leiden, zu kämpfen, zu dulden und gläubig zu harren. Sie richtet stets unseren Blick auf die ewige unvergängliche Herrlichkeit, die aufbewahrt wird im Himmel. Aber wie steht es denn unter uns! Ist es nicht, als ob fast jeder denkt: „Mein Herr zögert sein Kommen hinaus!“? Man hört ja kaum noch unter den Gläubigen diese gute Botschaft vom Wiederkommen des Herrn – oder sie wird so sehr geschwächt, so wenig in Wahrheit geglaubt, erkannt und erfasst und so weit in den Hintergrund gedrängt, dass man ihre heilsame, tröstende und belebende Kraft kaum noch verspürt. Selbst unter den Gläubigen wird im Allgemeinen sein Kommen mehr gefürchtet oder doch mit großer Gleichgültigkeit betrachtet, als mit innigem Verlangen gewünscht. Der Grund dafür liegt in dem unreinen Wandel, wo uns unser Herz immer wieder verdammt, und dem noch Einsmachen und dem „nicht völlig brechen wollen“ mit der Sünde, der Welt und sich selbst. Von diesem Leben, das doch vergeht, erwartet man noch etwas. Deshalb ist die Gemeinschaft mit dem, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, so schwach und das Verlangen mit Ihm vereinigt zu werden so gering. Selbst da, wo es noch ist, ist es meistens die Furcht, des Kreuzes Christi hienieden teilhaftig zu werden. „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott“ (1. Joh 3,21). So lasst uns nun das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste ablegen. Lasst uns abtreten von aller Ungerechtigkeit. Lasst uns keine Gemeinschaft mehr haben mit der Sünde und der Welt. Dann werden wir die Liebe und Gnade Gottes in Christus Jesus erfahren und auf Sein Wiederkommen, wo all‘unser Sehnen gestillt wird, glaubend und hoffend warten. Gebe doch der treue Herr, dass auch diese Wahrheit bald wieder auf den Scheffel kommt und alle erleuchtet. Möchte doch kein Leser dabei stehen bleiben, zu sagen: „Es ist wahr, so steht’s unter uns“, sondern sich selbst fragen: Wie steht’s denn mit mir in dieser Sache? O, dass doch jeder diese wichtige und herrliche Wahrheit vom Kommen des Herrn Jesu im lebendigen Glauben und in fester Hoffnung ergreifen möchte, umso mehr, weil der Tag naht.

Aus dem innern Lebensgang eines Gläubigen

Autor: Carl Brockhaus

Es ist jetzt schon eine Reihe von Jahren her, als ich zuerst auf den Zustand meiner Seele aufmerksam wurde. Bis dahin hatte ich nie so viel Zeit genommen, um einmal mit Ruhe darüber nachzudenken. Es genügte mir, dass ich vor den Augen der Welt unsträflich war. Jetzt aber erkannte ich, dass der heilige und gerechte Gott bald mein Richter sein würde, und wie wollte ich dann bestehen? Ich nahm mir nun vor, gewisse Sünden, die mir besonders offenbar geworden waren, zu lassen und viel Gutes zu tun. Ich bemühte mich in meinem Vornehmen, aber die Gerechtigkeit Gottes trat mir immer deutlicher entgegen. „.... damit die Sünde überaus sündig würde durch das Gebot“ (Rö 7,13) und selbst das vermeintliche Gute sank vor der Majestät Gottes in den Staub. Ich arbeitete sehr und betete viel; doch ich lernte nur, dass „das Gesetz geistlich ist, ich aber fleischlich, unter die Sünde verkauft“ bin (Rö 7,14). Ich erkannte das Gute an, war eifrig bemüht, dasselbe zu tun, aber alles wurde durch die Sünde befleckt. Ich blieb nach allen Seiten ein Knecht der Sünde und lag unter deren Herrschaft gefangen. Dieser Zustand dauerte eine lange Zeit und ich suchte vergebens alle Mittel zu meiner Erlösung auf, bis ich endlich den rechten Erlöser fand. Ich kannte Ihn bis dahin nicht und dennoch sehnte ich mich nach unbewusst nach Ihm. Ich hungrte und dürstete nach seiner Gerechtigkeit. Es war der Zug des Vaters zum Sohne. Es wurde mir auch bald das Herz aufgetan und ich glaubte an seinen Namen. Ich erkannte in Wahrheit, dass das Lamm Gottes auf Golgatha alles bezahlt, mich erlöst und mit Gott versöhnt hatte. Meine Sünden waren mir vergeben, weil Jesus die Schuld bezahlt hat. Von ihrem Dienst war ich befreit, weil der Sohn Gottes mich freigemacht hatte. Die Not war verschwunden und stiller Friede wohnte in meinem Herzen. Ich lebte in der innigsten Gemeinschaft mit

meinem Herrn und ging unter stetem Gebet einher. Er war nun meine Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung geworden (vgl. 1. Kor 1,30). In Ihm wohnte ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol 2,9). In Ihm lag meine Kraft, mein Sieg über Welt, Sünde, Tod und Teufel. Ihn zu lieben, mich selbst zum Opfer Ihm darzubringen, vor Ihm in kindlicher Einfalt zu wandeln, war meine Lust und Freude. Dieser Zustand dauerte viele Monate.

Mein Herz war noch unbefestigt; ich kannte nicht die geheimen Schlingen des Satans, der sich sogar als „Engel des Lichts“ verstellt (2. Kor 11,1), um uns das Ziel zu verrücken. Ein väterlicher Freund und Führer in christlichen Dingen fehlte mir. Mein Umgang mit anderen Brüdern war unbedeutend, weil in meiner nächsten Umgebung keine wohnten. Traf ich aber hier und da mit einigen zusammen, die schon länger auf diesem Wege waren, so freute ich mich; doch konnte ich es anfangs nicht begreifen, wenn jene Brüder klagten, wie sie so sehr unter der Last gewisser Sünden lägen; wenn ich sähe, wie sie oft noch so im Kleinem mit der Welt buhlten und sich so gern mit den Dingen dieser Welt beschäftigten. Meine Kraft wider alle Sünde und Unreinigkeit, meine Lust und Freude war Jesus allein. Alles Andere war mir fremd geworden. Wenn ich nun oft den Missmut, die Unruhe und Verzagtheit der Brüder mit meinem Frieden verglich, so glaubte ich, sie müssten nicht so entschieden zum Glauben gekommen sein. Versicherten sie mir aber dann, dass ich in der „ersten Liebe“ stehe, worin auch sie einst gestanden, dass dies jedoch hauptsächlich ein Gefülschristentum sei, worin man sich noch nicht recht kenne, und das müsse man nachher noch erfahren, dass alles Sünde sei, was man tue und lasse, selbst Beten und Singen, Loben und Danken, Reden und Schweigen, alles würde durch Sünde befleckt. Die Brüder vergaßen den Unterschied zu machen, zwischen den natürlichen Menschen, der sein Leben nur in sich sucht und hat, und einem Gläubigen, der in Christo lebt und nur dessen Gerechtigkeit will. Ich fing an, über ihre Reden nachzudenken; ich konnte bald meinem Glauben so recht nicht mehr trauen, und nicht lange dauerte es, da verließ ich meine sichere und feste Burg in Christo Jesu und kehrte mehr oder weniger in die so entschieden verlassene frühere Gemeinschaft zurück. Mein gläubiges Aufsehen auf Jesum verwandelte sich in ein ungläubiges Herabsehen auf mich selbst und auf die Welt. Mein Gewissen war dabei sehr unruhig und nur das tröstete mich, dass ich jetzt Erfahrungen machte wie andere Brüder, dass jene sich mit mir freuten, wenn ich von der furchtbaren Last und Kraft der Sünde und von der Ohnmacht des Fleisches sprach. Beides wusste

ich aber schon, ehe ich zum Glauben an Christo Jesu kam. Das Ziel ward mir also verrückt, und zwar durch die Unwissenheit der Brüder, die selbst nicht anders gelehrt waren; darum verüble ich ihnen das in keinen Augenblick.

Eine neue Periode in meinem Lebensgang hatte jetzt begonnen. In meinem Innern lag viel Unruhe und Kampf, mancherlei Sünden, besonders solche, unter denen ich früher gelegen, drängten mit Macht auf mich ein. Ich suchte eine Zeitlang zu widerstehen, aber bald unterlag ich. Meine Waffen waren fleischlich und nicht geistlich. Ich kämpfte nicht in der Waffenrüstung Gottes (vgl. Eph 6,10–18), hatte nicht den Brustharnisch der Gerechtigkeit und den Helm des Heils angelegt, hatte nicht den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes ergriffen, darum unterlag ich trotz allem Bitten und Flehen. Nur in dem Herrn Jesus sind wir stark, außer Ihm ohnmächtig und nur in Ihm werden unsere Gebete erhört. So wie ich nun wieder unter der Gewalt und Herrschaft der Sünde lag, kam ich auch wieder unter den Fluch und das verdammende Gesetz. Als ich nun sah, dass all mein Arbeiten, Kämpfen und Beten, womit ich es so ernstlich meinte, vergeblich war, kam ich der Verzweiflung nahe. Eine lange Zeit gab ich alles auf und ging mit dem sicheren Bewusstsein einher, dass ich nur verloren gehen könne, dass ich trotz all meiner Erkenntnis für die Verdammnis bestimmt sei. Ach, es war nur das unergründliche Erbarmen Gottes, was mich in jener Zeit und auch später noch weiter gehalten hat. Welchen Einfluss andere in diesen Jahren auf mich gehabt haben, will ich unerwähnt lassen. Es entschuldigt mich nicht, denn ich hatte Gottes Wort, hatte Zeit und Gelegenheit darin zu forschen und wusste auch, dass uns darin der göttliche Ratschluss und Willen offenbart war. Allein die Nüchternheit, der Ernst und die Einfalt dieses Wortes sprachen mich nicht sehr an. Was mich zunächst beruhigte, war, dass viele alte Christen ähnliche Erfahrungen von der Gewalt und dem Betrug der Sünde machten. Ich glaubte, dass eine innere tiefere Sünden- und Selbsterkenntnis die alleinige Aufgabe und das Ziel eines Christen sei, damit er am Ende zu der gewissen Überzeugung komme, dass er nur aus Gnaden selig werden könne. Mehrere Ausdrücke und Redensarten, die sich schon lange unter den Gläubigen eingebürgert hatten, wurden auch bei mir in dieser Zeit das geheime Mittel, um das anklagende Gewissen zu, beruhigen und den mahnenden und strafenden Geist zu dämpfen. Da hieß es unter dem Joch der Sünde: „Der Mensch ist hier in der Warteschule und muss jeden Tag Buße tun. Ich kann nichts; ich kann mir keinen Glauben geben; wenn mir aber der Herr Glauben schenkt, will

ich glauben. Ich will vom Tun nichts wissen; Christus hat alles getan; an Ihm soll man meine Frucht sehen. Man muss sich selbst kennen lernen, muss immer kleiner werden. Der neue Mensch tut keine Sünde, der alte Mensch sündigt immer. Der Apostel selbst sagt: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“ (Rö 7,14.19.23). Dem Apostel wurde ja auch „ein Dorn für das Fleisch“ gegeben (2. Kor 12,7) und er bekennt: „Täglich sterbe ich“ (1. Kor 15,31) und „nicht, dass ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen (vollendet) sei“ (Phil 3,12). „Denn das Fleisch begehrte gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17). Wer einmal erwählt ist, kann nicht verloren gehen. Alle Heiligen sind große Sünder gewesen. „Der Gerechte fällt siebenmal“ (Spr 24,16).“ Mit diesen und noch vielen anderen Ausdrücken wusste ich mein selbstgemachtes System zu verteidigen und war auch sehr geschickt, die Worte der Heiligen Schrift so lange zu drehen und zu wenden und so zu vergeistigen, bis sie zu meinen Erfahrungen passten. O der treue Herr hat große Geduld und Langmut an mir bewiesen und meine Unwissenheit eine lange Zeit übersehen.

Ehe ich in meinen Erlebnissen weiter fortfahe, will ich etwas näher auf die oben erwähnten Ausdrücke eingehen und mit wenigen Worten darlegen, wie ich sie später nach anhaltendem Gebet und Forschen in der Heiligen Schrift erkannt habe.

Es ist wahr, wir sind hier wirklich in der Warteschule; es geht durch viel Trübsal ins Reich Gottes und ausharrende Geduld ist nötig, damit die Bewährung unseres Glaubens „viel kostbarer als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Pet 1,7). Doch von dem, der unter der Sünde liegt, heißt es nicht: Warte noch; bleib noch ein wenig liegen; sondern: „Heute, wenn du seine Stimme hörst, verhärte dein Herz nicht“ (Heb 4,7) und „Wache auf, der du schlafst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph 5,14).

Unter dem Wort Buße versteht die heilige Schrift nicht das katholische Büßen, eine Schuld über seine Sünden selbst abtragen, auch nicht durch Schmerz und Reue. Jesus allein hat unsere Schuld gebüßt. „Tut Buße!“ ist die einfache Aufforderung

Gottes an jeden Menschen und das heißt: Ändere deinen Sinn! Bekehre dich! Diese Sinnesänderung und Bekehrung ist bei einem jeden wahrhaft wiedergeborenen Menschen geschehen; er hat seine frühere Gemeinschaft in jeder Beziehung verlassen und lebt nun ganz in der Gemeinschaft Jesu Christi; wozu er auch berufen ist. – Der alte Mensch ist zu allem Guten untüchtig; er kann nichts. Das ist das Bekenntnis eines jeden Gläubigen. Dies muss er wahrhaftig erkannt haben, ehe er seine Hoffnung auf den lebendigen Gott setzt.

Als Kind des Glaubens hat er auf sich verzichtet. Wollte aber jemand dieses „nichts können“ auch auf den von Gott in ihm gewirkten Glauben ausdehnen, so würde er damit beweisen, dass er das Wesen des Glaubens nicht verstehe. „Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4). „Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat“ (Rö 8,37). Wir können uns diesen Glauben selber nicht geben, darum hat ihn Gott in uns gewirkt. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ (Eph 2,8). Wir sollten, wie Paulus, zum Glaubensgehorsam ein Zeugnis für unseren Herrn hier auf der Erde sein zur Verherrlichung seines Namens (vgl. Rö 1,5). Wo aber kein Glaube ist, da ist Unglaube; da stehen wir nicht in der Gemeinschaft mit Christus, sondern mit dem Sichtbaren. Wo sich dieser Glaube nicht im Leben zeigt, wo er die Gesinnung Jesu Christi nicht zeigt, ist er eitel und tot. Wir werden überall zum Glauben aufgefordert und ermahnt, aber nirgends steht, dass er uns für eine Zeitlang entzogen werden soll. Gott ist es aber der uns so ernstlich ermahnen lässt.

Weiter: Ich will vom Tun nichts wissen; Christus hat alles getan; an Ihm soll ich meine Frucht sehen. Wir unterscheiden zu wenig, was wir bisher waren und was wir in Jesus Christus geworden sind. Früher Knechte der Sünde und jetzt Knechte der Gerechtigkeit; früher Verfluchte unter die Sünde Verkaufte, Feinde Gottes; jetzt befreite, versöhnte und erlöste Kinder Gottes; früher tot in Sünden und Übertretungen, jetzt lebendig gemacht durch die Auferstehung Jesu Christi. Als Gläubige dürfen wir bekennen, dass wir mit Christus gestorben, begraben und auferstanden sind und jetzt in Neuheit des Lebens wandeln (Rö 6,4,8). „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Rö 6,11). Wir sollen Gutes tun und nicht müde werden; wir sind geschaffen in Christus Jesus

zu guten Werken (Eph 2,10), und sollen reich daran sein (1. Tim 6,18). Dazu werden wir im ganzen Evangelium ermahnt; denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten „und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3). In Jesus Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol 2,9). Er ist uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gebracht (vgl. 1. Kor 1,30); und darum eben, weil wir in Ihm alles haben, weil Er unser Leben ist, weil Er in uns wohnt, leben wir Gott. Er ist in uns und wir in Ihm, darum soll seine Wesenszüge, die Frucht seiner Liebe und Gnade sich auch durch uns offenbaren, denn dadurch wird der Vater geehrt, dass wir viel Frucht bringen (Joh 15,8).

Man muss sich immer mehr kennen lernen und immer kleiner werden. Wer sich als verlorener Sünder in Wahrheit erkannt hat, gibt sich ganz auf und ergreift Jesus Christus im lebendigen Glauben. So lange er Ihn festhält, bekennt er, dass er außer Ihm kein Heil zu finden weiß und unsere Aufgabe, ja unser steter Kampf ist, in diesem Glauben fest zu stehen. Bemerken wir neue Bosheiten und Listen des Satans, der Welt und unseres natürlichen Lebens, so ermahnt uns dies um so viel mehr zum Wachen und Beten. Wer auf sich selbst verzichtet hat, der hat sich kennen gelernt, der hält sich für gering, ja für nichts. Das Leben in Christo befestigt ihn in dieser Erkenntnis. Man glaubt oft, dass man in der Selbsterkenntnis und in dem „kleiner werden“ Fortschritte macht, während man doch nicht einmal dahin kommt, sich ganz aufzugeben und sich für nichts mehr zu achten, wozu wir doch ermahnt sind, und lernt also das köstliche Werk der Erlösung in Jesus Christus nie recht verstehen. –

Der neue Mensch sündigt nicht; der alte kann nicht anders. Der alte und neue Mensch werden auch in der Heiligen Schrift streng geschieden. Sie haben keine Gemeinschaft miteinander. Bei dem wahrhaft Gläubigen lebte der alte Mensch früher, der neue jetzt. Der alte Mensch ist mit Christus gekreuzigt (Gal 2,19). „Da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Rö 6,6). Wo der neue Mensch lebt, muss jener abgelegt sein; wo aber bald dieser, bald jener lebt und regiert, da ist ein krankhafter Zustand, da ist der Glaube schwach und die Erkenntnis Jesu Christi und seines Erlösungswerkes gering. Wer sich aber von dem Satan, der Welt und der Sünde, von seinem früheren Leben und der Gemeinschaft, der er jetzt abgestorben und mit Christus entschieden gegenüber steht, überrumpeln

lässt, soll sich dadurch zu größerem Ernst und Anhalten im Wachen und Beten ermahnen lassen. „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). In Rö 7,14. heißt es: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, in Rö 8,8,9: „Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt. Wenn aber jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“. – Hatte Gott keinen Gefallen an Paulus? Hatte dieser den Geist Gottes nicht? War er nicht sein? In Rö 7,15.19 lesen wir: „Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“. In Rö 6,2.12.14 steht: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben? Also herrsche nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib, um seinen Begierden zu gehorchen. Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“. Predigte der Apostel anderen und war selbst fehlbar? „Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist“ (Rö 7,23). „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Rö 8,2).“ Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, dem ihr übergeben worden seid! Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden“ (Rö 6,17.18). „Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden, so dass wir in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens“ (Rö 7,6). Sobald man in Nüchternheit und ohne Vorurteil die drei angeführten Kapitel prüft, so wird man finden, dass der Apostel im siebten Kapitel durchschnittlich nur von dem Menschen gegenüber dem göttlichen Gesetz redet und nicht von sich oder überhaupt von einem wahrhaft Gläubigen.

Mit dem „Dorn für das Fleisch“ in 2. Korinther 12,7 des Apostels Paulus habe ich mich oft getröstet, und dachte, es müsse damit wohl die Sünde gemeint sein, unter welcher ich am meisten seufzte. Es fiel mir aber nicht einmal ein, dass ich zu dieser Erklärung gar keinen Grund in der Schrift hatte, um so weniger da mir so hohe, außerordentliche Offenbarungen nicht gegeben worden waren, deren ich mich überheben konnte. Ich dachte auch nicht daran, dass so viele Menschen ihre Hauptsünden mit diesem Dorn entschuldigten, aber so viel weiß ich jetzt, dass alle

Worte des Apostels keinen Raum geben für die Auffassung dieser Stelle, als habe er unter irgend einer Sünde noch gefangen gelegen.

Das Wörtchen: „Täglich sterbe ich“ (1. Kor 15,31) was ich so oft verkehrt anwandte und vergeistigte, hat beim genauem Durchlesen keinen anderen Sinn, als wie es in Römer 8,36 ausgedrückt ist: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden“.

Im Philipper 3,12 und 13, wo der Apostel bekennt, dass er es noch nicht ergriffen habe oder schon vollkommen (vollendet) sei, müssen wir vor allen Dingen wissen, was er denn zu ergreifen suchte. Dies drückt der Apostel in den Versen 11 und 14 aus: „Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ und: „jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpunkt der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“. An der „ersten Auferstehung“ (vgl. Off 20,6), an der Auferstehung der Gerechten, wünscht der Apostel Teil zu haben, deswegen ist er auch von Christo ergriffen. Das ist das Ziel seiner Wünsche und Hoffnungen; der Kampfpunkt seiner Berufung, die Krone der Gerechtigkeit; den Lohn seiner Mühe und Arbeit; an dem Tag verwandelt sich der kämpfende Glaube in ein seliges Schauen. Dies Ziel hat er noch nicht erreicht, den Lauf bis dahin noch nicht vollendet; aber er arbeitet mit allem Ernst, es zu erreichen; er vergisst Alles und wirft Alles von sich, um nur dahin zu gelangen; er gibt sich ganz ihm hin und ermahnt auch die Philipper zu gleichem Ernst mit den Worten: „So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein“ (Phil 3,15).

Was nun die Stelle betrifft, die der Apostel an die Galater, die zum Teil Christum verloren hatten und von der Gnade abgefallen waren, schreibt: „Denn das Fleisch begehrte gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17), so braucht man zur rechten Anwendung und Auffassung nur Vers 16 und 18 zu lesen: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Wenn ihr aber durch den Geist geleitet werdet, so seid ihr nicht unter Gesetz“. Wer in Christus lebt, ist frei; wer ohne Ihn kämpft, bleibt gefangen und ein Knecht der Sünde. –

Die „Auserwählung in Ihm vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,4) ist eine Wahrheit, die niemand antasten darf. Wenn wir sie recht verstehen, so beugt sie uns in den Staub und drängt uns zur Ehre und Anbetung unseres Gottes; aber nie darf sie zu

einem Ruhekissen unseres Fleisches werden; und uns taub gegen alle Ermahnungen des Geistes machen.

Alle Heiligen sind große Sünder gewesen. Das ist wahr; sie sind nur als Gottlose gerecht worden. Es ist auch wahr, dass einige Männer Gottes tief gefallen sind. Lesen wir aber solche Mitteilungen in der rechten Weise, so bemerken wir überall die große Barmherzigkeit und den Ernst Gottes. Solches ist uns zum Trost und zur Warnung geschrieben; aber sehr oft habe ich mich leichtsinniger Weise dadurch beruhigt und meine Sünden entschuldigt. Wenn wir aber, indem wir in Christus gerechtfertigt zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden worden sind – ist also Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!“ (Gal 2,17). Diese Worte sind wohl zu beherzigen.

Der Spruch Salomos: „Der Gerechte fällt täglich siebenmal“, hat mir auch oft einen falschen Trost bereitet, bis ich endlich diese Stelle einmal selbst las; sie heißt: „Denn der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf, aber die Gottlosen stürzen nieder im Unglück“ (Spr 24,26). Da fand ich dann, dass da nicht vom Sündigen, sondern vom Unglück die Rede war und dass das Wörtchen täglich gar nicht da stand. –

Jetzt will ich zu der Mitteilung meiner weiteren Erfahrungen wieder zurückkehren.

Es verflossen mehrere Jahre und es fiel mir nicht einmal ein zu denken, dass ich in meinem Glauben nicht recht gesund und fest stände. Ich hatte einen tiefen Blick in mein Verderben getan und täglich bemerkte ich neue Seiten der Bosheit in meinem Herzen. Ich wusste, dass allein in dem Herrn Jesus Heil und außer Ihm nur Sünde und Ohnmacht war. Wenn ich oft, niedergeworfen durch Betrug und Macht der Sünde, meine selbstgemachten und von anderen gehörten Trostgründe nicht mehr haften wollten, so warf ich mich zu den Füßen meines Herrn, und trotz meines unwürdigen Wandels vor Ihm, hat er seine Gnade nicht von mir genommen. Ich preise jetzt seine große Liebe und Geduld, welche die Zeit meiner Unwissenheit übersehen hat; die Zeit, wo ich so wenig mit Ernst in seinem uns offenbarten Wort forschte, wo ich so oft seinen Geist betrübte und dessen Ermahnungen kein Gehör gab. Was mir zunächst die Augen öffnete, waren die Worte: „Du hast noch nicht mit der Sünde in Wahrheit gebrochen; du hast dich noch nicht selbst aufgegeben“. Das schrieb der Geist tief in mein Herz, so dass es mich immer verfolgte. Ich fühlte, welch einen Hass ich gegen die Sünde und mich selbst hatte, welch furchtbare Kämpfe ich durchgemacht und nun sollte ich noch nicht gebrochen und mich noch

nicht selbst aufgegeben haben? Ich will hier nicht weiter darauf eingehen, in welch ein Meer von Anklagen und Entschuldigungen ich geriet. Nun will ich das Resultat meiner Betrachtungen und Gebete in wenigen Worten mitteilen. Ich entdeckte bei allem Kampf gegen die Sünde doch noch eine verborgene Lust zu derselben und eine geheime Liebe zu ihrer Gemeinschaft. Ich sprach von meiner Verderbtheit und Ohnmacht des Fleisches, ich wusste dies bei andern Menschen, besonders wenn diese so etwas gern zu ihrem eigenen Trost hörten, ins grellste Licht zu stellen und dennoch war ich nicht bereit, mich selbst zu verleugnen und von mir abzulassen. Ich erkannte, dass die Welt verging mit all ihrer Lust (1. Joh 2,17), und dennoch wollte ich nicht allem entsagen und alles verlassen, woran das Herz von Natur gehangen hat. Ich bekannte, dass in dem Herrn Jesus die Reinigung, die Kraft und der Sieg gegen alle Unreinigkeit und alle Feinde liege, und doch hatte ich nicht Lust, durch Glauben und Geduld in seiner Gemeinschaft festzuhalten. Diese und ähnliche Wahrheiten waren mir auch früher oft durch den Geist gezeigt worden, aber immer wieder hatte ich sie durch allerlei Scheingründe, wie die oben angeführten, zu dämpfen versucht, wozu ich auch ein volles Recht zu haben glaubte. Doch jetzt konnte ich dies nicht mehr, denn ich erkannte, dass ich zu teuer erkauft war. Ich fing an, fleißig in der Schrift zu forschen. Lange konnte ich über das sechste und achte Kapitel des Römerbriefes nicht hinwegkommen. Ich las sie immer wieder und unter viel Gebet. Meine Vorurteile schwanden nach und nach und dieser Abschnitt war es, der großes Licht auf mein bisheriges geistliches Leben verbreitete. Ich suchte und forschte dann immer weiter und am längsten verweilte ich bei dem 1. Johannesbrief. Es war mir in diesem Brief alles so neu und fremd, dass ich bei jedem einzelnen Vers stehen bleiben und um Erleuchtung und Aufschluss durch den heiligen Geist bitten musste. Bald konnte ich diesen, wie auch den Römerbrief auswendig; es war mir, als sei ich zu einem neuen Leben erwacht. Jetzt erst konnte ich mit dem Psalmisten singen: „Dein Wort ist Leuchte meinem Fuß und Licht für meinen Pfad“ (Ps 119,105), und dein Wort ist „kostbarer als Gold und viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim“ (Ps 19,11). Nun erst verstand ich, dass Jesus Christus nicht allein um unserer Sünden willen dahin gegeben, sondern auch um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Er wurde um meinetwillen angesehen als der Übeltäter und musste sterben, und ich werde nun um seinetwillen als Gerechter betrachtet und lebe. „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). Christus Jesus, „der selbst

unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch dessen Striemen ihr heil geworden seid“ (1. Pet 2,24). Es ist mein Trost, meine Kraft und die Freude meines Glaubens, dass der Herr Jesus auferweckt ist und jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Mein Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott (Kol 3,3); durch den Glauben stehe ich mit Ihm in der innigsten Gemeinschaft, verbunden durch das Band des Geistes und der Liebe. Er lebt in mir, und wenn Er wiederkommt, werde ich Ihn sehen, wie Er ist und Ihm gleich sein (1. Joh 3,2). Mit großem Verlangen warte ich auf den Tag seiner Ankunft, auf das Ziel meiner Hoffnung, zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus. Preis aber und Ehre und Anbetung sei dem Gott, der sich meiner so herzlich angenommen, der uns eine so vollkommene Erlösung geschenkt hat in seinem eingeborenen Sohn, unserem Herrn und Heiland.

Versammelt als „Brüder“ zum Gottesdienst

Der Name „Brüder“ gehört allen Kindern Gottes (Phil 4,1; Kol 1,2; 1. Thes 5,27), Jesus selbst hat sie so genannt (Heb 2,11). Wir bekennen demnach eine Gemeinschaft zu sein mit allen Brüdern, Mitbürgern der Heiligen und Hausgenossen Gottes (Eph 2,19) und lehnen damit jede Benennung ab, mit der man uns anders, als „Christen“, „Brüder“ usw. bezeichnen wollte, indem wir nur eine Einheit in Christo anerkennen und als Brüder uns vereinigen, die alle Freudigkeit zum Eingang in das Heiligtum durch das Blut Jesu haben (Heb 10,19).

Als Priester Gottes (Off 1,6), um geistliche Opfer zu opfern, die Gott durch Jesus Christus angenehm sind (1. Pet 2,5), glauben wir nicht, dass irgendein Mensch als Leiter irgendeiner gottesdienstlichen Handlung von Menschen eingesetzt werden darf (Gal 1,1). Christus ist das Haupt der Gemeinde (Eph 1,22; Kol 1,18) und teilt durch seinen Geist die Gaben aus (Eph 4,7.8). Dieser teilt seinerseits wieder jedem aus, je nachdem Er will (1. Kor 12,11). Der Geist ist der uns von Christus gegebene Beistand (Joh 14,16.26; Apg 2,33), der sich unserer Schwachheit annimmt (Rö 8,26) und uns in die ganze Wahrheit leitet (Joh 16,13).

Wir erkennen daher nur solche Gaben an, welche nicht von Menschen, sondern von oben kommen (Jak 1,17; Eph 4,8; 1. Kor 12,4.7.8). Damit soll nicht gesagt sein, dass wir den Dienst (diaxovia, heutzutage „Amt“ genannt) aufheben. Nein, im Gegenteil, wir richten ihn auf und nehmen ihn im allerweitesten Sinn mit Dank an. Seelsorge, Lehre, Ermahnung, Leitung und jeden anderen Dienst, und wäre es nur ein Glas kalten Wassers (Rö 12,6–8; Eph 4,11.12; 2. Kor 8,3.4; Mt 10,42), sind uns von Herzen willkommen und wir begehrn, uns dafür dankbar, sowohl gegen den zu erweisen, der uns solche Gaben nach seiner Gnade gibt (Rö 12,6), als auch gegen den, durch welchen der Herr uns solche mitteilt. Wir wiederholen es aber nochmal: Der Mensch hat weder die Freiheit noch die Macht dazu, solche Gaben auszuteilen und

einzusetzen, sondern solches muss der Wirkung des Heiligen Geistes überlassen werden (Apg 13,2).

Da nun die Gaben verschieden sind (1. Kor 12,4), so glauben wir, dass völlige Freiheit sein muss, diese in unserer Mitte auszuüben. So nehmen wir nun mit Freuden in unseren gottesdienstlichen Versammlungen eine Ermahnung, eine Lehre, ein Gebet usw. von jedem Bruder auf, insofern es zur Erbauung geschieht. Wir sind bereit, soweit der Herr uns Kraft und Möglichkeit dazu verleiht, uns mit jedem Bruder, der durch den Heiligen Geist beten (Jud 1,20) und dem Herrn von Herzen singen und spielen kann (1. Kor 14,15.26.31; Kol 3,16; Eph 5,19), zu vereinigen. Die Schwachheit und Torheit unseres Fleisches erkennen wir dabei demütig an und ermahnen deshalb die Brüder, Acht zu haben in Allem auf das geschriebene Wort Gottes, das uns unterweist zur Errettung, das nützlich ist zur Lehre, Überführung, Zurechtweisung, Unterweisung in der Gerechtigkeit damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt (2. Tim 3,15–17). Mit diesem Wort glauben wir auch das Mittel in der Hand zu haben, unter dem Beistand des Herrn durch seinen Geist unterscheiden zu können, ob eine Lehre von Gott sei oder nicht. Indes räumen wir weder der Philosophie (Kol 2,8) noch der menschlichen Weisheit (1. Kor 1,19–21; 3,19.20) die Möglichkeit ein, dieses verstehen zu können, sondern behaupten mit dem Wort Gottes, dass uns nur der Geist Gottes darüber belehren kann und muss (1. Kor 2,11–13). Dabei haben wir die feste Zuversicht, dass in einer Versammlung von Gläubigen, und seien es noch so wenige, es der Herr nie an seinem Segen fehlen lassen wird, weil er ja selbst sich dort einfinden will (Mt 18,20).

Wir versammeln uns am ersten Tag der Woche, um „das Brot zu brechen“ (Apg 20,7) und bekennen auch darin unsere Gemeinschaft als Leib Christi (1. Kor 10,16.17) – sowohl mit den Gliedern, als auch mit dem Haupt, dessen Tod der unsere ist und dessen Herrlichkeit wir als unser Erbe erwarten bei seinem Wiederkommen. Mit ihm gestorben, sind wir auch mit ihm auferstanden (Kol 2,13; Eph 2,5.6) und begehrn nun nicht mehr uns oder der Welt zu Gefallen zu leben, sondern Gott (Rö 6,11). Wir halten uns daher auch nicht nur von der Welt (2. Kor 6,14–18), sondern sogar von jedem Bruder fern, der unordentlich wandelt (2. Thes 3,6; 1. Kor 5,11). Wir sind im Wort Gottes ermahnt Wortgezänke zu meiden (1. Tim 6,4), dabei aber auch aufgefordert, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu

kämpfen (Jud 1,3), und als gute Streiter Christi die dabei unausbleiblichen Leiden (2. Tim 2,3.12) gern zu ertragen.

Verschiedenheiten von Ansichten, welche die Erbauung des Leibes Christi nicht stören und überhaupt dem Wort Gottes nicht bestimmt zuwider sind, geben kein Hindernis für die Gemeinschaft und sichtbare Einheit derer ab, die unseren Heiland lieb haben. Dieser ist ja auch darum gestorben, um die zerstreuten Kinder Gottes in eins zu versammeln (Joh 11,52). Er will, dass wir eins seien, damit die Welt die Sendung Jesu und die Liebe des Vaters erkenne (Joh 13,35; 17,23). Für „alle Menschen“, für die „Obrigkeit“ usw. zu beten und aller Welt das Evangelium zu predigen, halten wir für unsere Pflicht (1. Tim 2,1–4).

Von der Welt wollen wir uns trennen, nicht aber von den „Christen“. Wir begehrn nichts mehr, als eine solche Vereinigung.

Wenn sich nun Christen weigern, sich uns anzuschließen, so liegt nicht die Schuld an uns, denn die „Christen“ gehören als ein Leib beisammen. Wer unter ihnen Trennung anrichtet oder ihrer Vereinigung sich widersetzt, ist als solcher, der Trennung anrichtet (als Sektierer), zu meiden (Rö 16,17.18; 2. Tim 4,5), denn der Herr selbst sagt: „Wer nicht mit mir sammelt, zerstreut“ (Mt 12,30). Die sich aber von den Ungläubigen trennen und von ihnen ausgehen, sollen Söhne und Töchter des Allmächtigen heißen (2. Kor 6,18), und unser Wunsch und Gebet ist, dass es ihrer recht viele sein mögen.

Alle, die den Namen unseres Herrn anrufen (1. Kor 1,2), sollen bei dem Mahl, das uns der Herr zu feiern geboten hat, willkommen sein. Wir bitten schließlich noch unsere lieben Brüder inständig, durch unseren Herrn Jesus Christus und durch die Liebe des Geistes (Rö 15,30), „in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“ zu verharren (Apg 2,42) und auch dadurch – so wie durch ihren ganzen Wandel – kund zu tun, dass sie nicht von der Welt sind (Joh 15,19; 17,14) und dass sie nicht ein gleiches Joch mit den Ungläubigen tragen können. Denn mit diesen sollen und können wir weder Genossenschaft, noch Gemeinschaft, noch Übereinstimmung noch Teil haben (2. Kor 6,14–16).

Zwar sind wir schwach, töricht und unedel vor der Welt (1. Kor 1,27.28) und haben eine kleine Kraft (Off 3,8), aber wir versuchen das Wort zu halten und in allen

Dingen von Herzen sagen zu können: „durch den uns die Welt gekreuzigt ist, und wir der Welt“ (vgl. Gal 6,14).

Allerlei Erfahrungen

Autor: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf

Ein Gläubiger darf der Sünde kein Gehör schenken und sich noch viel weniger in einen Kampf mit ihr einlassen. Seitdem die Trennung der Seele von ihrem alten Gebieter durch das Werk Christi geschehen ist und sie freigelassen wurde, dient der Gläubige einem neuen Herrn und bringt Frucht für ihn. Der Gläubige will und mag nicht mehr sündigen. Diese Freiheit wird uns als Seligkeit angerechnet

Der kürzeste Weg zum Glauben ist, Christus aufzunehmen. „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben,“ (Joh 1,12).

Die einzige Ursache, warum viele Seelen verloren gehen, ist nicht, weil sie gesündigt haben, sondern wegen des Unglaubens. Denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Es ist wahr, das Sündigen muss aufhören. Denn wer die Sünde noch herrschen lässt oder herrschen lassen muss, der hat noch keinen Glauben an Christus: der Glaube lässt uns nicht sündigen (Rö 6). Die Freudigkeit des Geistes führt die Macht der Sünde gebunden.

Gott will allen Sündern um Christi willen Gnade schenken. Die Gnade unterscheidet nicht zwischen Sünde und natürlicher Frömmigkeit. Wenn ein Bösewicht bekehrt wird, ist es ein einfaches Wunder. Wenn aber ein Frommer selig wird, ist es ein doppeltes Wunder. Christus ist für die Gottlosen gestorben und nicht für die Gerechten. Von Natur sind wir alle Sünder und gleich gottlos vor Gott. Dieser Zustand wird durch Vernunft und Erziehung versteckt und verborgen, sodass sich die Leute selbst nicht mehr kennen.

Ohne Christus hilft kein guter Vorsatz, weder von Sünden zu lassen, noch fromm zu sein und Gutes zu tun. Darum muss man sich um den Glauben an Christus recht kümmern. Alles aber so schnell fahren lassen und vergessen, wie ein Kind. Jesus muss unser Glaube werden, unsere Liebe und Hoffnung, der einzige Gegenstand und Zweck unseres Lebens. Alle Gedanken, das Reden und die Begierden müssen von Ihm erfüllt werden, dann sind sie recht und gelten vor Gott um Seinetwillen. Dann dürfen wir im Glauben nicht zittern, wie die Dämonen, sondern können herzlich und zuversichtlich sein.

Der Mensch außer Christus

Mag auch der Ausgang sein wie er will, wir wandern zur Ewigkeit. Vor dem Richterstuhl des Christus müssen wir alle erscheinen und alle offenbar werden. Und ist das Urteil auch noch so verschieden, es wird doch unser aller Bekenntnis sein: „Gerecht bist du, HERR, und gerade sind deine Gerichte“ (Ps 119,137). Gott lässt sich hier auf der Erde nicht unbezeugt an jedem von uns, damit wir an jenem Tage keine Entschuldigung haben und Gott allein Recht behält. Der Mensch ist durch den Sündenfall geistlich tot und nimmt nichts von den Dingen wahr, die den Geist Gottes betreffen. Es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich beurteilt sein (1. Kor 2,14). Durch den Fall Adams ist alles Fleisch verdorben und die ganze Schöpfung von Gott verflucht worden. Jeder Mensch ist ein Nachkomme dieses Adams, Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleisch und ist aus sündigem Samen gezeugt. „Darum, so wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod und so der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben“ (Rö 5,12). „Der HERR hat vom Himmel herniedergeschaut auf die Menschenkinder, um zu sehen, ob ein Verständiger da sei, einer, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt verdorben; da ist keiner der Gutes tut, auch nicht einer“ (Ps 14,2.3). „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Rö 3,23.24).

So ist der Mensch von Natur. Er ist tot in Vergehungen und Sünden. Er geht seinen Weg nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach den Begierden und dem Willen des Fleisches und der Vernunft. Er wird regiert von dem Fürsten der Gewalt der Luft, von dem Geist, der in den Söhnen des Ungehorsams wirkt, und er ist ein Kind des Zorns (vgl. Eph 2,1–3). Solange der Mensch in diesem Zustand verharrt – mag er ein noch so reiches Maß der Weisheit dieser Welt besitzen –, er selbst bleibt sich verborgen und Gott und sein Wort erkennt er noch weniger. „Es steht geschrieben:

„Ich will die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen will ich wegtun.“ Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Schulstreiter dieses Zeitlaufs? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten“ (1. Kor 1,19–21).

Der Mensch ohne Christus hört es und versteht es nicht. Er macht sich selbst einen Gott, wie er ihn gerade gebrauchen kann: der so gerecht ist, dass seine eigene Gerechtigkeit davor besteht und so gnädig, dass er wegen seiner Übertretungen nichts Sonderliches zu fürchten hat. Da gibt es dann viele Götter, und so verschieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Götter. Der Weg zum Himmel wird so breit gemacht, dass man bequem darauf gehen kann und die Pforte so weit, dass am Ende alles mit hindurch kommt. Da hat man weder Glauben noch Selbstverleugnung nötig – die durch Sünde in göttlichen Dingen verfinsterte Vernunft ist Licht und Leitstern und an alle Handlungen legt man seinen selbstgemachten Maßstab, so dass man eigentlich nie zu erzittern braucht. Doch alle diese Götter sind nur Schatten und erbleichen am Tage des Gerichts. Ihre Täuschungen haben dann ein Ende. Die Gnadenzeit ist vorbei und die Tränen der Verzweiflung flehen dann umsonst um Änderung des göttlichen Urteils.

Der Weg des Ehrbaren hat mehr Schein vor den Augen der Welt, als der Weg des Lasterhaften, der durch grobe Übertretungen gezeichnet wird. Da hält man noch etwas auf menschliche Tugenden, auf die Werke des Gesetzes, auf Gott und Gottesdienst, wenn auch nur äußerlich. Da macht man noch aus Gewohnheit und um sein Gewissen einzuschläfern das nach, was den Kindern Gottes nur gegeben ist zur Stärkung und Belebung ihres Glaubens. Aber die geheime, unlautere Sündenquelle des Herzens wird nicht untersucht noch erkannt.

Doch überall offenbart sich in diesem unaufhaltsamen Treiben ein tiefes Verlangen nach Glück. Man ist mit der Gegenwart nur wenig oder gar nicht zufrieden und setzt von Tag zu Tag seine Hoffnung auf die Zukunft. Das ganze Laufen und Rennen, das Sorgen und Fürchten, das Forschen und Spekulieren offenbart immer wieder die Sehnsucht nach einem Gut, was vollen Frieden gewährt. Da nun aber der Mensch fleischlich und irdisch gesinnt ist, so ist sein gesamtes Sehnen und Suchen auf das Irdische gerichtet und so erlangt er nie, was er sucht. Bei seinem

unermüdlichen Haschen und Jagen übersieht er, dass die Begierden des Herzens immer unersättlicher werden, je mehr sie Erfüllung finden. Er übersieht, dass die Begierde und die Güter dieser Welt ihren Wert und ihren Reiz verlieren, sobald man sie besitzt. Er erkennt nicht, dass der Mensch wegen der Sünde dem Fluche des Todes unterworfen ist, und die Welt und ihre Lust vergeht. Gott aber in seiner großen Langmut und Geduld lässt sich trotzdem nicht unbezeugt.

Schon die ganze Schöpfung ruft jedem zu: Es ist ein Gott, der Himmel und Erde und auch Dich, o Mensch, gemacht hat! Aber du weißt es und vernimmst es doch nicht. Du achtest es nicht der Mühe wert, deinen Schöpfer kennen zu lernen, bist auch nicht bereit, dich ihm zu unterwerfen und ihm von ganzem Herzen zu dienen. Durch die Sünde ist der Mensch in dichte Finsternis eingehüllt, und da er das wahre Licht nicht kennt, hält er die Finsternis selbst für das Licht, und liebt diese mehr als das Licht (Joh 3,19). Die Schrift bezeichnet die Menschen als „verfinstert am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens“ (Eph 4,18). Wenn sie nun in ihrer Blindheit noch sprechen: „wir sehen“, so bleibt ihre Sünde (Joh 9,41).

Durch Wort und Schrift hören wir von Jugend auf, dass es einen Gott gibt, heilig und gerecht. An uns selbst erfahren wir es täglich (wenn wir nur wollen), dass wir unheilig und ungerecht sind. Das eigene Gewissen bezeugt es, und die vielen Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, predigen laut: Gott ist gerecht, aber der Mensch ist verderbt! Aber weder freundliches Locken noch ernstes Ermahnen und Drohen entreißt die unzählbare Schar ihrer tiefen Versunkenheit. Mag ihnen auch Tod, Gericht und Hölle vorgestellt werden – sie bleiben gleichgültig, als blieben sie ewig hier, oder als könnte ihnen der Himmel nicht fehlen. Will hier und da ein solcher Gedanke sie beunruhigen, so muss er den Zerstreuungen der Welt, den reizenden Vergnügungen oder dem Drängen der Geschäfte Platz machen. Manch einer sucht sich auch zu beruhigen, wenn er mit dem Vater der Lügen fragt: Sollte Gott gesagt haben? Sollte er dies und das von uns verlangen? Sollte er so unbarmherzig sein? Ist die Bibel nicht von Menschen gemacht? Muss man es denn alles so genau nehmen, wie es geschrieben steht? Wer kann dann errettet werden? Dürfen wir uns auf der Erde nicht freuen? Sollten wir unsere Vernunft nicht gebrauchen? – und wie viele dieser heillosen und ungläubigen Fragen gibt es, womit man versucht Gottes Wort zu verdächtigen

und seine Wahrhaftigkeit zu untergraben. Würde doch der Mensch bedenken, was er macht! Denn: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Heb 10,31).

Die unterschiedlichen Schicksale des Lebens verkündigen immer wieder, dass es einen Gott gibt. Das Schreien des Menschen in leiblicher Not zu diesem Gott um Hilfe und Errettung. Die Gelübde des Menschen dankbar zu sein und sich zu bessern, bezeugen, dass er an das Dasein desselben glaubt. Oft in seinem Leben wiederholt sich die freundliche Mahnstimme: Weißt du nicht, dass die Güte Gottes dich zur Buße leitet? Aber er verachtet den Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes und häuft sich selber nur Zorn auf am Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Rö 2,4,5). Die Tücke des Herzens, seine Feindschaft gegen Gott, bleibt ihm verborgen. Die Welt mit ihrer Lust, der Geiz, die Sorgen der Nahrung, Neid, Zorn usw. sind sein Element, sein Schatz, wo er sein Herz, sein Leben und seine Freude hat. So geht er hin von Tag zu Tag, und erkennt nicht die Torheit seines Herzens und die Gefahr seiner Seele.

Die Sünde hat unumschränkte Gewalt im Menschen. Er steht ganz in ihrem Dienst und ist ihr Knecht. „Wisst ihr nicht, dass, wem ihr euch darstellt als Sklaven zum Gehorsam, ihr dessen Sklaven seid, dem ihr gehorcht: entweder der Sünde zum Tod oder des Gehorsams zur Gerechtigkeit?“ (Rö 6,16). Man mag die Ketten der Sünde fühlen oder nicht, man ist doch immer ein Sklave. Wenn das geistliche und heilige Gesetz Gottes an uns herantritt, wenn es heißt: Lass dich nicht gelüsten! da wird die Lust erst recht rege. „Denn als wir im Fleisch waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen“ (Rö 7,5). Ein hartes und schweres Joch ist die Sünde, wenn sie als Sünde erkannt wird. Es seufzen viele darunter und suchen bald hier bald da Befreiung. Aber da helfen keine guten Vorsätze, da reicht der gute Wille nicht aus. Unerbittlich fordert die Sünde, und der Mensch ohne Christus muss gehorchen, ob gern oder ungern. Bis Gott uns frei macht, sind wir Sklaven der Sünde (Rö 6,20) und „der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Rö 6,23).

Welche Hoffnung bleibt nun dem Sünder? Er mag sein tiefes Verderben fühlen oder nicht, jede Übertretung wird ihren gerechten Lohn empfangen. Er mag wissen, dass er fleischlich ist oder mag es nicht wissen: „Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Rö 8,8). „Wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben

nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh 3,36). Das ist der Mensch ohne Christus. Ohne Hoffnung eilt er der Ewigkeit entgegen.

Sobald wir aber Jesus im Glauben annehmen, bekommen wir ewiges Leben. Wir können und brauchen dafür nichts tun, es ist ein Geschenk Gottes an uns. Gleichzeitig ist Er auch unser einziger Weg zum Heil: „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Rö 6,23). „Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12). „Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9).

Nur Heil in Christus!

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Diese tiefe Liebe und Gnade Gottes kann nie ganz ergründet noch erkannt werden. Unsere Erkenntnis bleibt hier Stückwerk.

Der erhöhte Jesus wurde abgebildet in der eheernen Schlange, die Mose in der Wüste aufrichtete. Das Volk Israel redete gegen Gott und gegen Mose und sprach: „Warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt, dass wir in der Wüste sterben? Denn da ist kein Brot und kein Wasser, und unsere Seele ekelt sich vor dieser elenden Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, und sie bissen das Volk; und es starb viel Volk aus Israel. Da kam das Volk zu Mose, und sie sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir gegen den Herrn und gegen dich geredet haben; flehe zum Herrn, dass er die Schlangen von uns wegnehme. Und Mose flehte für das Volk. Und der Herr sprach zu Mose: Mache dir eine feurige Schlange und tu sie auf eine Stange; und es wird geschehen, jeder, der gebissen ist und sie ansieht, der wird am Leben bleiben. Und Mose machte eine Schlange aus Kupfer und tat sie auf die Stange; und es geschah, wenn eine Schlange jemand gebissen hatte, und er schaute auf zu der Schlange aus Kupfer, so blieb er am Leben“ (4. Mo 21,5–9).

Das Volk erkannte seine Sünde und den tödlichen Biss der Schlangen. Das trieb sie, ihren Vermittler Mose um Fürbitte anzuflehen und zu der nach Gottes Befehl erhöhten Schlange gläubig aufzuschauen. Nur wer seine Sünde in Wahrheit erkennt, und wer erkennt, dass sie ins ewige Verderben führt, bittet um Vergebung und wünscht erlöst zu werden. Gottes Wort weist uns dann auf den erhöhten Jesus hin, der zur Rechten Gottes sitzt und spricht: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29). „Der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Rö 4,25). Wer an ihn

glaubt, der ist gerecht, der hat das ewige Leben (nach Rö 10,4; Joh 3,36). Was sagt die menschliche Vernunft dazu? Törichte Predigt! Wer kann das glauben? Wer kann alleine durch solchen Glauben gerecht und selig werden?

„Denn weil ja in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, so gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu erretten“ (1. Kor 1,21). Die eherne Schlange in der Wüste war auch etwas Törichtes für die menschliche Vernunft. Wer sie aber nur anschaute, wenn er gebissen worden war, wurde gesund und blieb leben. Wer nicht gehorsam war und nicht glaubte, wurde nicht gesund und musste sterben. So auch, wer an den Sohn glaubt, der ist gerecht und erlöst und besiegt, dass Gott wahrhaftig ist. Darum lasst uns gläubig annehmen, was Gott von seinem Sohn zeugt. „Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt“ (2. Kor 5,19). „Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Rö 4,5). „Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!“ (Gal 3,13). „Als er ausgetilgt hat die uns entgegen stehende Handschrift in Satzungen, die gegen uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte; als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt“ (Kol 2,14–15). „Jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer“ (Heb 9,26; siehe auch Rö 10,9; 3,24; Tit 2,14; Heb 10,12–14; 1. Pet 1,18; 2,24; Rö 8,31–34).

Nimmst du dieses Zeugnis in Wahrheit an, so hast du Frieden mit Gott. Du bist mit Ihm versöhnt, die Sünde ist getilgt, der Fluch aufgehoben und das Gesetz hat keine Anforderungen mehr an dich. Solange du aber noch über deine Sünde besorgt bist, d. h. solange du fragst, wer wird mich befreien?, solange der Friede Gottes noch nicht bleibend in dir wohnt, so lange glaubst du auch nicht in Wahrheit, was Gott von seinem Sohn zeugt. Wer Gottes Zeugnis nicht annimmt, der beweist, dass er an dessen Wahrhaftigkeit zweifelt und seine überschwängliche Gnade in Christus Jesus an uns nicht erkannt hat.

Glaube doch diesem Gott, der du unter dem Fluch der Sünde seufzt, der du nirgendwo Ruhe und Frieden, nirgendwo Errettung und Seligkeit finden kannst. Bist du auch noch so schlimm von der Schlange, der Sünde, gebissen, hast du erkannt, dass du von ihr durch und durch vergiftet bist, so komm, wie du bist! Gott verlangt nichts anderes, als dass du sein Zeugnis von seinem Sohn annimmst, der für dich zur Sünde gemacht ist, auf dass du in Ihm die Gerechtigkeit würdest, die vor Gott gilt (2. Kor 5,20). Glaube, wie ein Kind, in aller Einfalt, ohne Bedenken und Überlegungen, so wirst du die Kraft des Glaubens erfahren. Du wirst jubeln: Ich bin erlöst und aus dem Tode in das Leben übergegangen, ich bin Gottes Kind und Erbe. „Es ist in keinem anderen das Heil, denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in dem wir errettet werden müssen“ (Apg 4,12).

Wir sind in Christus Jesus von dem Joch und Dienst der Sünde befreit. Der Unglaube macht dies zwar streitig, weil er kraftlos ist. Es kommt aber darauf an, dass wir den reichen Segen erkennen, den wir in Jesus haben. Wir werden ermahnt: „Darum, Brüder, befeißigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln“ (2. Pet 1,10). In Christus Jesus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. In Ihm liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen (nach Kol 2,3,9). Sein Name ist eine feste Burg, wer darin im Glauben ruht, ist sicher vor allen seinen Feinden. Er ist der Sieger über Satan, Welt, Sünde und Tod, darum sind wir in Ihm immer des Sieges gewiss, wie geschrieben steht: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4). Durch den Glauben sind wir in Ihn versetzt, sind Ihm einverleibt. Gott sieht uns nun an, wie er Ihn ansieht. Dieselbe Liebe und Herzlichkeit ruht auf uns, wie sie auf seinem Sohn, unserem Heiland, ruht.

Es hängt aber alles davon ab, dass wir festhalten, dass wir durch den Glauben in Ihm versetzt sind, von Gott angesehen werden als geliebte Kinder und alles dessen teilhaftig geworden sind, was uns durch Jesus Christus geschenkt ist. Da heißt es denn: „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Rö 8,3–4).

Inmitten einer Welt von unzähligen und gewaltigen Widersacher, sichtbar und unsichtbar, sind wir nur in Jesus geborgen, um nicht ihr Raub zu werden, und sind nur in Ihm bewahrt vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Der Kampf, der zwar große Selbstverleugnung fordert, besteht allein darin, Glauben zu behalten, d. h. in Ihm zu bleiben, und nur ein solcher Kampf ist recht und wird mit Sieg gekrönt. Das Gebet, die brüderliche Gemeinschaft, dass Forschen in der Schrift, die Erkenntnis unsere hohen Berufung, kurz Alles, soll vornehmlich dazu dienen, um uns in diesem Kampfe recht ehrbar zu erhalten.

Nur wer in Jesus ruht ist Gott angenehm und bringt viele Frucht. „Bleibt in mir, und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst aus Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun. (...) Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt“ (Joh 15,4–5,8). Also lernen wir auch Gott, den Vater und unseren Herrn Jesus Christus immer mehr erkennen. „Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch frucht leer hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus“ (2. Pet 1,8).

„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Der Apostel Paulus bittet für die gläubigen Kolosser, dass sie wachsen möchten in der Erkenntnis Gottes (nach Kol 1,11) und Petrus schreibt allen Gläubigen: „Gnade und Friede sei euch vermehrt in der Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn“ (2. Pet 1,2).

Wenn wir nun durch den Glauben in Ihn versetzt sind und in Ihm bleiben, so werden wir wachsen in dieser Erkenntnis, und in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi besteht unsere Seligkeit. Als wir in uns, d. h. in unserem Fleisch waren und lebten, mussten wir zunächst uns selbst kennen lernen in unserem Verderben und in unserer Ohnmacht, damit uns unser tiefes Elend offenbar würde und wir uns nach Erlösung sehnten. Nachdem wir nun gläubig geworden sind, haben wir uns als Gottlose erkannt. Wir haben alle Hoffnung zu unserer Selbstverbesserung aufgegeben und sehen ganz von uns ab und sind nun durch den Glauben Jesu einverleibt. Durch diese Einverleibung bekennen wir, dass wir mit Ihm gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden sind. Wir wissen, „dass unser alter Mensch

mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Rö 6,6) (Weitere Stellen: Rö 6,11; 7,4; 2. Kor 5,14.15; Kol 2,12; 1. Pet 4,1 usw.) Wir dürfen jetzt von uns, nach unserem Fleisch, wie von unserer früheren Gemeinschaft gar keine Notiz mehr nehmen, oder mit anderen Worten, wir müssen uns selbst verleugnen, und unser Leben verlieren um Jesu willen. Das Wort Gottes ruft den Gläubigen auch nicht zu, dass sie in der Selbsterkenntnis wachsen sollten, sondern es setzt vielmehr voraus, dass sie sich als Gottlose erkannt und aufgegeben haben. Da sie aber nun in den Himmel versetzt sind, da ihr Leben mit Christus in Gott verborgen ist, sollen sie in der Erkenntnis Gottes wachsen. Liebe Brüder, lasst uns nicht klüger sein wollen, als Gottes Wort. Es ist eine große List des Feindes, der uns immer wieder in uns selbst zurückführen will, damit wir dann leicht seine Beute werden. In uns sehen wir ja nichts als Verderben und Ohnmacht. Was Wunder, wenn wir bei solcher Selbstbetrachtung immer wieder in eine knechtische Furcht geraten und unser ganzer Wandel unserer hohen Berufung unwürdig, fleischlich und unrein ist. In Gott aber sehen wir nichts als Gerechtigkeit und Stärke, die uns durch den Glauben geschenkt ist, und unser Herz erfüllt Frieden und unser Gang ist sicher und gewiss. Der Betrug Satans ist sehr groß. Er hat von jeher alles versucht, um die Gläubigen aus ihrer sicheren Burg zu bringen, und er weiß sich selbst als Engel des Lichts zu verstellen. Er möchte sie sogar gern zu der Meinung verführen, dass das dauernde Aufsehen auf Jesus, ohne das Sehen auf sein tiefes Verderben und seine Ohnmacht stolz und hochmütig mache. Lasst euch nicht irre machen, liebe Brüder, die ihr in Christus Jesus seid. Der Hochmütige ruht nicht in Gott, sondern in sich selbst. Der ist einfältig und demütig, der von sich nichts mehr, aber von Gott alles erwartet, der nicht sich beschaut, um an sich selber Wohlgefallen zu haben, sondern unverrückt auf den Herrn sieht, und an Ihm allein seine Freude und Wonne hat. „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft“ (1. Joh 2,28). Lasst es uns doch ernst nehmen mit Gottes Wort und mit unserem Heil, denn wir sind teuer erkauft. Das Gebet Paulus für die Epheser in Epheser 1,17–20 wolle der Herr auch in uns Allen reichlich erfüllen: „Damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen

und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern“ (Eph 1,17–20).

Seid um nichts besorgt

„Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6).

Es ist ein glückliches Bewusstsein, ein Kind Gottes zu sein. Wir sind es geworden durch Jesus. Der Geist Gottes ist uns geschenkt, so dass wir mit aller Zuversicht „Abba, Vater!“ rufen können (Rö 8,15). Um Jesu willen ruht nun die ganze Zärtlichkeit und Liebe des Vaters auf uns, wie auf Ihm: „Ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,23). Dieses Bewusstsein, dass wir durch Jesus Christus als geliebte Kinder in die Nähe des Vaters gebracht sind, soll in uns immer lebendig sein. Ebenso auch, dass wir nur in Jesu so hochgeachtet sind, damit wir nie Gefallen an uns selber haben und damit wir uns stets befleißigen, in Jesu zu leben und nicht auf uns zu vertrauen. „Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden“ (1. Joh 4,10).

Dieser uns so zärtlich liebende Vater lässt uns nun ermahnen: „Seid um nichts besorgt!“ Es ist der Vater, der „seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Rö 8,32). Das Kind Gottes ist hier ein Pilger und Fremdling. Vieles tritt ihm in den Weg, um seinen Gang zu hemmen und zu beschweren. Die Feinde sind viele und voll Arglist und Bosheit. Sie wollen dem Glaubenden das Ziel verrücken und ihn von Jesu abziehen. Einmal ist es Angst in der Welt, Spott, Hohn und Verfolgung, einmal Sorgen der Nahrung, einmal sonstige Versuchungen, was den Glauben zum Wanken bringen will. Dem aber, der sein Ziel festhält ohne Wanken, dient dies alles nur dazu, dass die Bewährung seines Glaubens viel köstlicher erfunden wird als die des vergänglichen Goldes, das durchs Feuer erprobt wird, zu Lob und Herrlichkeit

und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi (vgl. 1. Pet 1,7). In solchen Anfechtungen tritt ihm das Wort Gottes freundlich entgegen, und spricht: „Seid um nichts besorgt!“ und schneidet damit jede Sorge ab. An einer anderen Stelle heißt es: „Indem ihr all eure Sorge auf ihn werft; denn er ist besorgt für euch“ (1. Pet 5,7). Und an einer weiteren Stelle weist der Herr selbst hin auf die Vögel unter dem Himmel und auf die Lilien im Felde (Mt 6,26–31). Liebe Brüder, so spricht ein Vater zu seinen Kindern, für die er seinen eingeborenen Sohn gab, als sie noch Feinde waren. Wie groß muss jetzt seine Liebe sein, da sie nun in seinem Sohne unsträflich und gerecht vor ihm stehen.

Es ist etwas überaus Herrliches und Tröstliches für uns, dass dieser Vater uns über jede Sorge erheben will; dass wir mit dem festen Bewusstsein einhergehen können, dass alle unsere Sorgen in den besten Händen ruhen. Das unaussprechliche Geschenk, das er uns, da wir noch Feinde waren, dargereicht hat in seinem Sohn, ist uns Pfand und Siegel, dass er uns so innig liebt. Darum sorge dich um nichts, lass dich mit nichts dieser Art ein: Gott will sorgen. Bleibe du nur in Jesus beim Vater. Lass keine Bekümmernis dein Herz betören. Gehst du aber auf die Sorgen ein, so gibt's Not und der Friede wird gestört. Der Leichtsinnige sorgt auch nicht – aber er ruht nicht in Gott. Er wirft seine Sorgen nicht auf den Herrn, er sucht sich aus Selbstliebe ihrer zu entledigen. Er überwindet nicht durch den Glauben, er braucht sich nicht selbst zu verleugnen, sein Nichtsorgen ruht in seinem Fleisch.

Statt der Sorge werden wir ermahnt, uns nur mit unserem Gott und Vater in Christus Jesus zu beschäftigen. Was auch kommen mag, wir sollen es im Gebet und mit Flehen vor ihm kund werden lassen. Das geziemt den Kindern und der Vater will sich uns in jeder Beziehung als Vater offenbaren. Es ist köstlich, dass wir einen so offenen Weg zum Vaterherzen Gottes haben. Das ist ein unaussprechlicher Vorzug und eine unbegreifliche Gnade. Wer wollte eine solch hohe Bevorzugung und Gnade durch Misstrauen und Unglauben entwürdigen! Da ist es ja ganz recht, wenn die Sorgenlast uns zu Boden drückt. Wer selbst sorgt, um aus den Sorgen zu kommen, kommt immer tiefer hinein.

Das menschliche Herz ist geneigt, sich nur auf das Sichtbare zu verlassen. Wo es nichts sieht, da fragt es: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? Womit sollen wir uns kleiden? Es spricht aber auch von einem Vertrauen zu Gott, doch dieses Vertrauen geht nicht weit. Es fordert ein Zeichen, es möchte die Hilfe viel eher

sehen, als zu der Zeit, wo sie not tut. Warum? Damit noch Zeit übrig bleibt, sich an Menschen zu wenden. Darin liegt tiefes Misstrauen. Man wartet in kleinen Dingen oft viel lieber auf den Herrn als in großen. Wieder aus dem einfachen Grund, weil es leichter ist, falls die Hilfe ausbleiben sollte, sich auf einem anderen Wege zu helfen. Es wird auch wohl auf den Herrn vertraut, wenn man im Voraus schon allerlei Auswege weiß. Eben so leicht wird geglaubt, dass man diesem oder jenem Bruder seine Verlegenheiten mitteilen soll, oder dass es des Herrn Wille sei, einen bestimmten Bruder um Hilfe anzusprechen. Manchem scheint es auch, er sei nicht in der Lage oder stecke schon zu tief darin, um vom Herrn allein Hilfe zu erwarten. Oder er hat einen bestimmten Weg, auf welchem der Herr ihm helfen soll, etwa besonderen Segen in seinem äußeren Beruf, vergrößerte Kundschaft, anhaltende Arbeit usw. – und wo er hier keinen Fortgang sieht, lässt er sein Vertrauen sinken.

So ist das menschliche Herz mit seinem Unglauben. Auch hier wird es offenbar, dass der Mensch Fleisch ist – und das weiß auch Satan. Das Kind Gottes hat es auch erfahren. Darum ist es durch den Glauben aus sich ausgegangen und ist in Christo Jesu versetzt. Sich in diesem Ruheort zu behaupten, kostet Kampf und Verleugnung, Wachsamkeit und Gebet. Vergisst sich das Kind Gottes und sieht zurück, so überfällt es Unruhe und Angst, Unwille und Misstrauen. Wir würdigen aber auf diese Weise das große Vorrecht als Kind Gottes tief herab. Da wir aber von Versuchungen und Anfechtungen aller Art umgeben sind und das Dasein des menschlichen Herzens, oder das Fleisch mit seiner Lust und Begierde nicht zu leugnen ist, so bedürfen wir auch wohl der Ermahnung: „Seid um nichts besorgt, sondern in allen Dingen“ usw. Mag auch kommen, was da will. Mag irgendeine Sorge, welche es auch sei, Dich beunruhigen wollen, lass dich nicht mit ihr ein, sondern eile sogleich damit zum Vater.

Lass nichts zu groß und zu klein sein. Himmel und Erde sind sein. Sogar die Haare auf deinem Kopf sind gezählt (Mt 10,30). Silber und Gold ist auch sein und kann nicht durch Menschenhand verschlossen werden. Bleibe dir immer bewusst, dass du mit der Liebe und Zärtlichkeit geliebt wirft, wie Jesus Christus selbst. Vor allen Dingen verharre in deinem Vertrauen, wie geschrieben steht: „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat“ (Heb 10,35). Und: „Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn, und er wird handeln“ (Ps 37,5). So wenige erfahren in dieser Beziehung die wunderbare Durchhilfe des Herrn, weil sie zu früh

ihr Vertrauen wegwerfen und versuchen sich selber zu helfen. So viele sind aber selbst unter denen, welche die Freundlichkeit des Herrn geschmeckt haben und liegen unter viel Druck und Sorgen, weil sie ihr großes Vorrecht nicht erkennen. Wer aber in feinem Vertrauen verharrt, der versiegelt es, dass Gott wahrhaftig ist und alle Verheißungen in Ihm Ja und durch Ihn Amen sind (2. Kor 1,20).

Wer nun also, wie es einem Kind Gottes geziemt, im Vertrauen einhergeht, wer nur im Gebet und Flehen seinem Vater im Himmel alle Dinge offenbart und sich nicht selbst mit den Dingen einlässt, der erkennt auch bei jeder neuen Durchhilfe so sichtbar die Hand des Herrn. Das erfüllt sein Herz mit Lob und Preis und es ist ihm etwas Köstliches, auch immer wieder seine Danksagung vor Gott kund werden zu lassen. Dieses Wörtchen „Danksagung“ klagt aber manchen an, besonders den, der vor allen eigenen Sorgen die Hand des Herrn nicht sieht und wenn er zurück blickt auch nicht recht weiß, wofür er eigentlich danken soll. Er versteht es nicht, wenn der Psalmist sagt: „Es ist gut, den HERRN zu preisen und Psalmen zu singen deinem Namen, o Höchster“ (Ps 92,2).

Geliebte Brüder! Lasst uns diese Worte recht erwägen. Lasst uns nicht vergessen, dass wir in Jesus Christus den Vater anrufen, der uns so herzlich liebt. Es sind wohl wenige, welche diese Zeilen lesen, die nicht das Eine oder das Andere haben, was ihnen Sorge und Bekümmernis machen will. O lasst euch keinen Augenblick damit ein, denkt gar nicht darüber nach. Blickt auch nicht auf den morgigen Tag, denn es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe (Mt 6,34). Geht doch gleich als erlöste und versöhnte Kinder in Christus im Glauben damit zum Vater, der es ja schon weiß, was ihr nötig habt (Mt 6,8). Kommt immer wieder damit, bis er zu seiner Zeit, denn das ist allein die rechte, geholfen hat. Unser Wandel ist ja im Himmel. Auch in dieser Beziehung soll es sich offenbaren, dass er wirklich schon im Geiste durch den Glauben im Himmel ist.

Der Friede mit Gott

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Rö 5,1).

Das Teil jedes Gläubigen ist es, von sich selbst zu sagen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Rö 5,1). Kann er dies nicht, so bleibt nichtsdestoweniger wahr, dass Gott ihn gerechtfertigt sieht. Der Friede seiner Seele hängt jedoch von der Fähigkeit ab, es selbst zu sagen, und das ganze daraus hervorgehende Glück genießen zu können. Diese Sprache ist keine andere, als die des Glaubens im Gegensatz zu der des Unglaubens und sie drückt das aus, was allein der Glaube finden kann. Wer an Jesus glaubt und dies nicht bezeugen kann, bietet ein trauriges Beispiel dar von der Verschlagenheit des bösen und ungläubigen Herzens, das wir noch in uns herumtragen.

Was den Glauben betrifft, so ist zu bemerken, dass der rechtfertigende Glaube immer auf einen außer uns sich befindenden Gegenstand hinblickt. Dies soll uns als Prüfstein dienen, um unterscheiden zu können, was der Glaube ist oder was er nicht ist. Alles, was in uns die Grundlage des Friedens mit Gott sucht, ist nicht der Glaube, denn dieser findet immer in der Person und im Werk des Herrn Jesus Christus die Grundlage des Friedens. Hieraus folgt, dass der Glaube nicht nach Innen – auf das, was der Mensch in sich selbst –, sondern nach Außen – auf das, was Jesus ist –, schaut, um die Beweise zu finden, dass der Friede mit Gott geschlossen ist. Der Unglaube sucht den Frieden stets im Entgegengesetzten, niemals blickt er auf Jesus, immer auf den Menschen. Der Unglaube kann nie sagen: Ich vertraue nicht auf Fleisch, denn er setzt seine ganze Zuversicht auf dasselbe, wohingegen der Glaube dies immer sagt und hinzufügt: Ich erfreue mich in Christus Jesus. Auf das „ich“ setzt der Glaube keinen Wert, denn er liebt es, sich mit Christus zu beschäftigen.

Der Glaube ist also immer demütig und heilig. O wie unnennbar ist dieses Vorrecht, meine Seele durch den Glauben auf Jesus heften zu können, ihn zu schauen, und seine ganze Vortrefflichkeit als die meine betrachten zu dürfen! Den lebendigen und tätigen Glauben zu haben, welcher sich von dem „ich“ und allem, was daraus entspringt, wegwendet, und erkennt, dass alles, was nötig ist, um mich vor Gott empfehlen zu können, sich in Christus für mich befindet! Bedarf ich der Vergebung der Sünden? Sein Blut reinigt von aller Sünde (vgl. 1. Joh 1,7). Bedarf ich des Lebens? „In Ihm war Leben“ (Joh 1,4). Gott hat uns „ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohne“ (1. Joh 5,11). Bedarf ich der Gerechtigkeit? Jesus Christus ist uns Gerechtigkeit geworden von Gott (vgl. 1. Kor 1,30). Dies ist auch von jeder anderen Vollkommenheit zu sagen. Alles was vor Gott vortrefflich und köstlich ist, findet sich in Ihm und der Gläubige ist angenommen in dem Geliebten. So findet der Glaube den Frieden, die unaussprechliche Freude voller Herrlichkeit, denn er ergreift den unendlichen Wert des Blutes Jesu, die unbegrenzten Vorzüge von Jesus selbst, und eignet sich alles an. Es ist zu bemerken, dass der Glaube Jesus und sein Blut nicht als etwas für sich gleichgültiges anteilloses betrachtet, wie z. B. jemand die Reichtümer eines anderen ansehen würde – nein, der Glaube sieht alle Reichtümer und alle Vorzüge des Christus als die seinen an. So finden wir den Frieden und die Freude durch den Glauben. In der Betrachtung von Christus und seinen Reichtümern in der Herrlichkeit würde ich niemals Frieden finden, wenn ich nicht zusetzen dürfte: Alles ist mein – im Gegenteil würde es mir eine beständige Qual sein. Aber der Glaube eignet sich Christus immer an, und so betrachtet Ihn der Gläubige. Man wird fragen: Welches Recht hat er dazu, und wie kann er es tun? Ich antworte: Durch die Bevollmächtigung Gottes selbst, denn Gott stellt Christus einer Seele niemals zu einem anderen Zweck vor, als dazu, dass diese Seele sich Christus selbst zu eigen machen könne durch den Glauben. Die Absicht Gottes, wenn Jesus gepredigt wird, ist also nicht, die Seelen zu quälen durch die Darstellung eines Gutes, zu dessen Besitz sie nicht kommen können, sondern ihnen diese „frohe Kunde“ zu offenbaren, dass Christus mit aller seiner Vollkommenheit und seiner bewunderungswürdigen Herrlichkeit jeder Seele, die an ihn glaubt, angehört. Lasst uns sorgsam über das ungläubige Herz wachen, welches nach der Einflüsterung Satans spricht: „Ich glaube wohl an Jesus Christus, sowie Gott es im Evangelium angekündigt hat, aber ist er mein?“ Beklagenswerte Ungläubigkeit! Die nur eine Lüge des Feindes ist, weil Gott erklärt hat, dass „durch diesen jeder Glaubende

gerechtfertigt“ wird (Apg 13,39). Hier stellt uns Gott den Glauben an Jesus und unsere Rechtfertigung als ein und dasselbe dar. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Es ist zu beobachten: Dass, obwohl der Glaube sich immer mit Jesus, als der Grundlage des Friedens beschäftigt, er Ihn auch, als den Weg, der zu Gott führt, kennt. Wir haben „Frieden mit Gott, durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Rö 5,1). Wir sollen nie vergessen, dass Gott, indem er seinen Sohn gab, uns zu sich führen wollte. Christus ist gestorben, Er, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe (vgl. 1. Pet 3,18). Diese Wahrheit zu entdecken, und das zu genießen, was daraus entspringt, ist die große Freude des Glaubens. Es ist eine unvollkommene Kenntnis dessen, was Jesus selbst ist, bei Ihm, als der Grundlage des Friedens, stehen zu bleiben, ohne Ihn als das Mittel, das uns zu Gott führen soll, zu ergreifen. In der Gegenwart Gottes ist es, wo wir zu lernen haben, was die Glückseligkeit Christi ist, und dort sollen wir sie auch genießen. Gott selbst ist die höchste Ruhe des Glaubens. „Damit euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott sei“ (1. Pet 1,21). Da ruht die Seele aus, denn sie hat die Quelle selbst und die Fülle jeglicher Seligkeit erreicht. Da ruht Jesus selbst aus: in Gott mit allen, die durch ihn zu Gott geführt wurden. O, welch eine Wohnung ist dies! Welch ein Zufluchtsort! Welch heilige Ruhestätte! Es bedurfte nichts weniger als der Gnade, um uns Sünder dahin zu versetzen! Nichts weniger, als dass Gott die ganze Vortrefflichkeit Christi auf uns legte, um uns für jene Wohnung zuzubereiten. Hierdurch haben wir nun den Frieden, „den Frieden mit Gott“. Das Teil des Glaubens ist der Wert des Christus. So ist jeder Gläubige wie Christus selber, für die Gegenwart und den Schoß Gottes geeignet. „Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor 3,23). Wer an Jesus Christus glaubt, wie es im Evangelium verkündet ist, besitzt den ganzen Wert dessen, an den er geglaubt hat. Was sein Glaube ergriffen hat, gehört ihm auf ewig und in dieser Hinsicht kann er niemals mehr empfangen, als er in dem Augenblick erhielt, wo sein Glaube Jesus umfasste.

Es ist wahr, der Gläubige soll fortschreiten in der Erkenntnis dessen, was er empfangen hat, aber den Wert einer Gabe erkennen lernen oder dieselbe zu empfangen, sind zwei verschiedene Dinge. Wenn eine Seele an Jesus glaubt, so gehört Jesus ihr an. Gott hat sie Ihm gegeben, und Ihn ihr. Indessen wird sie immer mehr den unaussprechlichen Wert dieser wundervollen Gabe kennen lernen. Welch

ein Unterschied, in der Erkenntnis Jesu zu wachsen, wissend, dass er mein ist, oder hierin noch im Ungewissen zu sein. Wie elend ist dieser letzte Zustand, wie selig der Erste! Ein vor Hunger Sterbender, der durch ein Gitter ein Gastmahl sieht, an welchem er sich nicht sättigen kann – wie unglücklich ist ein solcher. Oder, wie qualvoll sieht ein von Kleidern ganz entblößter Mensch eine Menge Gewänder an, die ihm nicht gehören, und nicht für ihn sind. Aber welche Wonne, an jener Tafel zu sitzen, aller ihrer Gerichte teilhaftig zu sein und das schöne Gewebe, den ewigen Stoff des Rockes bewundern zu dürfen, mit welchem die Liebe ihn schon bekleidet hat! Dies ist es, was das Herz mit Dank, den Mund mit Lob erfüllt, die friedliche Freude des Glaubens. Nur die, welche bestimmt wissen, dass Gott sie gesegnet und reich gemacht hat, können Gott danken (vgl. 1. Pet 1,3–9). Satan weiß dies und bemüht sich deshalb, die Gläubigen in den Zweifel zu führen, um sie des Friedens zu berauben, damit sie gehindert seien, Gott zu loben und Jesus zu preisen. Aber während er dies tut, so ist ein Größerer als er da, welcher die Seele stets zum vollkommenen Frieden zu leiten sucht. Der Geist Gottes nimmt von dem, was Jesus ist und verkündet es uns (vgl. Joh 16,14). Er leitet deshalb immer zu Christus und durch dieses einzige Mittel führt er zum Frieden. Zu diesem Endzweck ist der Heilige Geist dem Gläubigen gegeben. Sein gesegnetes Werk ist es, dem Gläubigen zu bezeugen, was Jesus ist und was Er für ihn ist (vgl. Joh 4). Der Gläubige hat also Gott selbst, den Heiligen Geist, der stets bereit ist, seinen Glauben zur Quelle und zum Behälter aller Segnungen zu lenken. In diesem Werk ist der Geist nicht nur der, welcher die Segnungen der Seele offenbart, sondern er ist auch für die, welche sie erblickten, der Zeuge, dass Alles, ja Alles ihnen ist (vgl. Rö 8,16; Eph 1,13–14). Der Unglaube wendet das Haupt, trägt seine Blicke ins Innere und spricht: „Lasst uns auf uns sehen“. So wendet er sich weg von der Fülle der Segnungen, die in Christus ist, wo der Geist hinführen will, um sein eigenes Elend und seine Armut zu betrachten. Soll man da erstaunt sein, wenn von allen, die so handeln, nicht Einer den Frieden findet. Sie können den Frieden nicht haben, denn Gott hat erklärt, dass der Friede durch den Glauben an Jesus kommt. Wenn wir nun unsere Blicke, um ihn zu haben, auf uns selbst richten, so werden wir ihn nie finden.

Ich sagte, dass Jesus, im Glauben ergriffen, Friede, Freude, Vertrauen und Lob erweckt – aber noch mehr: Er gibt die Macht, in Heiligkeit zu leben, der Sünde, Satan, dem Fleisch und der Welt zu widerstehen. Erinnern wir uns, dass wir niemals eine Macht wahrhaft aus Gott erhalten werden, um dem Übel zu widerstehen und

das Gute zu tun, es sei denn durch den Glauben, der selbst durch den Heiligen Geist gelenkt wird. Nur die also, die einen vollen, vollkommenen Frieden durch den Glauben an Christus haben, werden wahrhaft heilig sein in ihrem ganzen praktischen Leben.

Jerusalem und der Mensch der Sünde

Nachdem der König (Jesus) und das Königreich verworfen worden waren von dem irdischen Volk, den Juden, bildete sich Gott ein himmlisches Volk (vgl. Tit 2,14; Eph 2,10; 1. Pet 2,9–10), um daraus den Leib und die Braut Christi zu bilden, ohne allen Unterschied von Juden und Heiden. Seit der Unterbrechung des Reiches wurde die Scheidewand gebrochen, und der Lauf der jüdischen und irdischen Beschlüsse wurde durch die Wahl eines Volkes des Auferstandenen als Erstlinge ersetzt, vorherbestimmt, dem zweiten Adam gleich zu werden, um die zukünftige bewohnbare Erde zu richten und zu regieren. Jesus, der Erlöser der Kirche⁵ ist auch ihr Haupt und Bräutigam, aber nirgendwo steht in der Schrift, dass er der König der Kirche sei, wie er der König in Zion, oder der König der Völker, oder der König der Könige ist. Die Kirche ist seine Gefährtin. Bein von seinem Bein, und Fleisch von seinem Fleisch, sie ist teilhaftig des Königs, der Regierung und des Königtums.

Nichts ist irdisch in der Berufung der Kirche. Der Lauf der Ideen, der Neigungen und der Hoffnungen jedes einsichtsvollen treuen Gläubigen in der gegenwärtigen Haushaltung wird in diesen drei Worten zusammengefasst: Einung, Gemeinschaft und Vereinigung mit dem Sohn Gottes. Als Jesus auferstanden war, ging er durch die Himmel hinein ins Heiligtum, welches nicht von Händen gemacht ist.

Dort oben ist der verherrlichte Mensch, welcher uns in die Gegenwart des Vaters geführt hat. Unsere eigene Menschheit wohnt ohne Sünde in Ihm, tätig und lebendig in dem himmlischen Haus Gottes. Jesus hat uns mit Ihm selber verbunden, und hat uns seines unsterblichen Lebens und der göttlichen Natur teilhaftig gemacht.

⁵ Dass man hier unter Kirche nicht eine Religionsgesellschaft, die aus einer Mischung von Gläubigen und offenbar Ungläubigen zusammengesetzt ist, versteht, sondern die Gemeinschaft der Gläubigen gemeint ist, die durch den Geist nach der im Wort Gottes vorgeschriebenen Kirchenordnung verbunden sind, bedarf wohl keiner näheren Erörterung.

Die Folge dieser gesegneten Einigung ist die jetzige Gemeinschaft, die schon hier auf der Erde mit dem Vater und dem Sohn in einem Geist stattfindet. Und dann, wenn das letzte Glied des Leibes eingegangen ist, werden wir in der Vereinigung mit diesem teuren Heiland den kostlichsten Preis unseres Glaubens ernten, den Preis, den wir jetzt nur in Hoffnung haben (vgl. 1. Kor 13,13 mit 10).

Das ist in kurzem das Evangelium der Gnade und die überaus glückliche Stellung, die der Kirche, während der „gegenwärtigen bösen Welt“ zukommt. Diese Welt, die zur Zeit der ersten Ankunft Christi schon war, ist noch dieselbe, und wir, die da glauben, sind aus derselben herausgerissen und auserlesen worden durch die Gnade Gottes für ihn. Das Evangelium der Gnade hat an dem Gang der Welt nichts geändert, es sei denn, dass Gott die Gerichte, die das Ende derselben herbeiführen werden, verzögert, bis er alle Erlösten mit Christus vereinigt hat. Dadurch, dass man diese Welt reformieren will, um daraus ein Reich Gottes zu machen, betrügt man die Welt. Es handelt sich nicht darum, sie zu verbessern, sondern aus ihr auszugehen, gegen sie zu zeugen und tätig zu sein, die Seelen durch die Predigt der ganzen Wahrheit daraus zu reißen.

Die Kirche soll dem lebendigen und wahren Gott dienen, welcher will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Deswegen haben wir den Auftrag erhalten, die geistig Toten herbei zu rufen, den Ruf wiederholend: „Siehe, der Bräutigam! Geht aus, ihm entgegen!“ (Mt 25,6), um den Gerichten zu entgehen, welche auf die Wegnahme der Kirche folgen, um mit dem König zu sein, wenn er noch einmal die Himmel und die Erde bewegen wird. Demjenigen, „der hört“, ist es nicht erlaubt zu warten, bis die Kirche weg sein wird, um dann zu sagen: „Komm!“ Die Offenbarung ist das Buch dessen, der kommt, und dieses Buch ist offen, denn die Zeit ist nahe. Ernste Worte sind diejenigen, die der Herr darin ausspricht, für den, der nicht hört, was der Geist den Gemeinen sagt: „Wer unrecht tut, tue noch unrecht, und wer unrein ist, verunreinige sich noch“ (Off 22,11). Fürchterliches Gericht für diejenigen, dessen Herz sich vor dem Ruf verschließt: „Und wer es hört, spreche: Komm!“

Der Herr Jesus sagt: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ (Joh 7,37). So sagt auch die Kirche, auf dieser Erde, durch den Geist Jesu: „Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Off 22,17).

Der Geist ruft in der Braut mit unaussprechlichen Seufzern: „Amen; komm, Herr Jesus!“ (Off 22,20). Diese Worte sind da augenscheinlich ein Ruf, den Gott in den Mund der Heiligen legt, damit, wer es höre, spreche: „Komm!“ Wenn unser Ruf: „Komm, Herr Jesus!“ aus dem Herzen kommt, so wird er in die Herzen derer gelangen, welche dürsten, aber das Wasser, das ins ewige Leben quillt, noch nicht gefunden haben; dann werden sie auch rufen: „Komm, Herr Jesus!“

Teure Brüder! Wohl geht im Allgemeinen in unseren letzten Zeiten inmitten einer stumpfen, verdorbenen Welt der wiederholte Ruf wirkungslos vorüber. Aber dennoch kann die Stimme des Geistes und der Braut noch mehr als ein Herz durchdringen unter denen, welche gerettet werden sollen.

Der, welcher diese Zeilen schrieb, erfuhr die heilige und mächtige Kraft dieses Wortes, und gewiss ist er hierin nicht der Einzige, und wird vielleicht auch nicht der Letzte aufgefordert sein, sich mit der Braut zu vereinen, um zu sagen: „Ja, komm Herr Jesus!“

Die Geschichte des ersten Kommens des Herrn gibt uns einige Beispiele über die gesegneten Früchte, die das einsichtsvolle Harren bei den Heiligen jener Zeit, welche ihn in Einfalt des Glaubens erwarteten, hervorbrachte.

In seiner Treue gegenüber Israel, welches, obwohl es halsstarrig war, seiner Väter wegen immer von ihm geliebt wurde, wählte Gott arme und einfache Hirten, um ihnen den Frieden und das Heil, welches Jesus auf Erden zu verkünden kam, sowie die Befreiung Israels anzuseigen. Nach dem Gedanken Gottes sollte dieses dem Volk ein Gegenstand großer Freude sein. Diese Männer gingen schnell nach Bethlehem, und fanden dort Maria und Joseph und den Erlöser der Welt, in der Krippe liegend. Bei diesen einfachen und vorurteilsfreien Menschen sehen wir nicht das geringste Zaudern, den Worten der Engel zu glauben, auch wurde ihr Eifer im Gehorsam nicht beschämmt. „Und die Hirten kehrten zurück und verherrlichten und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war“ (Lk 2,20).

Die Weisen, die nachher an die Krippe des Sohnes kamen, weil sie entschieden dem Licht und Worte des Herrn folgten, stellen die Nationen vor. Sie besaßen mehr Weisheit als die Weisen, die Mächtigen und die Gelehrten, welche das Volk Gottes sich zu Führern und Leitern erwählt hatte.

In Folge der Ereignisse sehen wir Simeon und Anna dem Zeugnis Zacharias nachfolgen. Auch hier sehen wir, wie Gott sich in seiner Treue verherrlicht, indem er einen kleinen Überrest der Juden aussondert, die den Trost erwarten, und dem Geist der Offenbarung folgend ihr Herz in Gemeinschaft mit Gott erhielten.

Der Glaube Annas und Simeons beruhte weder auf den Überlieferungen der Schriftgelehrten, noch auf dem Unterricht der Leviten, der Priester und des Hohenpriesters, noch auf der Meinung des Königs Herodes und seines Hofes, sondern sie war auf Moses und die Propheten und auf das, was der Geist der Schrift gemäß dem Überrest sagte, gegründet. Indessen, wie klein und wie verachtet war dieser treue Überrest! Wie sehr wurde dieses Zeugnis von den religiösen Leuten jener Zeit verkleinert und verschrieen! Wie gesegnet war indessen für die treuen Gläubigen das Ergebnis ihrer Unterwerfung an Gott allein! Simeon singt den Lobgesang der Auferstehung und geht nach der Verheißung seines Gottes hin im Frieden. Anna ihrerseits spricht von Jesus zu allen denen in Jerusalem, die die Erlösung erwarteten.

Für das Fleisch ist die Weissagung Wermut, weil sie jede Hoffnung vernichtet und jegliche Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt zu Schanden macht, aber wie Honig ist sie im Mund desjenigen, dessen Nahrung sie ist, und der geschmeckt hat, wie freundlich, treu und mächtig der Herr ist. Umsonst begeistert man sich mit „guten Vorsätzen“ zur Verleugnung und zum Austritt aus der Welt, denn diese Neigungen sollen aus dem Herzen kommen, Vorsätze können dieselben nicht erzeugen, und ohne eine bessere Hoffnung, eine lebendigere Hoffnung ist kein Austritt möglich. Wir sind Pilger und Fremdlinge auf der Erde, Gott hat uns für eine kleine Zeit darauf gesetzt, damit wir ihn darauf verherrlichen. Wir müssen daher durch die Kraft seines Wortes in den Stand gesetzt werden, jeden neuen Tag mit der Hoffnung anzutreten, an demselben in den Himmel einzugehen, und mit Fleiß alles vermeiden, was uns das Ziel verrücken könnte.

Die Freude und die Vereinigung der Kinder Gottes in einer gemeinschaftlichen Hoffnung hienieden waren stets die köstlichsten Früchte der Erwartung des Herrn. Der Apostel Johannes konnte seinen Jüngern nichts dringender empfehlen als in einen heiligen, reinen Lebensweg zu gehen, von der Welt getrennt, in enger Einigkeit auf dieser Erde, und in der Hoffnung, bald in der Herrlichkeit vereint zu sein. „Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit

haben und nicht vor ihm beschämmt werden bei seiner Ankunft“ (1. Joh 2,28). Wir können sterben, das wissen wir; aber wir wissen auch, dass wenn der Herr will, wir bleiben, bis er kommt, nicht den Tod, sondern die Verwandlung erwartend, nicht den folgenden Tag, sondern den Herrn. „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,3). Vergleicht man Kolosser 3,4 mit 1. Johannes 3,2–3, so muss die Übereinstimmung der Sprache von Paulus und Johannes uns auffallen. Ihre Herzen waren in demselben Sinn und in derselben Hoffnung des Herrschens und herrlicher Seligkeit. Ist es mit uns ebenso, geliebte Brüder? Ach wie viele Erlöste gibt es, welche sprechen oder handeln, als ob sie sprächen: „Was bekümmert mich alles andere, wenn ich nur gerettet werde!“ Ist dieses nicht eine schändliche Rede gegen die Gnade Gottes, welcher uns alle seine Liebesabsichten offenbart hat!

Indem Paulus dringend seine Ermahnung wiederholte: Freut euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“ (Phil 4,4), zeigte er zugleich auch den Grund, die Ursache und das Mark (wenn ich so reden darf) seiner Freude an: „Seid allezeit fröhlich, der Herr ist nahe!“ Ja der Herr, der Bräutigam ist nahe, und wir, wir arme Verbannte auf einer feindseligen Erde, wir, die wir Brüder und Mitbürger des Herrn sind, sollten wir uns nicht vereinen, uns auf unsere Abreise vorzubereiten? Wir, die wir miteinander in unser Vaterland zurückkehren, werden wir nicht zusammen dem Hafen zugehen, den wir vielleicht heute noch unter der Anführung unseres Oderhauptes erreichen werden?

In der Absicht auf das Wohl der Kirche einzuwirken, stellten die Apostel immer die Lehre der ersten Auferstehung und der Vereinigung der Heiligen in der Herrlichkeit voran, um die Herzen der Erkauften durch die lebendige Hoffnung mit Freude zu erfüllen, bald teilnehmen zu können an der Vollkommenheit unserer Annahme und eines göttlichen Lebens ohne Sünde in der Gegenwart Gottes unseres Vaters.

Hier folgen noch einige Stellen, welche verbunden mit den vorhergehenden uns zeigen, dass die tägliche Erwartung des Herrn und unserer Herrschaft mit ihm, in der Schrift immer als die Quelle aller Heiligung, aller Kraft, aller Zuversicht und aller Freude dargestellt ist:

1. Thes 1,3. Die Standhaftigkeit in der Hoffnung unseres Herrn Jesus Christus vor Gott. 1. Thes 2,12; 3,13; 5,23; 4,3.4.7.18 2,19. Jak 5,8; 2. Tim 2,6–12; 1. Thes 4,13; Rö 12,12; 1. Thes 5,6; Rö 5,17, „lebendig“ „in Kraft des Lebens“; Off 15,10.

Der Glaube hat uns gerettet, und die Kraft Gottes bewahrt uns im Glauben an Jesus Christus. Die Hoffnung aber befördert unser Wachstum, und richtet unser Leben aufwärts nur vorwärts. Während die Welt dem Gericht entgegenläuft und vergängliche Dinge sucht, geht die Kirche der Herrlichkeit entgegen. Daher müssen wir uns mit jedem Tag um so fester an himmlische und unvergängliche Dinge schließen, welche wir nur in Jesus finden, der lebendig wieder kommen wird, um uns in die Wohnungen einzuführen, welche er uns bereitet hat. Behalten wir dieses Ziel nun vor Augen, so leben wir als Vollkommene, wie die Schrift es nennt, und unser Leben auf dieser Erde wird umso mehr ein der Kinder Gottes würdiges Leben sein, je größer die Festigkeit unserer Erwartung des Herrn ist. Die Folge unserer Rechtfertigung und unserer Annahme ist also die Hoffnung der Herrlichkeit. Daher muss diese lebendig und gegründet sein auf das Wort Gottes, damit unser Zeugnis ein der Erben Gottes und der Miterben Christi anständiges sei. Der Geist Gottes, oder „Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit“, ist zu gleicher Zeit das Siegel der Erlösung, die Salbung, die uns das Zeugnis und den Genuss davon gibt, und das Pfand der Herrlichkeit und der Erbschaft selbst. Der Geist als Pfand der Erbschaft ist für die Braut des Herrn ein wirklicher Vorbote der Erbschaft. Sobald der Geist in den Erlösten wirkt, prägt er ihren Gedanken, ihren Neigungen und ihrem Leben den himmlischen Charakter auf, welcher die Losreissung aller irdischen Dinge in ihnen bewirkt. Das Auge, welches gewöhnt ist, die Sonne zu schauen, findet nur Finsternis, wenn es sich weg zur Erde wendet.

Wenn unser Herz in dieser beständigen Erwartung lebt, werden wir getröstet, wenn wir in verschiedene Anfechtungen kommen, denn unsere Hoffnung wird uns nicht trügen, weil sie auf das Wort unseres Gottes und Vaters gegründet ist, welcher sich in denjenigen erfreut, zu welchen er sagen kann: „Unablässig gedenkend eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, vor unserem Gott und Vater“ (1. Thes 1,3). Die Kraft, die Freude, die Wirksamkeit, der Trost der Gemeinde, ihre Erlösung, ihre ganze Hoffnung, das Süße ihrer Pilgerschaft auf der Erde ist die Erwartung unseres Herrn Jesus Christus selbst.

Unsere wahre Stellung vor Gott entsteht aus der Standhaftigkeit, mit welcher wir die Gegenwart und die Ankunft unseres Bräutigams selbst erwarten. So war es mit dem Glauben, welcher in Maria wirkte. Diese Heilige wollte nicht beim Grab des

Herrn verweilen. Ihr Glaube sehnte sich nach dem lebendigen Herrn, Ihn wollte sie wieder sehen, Ihn anbeten. Sie wollte Ihn besitzen, Ihn hören. Dies ist der lebendige Glaube, den Gott an der Gemeinde gerne sieht, die Wahrheit vor Gott in der Stellung Simeons und Annas bestand nicht in der Erwartung eines Trosts ohne Jesus, sondern in der Erwartung der Person Jesu, des Trosts Israels.

Geliebte des Herrn! Es hieße mit unseren Herzen nach Ägypten zurückkehren, wenn wir etwas anderes, als den Herrn, in Person erwarteten. Ist aber unser Herz im Himmel, dann wird unser Zeugnis lebendig und unser Wirken einsichtsvoll sein, weil unsere Hoffnung auf der Wahrheit beruht, die von Gott ist (Joh 17,15–20). Möge uns der Herr, der uns für Jesus bei Seite gesetzt hat, je mehr und mehr begreiflich machen, was die Heiligkeit seiner Gnade sei.

„Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Joh 9,4).

„Ihr aber, Brüder, ihr seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife“ (1. Thes 5,4).

Die große Wahrheit, die Mose, alle Propheten, Jesus selbst und die Apostel mit festem Glauben predigten, in das Heraneilen des zukünftigen Tages des Herrn – des Tages, an welchem die Gemeinde verherrlicht, mit ihrem himmlischen Bräutigam in Herrlichkeit regieren wird, an dem die Söhne Israels auf Erden friedlich in ihrem Land wohnen, und alle Völker im Licht der Gerechtigkeit leben werden, und die Schöpfung, die jetzt seufzt, befreit sein wird (Rö 8,19–24) – des Tages, da unter der Regierung des Königs des Friedens und der Gerechtigkeit kein Krieg (vgl. Jes 2,4), keine Einwirkung des Satans (vgl. Off 20,3) und kein Frevel mehr sein wird, da der Glaube zum Schaum, das Leiden zur Freude, die jetzt Verachteten, Verborgenen, Nichtgekannten offenbar geworden, Angesichts des Weltalls den Namen ihres Vaters auf ihren Stirnen tragend – des Tages, an dessen Morgenröte die Tenne gefegt wird, und Jesus vom Himmel herab erscheint auf den Wolken des Himmels und alle Heiligen mit ihm; an dessen Abend die Himmel vergehen mit gewaltigem Geräusch, die Elemente im Brand aufgelöst werden und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden (vgl. 2. Pet 3,10).

Vor diesem Tag aber kommt die Nacht, d. h. die Zeit der gänzlichen Finsternis, der Fülle der Sünde und der Empörung, die letzte Woche Daniels. „Lasst euch von niemand auf irgendeine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn,

dass zuerst der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens“ (2. Thes 2,3). Der Herr sprach: „Es kommt die Nacht.“ So lange Er auf Erden war, leuchtete er als Licht der Welt, nach seinem Hingang kam die Kirche als Abglanz dieser Sonne, und leuchtete in dieser Welt, zuerst voll und klar, nach und nach schwächer und undeutlicher, wenn sie weggenommen wird, „dem Herrn entgegen in die Luft“, so erfolgt die stockfinstere Nacht, in welcher der Drache alles Zeugnis des Lichtes und der Wahrheit siegreich überwindet (Off 11,7.8; 13,7).

O, wie vernichtet wird diese schauerliche Finsternis der Sünde vor dem weichen, was die Schrift „das Licht“, „die Herrlichkeit des HERRN“ „den Morgenstern“ nennt (Jes 60,1; 2. Pet 1,19)!

Wir fühlen sehr, wie schwach und unwissend wir noch sind, indem wir die Ereignisse der 70. Woche, in welcher die Frucht der Bosheit zur Reife gelangt, für das Gericht, und alles sich vorbereitet zur Wiederkunft Christi, zu betrachten wünschen. Und dennoch ist so viel davon erwähnt in der Schrift.

Wir haben oben schon gesehen, wie durch die Bildung der Gemeinde der Lauf der Wege Gottes mit die Erde unterbrochen wurde. Durch die erste Auferstehung und die Verwandlung der übrigen Lebenden wird dieselbe von der Erde weggenommen und in die Wohnungen des Vaterhauses gebracht werden. Der Herr Jesus als Bräutigam kommt ihr dann entgegen, wie Isaak der Rebekka auf dem Feld entgegenkam, sie darauf zu sich nahm, und ins Zelt Saras führte. So sehen wir auch in der Offenbarung, ehe von den Gerichten oder dem Zustand der Erde die Rede ist, eine Schar im Himmel, die ein neues Lied singt, und spricht: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation“ (Off 5,9). – Während des ganzen Vorganges der Ereignisse der letzten Woche, die uns die Offenbarung besonders zeigt, sind diese im Himmel verborgen. Dort bereiten sie sich als die Braut zum Hochzeitsmahl, das im Himmel stattfindet, am Ende der 7 Jahre unmittelbar vor der Erscheinung Christi in Herrlichkeit.

[2] Es ist sonderbar, dass Viele dies nicht begreifen können. Man glaubt allgemein, dass Jesus erst bei seinem Erscheinen vor der Welt 1. Thessalonicher 4,13–17 und 1. Korinther 15,51.52 erfüllen und alle Gläubigen wegnehmen werde. Man bedenkt aber nicht, dass,

1. der Herr mit den Heiligen kommt (Kol 3,4); dass sie dann folglich vorher mit

ihm vereinigt worden sein müssen; dies konnte aber nur durch die Auferstehung geschehen;

2. andere Gläubige, Auserwählte auf Erden sein werden, wenn Er kommt, solche, die nicht mit ihm kommen, sondern auf ihn warten auf dieser Erde (vgl. Mt 24,1);
3. geschrieben ist, die Kirche gehe ihm entgegen, treffe ihn in den Wolken an, und gehe mit ihm hinein. Dieses „hinein“ ist aber nicht die Erde, auf welcher Jesus bleiben und regieren wird, wenn er kommt, sondern der Himmel, wo die Hochzeit ist. Man lese aufmerksam Matthäus 25,10; Johannes 14,2–3; 1. Thessalonicher 4,17; 4. die Hochzeit vor seinem Erscheinen stattfindet, und sicherlich die Braut auch dazu gehört (Lukas 12,36; Offenbarung 19,7,11).

Es sei uns erlaubt, euch hier das Bruchstück aus dem Brief eines erleuchteten Christen vorzulegen. Er sagt:

„Hinsichtlich der Wegnahme der Gemeinde ist die nächste Frage die: Was ist die Gemeinde? Denn die meisten wissen nicht, was es ist. Und so ist die Forschung ohne Frucht und Möglichkeit der Lösung. Ebenso war es hinsichtlich des Verfalls der Kirche. Ich fand manchen guten Bruder, der davon durchaus nichts verstand; sobald er aber begriffen hatte, was die Kirche ist, sobald war auch jede Schwierigkeit weg. Die Kirche, als Leib Christi, vereint mit ihrem Haupt im Himmel und gebildet in Einheit durch den Heiligen Geist, der sie Ihm einigt, kann ebenso wenig von dieser Welt sein, als Christus zur Rechten des Vaters es ist.“ Ihre Hinwegnahme tut nichts weiter, als sie in Tat und Wirklichkeit dahin versetzen, wo sie von Rechtswegen hingehört. Es ist unmöglich, dass sie ins Gericht kommt, denn sie ist mit Christus so vereinigt, dass sie selber die Welt und die Engel richten wird, und wenn Er erscheinen wird (und vorher wird er nicht richten), so wird sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen. Sie kann wohl jedes Gericht des Vaters (wenigstens ihre Glieder) als Züchtigung erfahren zum Guten; aber die Gerichte, die der Herr üben wird, dem das Gericht gehört, sind nicht für sie, die mit Ihm sein wird, wenn Er sie ausüben wird. Er wird die Welt richten, sie ist nicht von der Welt, wie Er nicht von der Welt war. Seine Interessen, seine Stellung, sein Zweck bleiben durchaus die Seinen. Sollte er der Gegenstand seines eigenen Gerichtes sein? Er? Sie sehen, wie die schriftgemäße Idee von der Kirche die Frage von selbst auflöst.

Es gibt eine Frage, die vielleicht schwieriger zu lösen ist: ob sie die Trübsalstunde durchzumachen hat, die den Gerichten des Herrn Jesus vorangehen. Auch hier muss man die Kirche von allem anderen unterscheiden. Wie weiß ich, dass ein solcher

Augenblick kommen wird? Untersuchen wir die sich darauf beziehenden Stellen der Schrift, denn oft verbindet man Ereignisse, nicht mit dem, was die Schrift davon sagt, sondern mit dem, was die Gedanken hinsichtlich seiner selbst erfüllt. Man liebt, alles sich zuzuschreiben, und oft ist dies ein Beweis von verfeinertem Egoismus.

Nehmen wir z. B. die Psalmen. Welches ist dort die den Treuen gewünschte und gewährte Befreiung? Es ist eine Befreiung, die durch die Zerstörung der Feinde statt fand, welche dieselben bedrücken. Sie waschen sich die Füße im Blut der Gottlosen. Wir wissen aber, dass sich dies nicht auf die Kirche bezieht, denn zu welcher Zeit es auch sei, dass dies geschehe, ihre Erlösung geschieht durch ganz andere Mittel. Sie wird hinweggenommen aus der Mitte der Gottlosen, und diese werden später zerstört, sodass alles, was ähnliches in den Psalmen und Propheten geschrieben ist, sich durchaus nicht auf die Kirche bezieht. Die Art ihrer Befreiung ist ganz anders. Dies zeigt mir nun auch, dass es eine andere Körperschaft der Gläubigen gibt, die befreit werden sollen: ein sehr wichtiges Element in unseren Untersuchungen. (Und es ist wichtiger zu wissen, was das Wort lehrt, als zu sehen, was es entscheidet.) Wir haben also schon zwei Punkte im Reinen: die Kirche wird weggenommen von dem Gericht; und es gibt eine andere Körperschaft von Gläubigen, die die Trübsal durchleben und durch ein anderes Mittel befreit werden, als dasjenige, durch welches die Gemeinde aus dem Übel hinweggenommen wird.

Wenn ich nun Matthäus 24 nehme, so ist klar, dass es sich auf eine jüdische Körperschaft in Jerusalem bezieht, welche die Hoffnung der Kirche nicht hat, denn sie erwartet Christus hier unten zur Befreiung. „Er ist hier; Er ist dort, in den Gemächern, in der Wüste!“ – Dies geht mich nicht an, denn wenn er in der Wüste wäre, so hätte ich Ihn in der Luft schon angetroffen. – Die anderen Beweise fehlen nicht in der Stelle, wo ich nun weiß, dass diese andere Körperschaft von Gläubigen besonders der Gegenstand der Gedanken Jesu ist, wenn er die Umstände der großen Trübsal bezeichnet. Schon wäre es schwer zu glauben, dass die Kirche und eine andere anerkannte, gewarnte Körperschaft von Getreuen zu gleicher Zeit auf der Erde seien. Dies ist doch nur eine Ableitung. Ich nehme nun die Gemeinde von Philadelphia, zu welcher der Herr sagt: „Ich komme bald.“ Dort finde ich eine Verheißung an die Treuen, die das Wort der Standhaftigkeit werden behalten haben, (in welcher er selbst auf das Reich harrt), dass sie bewahrt sein werden vor der

Stunde der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird, zu erproben die Bewohner der Erde.

Ich nehme nun 2. Thessalonicher 2, das mich auf die Hinwegnahme als auf eine bekannte Sache hinweist, welche der Beweis ist, dass der Tag Christi noch nicht da war. Die Vereinigung des Christen mit Christus macht es zur Unmöglichkeit, dass der Tag Christi da sein kann, während derselbe noch auf Erden ist (vgl. 2. Thes 1). Der Geist Gottes stellt die Hinwegnahme, die Ruhe der Kirche dar als Zeit der Linderung hinsichtlich der Leiden dieser Zeit. Dies könnte nicht sein, wenn die große Trübsal ihrer noch harrete als besonderes Leiden. In Offenbarung 12 finde ich ein System von Ereignissen in seinen Grundsätzen zusammengestellt. Ein Teil wird zuerst weggenommen; ein Anderer bleibt zur Verfolgung. Welcher? Wenn ich nun lese, was hiervon gesagt ist, so zweifle ich gar nicht, dass die Frau (auf der Erde) die Juden sind, und der Knabe Christus und die Kirche als Eins mit Ihm. Denn wer soll die Heiden mit eisernem Zepter regieren? Christus sicherlich! Und die Gemeinde ist Ihm, in eben dieser Sache, beigesellt. Sehen sie die Verheißung Thyatiras.

Fahre ich nun im Kapitel fort, so finde ich, dass im Anfang der 1260 Tage, während welcher die Frau verfolgt wird, man den Triumph der Himmelsbewohner singt, und von den Brüdern, die dort sind, ist es gesagt: „Sie haben ihn besiegt.“ Sonderbar wäre es, wenn dies sagen wollte, dass es der Anfang der Kämpft sei, aus welchen die Auserwählten, (Auserwählte, die übrigens, wie wir schon wissen, andere sind als die Kirche) kaum entrinnen werden. Für denjenigen, der die Verhältnisse zwischen Christus und der Kirche, seiner himmlischen Miterbin und zwischen den auf der Erde gelassenen Gläubigen verfolgt hat, ist dies Kapitel von großer Kraft. Sie werden die Form der Offenbarung selbst schon bemerkt haben, wo die, welche uns die Gemeinde darstellen, von Anfang an Oben gesehen werden, während eine andere Kategorie von Heiligen auf der Erde ist. Es gibt noch einen anderen Beweis, der ist, dass die letzte auf der Erde noch zukünftige Woche von Daniel sich auf sein Volk bezieht, d. h. auf die Juden. Die Hochzeit des Lammes findet statt, bevor der König aller Könige herniedersteigt, und die, die mit Ihm sind, sind Außerwählte, Berufene und Gläubige.

Liest man Offenbarung 19, so wird man sehen, dass die Hochzeit im Himmel ist (V.1), dass sie am Ende der Woche ist, denn sie findet erst nach dem Fall Babels statt (V.6), und dass sogleich nachher Christus offenbar vor der Welt mit allen Heiligen

erscheint zum Völkergericht (V.11). Darum heißt es auch, dass, wenn Christus wieder kommt, er von der Hochzeit komme (Lk 12,36).

Während die Gemeinde im Himmel verborgen ist, finden schreckliche Ereignisse auf der Erde statt. Das römische (d. h. das vierte) Reich steht dann wieder da, und zwar unter der Form von 10 Reichen oder unter 10 Königen. Die Heilige Schrift zeigt uns dies mit folgenden Worten an: „Und ich sah aus dem Meer [Siehe Off 17,15: die Wasser, das Meer ist die Menge der Völker] ein Tier heraufsteigen, das zehn Hörner und sieben Köpfe hatte“ (Off 13,1). „Das Tier, das du sahst, war und ist nicht und wird aus dem Abgrund heraufsteigen“ (Off 17,8), d. h., das vierte Reich, das unterbrochen und durch das Papsttum ersetzt wurde, soll wieder erscheinen, von seiner tödlichen Wunde heil werden (vgl. Off 13,3), und dann werden sich die Bewohner der Erde verwundern, deren Namen nicht geschrieben sind im Buch des Lebens seit Gründung der Welt, wenn sie das Tier sehen, dass es war und nicht ist und da sein wird, denn die Todeswunde war heil, und bewundernd folgte die ganze Erde dem Tier nach (vgl. Off 13,1–8). „Und die zehn Hörner, die du sahst, sind zehn Könige“ (Off 17,12). Der Prophet Daniel, der aus Gründen, die wir oben gesehen haben, die Unterbrechung nicht ahnte, die in den Wegen des Herrn mit Israel und die Welt kommen sollte, übergeht die Todeswunde, und erklärt die 10 Hörner so: „Aus jenem Königreich werden zehn Könige aufstehen“ (Dan 7,24). Dass diese 10 Könige in den letzten Zeiten sein werden, wird auch dadurch deutlich, dass die letzte Form des Bildes Nebukadnezars 10 Zehen besitzt, auf welche der ohne Hände losgerissene Stein fällt und sie samt der ganzen Heidenwelt zertrümmert.

Neben diesem vierten, wiederhergestellten Reich haben dann die Juden wieder eine Existenz als Volk unter einem Haupt. Sie haben den Tempel und die Stadt hergestellt (in Sach 14,2 und 2. Thes 2,4 sieht man Stadt und Tempel). Aber sie sind im Unglauben, und gehen so weit, einen Gesandten des Satans als Messias anzuerkennen. Nur ein kleiner Überrest Treuer wird der allgemeinen Empörung entgegen stehen.

Die Stellung dieser Gläubigen ist von großer Wichtigkeit. Nach Matthäus 24 werden sie einen jüdischen Charakter haben. Sie werden Zeugnis ablegen von dem Herannahen des Gerichts und des Reiches und von den Rechten Christi, die Erde zu besitzen und den Thron Davids einzunehmen. Wie Noah werden sie einer zum Gericht reifen Welt predigen. Denn da zu den Zeiten Noahs die Bosheit der

Menschen ihren Gipfel erreicht hatte, machte Gott aus diesem heiligen Patriarchen einen „Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Pet 2,5), um die schrecklichen Gerichte zu verkündigen, die auf die aufrührerische und verdorbene Welt kommen sollten. Aber Noahs Stimme und Beispiel verhallten fruchtlos in der Wüste jener Welt, lediglich die Familie dieses Zeugen wurde gerettet. „So wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (Mt 24,37). Gottes Stimme wird mittels der Zeugen, die er selbst hierfür ausersehen haben wird, der ganzen Erde zurufen: „Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen“ (Off 14,7). Siehe der große Tag des Zornes des Lammes hat sich genährt! Wehe! Wehe! Der Tag des HERRN kommt brennend wie ein Ofen, ein Tag der Finsternis und des Dunkels! Und was wird die Folge dieser Predigt sein? Es heißt: „Und die Übrigen der Menschen [...], taten nicht Buße von den Werken ihrer Hände“ und „lästerten den Namen Gottes“ (Off 9,20; 16,9). Der größte Teil der Psalmen wird dann im Mund dieser Zeugen seine wahre Anwendung finden. In Matthäus 24 sieht man, wie sie die unterbrochene Predigt der Jünger, die Jesus unterwies, wieder aufnehmen und fortführen. Dieses Kapitel nennt sie die Auserwählten.

In diesen Verhältnissen nun erscheint der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens (2. Thes 2). Johannes beschreibt dieses Erscheinen mit folgenden Worten: „Und ich sah ein anderes Tier aus der Erde heraufsteigen: Und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und es redete wie ein Drache. Und ich sah ein anderes Tier aufsteigen aus der Erde, und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm, und redete wie ein Drache“ (Off 13,11). Das Meer stellt eine noch ungeordnete Menge Völker dar. In Daniel 11,31.32 sieht man, wie er die ungläubigen Juden verführt, und sich in ihre religiösen Handlungen mischt als König, und in Offenbarung 19,20 wird er als falscher Prophet bezeichnet.

Schon lange hat Satan eine Empörung des Menschen gegen seinen Schöpfer vorbereitet, und ein Werkzeug, das dazu dienen wird, dieselbe förmlich und unmittelbar zu bereiten, wenn er die Freiheit bekommen wird, es auszuführen. Das Geschöpf dahin treiben, den Vater und den Sohn zu leugnen (vgl. Joh 2,22), oder wie Pharao zu sprechen: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll?“ (2. Mo 5,2), und im besonderen das alte Bundesvolk durch Sendung eines falschen Messias von dem Gott, dem ihre Väter Anbetung und Dienst erwiesen, zu entfernen, ist eine dessen würdige Absicht, dessen Stolz nur mit Ungeduld das

Joch des Herrn trägt, und der keine größere Freude hatte, als die, das Werk des Herrn zu vernichten, und Ihn von seinem Thron zu stürzen, um sich selbst darauf zu setzen. Aber wie denkt er ein solch verfluchtes Vorhaben auszuführen? Auf dem bestimmten Weg, den der HERR verfolgt, um ein ihm gehorsames Volk zu bilden. Gott hat den von ihm erwählten Menschen auf seinen Thron erhoben: Er hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, und ihn zum Fürsten und Heiland erhöht zu seiner Rechten, um Israel Buße und Sündenvergebung zu verleihen (vgl. Apg 3,13; 5,31).

Satan wird also auch in den letzten Zeiten einen Menschen seiner Wahl verherrlichen, er wird ihn mit aller seiner Macht bekleiden, er wird ihn mit allen Gaben und mit allem Reiz erfüllen, welche die Menge an eine Person zu locken und zu fesseln vermag, und wird alles in ihm vereinigen, was mit der meisten Kraft die Begierden und Lüste erregen kann, damit die Welt von Bewunderung ergriffen diesem Frevler Lob und Ehre erweist, und in ihm Satan von allen Erdenbewohnern verherrlicht werde.

Und der Herr des Himmels wird den Teufel gewähren lassen, denn mit diesem letzteren wird es sich wie mit dem Menschen verhalten, dessen Herz sich vor dem Sturz stolz erhebt (vgl. Spr 18,12).

Hiermit wollen wir die Mitteilungen abbrechen und hoffen, dass es hinreichend sein wird, in den Lesern den Entschluss rege gemacht zu haben, sich selbst den Traktat zu verschaffen und in seinem ganzen Zusammenhang zu lesen.

Denn es ist kein Unterschied

„Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (Rö 3,22.23).

Der klarste Beweis, dass alle Menschen von Geburt an Sünder sind, ist der, dass wir alle sterben. Der Tod ist der Lohn der Sünde und ist zu allen Menschen durchgedrunken, weil sie alle gesündigt haben. Wir haben keinerlei Ruhm vor Gott, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Wir sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden, da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht Einer (vgl. Rö 3,12).

Wenn wir die Geschichte des menschlichen Herzens im Wort Gottes (das Buch untrüglicher Wahrheit) studieren, werden wir die klarsten Beweise für seine Unverbesserlichkeit in der Erfahrung der Jahrtausende finden, wodurch die oben genannten Wahrheiten zur Genüge belegt sind. Der heilige und gerechte Gott hat in einem Übermaß von Geduld und Langmut den Menschen bis auf den Grund erprobt: „Dass er nicht zu verbessern sei.“

Von Adam bis auf Noah gab es gleichsam kein Regiment, kein Gesetz, als lediglich das mahnende Zeugnis Henochs (der siebte von Adam): „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben“ (Jud 14,15).

Wir sehen, wie sich die völlige Verderbtheit des Menschengeschlechts immer mehr offenbart, bis dass sich Gott am Ende seiner gerechten Rache nicht mehr erwehrt. In 1. Mose 6,5–7.12.13 lesen wir: „Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den

ganzen Tag. Und es reute den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte ihn in sein Herz hinein. Und der HERR sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens vertilgen [...]. Und Gott sah die Erde, und siehe, sie war verdorben; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf der Erde. Und Gott sprach zu Noah: Das Ende allen Fleisches ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Gewalttat durch sie; und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.“

Mit Noah richtet Gott einen Bund auf, gibt den Regenbogen zum Zeichen und das Regiment über Leben und Tod in seine Hand (vgl. 1. Mo 9,6). Aber Noah vergeht sich, und aus seiner Sünde folgt die Verfluchung Kanaans.

Von Noah bis auf Abraham verfällt der Mensch wieder so sehr, dass Gott beschließt, durch den Samen des Erzvaters (Abraham wurde von den Götzendienern genommen) die Völker wegen ihrer furchtbaren Gräuel, besonders der der Abgötterei, auszurotten, und machte zugleich mit dem Volk Israel ganz besondere Pläne. Neben den Bündnissen der Verheißenungen mit den Vätern, die nur auf der freien Gnade und Treue Gottes beruhen, hat Er nicht abgelassen, versuchsweise vorteilhafte Bündnisse, aber gegründet auf das Tun und die Treue des Menschen, mit den Nachkommen Adams einzugehen. Dadurch würde offenbar, was in unseren Herzen ist, denn die Geschichte des Volkes Israels ist die Geschichte des menschlichen Herzens.

Mehrere Gesetzes-Bündnisse schließt der HERR nacheinander mit dem Volk ab. Erstens auf Sinai. In 2. Mose 20,1–17 lesen wir die zehn Gebote, und 2. Mose 24,3 heißt es: „Und Mose kam und berichtete dem Volk alle Worte des HERRN und alle Rechte; und das ganze Volk antwortete mit einer Stimme und sprach: ,Alle Worte, die der HERR geredet hat, wollen wir tun.“

Ein anderer Bund wurde auf der moabitischen Ebene geschlossen (vgl. 5. Mo 29) und ein dritter Bund in Josua 24,1–25, wo das Volk wiederholt in Vers 18. 21 und 24 beteuert: Wir wollen dem Herrn unserem Gott dienen, und seiner Stimme gehorchen. Das Volk hätte wissen sollen, was Josua in Vers 19 sagt: „Ihr könnt dem HERRN nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, er ist ein eifernder Gott; er wird eure Übertretung und eure Sünden nicht vergeben.“ Das Volk hätte, anstatt Gott Gehorsam und Treue zu versprechen, seine Schwäche anerkennen sollen, wie sie es durch lange Erfahrung zu Genüge gelehrt wurden, und sich Gottes Gnade

anvertrauen sollen. Aber wir sind so verfallen in die Sünde Adams, nämlich des Selbsterhebens und der eigenen Würdigung, dass der Heilige Geist sich gleichsam in seinem Evangelium abmühen muss, um den Menschen über seinen Abfall und seine Ohnmacht zu belehren.

Das Volk Israel war und blieb ein halsstarriges Volk, sodass der Prophet ausrufen muss: „Habt ihr mir vierzig Jahre in der Wüste Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht, Haus Israel? Ja, ihr habt den Sikkut, euren König, und den Kijun, eure Götzenbilder, getragen, das Sternbild eures Gottes, die ihr euch gemacht hattet“ (Am 5,25.26). Außer den vielen Stellen sei nur 5. Mose 9 angeführt, wo der HERR seine überschwänglichen Wohltaten und den schändlichen Abfall des Volkes schildert. Lieber Leser, lass uns nicht vergessen, dass die Geschichte des Volkes Israels die Geschichte unseres Herzens ist! Denn das Alles ist zu unserer Belehrung geschrieben, zum Vorbild, damit wir ein Beispiel daran nehmen sollen (vgl. 1. Kor 10).

Gottes unendliche Geduld und Langmut wartet noch, das schreckliche Gericht, was über die Erde beschlossen ist, zu vollziehen. Da Er Geduld hat, und nicht will, dass jemand verloren geht, sondern sich dass jeder Buße tut. Ja, Er trägt noch mit Geduld die Gefäße des Zorns, die zubereitet sind zur Verdammnis. Darum: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht“ (Ps 95,7.8), und: „Wache auf, der du schlafst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph 5,14).

So wie ein Tropfen aus einer bitteren Quelle bitter ist, so bist du auch als ein Mensch aus dem Menschengeschlecht ein verdammungswürdiger Sünder, weil jeder verflucht ist, der nicht in allem, was geschrieben ist, in dem Buch des Gesetzes, bleibt. Wo ist der Sterbliche, der ruhig auf seine Vergangenheit zurück sehen kann? Woher die Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens? Woher Streit und Krieg unter uns? Kommt es nicht von den Lüsten und Begierden her, die in unserer Seele regieren? Nun lieber Leser, es wird Dir wohl nicht schwer fallen, einzugehen: vor Gott habe ich große Schuld, und Du möchtest wohl gerne verbessert werden.

Die Menschen machen große Anstrengungen zur Veredlung und Verbesserung des Menschengeschlechtes. Aber, o Jammer! Wo Kultur und Bildung blüht, wo die Kräfte des menschlichen Geistes sich recht entfalten, da ist der Sitz der geheimen Sünden. Glatt und schön geziert unterwühlen die verborgenen Laster wie giftige Schlangen

den Boden, und der Sturz in die ewige Verdammnis ist umso unvermeidlicher; während beim ungebildeten Volk die Sünde sich plump offenbart.

Gott hat nun, wie wir gesehen haben, das Fleisch 4000 Jahre hindurch auf vielerlei Weise als unverbesserlich erprobt. Doch seine anbetungswürdige Liebe und Weisheit fand dennoch einen Weg zur Errettung des Sünder. Es handelt sich um nichts weniger, als den Sünder von seiner Schuld zu befreien, den Ungerechten zu rechtfertigen, und nicht nur das, sondern ihn auch heilig darzustellen und ihn so eines ewigen Lebens aus Gott teilhaftig zu machen, um ihn dadurch in die herrliche und selige Gemeinschaft des großen Gottes zu versetzen. Wie aber solch Wunderbares bewerkstelligt worden ist, kannst Du in dem Herrlichen Evangelium des Heilands Jesus Christus erfahren.

Dieser Jesus ist der letzte Adam, ewiger Gottessohn und Mensch zugleich. Und Er erscheint hier als der Stammvater eines göttlichen Geschlechts, eines himmlischen Volkes. Das Fleisch schuldet, das Fleisch muss bezahlen. Christus wird Fleisch, um als unfehlbares und fleckenloses Lamm dem Menschen zur Sühne, zum Schuldopfer vor Gott zu gelten, denn alle unsere Sünden warf Gott auf ihn, damit wir Frieden haben und durch seine Wunden geheilt werden. Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit empfangen, die vor Gott gilt. Der Zorn Gottes lag auf Ihm, und Er wurde zum Fluch am Kreuz, damit für uns keine Beschuldigung, keine Verdammnis sei. Er nahm den Lohn der Sünde, den Tod, auf sich, damit Er dem Tod die Gewalt nähme, und unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt würde und sterbe. Denn wenn einer für alle starb, so sind sie alle gestorben.

Also ist das erste Leben vor Gott beseitigt, weggewischt, und unserer Sünden und Übertretungen wird nicht mehr gedacht. Und das alles mit einem Opfer in Ewigkeit, sodass wir los sind vom bösen Gewissen, kein Bewusstsein von unserer Sünde mehr haben, sonst müsste Christus oftmals leiden. Er für uns! Das ist das Geheimnis. Doch noch mehr. Christus ist Gott, der Heilige, und konnte die Verwesung nicht sehen. Er ist durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt, und hat uns dadurch den Geist Gottes mitgeteilt, dass es nun „Christus in uns“ heißt. Wir sind als Mitgestorbene auch mit auferweckt und mit in den Himmel versetzt, denn es handelt sich nun immer um die Person Jesus Christus, in dem unser Leben verborgen ist. Unser ganzes Sein ist ganz außer Betracht gekommen, wenn wir glauben. Christus Jesus stand in allen Dingen an unserer Statt, so hat Er auch das Gesetz, was wir erfüllen

sollten, vollkommen erfüllt, denn es wurde kein Trug in seinem Mund gefunden. Somit ist auch in dieser Beziehung alles in Ordnung gebracht, denn weil das Gesetz in Christus seine Erfüllung fand, so fand es auch seine Vollendung, und wir leben jetzt durch und in Christus so, dass selbst auch die Gerechtigkeit des Gesetzes in uns erfüllt ist (vgl. Rö 8,4).

Wer nun an Christus Jesus glaubt, der hat das ewige Leben, denn nun hat Er uns „versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen, sofern ihr in dem Glauben gegründet und fest bleibt und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums“ (Kol 1,22.23).

So wie wir vorher Teil hatten an der sündigen Natur und Knechtschaft des ersten Adams, so haben wir jetzt Teil an der göttlichen Natur, des letzten Adams (vgl. 2. Pet 1,4). Es handelt sich darum, alles zu verlassen und in Christus Jesus zu sein. Ist aber jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Einen neuen Sinn, ein neues Herz, einen neuen Geist, einen neuen Beruf, einen neuen Namen, eine neue Behausung. Befreit von der Knechtschaft der Sünde, versetzt aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichts bringen wir jetzt Gott Früchte der Gerechtigkeit. Der Satan ist nicht mehr unser Herr, unser Tyrann, dem wir gehorchen müssen, vielmehr kann er uns in Christus Jesus nicht antasten (vgl. Joh 5,18). „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3).

Gott, der eindringlich Bittende

„Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.“ (2. Kor 5,19–21).

Was für eine Stellung des großen Gottes, Ihn als den inständig bittenden zu erblicken! Den lebendigen Gott, den allgewaltigen, den ewigen Gott – nicht befehlend, wie es ihm zukommt – nein, inständig bittend, erblicken wir Ihn. Und wen bittet er? Sünder, rebellische Sünder bittet er, sich mit Ihm versöhnen zu lassen. Keine Feindschaft ist in seinem Herzen, auch nicht gegen seine Ihm feindseligen rebellischen Verbrecher. Nichts als Mitleid, Erbarmen und Liebe ist in Ihm. Sehr inständig sogar bittet Er diese Menschen, sich mit Ihm sich versöhnen zu lassen. Wahrhaftig, zum Bewundern groß ist die Gnade, in welcher Er Jesus sandte, dass Er suche und errette, was verloren war (vgl. Lk 19,10). Äußerst bewunderungswürdig groß war seine Gnade, dass Er unsere Sünde auf den makellosen Jesus legte und das Gericht des höchsten Rechts für unsere Vergehungen über Ihn, seinen Geliebten, ergehen ließ (vgl. 2. Kor 5,21). Höchst bewunderungswürdige Gnade war es, dass unser Jesus sich selbst zum vollgültigen Sühnopfer für unsere Sünde hingab und so sein kostbares Blut vergoss (vgl. Eph 5,2). Aber diese bestaunens-, höchst bewunderungs- und anbetungswürdige Gnade – noch höher steigt sie. Nachdem Gott Jesus von den Toten auferweckt hat – als Beweis dafür, dass durch sein Blut eine völlige Sühnung für die Sünde geschehen ist – sendet Er jetzt auch noch seine Boten an die Rebellen mit einer solchen Gnadenbotschaft, wie: „[Es gibt] Vergebung der Sünden durch Jesus“ (vgl. Apg 13,38) oder wie: „Glaube an den Herrn Jesus und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Unzweifelhaft: es ist eine Gnade, die höchste Bewunderung und tiefste Anbetung wert ist, eine Gnade, die

alle Begriffe der größten Geister weit übersteigt! Aber auch hier sind ihre Grenzen noch nicht. Seine Liebestriebe gehen noch weiter hinaus, noch höher steigt seine Gnadengröße. Damit es ja an keinem fehle, wodurch uns das unbegrenzte Mitleid und Erbarmen erkennbar wird, das er für uns armselige Sünder in seinem Harzen trägt, lässt Gott sich auch über alle dem, was er getan hat, noch zur Stellung eines Bittenden herab. Als ein solcher wendet der Höchste, der Allgewaltige, sich an seine ihm abgeneigten, feindseligen Missetäter und bittet sie inständig, sich mit ihm versöhnen zu lassen.

So sagt uns sein Wort: „Nämlich dass Gott in Christus war, die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnend, und er hat in uns das Wort der Versöhnung niedergelegt. So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,19.20).

Siehst du nun, mein Freund, dass Gott keinen Gefallen an deinem Tod, keinen Gefallen an dem Tod der Gottlosen hat? – Das ist seine Gesinnung, sein Verhalten gegen dich und das selbst bei der größten Abneigung, die du gegen Gott haben magst und die du in deiner Zuneigung zur Sünde und in deiner Selbstsucht tausendfach gezeigt hast. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Rö 5,8). Feindselige Sünder sind mit Gott versöhnt! – Durch einen so sehr hohen Preis, durch den Tod des Sohnes Gottes, des Geliebten! Das Wort der Versöhnung, das dir in diesem Augenblick verkündet wird, ergeht an dich, o Sünder! Von Christus aus, der vom Thron seiner Herrlichkeit im Himmel dir zusieht, von ihm aus ergeht sie an dich, als die Botschaft des Herrn des Weltalls. Ja, durch die Gesandten dieses Herrn tritt Gott selbst dir ans Herz mit der inständigen Bitte, die wir dir zurufen: „Lass dich versöhnen mit Gott!“ – Und dabei sehen die Bewohner des ganzen Himmels aufmerksam zu und geben darauf Acht, ob du der Bitte ihres Herrn und Gottes Gehör gibst. Wenn ja, so freut sich der ganze Himmel, dass ein Sünder für ewig gerettet ist. Welch eine Liebe, Welch eine Gnade!

O, Sünder, armer betörter Sünder, Welch einen Gott der Güte hast du vernachlässigt, geringgeschätzt, außer Acht gelassen und ihm widerstrebt! Kannst du, o, kannst du dem mächtigen Gnadendrang eines solchen Gottes dich noch länger widersetzen, eines Gottes, der, obwohl Er der Allgewaltige ist, nach solchen Proben der Liebe

und Gnade gegen dich, dem Ihm wohlbekannten Sünder, noch so inständig bittet:
„Lass dich versöhnen mit Gott!“

Gedanken zu 1. Samuel 14

Betrachten wir die Früchte des Glaubens Jonathans. Mit Recht sagt das Volk: „Er hat mit Gott gewirkt“ (1. Sam 14,45). Dies ist es eben, was der Glaube tut. Lebt man mit ihm, dann wirkt man mit Gott, dann ist man glücklich und zufrieden. Der Weg ist einfach und was man unternimmt, das gelingt. In dieser Stellung genießt man großen Trost, den größten, denn die Seele ist in Ruhe.

Was für ein Unterschied zwischen diesem Zustand und dem Zustand Sauls. Bei ihm war das Volk, die Bundeslade, die Priester und dennoch hatte er weder Kraft noch Sicherheit und Gott wirkte nicht mit ihm. Jonathan, im Glauben lebend, handelte mit Gewissheit, und daher im Frieden. Für Saul aber gab es keinen Frieden, sondern nur die Ungewissheit des Unglaubens.

Die Umstände waren, dem Schein nach, nicht günstig. Auch Jonathans Absichten nicht. Das Volk war wie ein Sklave der Philister, welche ihm weder Freiheit noch Waffen ließen. Nur Saul und Jonathan hatten zwei Schwerter (vgl. 1. Sam 13,19–23), also war dies für Israel kein günstiger Augenblick zum Krieg. Ferner fehlte den Israeliten, wie auch den Philistern, eine sehr wichtige Sache: weder diese noch jene vertrauten Gott. Die Philister kannten Ihn nicht, und Saul stützte sich mehr auf die streitbaren Männer, die er in den Dienst genommen hatte, als auf den Herrn. Wir sehen also einerseits die Philister alle Mittel gegen Israel anwenden und anderseits die Israeliten unterdrückt und den Philistern so unterwürfig, dass sie von ihnen abhingen, sogar um beispielsweise ihre Pflugscharen zu schärfen.

Da erweckte Gott in Jonathan einen Mann voll Glauben in den meisten Dingen die er tat, besonders aber in den Umständen, welche dieses Kapitel erwähnt. Wir sehen in ihm einen Menschen, welcher mit Gott bei den ungünstigsten Umständen handelt, und es sind gerade diese Umstände, welche den Glauben üben und Gott verherrlichen, denn der Sieg kann dann nicht der Kraft des Fleisches, sondern der

Macht Gottes zugeschrieben werden. So war es in vielen anderen Fällen, besonders aber bei Gideon. „Und der HERR sprach zu Gideon: Das Volk, das bei dir ist, ist zu zahlreich, als dass ich Midian in ihre Hand geben sollte; damit Israel sich nicht gegen mich rühme und spreche: Meine Hand hat mich gerettet!“ (Ri 7,2).

Derjenige, dem der Glaube fehlt, vergleicht die Schwierigkeiten mit seinen menschlichen Hilfsmitteln und dann ist er schwach und hat keine Sicherheit zum Handeln. Der Glaubensmensch hingegen vergleicht die Mittel niemals mit dem Feind, welchen er zu bekämpfen hat, aber er betrachtet Gott gegen seine Feinde. Er stellt Gott in Eins mit dem Interesse seines Volkes. Gideon zum Beispiel stellt Gott in Eins mit Israel, so wie er sich selbst mit dem Volk Eins betrachtet. Denn als der Herr zu ihm sagte: „Der HERR ist mit dir, du tapferer Held!“ antwortete Gideon: „Wenn der HERR mit uns ist …“ (Ri 6,12–13). Gerade so ist es mit Jonathan. Er geht fort ohne Wissen des Volkes. Dies ist schon das Werk des Glaubens, denn dieser berät sich weder mit Fleisch noch mit Blut, er fragt nur Gott und sieht in dem Hindernis bloß eine Gelegenheit, die Kraft des Herrn zu offenbaren. Es ist kein Hochmut, dass der Glaube sich nicht mit dem Fleisch berät und sich nicht fürchtet, den Schwierigkeiten entgegen zu treten. Er ist zu nah bei Gott, um hochmütig zu sein, auch röhmt er sich seiner Siege nicht. So auch David: als er den Bären und den Löwen besiegt hatte, sprach er davon erst lange Zeit danach, und zwar nur deshalb, weil er so zu sagen dazu gezwungen war, um das Vertrauen zu begründen, mit dem er gegen Goliath auftrat (1. Sam 17). Der Glaube berät sich nur mit Gott und dies ist wichtig, denn sonst verwickelt man sich mit dem Kleinglauben anderer und mit den Schwierigkeiten, welche sie dem entgegenhalten, welchen Gott gebrauchen will. Erinnern wir uns daher, dass, wenn der Herr uns ein Werk aufträgt, wir uns nicht der Meinung derjenigen unterziehen sollen, welchen Gott nicht den nötigen Glauben zu diesem Werk gab, sonst werden wir uns durch ihren Glaubensmangel nur verwirren lassen.

Jonathan sagt also nichts zu Saul, denn wenn er seinen Vater zu Rat gezogen hätte, so würde ihn dieser durch allerlei Arten fleischlicher Gründe zurückzuhalten versucht haben. Er hätte das Vorhaben Jonathans unverständlich gefunden, denn der Glaube hat in den Augen des Fleisches niemals Recht. Daher nützt der weiseste Verstand nichts, wenn der Glaube da ist, denn jener rechnet auf sichtbare Mittel, während dieser nur auf Gott rechnet. Gott ist mit mir, sagt der Glaube, und jegliche

Vernunftgründe sind umgestürzt. Welche Freude wurde Jonathan zu Teil, weil er seinen Vater nicht zu Rate gezogen hatte.

Jonathan sagte zu demjenigen, welcher seine Waffen trug: „Komm und lass uns hinübergehen zu der Aufstellung dieser Unbeschnittenen“. Der Glaube unterscheidet den Unbeschnittenen. Er weiß sehr wohl, dass in Gottes Augen das Fleisch unbeschnitten, und dass Gott nicht mit den Philistern ist, sondern dass sie seine Feinde sind. Wenn das Fleisch im Christen handelt, ist es auch Feindschaft gegen Gott in ihm. Der Glaube handelt gegen das Fleisch, denn dieses ist unbeschnitten vor Gott und dies ist der Beweggrund des Glaubens und seine Kraft zum Streit. Jonathan, allein mit dem Knaben, aber einfach Gott vertrauend, kann sich dem Feind entgegen stellen. Nicht aus Hochmut zeigte er sich so dem Feind, aber weil er dachte: „... für den HERRN gibt es kein Hindernis, durch viele zu retten oder durch wenige.“

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder durch wenig zu helfen. Es war kein törichtes Vertrauen, welches ihn vorwärts trieb. Es war die Kühnheit, die der Glaube gibt, während er in der Demut hält. Jonathan trachtete nicht nach Ruhm für sich selbst: er begehrte niemals König zu sein.

Jonathan sagt: „Siehe, wir gehen zu den Männern hinüber und wollen uns ihnen zeigen. Wenn sie aber so sprechen: Kommt zu uns herauf!, so wollen wir hinaufgehen, denn der HERR hat sie in unsere Hand gegeben; und das soll uns das Zeichen sein“ (1. Sam 14,8.10). Jonathans Glaube nimmt daher als Zeichen die falsche Zuversicht und den Übermut des Fleisches, welches sagt: Steig hinauf! Dies eben ist das ruhige Vertrauen, welches, das falsche Vertrauen des Fleisches durchschauend, wohl versteht, dass Gott gegen dieses streitet. Was für ein Unterschied zwischen der falschen Zuversicht des Fleisches, die sich rühmt, wenn sie die Gefahr nicht sieht, wie beispielsweise bei Petrus, der, weil alles ruhig war, zu Jesus sagte: „Ich werde mein Leben für dich lassen“, und zwischen dem Glauben, welcher dieses törichte Vertrauen anhört, um nachher zu handeln.

Jonathan zeigte sich, und die Philister sagten: Da sind diese armen Hebräer. Sie sagten nicht: diese Israeliten, denn dieser Name war ein Glaubensname, während der Name Hebräer der Stammesname war. Sie verachteten also Israel, aber gerade, weil die Welt die Gottangehörenden verachtet, wegen ihrer scheinbaren Schwäche, befreit sie Gott, und verherrlicht sich in ihnen. Als das Volk stark war, und David

es zählen wollte, gab es Plagen (2. Sam 24). Aber da es schwach war und Jonathan allein mit seinem Waffenträger, gab es Segen und Triumph über die Feinde.

Die Philister sagen: „Kommt zu uns herauf“ und Jonathan sagt zu seinem Knaben: „Steige hinauf, mir nach; denn der HERR hat sie in die Hand Israels gegeben“ (1. Sam 14,12). Er sagt nicht in unsere Hände, denn, wie wir es schon bemerkt haben, bewirkte der Glaube, dass er sich mit dem Volk in Eins stellte, denn dem Volk waren die Verheißenungen gegeben. Wenn der Glaube handelt, so tut er es, weil er auf die Verheißenungen rechnet, welche dem ganzen Volk gegeben sind und dann erfüllt Gott die Verheißenungen, die er diesem gab. Und so handelt immer derjenige, welcher wahrhaftig demütig ist, er vergisst sich selbst und stellt Gott und sein Volk voran.

„Und Jonathan stieg auf seinen Händen und auf seinen Füßen hinauf“. Der erste Feind, so scheint es, hätte ihn umstürzen können. Aber nein, die Wache war es, die vor ihm fiel „und sein Waffenträger tötete hinter ihm her“ (1. Sam 14,13). Gott wirkt dann, wenn der Glaube den Feinden gegenüber steht, denn es ist eine Sache der Treue Gottes, die Torheit des Fleisches zu Schanden zu machen. Es entstand also ein großer Schrecken im Lager der Feinde, auf dem Feld und unter dem ganzen Volk, das Land war verwirrt, denn es wurde zu einem Schrecken Gottes. Eigentlich war Jonathan hierin für nichts zu rechnen. Gott war alles, und durch ihn setzt ein einziger Mann das ganze Land in Schrecken. Da bemerkt Saul die Verwirrung der Feinde und will an dem Triumph des Sieges Teil haben, ohne gekämpft zu habe. Es gibt noch mehr Leute, welche die Wirkungen des Glaubens anderer benutzen, ohne ihn selbst zu besitzen. Aber auch hier sehen wir die Ungewissheit Sauls. Bevor er die Feinde schlägt, will er Musterung halten und die Lade Gottes herzubringen lassen.

„Und Saul sprach zu dem Volk, das bei ihm war: Haltet doch Musterung und seht, wer von uns weggegangen ist. Und sie hielten Musterung, und siehe, Jonathan und sein Waffenträger waren nicht da. Da sprach Saul zu Ahija: „Bring die Lade Gottes herbei“, denn die Lade Gottes war an jenem Tag bei den Kindern Israel“ (1. Sam 14,17.18). Während aber Saul noch ungewiss ist über das, was er tun will, werden die Wirkungen des Sieges so augenscheinlich, dass Saul zu dem Priester sagt: „Zieh deine Hand zurück“ (1. Sam 14,19). Es war nicht mehr nötig, den Herrn zu fragen.

Nichts ist einem Kind Gottes beschwerlicher, als Ungewissheit über das, was zu tun ist. Jonathans Glaube hatte ihn außerhalb des Einflusses der Unsicherheit Sauls gesetzt. Der Glaube weiß, was er zu tun hat. Saul und sein Volk kamen also zum Streit hin. Es war nicht nötig, dass sie dahin kamen, die Philister töteten sich untereinander und ein Teil floh. Es ist leicht zum Kampf zu kommen, wenn die Feinde fliehen.

„Die Männer von Israel waren aber sehr angestrengt an jenem Tag; und Saul beschwore das Volk und sprach: Verflucht sei der Mann, der Speise essen wird bis zum Abend und bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe! Und das ganze Volk kostete keine Speise“ (1. Sam 14,24). Saul beschwore das Volk und sprach: „Verflucht sei der Mann, der Speise essen wird bis zum Abend und bis ich mich an meinen Feinden gerächt habe“. Dies ist die Vermessenheit und die Selbstsucht des Fleisches, welche alles verderben. Um sich über seine Feinde zu rächen, tut Saul ein Gelübde, welches gerade die völlige Niederlage der Philister verhindert. Denn, wie Jonathan in Vers 30 sagt: Wie viel mehr, wenn das Volk heute gegessen hätte, wäre die Niederlage der Philister größer geworden? Der Glaube sagt: Der Herr wird die Feinde in unsere Hände geben, aber Saul sagt: Dass ich mich an meinen Feinden räche. Es war nicht der Glaube, der ihn zum Handeln trieb, aber er wollte den Glauben Jonathans sich selbst zu Nutzen machen.

Gott hatte dem Volk eine Erfrischung zugesagt, denn Gott kann uns Honig auch mitten im Kampf geben, aber das Volk machte keinen Gebrauch davon, weil es fürchtete, das Gelübde Sauls zu verletzen. Trotzdem fürchtete es sich später nicht, den Befehl Gottes zu übertreten, indem es Blut aß (vgl. 1. Sam 14,32). So trugen die Juden kein Bedenken, das Blut Jesu zu kaufen, wohl aber den Preis dieses Blutes in den Tempel zu tun: Was dem Willen keine Überwindung kostet, ist nicht schwer zu halten. Der Glaube befreit uns von den Hindernissen, die der Unglaube in unseren Weg legt. So hatte Jonathan die Freiheit, von dem Honig zu essen, er kannte den Eid Sauls nicht, und er genoss das, was Gott ihm bereitet hatte. Er hielt sich nicht auf, um es zu nehmen. So sollen auch wir, so zu sagen, nur im Vorbeigehen die Freuden genießen, durch welche Gott uns erfrischen will.

Es war kein Beweggrund des Glaubens, dass das Volk sich enthielt von dem Honig zu essen. Es war ein Geist der Knechtschaft, und da es von der Erfrischung, welche Gott ihm als zuträglich bereitet hatte, keinen Gebrauch machte, fehlte ihm auch

die Kraft gegen die Feinde. Saul offenbarte seinen falschen Eifer für Gott, indem er Jonathan töten wollte, das Volk aber befreite diesen.

Saul fragte Gott: „Soll ich hinabziehen, den Philistern nach?“ (1. Sam 14,37). Aber er erhält keine Antwort. Die Torheit des Fleisches raubt uns die Gemeinschaft Gottes, in welcher allein wir Gewissheit bekommen über das, was wir zu tun haben. Die Feinde fliehen, und Saul weiß nicht, ob er sie verfolgen soll. Er führt den Sieg nicht fort, weil das Fleisch ihn verwirrt. Er entlehnt wohl die Sprache des Glaubens und sagt zu Gott: Wirst du sie in meine Hände geben, aber er erhält keine Antwort und wird unwillig: Da ist er von Neuem ungewiss. Lasst uns daher Acht geben auf uns selbst, damit nicht das Fleisch sich in die Dinge menge, bei welchen der Glaube allein uns leiten soll, denn da wüssten wir uns nicht zu raten, und von Gott würden wir keine Antwort erhalten.

Wacht, steht fest im Glauben

Liebe Brüder! Es ist nicht zu verkennen, wir leben in einer sehr ernsten und wichtigen Zeit, in einer Zeit, die an den einzelnen Christen und für die gesamte Versammlung des Herrn auf der ganzen Erde, das ernste Wort richtet: Wacht! Der Herr ist nahe! Eine herrliche Zukunft ist uns verheißen – nicht hier auf der Erde, wo die Versammlung nur ein Pilger und Fremdling ist, sondern zur Rechten des Sohnes Gottes auf seinem herrlichen Thron. Unsere himmlische Berufung muss immer unsere Hoffnung beleben, das wunderbare Ziel vor unseren Augen sein, wenn wir nicht ermatten und weich werden wollen. Wir sind doch die Braut Jesu Christi, das himmlische Volk, die Miterben seiner Herrlichkeit. Schon jetzt ist uns in Ihm seine Gesinnung geschenkt und sein kindlicher Geist ruft in uns: „Abba, Vater“ (Rö 8,15). Schon jetzt wissen wir, dass sein Opfer uns in Ewigkeit vollendet, dass wir in Ihm vor dem Vater gereinigt und gerecht dargestellt sind und dass dessen Liebe völlig auf uns ruht. In diesem gläubigen Bewusstsein verharren wir und wandeln vor Ihm nach seinem Wohlgefallen. Verlieren wir dieses Bewusstsein, dass wir durch das Blut Jesu gewaschen sind, so ist unser Wandel unrein und unser Gottesdienst vergeblich. In diesem Glauben sind wir in Jesu versetzt, haben keine Gemeinschaft mit der Welt und der Sünde, sondern werden gute Früchte bringen, weil wir eine Rebe am Weinstock sind. Doch die Welt hasst, schwächt und verfolgt uns. Sie ist und bleibt die Feindin Jesu Christi und seiner Braut, die in gleicher Gesinnung mit Ihm ist. Wir aber sehen in all diesen Leiden eine Züchtigung des Vaters zu unserem Nutzen (Heb 12,4–11), damit unser bewährter Glaube kostbarer erfunden werde als das vergängliche Gold (1. Pet 1,7). O lasst uns mit Geduld laufen in den Kampf, der uns verordnet ist und hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens (Heb 12,1,2). Die Wartezeit geht ihrem Ende entgegen, die mit Sehnsucht wartende Braut wird bald von ihrem himmlischen Bräutigam heimgeführt. Nicht lange mehr währt die Zeit unserer Erlösung und dann werden wir ewig zu seiner

Rechten sitzen und mit Ihm richten und regieren. „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen“ (Off 3,21). „Wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, wie Töpfergefäße zerschmettert werden“ (Off 2,26.27). „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor 6,2). „Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über solche hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“ (Off 20,6). Da fangen wir an zu verstehen, was Johannes in seinem ersten Brief schreibt: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh 3,2).

Nicht wahr, liebe Brüder, der Gedanke, dass wir so teuer erkauf sind und eine so hohe, wunderbare Berufung aus Gnaden erlangt haben, erfüllt unsere Herzen mit tiefem Ernst, mit beglückender Freude, mit Lob und Preis und Anbetung. Dieser Gedanke bringt uns auch auf der Erde schon in unsere passende Stellung. Es sind viele Feinde, angetan mit List und Macht, die uns dieses herrliche Ziel aus den Augen nehmen und uns unserer lebendigen Hoffnung berauben wollen. Darum ist unser Leben in unserer Fremdlingschaft ein Leben fortwährenden Kampfes. Gelingt es dem Feind uns den Herrn aus unserem Blick zu entrücken oder Ihn wertlos zu machen, so ermatten und unterliegen wir. Darum bedarf es der ganzen Waffenrustung Gottes und nicht umsonst ruft uns hier der Apostel zu: „Wacht, steht fest im Glauben, seid manhaft, seid stark.“ Nur der einfältig Glaubende, der sich stets seiner eigenen Schwäche und Ohnmacht bewusst bleibt, wird das Kleinod erringen. Lasst uns nicht vergessen, dass wir in Jesus alles haben, was zum Leben und zur Gottseligkeit gehört (2. Pet 1,3). Allein die Hingabe des Herrn Jesus an Gott rechtfertigt den Gläubigen, und die Kraft der Auferstehung des Herrn gibt dem, der glaubt, Kraft und Sieg. Nirgends sonst haben wir etwas zu suchen, oder werden wir etwas finden, als in Ihm. „Es ist in keinem anderen das Heil“ (Apg 4,12). Gott sieht nur in Ihm den Glaubenden als das geliebte, teure Kind. Einst kämpfte das Haupt, jetzt die Glieder; einst der Bräutigam, jetzt die Braut. Aber das ewige Leben und der Heilige Geist ist der Besitz der Versammlung, die in Ihm erkauf und erlöst ist und sich nun nicht mehr vor Gottes ewigem Gericht fürchten muss. Geliebte Brüder, lasst uns doch nie ohne Christus gehen, wohin Satan uns so gerne haben

will. Es macht mutlos und verzagt. Wir sind in einem Opfer vollkommen gemacht in Ewigkeit (Heb 10,14). Es fehlt nichts mehr, in Christus Jesus sind wir vollkommen vor Gott hingestellt, heilig und untadelig und unsträflich (Kol 1,22), gereinigt vom bösen Gewissen (Heb 10,22). Lasst uns das doch einfältig und kindlich glauben. Lasst uns doch mit Ernst kämpfen in der Kraft und in der Stärke des Herrn, so werden wir auch mit Sicherheit in der Gerechtigkeit leben.

Die Gemeinde des Herrn wird durch den Geist ermahnt, in all ihren Gliedern dem zu leben, der sie erkauf hat, reich zu sein an guten Werken, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden zu verleugnen und besonnen und gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt (Tit 2,12; 1. Joh 2,3; 2,6–3,7 – Eph 2,10; Rö 6,11). Ist es doch auch die Freude der Braut, wenn sie wirklich ihren himmlischen Bräutigam liebt und ihn unaufhörlich mit Sehnsucht erwartet, keusch und züchtig zu leben und nicht mit Sünde und Welt umzugehen, sondern sich unbefleckt zu erhalten. Hat doch der Sohn Gottes die Versammlung durch sich und zu sich selbst herrlich gemacht und sie durch den ihr mitgeteilten Geist angetan mit dem köstlichen Schmuck der göttlichen Tugenden. Wird sie in diesem Schmuck noch anderen Dingen nachlaufen, dann vergisst sie, wie teuer sie erkauf wurde. Sie vergisst ihre himmlische Berufung zur Herrlichkeit Gottes und verkennt den Wert der göttlichen Gnade, den unerforschlichen Reichtum der Liebe Jesu Christi.

Und doch geliebte Brüder, lasst uns ehrlich sein: wenn wir uns nun unter den zerstreuten Gliedern der Versammlung Gottes umsehen, so finden wir die meisten, die doch zur Freiheit berufen sind, wie die Gefangenen. Wir finden die so teuer Erlösten, wie Sklaven und die, deren Ruheort nur im Himmel ist, als wäre dieser auf dieser Erde! Die Buhlerei ist schrecklich groß – und dazu sucht man sie durch jahrelanges Beharren darin, was viele christliche Erfahrung nennen, zu rechtfertigen. Die teuer erworbenen Heilsgüter in Christus Jesus sucht man zu einem Gemeingut – nicht allein der Kinder Gottes, sondern auch der Kinder dieser Welt, die unter dem Zorn Gottes stehen – herabzuwürdigen. Diese werden sogar aufgefordert mitzuarbeiten im Weinberg des Herrn, zu dienen, obgleich sie nichts im Glauben und zur Ehre Gottes tun können. Es soll die Gerechtigkeit Gemeinschaft haben mit der Ungerechtigkeit, der Glaube mit dem Unglauben. An die Stelle der einfachen lauteren Wahrheit des Evangeliums sind bei manchem selbstgemachte Systeme der Gottlosigkeit getreten, wobei die Kraft verleugnet wird. Die Nüchternheit des

göttlichen Wortes, die kindliche Einfalt in Christus Jesus, wird nicht selten durch gelehrte Spitzfindigkeit verwässert und untergraben – ja das Christentum ist so sehr verflacht, dass selbst alle Lauterkeit und Entschiedenheit, sogar von solchen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte, als Schwärzmerei und Hochmut bezeichnet wird.

Etliche scheinen sogar ihre Aufgabe darin zu finden, die Versammlung des Herrn, die berufenen Heiligen, mit der Welt zu vermengen. Mit einer Welt, die doch einmal von Gott gerichtet wird, um diese – wie sie meinen – mit der Wahrheit zu durchsäuern, während doch nur die Kinder Gottes in solcher Gemeinschaft von dem Sauerteig der Welt durchsäuert werden. Das beweist die Geschichte der Kirche von Anfang bis auf unsere Tage. Aber trotzdem versucht man sogar das Wort Gottes zu dieser traurigen Arbeit zu missbrauchen. Der Betrug ist groß, liebe Brüder. Wir bedürfen der Ermahnung: „Wacht, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark.“ Je weiter der Zeiger auf der Weltuhr vorgerückt ist, desto größer wird die Verführung. Wir benötigen die ganze Waffenrüstung Gottes – und welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder. Lasst uns sein wie die Knechte, die auf ihren Herrn warten und wie die klugen Jungfrauen, die aufgewacht vom Schlaf, ihre mit Öl gefüllten Lampen schmücken und dem Bräutigam entgegen gehen.

Solange wir hier leben, dürfen wir nicht vergessen, dass der Urheber unserer Errettung durch Leiden vollkommen gemacht worden ist. Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht an. Selbst als Ihm, dem Gerechten, der Mörder Barabbas zur Seite gestellt ward, wurde letzterer erwählt und Jesus getötet. Die Welt hat das Ihre lieb und hasst das Licht – und diese Gesinnung hat sie heute noch. Sobald die Versammlung es kund werden lässt, dass sie nicht von dieser Welt ist, wie auch Er nicht von dieser Welt war, sobald wir uns als gehorsame Kinder des Geistes Jesu Christi offenbaren, uns allein von ihm leiten und regieren lassen, wird auch die Welt beweisen, dass sie eine Feindin Jesu Christi und seiner Versammlung ist.

Je mehr uns aber der Geist der Welt beseelt, je weniger wir uns als von ihr Ausgesonderte im Wort und Wandel beweisen, desto weniger wird sie uns hassen – denn sie hat das Ihre lieb, selbst wenn sie es in der Versammlung des Herrn findet. Aber alle, die gottselig leben wollen, werden verfolgt werden (vgl. 2. Tim 3,12). Mag die Welt in ihrer Weisheit noch so große Fortschritte gemacht haben, die Weisheit

Gottes bleibt ihr eine Torheit. Die Bildung der Menschen schützt uns nicht vor Verfolgung, ja gerade das Mund-Christentum wird seinen tiefen Hass am meisten unter den Kindern Gottes offenbaren, wenn diese nur dem leben, der sich selbst für sie geopfert hat. Die Versammlung Jesu Christi wird aber in der Schule der Leiden, im Ofen der Trübsal geläutert und vollendet. Lasst uns, geliebte Brüder, alles um des Herrn willen ertragen, denn alle Leiden um des Namens Jesu willen sind eine Gnade Gottes und beweisen, dass wir schon hier seinem verherrlichten Sohn gleich sind. Wir werden ja nur gehasst, weil wir seine Gesinnung durch den Glauben in uns haben und sein Geist in uns wohnt. Wiederfahrt uns Unrecht, so lasst uns hinsehen auf Jesus, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat und doch nicht wiederschalt, als er gescholten wurde und nicht drohte als er litt, sondern sich dem übergab, der gerecht richtet (vgl. Heb 12,3; 1. Pet 2,23). Er hat uns ein Vorbild hinterlassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen. Wir sollen uns der Welt gegenüber verhalten, wie Er selbst: nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht unser Recht behaupten, sondern ihr nichts als Liebe, Freundlichkeit und Geduld erweisen. Segnen, wo sie uns flucht, für sie bitten, wenn sie uns verfolgt. Lasst uns stets hinschauen auf den herrlichen Kampfpreis, damit wir nicht ermüden noch ermatten. Wir sind ein himmlisches Volk und haben nur zu kämpfen, dass uns die großen Gnadengüter, die himmlischen Vorrechte, nicht geshmälert noch geraubt werden.

Wer aber sein Leben und seine Güter in dieser Welt hat und nicht alles, der überschwänglichen Hoffnung wegen, für Dreck und Unrat achtet, ist nicht geschickt zu verleugnen, zu dulden und zu leiden. Die Leiden dieser Zeit sind aber nichts von Wert gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll (Rö 8,18). So konnte der Apostel zu uns reden, der die Herrlichkeit des Herrn geschaut hatte, der entrückt wurde in das Paradies und unaussprechliche Worte hörte, welche der Mensch nicht sagen darf. Zu dieser Herrlichkeit sind wir berufen, liebe Brüder, als Erben Gottes und Miterben Jesu Christi – und wir haben schon das Unterpfand, den Geist. Der Weg aber zu diesem ewigen unverwelklichen Erbe geht durch Kampf und Leiden. Wir sind ein Schauspiel der Menschen und Engel, ein Abschaum aller Leute, und sind geachtet wie die Schlachtschafe. Aber getrost, meine Brüder, es dauert nicht lange. Unser Bürge hat überwunden und wir überwinden in Ihm. Dann werden wir sein, wo Er ist. „Wacht, steht fest im Glauben; seid manhaft, seid stark!“ Ihr seid teuer erkauft. Die Belohnung ist wunderbar, o werdet nicht Knechte der

Menschen. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft ein ewiges und über jedes Maß hinausgehendes Gewicht von Herrlichkeit (2. Kor 4,17). Geht es wegen des Namens Jesu, wegen der Wahrheit, durch Trübsal und Verfolgung, durch viele Drangsale aller Art, so lasst uns fröhlich sein, denn wir sind Nachfolger des Herrn Jesus und seiner heiligen Apostel. „Werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt. Denn noch eine ganz kleine Zeit, und ,der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben“ (Heb 10,36.37).

Unser Werk im Glauben, unsere Bemühung in der Liebe, unsere Ausdauer in der Hoffnung und die Geduld in der Trübsal soll nur zur Verherrlichung unseres Gottes und seines Gesalbten dienen. Es tut not, darauf zu achten, wenn wir denn in der Gesinnung Jesu Christi einhergehen wollen. Er selbst suchte hier auf der Erde nicht seine Ehre, Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich zu sein und als seine große Leidensstunde begann und seine Seele sehr betrübt war, betete Er nicht: „Vater errette mich aus dieser Stunde!“ sondern: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Darum hat Gott ihn nun auch hoch erhoben und ihm den Namen gegeben, der über jedem Namen ist. Die Versammlung läuft hier in den Fußstapfen ihres Hauptes und freut sich, wenn der Name Gottes und Christus Jesus in all ihren Gliedern, durch Wort und Wandel, durch Tun und Lassen, durch Leiden und Freuden verherrlicht wird. Auch ihr Gebet ist: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Und die Antwort, die Jesus auf seine Bitte erhielt, gilt auch der Versammlung: „Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn wiederum verherrlichen“ (Joh 12,28). Er will an uns, die wir an seinen Namen glauben, sich offenbaren, in dem Reichtum seiner Gnade und Liebe, seiner Weisheit und Treue, seiner Kraft und Herrlichkeit. Er will sich in seiner ganzen Fülle als Vater an denen offenbaren, die abgetreten sind von aller Ungerechtigkeit und vor Ihm leben in kindlicher Furcht. Hat Er uns doch so unaussprechlich geliebt, als wir noch Feinde waren, und hat uns seinen geliebten Sohn geschenkt – wieviel mehr wird er uns jetzt seine Liebe beweisen, da wir durch den Glauben Kinder geworden sind. Woher aber kommt es, dass sich der Gott und der Vater in Christus Jesus heutzutage so wenig offenbart und verherrlicht unter denen, die sich zu den Gläubigen halten? Die Antwort ist nicht schwer, aber betrübend. Wohlleben, Gemälichkeit, Ehre und Ansehen bei den Leuten, Sorge für dieses Leben, Hass, Neid, Zank, Wortkriege, Verstand und Weisheit dieser Welt zieht sich wie ein festes Gewebe fast durch das ganze heutige Christentum. Wie kann sich Gott in einer

Seele in der Fülle und dem Reichtum seiner Gnade offenbaren, wo ein solches Widerstreben des göttlichen Geistes ist? Doch Er wird sich an einem jedem, der in diesem Widerstreben beharrt dennoch offenbaren, in seinen Gerichten. Im Herrn geliebte Brüder: Seht, Welch eine Liebe uns Gott gegeben hat, dass wir seine Kinder heißen sollen! Der uns aber mit seinem teuren Blut erkauft hat, war nicht von dieser Welt, wie auch wir nicht von dieser Welt sind. Wer in diesem Leben irgendwie sich zu verherrlichen, wer sich hier wie Kain, der von dem Bösen war, wohnlich einzurichten sucht, hat das Ziel aus den Augen verloren. Unser Ruheplatz, der Ort unserer Verherrlichung ist nicht auf der Erde, sondern nur zur Rechten des Sohnes Gottes wohin wir jetzt schon durch den Glauben versetzt sind. Dass Gott, der Vater und Jesus Christus verherrlicht wird, soll und darf nur der leitende Gedanke aller unserer Handlungen sein, der kleinen wie der großen, der geheimen wie der offenbaren. Wir selbst treten dabei ganz in den Hintergrund zurück und Jesus Christus tritt überall auf den Plan durch seinen Geist. Darum wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!

Vor allen Dingen bedürfen wir des anhaltenden Gebets. Um nicht im Glaubenskampf gegenüber den unzähligen Feinden zu erliegen, um nicht in der Arbeit der Liebe zu ermüden und in der Geduld unter den Trübsalen zu ermatten, bedürfen wir immerdar der Stärkung von oben. Womit redet das Kind aber auch lieber, als mit dem so treuen Vater, die Braut lieber, als mit ihrem sie so zärtlich liebenden Bräutigam? Wie treibt es uns zum Gebet, wenn wir die Liebe Gottes erkannt haben, dass doch durch uns und alle seine Kinder, sein kostlicher Name möchte gepriesen werden. Wie gerne beugen wir unsere Knie fürbittend für unsere Brüder und Schwestern, dass sie mit uns wachsen in aller Erkenntnis und Weisheit Gottes und vor Ihm in der Liebe wandeln, wenn wir denn wirklich ein Herz für die Brüder haben. Wie flehen wir einzeln und vereint, wenn eins oder mehrere Glieder leiden, und loben mit, wenn sie im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung ausharren. Das wahre Kind Gottes denkt ja nicht nur an sich – es weiß, dass es das Glied einer großen Familie ist und dass das Wohl und Wehe dieser Familie auch sein Wohl und Wehe ist. Es denkt nur daran bei sich und anderen, dass Gott und Jesus Christus verherrlicht werde. Geliebte Brüder! Wie ist es unter euch und in eurer Gemeinschaft? Wird Gott gepriesen und verherrlicht und sein Name durch euch kund und offenbar? Lebt Ihr vor Ihm untadelig und unsträflich in der Liebe und wartet Ihr unablässig

auf seine herrliche Zukunft? „Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!“

Lasst uns wirklich aufwachen und nüchtern sein. Mit einem Opfer hat Jesus alle vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Darum lasst uns hinzutreten zum Gnadensthron mit aller Freimütigkeit, mit aufrichtigem Herzen und völligem Glauben, besprengt durch sein Blut und gereinigt vom bösen Gewissen. Wer wollte noch zaudern, da wir ein solches Opfer haben? Wer wollte noch dem Willen seines Fleisches unterliegen, da der Reichtum seiner Gnade und Liebe und die Kraft seiner Auferstehung so unaussprechlich groß ist? Wer wollte noch das Irdische suchen und lieben, da uns ein ewiges, unvergängliches und unbeflecktes Erbe, die überschwängliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes, aufbewahrt wird im Himmel? Lasst euch doch ermahnen um Jesu willen, um des überaus köstlichen Geheimnisses seiner Liebe willen, die Er seiner Versammlung offenbart hat! Er kommt bald und wir mit Ihm! Darum noch einmal meine Brüder: „Wacht, steht fest im Glauben, seid mannhaft, seid stark!“

Der Vater und der verlorene Sohn

Es ist etwas überaus Herrliches, dass uns Gott durch unseren Herrn Jesus Christus so deutlich offenbart wird – nicht nur in seinen Worten, sondern auch in seinen Werken und seiner ganzen Handlungsweise.

Wir müssen jede Sünde im Licht der göttlichen Gerechtigkeit betrachten, was sehr wichtig ist. Gott aber wirkt erhaben über alles Böse und macht sein Recht geltend, uns zu zeigen, wer und was Er ist. Und wohl uns, dass Gott ungeachtet unserer Sünde Gott sein will. Gott ist die Liebe und wenn Er Gott sein will, so musste er die Liebe sein, ungeachtet aller Vernunftschlüsse und alles Murrens des menschlichen Herzens gegen Ihn. Gott wird, um mich so auszudrücken, nach den Gefühlen seines Herzens handeln und Er wird diese Gefühle ihren Eingang in die Herzen der Menschen finden lassen. Das ist auch der Grund dafür, dass in bestimmten Stellen des göttlichen Wortes uns eine so eigentümliche Frische anweht, auch wenn wir noch so oft zu diesen Stellen zurückkehren. Der Grund dafür liegt darin, dass Gott sich in diesen Stellen ganz besonders offenbart. Gott macht nie einen Fehler. In dem Augenblick, wo Er redet und sich offenbart, haben wir immer den vollen Segen seines Wesens. Er selbst ist es, welcher mit solcher Macht über unsere Herzen gekommen ist – Gott sei gesegnet! Er wird seinen Charakter nicht von Menschen nehmen. Er hat es mit der Sünde zu tun, zu zeigen, was die Sünde ist und wie Er sie hinweggenommen hat. Aber nichts desto weniger wird Er, erhaben über alles und durch alles hindurch, sich selbst offenbaren. Gerade dort finden unsere Herzen ihre Ruhe. Wir haben das Vorrecht, im Haus und im Schoß Gottes, von uns selbst verlassen, zu sein.

Der Mensch hätte die Offenbarung Gottes in dem Glanz seiner Herrlichkeit nicht ertragen, daher hat Er in seiner Gnade sie in dem Sohn des Menschen verborgen. Er nahm Menschengestalt an, aber das Ergebnis der schlechten und leichtfertigen

Vernunftschlüsse des verdorbenen menschlichen Urteils war der Art, dass Er genötigt war, sich wahrhaft als Gott zu zeigen, wie Er war. Wenn Er sich nur als Messias, als Menschensohn, als Erfüller des Gesetzes und alles dessen, was damit zusammenhing, offenbarte, so war das nicht die ganze Fülle Gottes. Der Mensch verwarf ihn, er beklagte sich unaufhörlich, indem er über gewisse Dinge aburteilte, welchen er nicht seinen Beifall geben konnte. Während er sich so gegen Christus stemmte, machte er dessen Macht sich zu offenbaren, viel deutlicher, indem er das, was derselbe wirklich war, zum Erscheinen und Wiederschein brachte.

In den Kapiteln, welche dieses zeigen, wird die Seele gefesselt und befindet sich in einer Gewissheit, welche keinem Bedenken Raum lässt, in der Gegenwart Gottes selbst, in der Gegenwart der Liebe. Hier finden wir Ruhe und Frieden.

Genauso ist es in dem gegenwärtigen Kapitel. Er war genötigt die ganze Wahrheit zu sagen: dass Gott Gott sein muss. Wenn es etwas gab, was Gott freudig und fröhlich machen konnte, wie es in diesem Gleichnis ausgedrückt ist (und das war der Fall bei dem willkommen heißen des armen verschwenderischen Sohnes), so wollte Er seine eigene Freude haben, ungeachtet der Einwände der Menschen. Was aber die Menschen dagegen einwenden ist dieses: Sie leugnen nicht, dass Gott die Menschen richten wird (ich rede hier nicht von denen, die sich als Ungläubige bekennen), auch lassen sie den allgemeinen Grundsatz gelten, dass Gott gerecht sei, weil ihr Stolz sie glauben macht, dass sie auf diesem Grund (die Gerechtigkeit Gottes) vor dem göttlichen Gericht bestehen könnten. Aber sobald Gott seine eigene und volle Freude haben, und das, was die Freude des Himmels ist, zum Vorschein bringen will, fängt der Mensch an, Einwände vorzubringen. „Es kann nicht alles Gnade sein. Es kann nicht sein, dass Gott so mit Zöllnern und Sündern handelt!“ Und weshalb nicht? Weil etwas von der Gerechtigkeit des Menschen kommt? Die Gnade kennt gar nichts von der Gerechtigkeit der Menschen. Es gibt hier keinen Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes (Rö 3,23). Christus hat es bewiesen, indem Er das Licht offenbarte und der Mensch hasste das Licht. Was den moralischen Standpunkt der Menschen zu Nichte macht und dafür dem Sünder Gnade bringt, das kann der Mensch nicht ertragen, denn es erhebt das, was Gott ist, und erniedrigt den Menschen.

Was der Mensch immer zu tun sucht ist dieses: er sucht einen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit des einen und des anderen Menschen zu machen, damit er seinen

eigenen Charakter vor den Menschen aufrechterhalten kann. In Johannes 8,1–11 lesen wir, dass eine Frau vor Jesus geführt wurde, welche dem Gesetz nach die Strafe der Steinigung verdient hatte. Ohne Zweifel war sie schuldig. Man wollte Jesus nötigen, ihr entweder Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten gedachten damit den Herrn in eine sehr schwierige Lage zu bringen. Sprach Er sie frei, so brach Er das Gesetz Moses. Sagte Er aber: „Sie soll gesteinigt werden“ so sagte Er nicht mehr als auch Mose. Was tat Er? Er ließ dem Gesetz und der Gerechtigkeit freien Lauf, aber: „wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein auf sie“ (Joh 8,7). Das Gewissen begann bei den Pharisäern und Schriftgelehrten zu wirken, zwar nicht in der Art und Weise, wie es sollte, das ist wahr. Ihr Charakter war der Grund dafür, dass sie in Unruhe gerieten. Nichtsdestoweniger wollte ihr Gewissen reden und sie entfernten sich aus der Gegenwart des Lichtes, weil das Licht offenbar machte, wer sie waren. Es zeigte, dass sie Sünder waren. Alle, vom Ältesten bis zum Jüngsten gingen hinaus. Wer unter ihnen den am längsten und begründetsten guten Ruf bei den Menschen hatte, der war jetzt froh, der Erste zu sein, sich dem Auge zu entziehen, welches das Innere durchdrang und entschleierte. So ließen sie Jesus mit der Sünderin allein. Er wollte das Gesetz nicht vollziehen, denn Er war nicht gekommen, um zu richten: „Auch ich verurteile dich nicht; geh hin und sündige nicht mehr“ (Joh 8,11). Was uns hier gezeigt wird, ist die Liebe.

„Es kamen aber alle Zöllner und Sünder zu ihm, um ihn zu hören; und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murnten und sprachen: Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“ (Lk 15,1.2).

Manchen könnte es allerdings befremden, dass Gott, als Er auf diese Erde herabkam, der Gerechtigkeit des Menschen gar keines Blickes würdigte, sondern sich in der Gesellschaft der Zöllner und Sünder befand. Ach freilich! das musste ja alle die schönen moralischen und ehrbaren Gedanken der Menschen zu Boden werfen. Ja, gerade so musste Gott es machen, weil alle jene Gedanken im Unrecht begründet sind.

Diese Gleichnisse werden zeigen, gegen welche Art des Geistes der Gnade man Einwendungen macht. Wir finden in ihnen den großen und glückseligen Gedanken: den offenbarten Gott.

Ich will, sagt Er, einen Menschen als Beispiel anführen, von welchem angenommen werden soll, dass er sich in dem schlimmsten und schmutzigsten Zustand befindet, den man sich nur denken kann, ja, der so weit herabgekommen ist, dass er mit den Schweinen zusammen isst, und dennoch – trotz alledem gibt es hinter allem diesem noch etwas, was ich hervortreten lassen will. Etwas, was eure natürlichen Herzen nicht erkennen können, nämlich die Freude eines Vaters, der ein Kind wieder aufnimmt, das zu ihm zurückkehrt. Was auch der Zustand eines solchen Kindes sein mag – das Herz des Vaters wird es rechtfertigen in seinen Gefühlen der Güte.

Nach einer Ermüdung des Herzens in der Welt – nachdem Jesus durch die Welt gegangen war und keinen Platz gefunden hatte, wo ein wirklich gebrochenes Herz hätte ausruhen können⁶ – kam Er um zu zeigen, dass das, was zu finden nötig war, nirgendwo anders als in Gott gefunden werden konnte. Glückselige Gewissheit, dass endlich doch das arme, auf seinen Wegen ermüdete Herz seine Ruhe finden kann in dem segensvollen Schoß des Vaters! Glückselige Gewissheit, dass das Herz hier tun konnte, was es sonst nirgendwo konnte – sich ausschütten vor Ihm! Jetzt, wo es Gott gefunden hat, kann es das. Und es kann es auch in Aufrichtigkeit, wie wir im Psalm 32 lesen: „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glückselig der Mensch, dem der HERR die Ungerechtigkeit nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps 32,1,2). So lange ich Angst haben muss getadelt zu werden, gibt es noch etwas Falsches in meinem Herzen. In dem Augenblick aber, wo ich weiß, dass alles vergeben ist, dass ich mir durch das Bekenntnis nichts als Liebe zuziehe, kann ich Gott alles offen legen. Das Einzige, was im Innern des Menschen Wahrheit hervorbringt, ist die nichts anrechnende Gnade. Das ist das Geheimnis der Macht Gottes, indem Er die Herzen mit sich selbst in Übereinstimmung bringt.

Gerade darin liegt der Unterschied zwischen einem Menschen, der wegen seines Gewissens vor Gott flieht, und einem, der in Gott das findet, wodurch ein vollständig überzeugtes Gewissen wieder aufgerichtet und geheilt wird. Es bleibt aber wahr – wir können in unserem natürlichen Zustand, wenn wir unter dem Gesetz sind und die Gerechtigkeit anerkennen, nicht selbst darüber verfügen. Wenn ich das

⁶ Die stolze Moral hätte Er wohl finden können, aber keine einzige Stätte, wo ein armes, müdes und zerbrochenes Herz das Mitgefühl und die Ruhe finden könnte, die nötig ist, um es zu öffnen und ihm das Leben zu geben.

Gesetz benutze, um dir einen Schlag zu geben, so muss ich mich auch selbst töten. Das Gesetz ist zu scharf, als dass man es ohne eigene Gefahr benutzen könnte. Der Mensch, welcher die ehebrecherische Frau steinigen wollte, musste sein eigenes Haupt dem Gericht des Steinwurfs aussetzen. „Ich elender Mensch!“ (Rö 7,24). Als Mensch bin ich verloren.

Im vorliegenden Kapitel werden uns drei Gleichnisse vor Augen gestellt. Die Quelle von allem, dem wir hier begegnen, ist die Liebe. Es wird uns vorgestellt:

1. Der Hirte, welcher das Schaf sucht, das verloren war
2. Die Frau, die das Geldstück sucht, das verloren war, und
3. Der Vater, welcher den verschwenderischen Sohn wieder aufnimmt.

Der letzte Fall betrifft nicht das Suchen, sondern die Art der Wiederaufnahme des Sohnes, als er auf der Rückkehr war. Es gibt manche Herzen, welche wieder umkehren wollen, die aber nicht wissen, was für eine Aufnahme sie erfahren werden. Der Herr Jesus sagt: Die Gnade und Liebe Gottes hat sich zuerst im Suchen und dann in der Wiederaufnahme (des verlorenen Sohnes) gezeigt. In den zwei ersten Gleichnissen sehen wir das Suchen, im dritten die Wiederaufnahme durch den Vater. Ein Gedanke aber zieht sich durch alle diese drei Gleichnisse hindurch, nämlich: die Freude Gottes den Sünder zu suchen und wieder aufzunehmen. Er handelt gemäß seinem eigenen Charakter. Ohne Zweifel ist es für den Sünder eine Freude, wieder aufgenommen zu werden. Gottes Freude aber ist es, den Sünder wieder aufzunehmen. Es ziemte sich nicht allein für das Kind, dass es froh war, wieder zu Hause zu sein, sondern es ziemt sich, dass wir freudig und fröhlich sein sollen.

Seht hier, meine geliebten Freunde, eine glückselige Wahrheit! Das ist die Melodie, welche Gott angestimmt hat und worin ein jedes Herz in den Himmeln einstimmt. Das ist die Saite, welche Gott selbst berührt, und die Himmel geben das Echo davon wieder und so tut auch jedes Herz, welches mit der Gnade im Einklang ist. Welchen Missklang dagegen muss hier die Selbstgerechtigkeit hervorbringen! Jesus verkündigt die Freude und Gnade Gottes, der so verfährt, und stellt es in den Gegensatz zu den Empfindungen des älteren Sohnes, d. h. eines jeden Selbstgerechten – obwohl die Beschreibung des älteren Sohnes sich hier nur auf die Juden bezieht.

Das ist der Ton, welcher vom Himmel herabklang in der Liebe, welche wir im Herzen Jesu hier unten finden, und ach! wie süß ist diese Liebe! In einem gewissen Sinn ist es noch süßer, sie hier zu haben, als droben. Hier unten auf der Erde ist diese Liebe Gottes so Erstaunen erregend (und so muss es auch sein, wenn man dem Menschen beikommen will), im Himmel ist es etwas natürliches. Hier unter uns, auf der Erde, hat Gott offenbart, wer und was Er ist: dass es seine Freude ist, verlorene Sünder zu retten und selig zu machen. Etwas, in was die Engel hineinzuschauen begehrten.

Der Hirte nimmt das Schaf auf seine Schultern und trägt es mit Freuden nach Hause. „Habe ich nicht recht“, sagt er, „die verlorenen Sünder zu suchen? Ist es nicht recht, dass Gott unter die Zöllner und Sünder kommt?“ – Es geziemt sich vielleicht nicht für einen moralischen Menschen, aber es geziemt sich für Gott. Sein Vorrecht ist es, mitten zwischen die Sünde zu treten, den ruinierten Sündern nahe zu treten, weil Er sie von der Sünde befreien kann. Der Hirte hat das Schaf auf seinen Schultern und freut sich, er belädt sich damit und übernimmt alle Arbeit und Mühe dafür. Es war sein eigenes Interesse dies zu tun, denn er schützte das Schaf. Es gehörte ihm und er trägt es nach Hause. So stellt uns Jesus den Hirten vor und so verhält es sich auch mit „dem großen Hirten der Schafe.“ Er stellt es uns als sein Interesse dar, „zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,10). – Er macht es selbst zu seinem Interesse, im Sinn der Liebe, und trägt wirklich mit Freuden die Schafe nach Hause (Dies ist die Kraft und die Macht des Heils).

Aber wie tut Er es? Wir pflegen die Leute zu ermahnen, dass sie Christus suchen sollen. Wohl! In einem Sinn ist das gut, denn es ist durchaus wahr, dass der, welcher sucht, findet (Mt 7,7). Aber Jesus sagte nie: „Kommt zu mir“, bis Er zuerst zu den Menschen gekommen war – „gekommen, zu suchen und zu erretten was verloren ist.“ Er sagte dies nicht vom Himmel herab, weil der arme Sünder nicht dorthin gehen konnte, sondern weil der arme Sünder eben nicht zum Himmel gehen konnte, um Christus zu suchen, kam Christus auf die Erde, um ihn zu suchen. Er sagte nicht zu den armen Aussätzigen: „Komm du zum Himmel!“ sondern Er kam auf die Erde herab und sagte: „Sei geheilt!“ Hätte jemand anderes seine Hand auf den Aussätzigen gelegt, so würde ihn dieser ebenso unrein gemacht haben, wie er selbst war. Christus aber konnte den Aussätzigen berühren und, anstatt von der

Ungerechtigkeit angesteckt zu werden, ihn vielmehr heilen. Er sagt: „*Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.*“ (Mt 11,28). Hier auf der Erde ist eben so wenig Erquickung und Ruhe zu finden, wie für die Taube mitten in der Sintflut. Ich habe die Welt von allen Seiten geprüft. Sie ist ein uferloser Ozean des Bösen. Kommt zu mir und ihr werdet Ruhe finden. Wer anders als Er hätte wohl so reden können?

Wohl denn! Es gibt noch etwas anderes in diesem zweiten Gleichnis: Nämlich die Mühe, welche diese Liebe sich macht, indem sie das sucht, was verloren war. Hier ist es nicht ein Schaf das gesucht wird, sondern ein verlorenes Geldstück in einem Haus. Alles wird getan, um das Geld wieder zum Vorschein zu bringen. Die Frau zündet das Licht an, sie kehrt das Haus. Sie kann nicht aufhören mit diesem Geschäft der Liebe, der fleißig tätigen Liebe, bis sie das Geldstück gefunden hat. Ihre Sache und ihr Interesse war es, danach zu suchen. Und wir sehen, welche Freude sie hat, als sie wieder in den Besitz des Geldstückes gelangt. Sie stimmt gegenüber ihrer Umgebung den Ton der Freude an, andere werden herbeigerufen, um Teil daran zu nehmen: „*Und wenn sie sie gefunden hat, ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte.*“ (Lk 15,9). Das ist die Stimme des Herrn. Wie im vorhergehenden finden wir auch in diesem Gleichnis denselben großen Grundsatz der Liebe. Wir finden hier die geduldige Tätigkeit der Liebe, bis der Erfolg erlangt ist. In beiden Gleichnissen sehen wir diesen großen, gemeinsamen Grundsatz – die Freude der Frau und die Freude des Hirten. In dem anderen Gleichnis sehen wir die wirksame Macht und Tätigkeit dieser Gnade zusammen mit dem guten Willen. In dem Schaf und dem Geldstück dagegen war eine völlige Untätigkeit. Der Hirte und die Frau taten alles.

Es ist aber zugleich auch wahr, dass es ein bedeutendes Werk, eine Wirkung gibt, welche im Herzen desjenigen hervorgebracht wird, welcher sich verirrt hat und noch zurückgeführt wird. Das ist es, weshalb das dritte Gleichnis hinzugefügt wird. In diesem Gleichnis werden uns die Gefühle des Verirrten und danach die Art seiner Wiederaufnahme gezeigt. Der Herr setzt hier einen Fall, um den Einwänden der Pharisäer gegen die den Zöllnern und Sündern gewährte Aufnahme zu begegnen. Er sagt gleichsam: Ich will einmal annehmen, ein Mensch sei in jeder Art der Erniedrigung so vollständig heruntergekommen, dass er sich zusammen mit den

Schweinen nährt⁷. Ich will annehmen, er sei so schlecht, so unwürdig, wie ihr wollt, und nun will ich euch zeigen, was die Gnade, was Gott ist.

Mögen wir im Laster leben oder nicht – wir alle haben Gott den Rücken gewandt. Der junge Mensch war ein ebenso großer Sünder zu dem Zeitpunkt, als er noch die Schwelle seines Vaters überschritt, wie als er in der Fremde sich mit den Schweinen nährte. Er hatte es vorgezogen unabhängig von Gott zu handeln und das war die Sünde. Er erntete ohne Zweifel die Früchte von seinen Taten, aber davon ist hier nicht die Rede. In einem gewissen Sinn war Erbarmen die Folge seiner Sünde, weil es ihm zeigte, was seine Sünde war.

Es gibt hier noch einen anderen Punkt. Der Mensch macht einen Unterschied zwischen den Sündern. Deshalb stellt der Herr einen anderen Fall vor Augen, wo der Sünder selbst in dem Urteil der Menschen zu der tiefsten Stufe des Bösen herabgekommen ist, und zeigt, dass die Gnade Gottes selbst bis hier hinabreicht. Es ist ein Fall, welcher in vortrefflicher Weise die Wahrheit ans Licht stellt, dass „wo die Sünde überströmvend geworden ist, ... die Gnade noch überreichlicher geworden [ist]“ (Rö 5,20). Der junge Mensch hier im Gleichnis geht in die Welt hinaus um seinen eigenen Willen zu tun. Hier haben wir das Geheimnis aller unserer Sünde. Unser Kind sündigt gegen uns, wir fühlen es. Wir sündigen gegen Gott und wir fühlen es nicht. Wir sind alles große Kinder.

„*Und dort vergeudete er sein Vermögen, indem er ausschweifend lebte*“ (Lk 15,13). Jeder, welcher mehr ausgibt als er einnimmt, hat den Anschein, reich zu sein. So ist es auch mit dem Sünder. Er scheint glücklich zu sein, während er seine Seele ruiniert.

„*Als er aber alles verschwendet hatte, kam eine gewaltige Hungersnot über jenes Land, und er selbst fing an, Mangel zu leiden. Und er ging hin und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes; und der schickte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Futterpflanzen, die die Schweine fraßen; und niemand gab ihm*“ (Lk 15,14–16).

Eine freie Gabe, ein Geschenk gibt es in diesem Land nicht. Satan verkauft alles – und er verkauft teuer! Die Seelen der Menschen sind der Preis. Wenn du dich dem

⁷ Man darf hier nicht vergessen, was für eine Bedeutung ein Schwein bei den Juden hatte. Es war ein unreines Tier.

Teufel verkaufst, so bekommst du nichts dafür, als die Futterpflanzen der Schweine. Er wird dir nie etwas geben. Willst du ein Geschenk haben, so musst du zum Vater kommen. Das Herz findet in der Welt nicht genug. Man überlasse einen Menschen nur einige Stunden lang sich selbst und er wird anfangen seinen Mangel zu spüren. „Er fing an zu Mangel zu leiden“, aber sein Wille war noch nicht berührt. Es gibt wenig Herzen, welche, wenn sie bis zu einer bestimmten Lebensweise gekommen sind, nicht anfangen Mangel zu leiden. Sie wenden sich den Vergnügungen oder dem Laster zu und suchen hier etwas, um das Gefühl ihres Mangels, ihrer inneren Leere, zu stillen. Das Allerletzte, woran die Welt denkt, ist Gott. Die Menschen tun es nicht bevor sie zu der Überzeugung gekommen sind, dass es nichts anderes gibt, woran man sich halten kann. Sie denken nicht an ein Vaterhaus, denn sie kennen es nicht. Wenn sie an Gott denken, so denken sie nur an Gericht, nicht an Gnade. Ebenso ging es auch dem verlorenen Sohn:

„Als er aber zu sich selbst kam, sprach er: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluss an Brot, ich aber komme hier um vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen; mache mich wie einen deiner Tagelöhner“ (Lk 15,17–19).

Er hatte noch nicht eingesehen, wie er aufgenommen werden konnte. Er sah wohl ein, dass es im Haus seines Vaters Liebe gab – die Tagelöhner dort hatten ja Brot im Überfluss! – und er sah auch nicht nur ein, dass er Hunger hatte, sondern dass er vor Hunger umkommt. Im Haus seines Vaters war alles glücklich, selbst die Tagelöhner waren glücklich. So war es mit ihm nicht in der Fremde, wo er jetzt war. Die Bedürfnisse seiner jetzigen Lage – alles zeigte ihm, dass er zurückkehren musste: „Ich will mich aufmachen usw.“

Jede Seele, welche zu Gott zurückkommt, wird zu solchen Gedanken vor der in Gott befindlichen Güte gebracht.

Ganz dasselbe sehen wir bei Petrus. Er geht und wirft sich Jesu zu Füßen und sagt: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,8). Welcher Widerspruch! Er wirft sich Jesu zu Füßen und trotzdem bittet er ihn, dass er sich entferne. Man findet oft diesen offensären Widerspruch da, wo es ein Werk gibt, welches auf das Gewissen und die Neigungen starken Einfluss ausübt. Gott wird notwendig für uns und trotzdem sagt das Gewissen: „Du bist ein zu großer Sünder.“

Petrus fühlte seine Unwürdigkeit. Er fühlte, dass Jesus zu heilig, zu gerecht war, um mit einem solchen wie ihm (Petrus) umzugehen. Trotzdem konnte er nichts anderes tun, als sich Ihm ergeben.

Der verlorene Sohn kehrt zurück und sagt: „*Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen*“ (Lk 15,21). Er begreift noch nicht das Wesen seines Vaters und was das Herz eines Vaters ist. Er wäre froh, wieder im Haus seines Vaters zu sein, aber er wollte noch sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ Er maß die Liebe seines Vaters an dem, was er selbst gewesen war, nach dem Bösen, in dessen Mitte er gelebt hatte. Er dachte daran, die Position eines Tagelöhners einzunehmen. Es gibt viele Herzen, welche sich in diesem Zustand befinden, indem sie das Maß dessen, was der Vater tun muss, ihren Verdiensten anpassen⁸. Sie haben noch einen Rest von Gesetzlichkeit in sich und möchten noch als Tagelöhner im Haus angestellt werden. „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ Aber das genügte dem Vater nicht, wenn es auch dem Sohn genügte. Das Herz des Vaters würde sich beständig elend fühlen, einen Sohn als Tagelöhner im Haus zu haben und der Sohn würde unter solchen Umständen für die Diener im Haus nicht mehr ein Zeugnis der Liebe des Vaters gewesen sein. Der Vater kann die Söhne nicht als Tagelöhner im Haus haben. Wenn seine grenzenlose Gnade sie wieder zum Vaterhaus zurückführt, so muss Er auch zeigen, dass die Art und Weise der Aufnahme der Liebe eines Vaters würdig ist. Der verlorene Sohn war noch nicht zu einer vollständigen Gebeugtheit gebracht, um zu fühlen, dass es die Gnade sein muss und sonst nichts.

Der Vater lässt dem Sohn nicht Zeit zu sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner.“ – Er gibt ihm wohl Zeit zu sagen: „*Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig dein Sohn zu heißen*“, mehr aber lässt er ihn nicht sagen. Er ist an seinem Hals und umarmt ihn. Wie konnte sein Sohn zu ihm sagen: „mache mich zu einem Tagelöhner“, wenn er an seinem Hals war und der Vater ihn fühlen ließ, dass er ein Sohn war?

Das Urteil des Sohnes hinsichtlich des Vaters muss nun vielmehr durch das bestimmt werden, was der Vater hinsichtlich seiner (des Sohnes) ist und nicht durch abstrakte Verstandesfolgerungen. Der Eine war und blieb immer Vater, wenn der andere auch nicht wie ein Sohn war. Und in dieser Ordnung sollen wir auch die Gnade

⁸ Ich rede hier nicht von der Selbstgerechtigkeit.

Gottes annehmen. Es ist nicht Sache der Tätigkeit des menschlichen Geistes, daran zu denken, was er vor Gott ist, sondern durch den Heiligen Geist geschieht die Offenbarung dessen, was der Vater ist – und wie Er Vater ist, so bin ich Sohn.

Ich weiß wohl, es gibt allerdings Seelen, welche nicht völlig den Geist der Kindschaft empfangen haben, welche weder erkennen, dass sie Söhne im Haus des Vaters sind, noch ihre Ruhe in der Ruhe des Vaters finden.

Betrachten wir hier noch die Art der Wiederaufnahme des verlorenen Sohnes. Sein Geist ist erneuert und er sagt: „ich will mich aufmachen“ usw., aber noch bevor er Zeit gehabt hat im Haus des Vaters anzukommen und alles dies zu sagen – „als er aber noch fern war“ – lesen wir, „*sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt*“ (Lk 15,20). Die Liebe des Vaters nimmt jetzt dem Sohn den Weg ab. Der Vater läuft seinem Sohn entgegen, fällt ihm um den Hals und umarmt ihn. In dem Sohn gibt es nichts, als das Bekenntnis der Unwürdigkeit. Es wird sozusagen uns überlassen, durch unsere Kenntnis dessen, was der Vater war, zu ermessen, was die Gedanken des Sohnes waren.

Nun von eben dieser Art ist auch die Beurteilung unseres Heils. Wir müssen erkennen, was und von welchem Wert wir in der Liebe des Vaters sind. Der Vater ist am Hals seines Sohnes, während derselbe noch alle seine Lumpen aus der Fremde am Leib hat. Der Vater hält sich nicht damit auf, dem Sohn erst Fragen zu stellen. Der Sohn weiß ja, dass er Böses getan hat, er kann dies wohl sehen. Es ist hier gar keine Rede von einer Rechtschaffenheit in dem Sohn. Der Vater handelt für sich selbst – seiner selbst würdig – selbst als Vater, Er ist am Hals seines Sohnes, weil der Vater dort gerne ist.

Aber Er tut noch mehr. Die Diener werden herausgerufen, um den Sohn auf eine Weise, welche sich für seinen Stand geziemt, in das Haus einzuführen und um ihn froh und guten Mutes zu machen. Die Erkenntnis der Liebe des Vaters ist es, welche mich fühlen lässt, was ich bin. Aber ich weiß, dass meine Sünden vergeben sind, und dass der Vater an meinem Hals ist und mich umarmt. Je mehr ich also meine Sünden kenne, während ich die Liebe des Vaters erkenne, desto glücklicher bin ich.

Nehmen wir an, ein Geschäftsmann habe Schulden, von denen er weiß, dass er sie nicht bezahlen kann. Er wird sich scheuen, seine Rechnungsbücher durchzusehen. Wenn aber seine Schulden bezahlt würden und wenn er, nachdem alles bezahlt

ist, noch obendrein die Gewissheit eines großen baren Überschusses hätte – (z. B. wenn ein Freund dies alles für ihn getan hätte) – da würde er gewiss sich nicht mehr scheuen, seine Rechnungsbücher nachzuschlagen. Die Entdeckung der Größe seiner Schulden würde nur dazu beitragen, das Gefühl der Liebe gegenüber einem solchen Freund zu erhöhen und ihn die Größe der Liebe seines Freundes vor Augen stellen lassen. Wenn er nun seine Rechnungsbücher durchsieht und die Entdeckung macht, dass seine Schuld, anstatt tausend Taler, zehntausend Taler betrug, ja, wenn er zuletzt gar bemerkt, dass er hunderttausend Taler schuldig war, was wird er da wohl sagen? „Ach“, wird er ausrufen, „gab es wohl jemals einen solchen Freund wie diesen?“

Die Gnade hat alles beseitigt, und die Entdeckung der Sünde, wenn wir die Vergebung derselben erkennen, bewirkt nur die Erhöhung der Liebe und Freude. Wenn der Vater mich umarmt, so gibt das innerliche Bewusstsein, dass Er dies tut während ich noch in meinen Lumpen bin, mir den Beweis, was für eine Art von Verzeihung die ist, welche ich empfange. Es gibt Niemand in der ganzen Welt, der nicht an meine Lumpen gedacht haben würde, bevor er sich an meinem Hals befunden hätte.

Der Vater aber sprach zu seinen Knechten:

„Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es“ (Lk 15,22.23).

Gott zeigt seine Liebe zu uns elenden Sündern und bekleidet uns mit Christus. Er bringt uns in das Haus, wo die Diener sind, mit nicht weniger als aller Ehre, welche Er uns nur geben kann. Seine Liebe gewährt uns eine Aufnahme, während wir noch in unseren Lumpen sind. Und dann beginnt diese Liebe noch in anderer Art sich zu betätigen.

Der Vater führt uns so in das Haus, wie Er will, dass wir dort sein sollen, zugleich mit der Kundgebung des Wertes, welchen ein Sohn in seinen Augen hatte. Wir lesen hier die Beschreibung der Mahlzeit, des besten Kleides, des Ringes und des Festes. Das Gefühl des Vaters war dieses: Ein Sohn, welcher sein Sohn war, war dieses Kleides wert, und es war seiner, des Vaters, würdig, es dem Sohn zu geben. Wie wenig würde es eines gnädig verfahrenden Vaters würdig gewesen sein, den Sohn als Diener im

Haus zu behalten. Vielleicht würden einige es für eine Erniedrigung halten, ein Tagelöhner im Haus zu sein. Sie müssen einsehen, wie sehr sie Unrecht haben, es verrät nur Unkenntnis des Gefühls des Vaters. Wir lesen, dass Gottes Verfahren den Zweck hat, in den „kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns [zu erweisen]“ (Eph 2,7). Wenn wir nun beginnen das Ziel, welches man erreichen muss, zu verstehen – d. h. den Gedanken des Vaters und seine Gnade – würde es da wohl seiner würdig gewesen sein, wenn Er uns mit einem fortwährenden Gedenkzeichen unserer Sünde und Schande, unserer vergangenen Unehre und Herabsetzung, in sein Haus genommen hätte? Wenn hier noch irgendein Gefühl der Schande, wenn auch nur die geringsten Spuren von dem fremden Land geblieben wären – wäre dies wohl des Vaters würdig gewesen? Nein. Der Anbeter, einmal gereinigt, hat kein Gewissen von Sünden mehr, sagt der Heilige Geist. Die Stellung, welche man im Haus Gottes findet, muss Gottes würdig sein.

Vielleicht sagen hier unsere elenden und ungläubigen Herzen: „Ja, es mag wahr sein, wenn wir einmal dort sind – wenn wir wirklich im Haus des Vaters sind.“ – Aber lasst mich fragen: Was ist denn der Glaube? Der Glaube urteilt so wie Gott urteilt. Ich sehe die Sünde im Licht der Heiligkeit Gottes. Ich beurteile sie am wahrsten, wenn ich sehe, wie die Sünde im Widerstreit gegen Ihn ist und wie sie Ihn entehrt. Ich lerne auch die Gnade im Herzen meines Vaters kennen. Wer da glaubt, der hat es besiegt, dass Gott wahr ist. Der Glaube ist das Einzige, was Gewissheit gibt, durch Vernunftschlüsse erlangt man sie nie. Vernunftschlüsse passen ganz für die Dinge dieser Welt, wenn aber Gott von einer Sache redet, so glaubt der Glaube. Der Glaube besiegt – nicht dass es wahr sein kann – sondern dass Gott wahr ist. Habe ich also den Glauben, so bin ich auch gewiss, dass das eben Gesagte wahr ist. Ich bin dessen so gewiss, als ob ich in diesem Augenblick droben im Himmel wäre. „Abraham glaubte Gott“ (Rö 4,3) – nicht an Gott (obgleich das gewiss der Fall war), sondern er glaubte Gott. Er glaubte, dass das, was Gott sagte, wahr war. Dies ist es, was auch wir tun müssen. Das Erste, worauf es ankommt, ist dies: dass wir Gott glauben. Und was sagt Gott mir, wenn ich an seinen Sohn glaube? Er sagt mir, dass meiner Übertretungen nicht mehr gedacht wird – und ich glaube es, ich glaube, dass ich das ewige Leben habe.

Es ist eine Sünde, daran zu zweifeln. Wenn ich nicht das glaube, was Gott mir versichert, so begehe ich ein Unrecht an Gott. Es ist eine Sünde, nicht zu glauben,

dass ich ein Sohn bin, dass ich durch das Blut des Lammes ohne irgendeinen Flecken bin. Der Glaube glaubt dies. Wäre es nur meine eigene Gerechtigkeit, so müsste sie in Fetzen zerrissen werden, aber es ist das Blut des Lammes – und was hat dieses Blut getan? Hat es etwa nur die Hälfte meiner Sünden getilgt? Die Frage ist die: Wie hoch schätzt Gott den Wert dieses Blutes? Glaubst du, Gott setzt der Wirksamkeit des Blutes Jesu Grenzen? Nein! Er sagt: „es reinigt von aller Sünde“ (1. Joh 1,7). Und suchen wir weiter im Wort Gottes, so finden wir: „Der selbst unsere Sünde an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24). Heißt das: Er hat einige meiner Sünden getragen? Nein! Er hat meine Sünden getragen. Wenn meine Seele einerseits den Wert, welchen das Blut des Lammes vor Gott hat, erkennt, so erkenne ich andererseits dies als ein Ergebnis der Liebe des Vaters. Es wäre eine schlimme Sache, an dieser Liebe zu zweifeln, so wie es bei dem verlorenen Sohn eine schlimme Sache gewesen wäre, wenn er, während der Vater ihn umarmte, gesagt hätte: „Ich trage noch die Lumpen aus der Fremde an mir.“ Dachte der Sohn in diesem Augenblick, als er in den Armen seines Vaters lag, an seine Lumpen, als einen Grund, weshalb tiefer Ausdruck der Liebe, welche im Herzen des Vaters war, nicht stattfinden durfte?

Wenn ich also den Charakter dessen erkenne, was Gott für mich, einen Sünder, ist (und Jesus war durch die Selbstgerechtigkeit der Pharisäer genötigt, diesen Charakter zu offenbaren), so werden die Zweifel des menschlichen Herzens zum Schweigen gebracht vor einer solchen Gnade.

Sollte aber einer sich finden, der da sagt: „Die Gnade Gottes gibt der Sünde eine Genehmigung“, so möge ein solcher sein Unheil lesen in dem Geist des älteren Sohnes in diesem Gleichnis. Möge er hier sehen, wie die Gnade zu diesem Sohn redet.

„Sein Vater aber ging hinaus und drang in ihn“ (Lk 15,28) – Der Unglückliche! – nicht der verlorene Sohn, sondern dieser Unglückliche, der da keinen Teil an der allgemeinen Freude nahm. Selbst die Diener im Haus sind froh. Sie sagen zu dem älteren Sohn: *„Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiedererhalten hat“* (Lk 15,27) Alle stimmen in den Ton der Freude ein – bis auf einen. Und wer war dieser Eine? Der Mensch, welcher an sich selbst und seine eigene Gerechtigkeit dachte. Deshalb kommt der Vater heraus und bittet ihn inständig.

Nehmt euch ein Beispiel hieran, und hütet euch aus Furcht, dass eure Herzen die Liebe und die Gnade, welche Gott einem Mitsünder erzeigt, nicht in Bitterkeit verkehren!

Der ältere Sohn wollte nicht eintreten. Der Vater sagt zu ihm: „*Man musste doch fröhlich sein und sich freuen; denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, und verloren und ist gefunden worden*“ (Lk 15,32). Aber er blieb draußen und hatte kein Glück und keine Freude, sondern zeigte ein Widerstreben des Herzens gegen die Reichtümer der Gnade seines Vaters.

Kennst du Gott auch? Du wirst auch dich selbst erkennen wollen. Sei es so, aber ziehe deshalb nicht das Herz Gottes in Zweifel. Wie kann ich das Herz Gottes erkennen? Dadurch, dass ich mein Herz betrachte? Nein, sondern ich erkenne es durch die Gabe seines Sohnes. Der Gott, mit welchem wir zu tun haben, ist der Gott, welcher seinen Sohn für die Sünder hingegeben hat. Wissen wir dies nicht, so erkennen wir gar nichts. Sage nicht zu Gott: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Der Dienst muss die Folge der Erkenntnis Gottes selbst sein. Messt die Güte Gottes mit dem Maß eurer eigenen Herzen. Unsere Herzen haben ein solches Streben, sich zum Gesetz zurückzuwenden und sich in einer selbstgemachten Scheindemütigung zu erniedrigen. Die einzige wahre Demut und Kraft und Segen besteht darin, in der Gegenwart und Segnung Gottes sich selbst zu vergessen. Es kann sein, dass wir mittelst sehr demütigender Wege dazu gebracht werden. Aber nicht dadurch allein, dass wir schlecht von uns selbst denken, werden wir wahrhaft demütig. Wir haben das Vorrecht, uns selbst zu vergessen in der Offenbarung der Liebe Gottes und unseres Vaters, welcher für uns die Liebe ist.

Möge der Herr durch Jesus Christus euch geben, als arme Sünder den so in Liebe offenbarten Gott zu erkennen!

Ein Brief von einer gläubigen Schwester

Im Auftrag des Bruders ..., der uns manches von Euch erzählt, schreibe ich Euch, dem Leib nach zwar unbekannt, aber in Christus Jesus nahe verbunden, als Glieder eines Leibes, wovon Christus das Haupt ist. Er ist der Weinstock, wir die Reben. Lasst uns an Ihm bleiben, damit wir viel Frucht bringen. Es ist gewiss nötig, dass wir uns oft zurufen: Bleibt in Ihm! Wie haben wir es doch so gut, wenn wir in unserem Heiland bleiben. In Ihm sind wir wohl geborgen. Der Teufel wagt sich an keine Seele, die in Gott verborgen ist. Er weiß, wenn sie in Gott bleibt, ist sie ihm entrissen. Lasst uns also immer versuchen, stets in Gott erfunden zu werden, so werden wir auch immer von dem Sieg des Herrn singen können. Es ist nun einmal eine ewige Wahrheit, dass der Herr Jesus Sünde, Satan, Tod und Hölle überwunden hat, und wir in Ihm, wenn wir es nur glauben. Nicht wahr, liebe Brüder und Schwestern, wir wollen auch gläubig auf den Herrn Jesu sehen? Er hat alles für uns getan, wir sollen nur nehmen und genießen. Es ist dem Herrn Jesus die größte Freude, wenn wir nur zugreifen und an uns reißen. Wir können Ihm ja nichts bringen und können auch nichts wieder gut machen. Das brauchen wir aber auch nicht, unser lieber Heiland hat den letzten Cent bezahlt und wir sind versöhnt. Gott sieht uns nun in seinem Sohn an, von dem es heißt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17).

So sieht nun der Vater auch mit Wohlgefallen auf uns herab. Wir wollen uns nun auch wie gehorsame Kinder verhalten, nicht in geknechteter Angst, sondern in kindlicher Furcht vor Ihm leben, immer versuchen zu erkennen, was unser Herr will und unseren Willen hinten an stellen. Wir wollen nur das, was Gott will, damit wir uns auf sein Wiederkommen freuen können. Wer immer denkt: „Mein Heiland kommt bald“, der wird sich nicht mit der Sünde einlassen. Wir wollen immer sein Erscheinen erwarten, dann bleiben wir nüchtern. Wer Jesu reine Braut sein möchte, darf keine Lust an der Welt haben. Bei jeder Anfechtung wollen wir dem Teufel

vorhalten: Mein Heiland hat die Welt überwunden und ich in Ihm. Die Sünde wird nicht über uns herrschen können, zumal wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Nein, die Sünde herrscht sicher nicht in uns, weil der Herr Jesus das Regiment hat. Verhalten wir uns nur so, dass wir der Sünde gestorben sind. Kinder, verhaltet euch so, auch wenn ihr den Leib der Sünde fühlt oder nicht. Verhaltet euch so, dass Ihr der Sünde gestorben seid und lebt Gott in Christus Jesus, unserem Herrn. Wir leben uns nicht mehr selbst, wir sind durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, und bringen Gott Frucht zum ewigen Leben. Lasst uns aber auch unserem Heiland Dank opfern, dass er uns das göttliche Geheimnis von der freien Gnade in Christus Jesus offenbart hat. Wie viele plagen sich noch mit dem Gesetz und müssen dienstbar sein. Sie können nicht mit Freimütigkeit zum Gnadenthron kommen. Uns hingegen ist sein Gesetz in unser Herz geschrieben. Wir tun alles aus Liebe und richten das Gesetz wieder auf. O was für eine unaussprechliche Gnade! Der Herr hat Großes an uns getan!

Lasst uns aber auch nicht müde werden, allen das kostbare Evangelium zu verkünden, und durch Wort und Leben beweisen, dass es kräftig unter uns ist. Er will unsere sterblichen Leiber lebendig machen, weil sein Geist in uns wohnt. Es sollen Ströme des lebendigen Wassers aus unserem Leib fließen. Bleiben wir nur im Glauben, so wird sich schon jede Verheißung an uns erfüllen. Wir sollen nicht sorgen, der Herr Jesus sorgt auch für unser Leben. Er möchte solche Leute aus uns machen, die in seinen Geboten leben. Wir sind still vor Ihm und glauben nur seiner Verheißung. Sein Wort ist Ja und Amen. „Nicht ein Mensch ist Gott, dass er lüge, noch ein Menschensohn, dass er bereue. Sollte er sprechen und es nicht tun, und reden und es nicht aufrechterhalten?“ (4. Mo 23,19). Wir glauben seinem Wort und das ist uns zum Nutzen. Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, diese Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbaut. Seid getrost Brüder! Bald, bald kommt der Herr, und wir werden uns freuen mit unaussprechlicher Freude!

In der Hoffnung, dass Ihr diese Zeilen in Liebe annehmen werdet, grüße ich Euch herzlich und verbleibe

Eure im Herrn verbundene Schwester I.A.

Das Ziel Gottes

Was ist das Ziel Gottes? Damit ich ihm nachstreben möge, „denn in ihm leben und weben und sind wir“ (Apg 17,28). Hast du erkannt, wie weit wir von seinem Ziel zurück sind? Wie weit wir abgeirrt sind von dem Weg, der diesem Ziel zuführt? Hast du erkannt, wie alles, was in uns ist, weit, weit von Gott entfernt ist? – Wenn wir aber von Gott abgeirrt sind, so kommt es hauptsächlich daher, dass wir nur unsere eigenen Wege einschlagen wollten und nicht die Seinen. Es war uns genug den Weg zu gehen, die wir uns selbst vorgezeichnet hatten, ohne zu fragen, ob er von Gott anerkannt sei. Wenn dein Weg nur dir selbst und anderen Menschen gefiel und du dachtest, dass er gut sei, dann warst du mit deinem Gang zufrieden, ohne darum besorgt zu sein, ob er auch von Gott verordnet sei. Aber du kannst Gottes Ziel nur auf seinem Weg erreichen. Darum: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Heb 3,7).

„Aber meine Sünden?“ – sprichst du. Worauf wartest du denn bezüglich deiner Sünden? Weißt du es denn nicht? Sie lagen auf Jesus (1. Pet 2,24)! Sie wegzuräumen ist aber nicht das Ziel, nicht der Endzweck Gottes. Nein, es ist der Anfang seines Tuns. Sein Endzweck ist, Kinder zu haben, die als Miterben Christi Anteil an seiner Herrlichkeit haben mögen (Rö 8,17). Und um dieses Ziel zu erreichen, fängt Er mit dem Vergeben der Sünden an. Darum rufen wir: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5,20b). Und das tun wir, weil seine Liebe uns dazu drängt. Sei also versichert, dass deine Sünden auf Jesus lagen. Zweifle daran eben so wenig, wie du an Gottes Liebe und an seinem Wort zweifest, damit du hinfert der Untertan dessen sein mögest, der sich für dich hingegeben hat (Gal 2,20) und dem du bisher noch nicht gehorcht hast.

Auf denn! Dem Weg Gottes nach! – denn Er rechnet dir deine Sünden nicht mehr zu. An dem, der an Jesus glaubt, ist das Wort völlig erfüllt: „Sei guten Mutes, Kind, deine Sünden sind dir vergeben“ (Mt 9,2)

Wünschst du dem Endzweck Gottes zu entsprechen? – Schaue Jesus an. Einmal in Ihm vergeben ist für immer vergeben. Der Endzweck Gottes aber geht weiter, als der Anfang seines Tuns. Sieh Jesus an, in welchem alle deine Sünden getilgt und vergeben sind, und erkenne Ihn als deinen Erretter und Herrn, so wird sein Geist über dich kommen. Sein Wort, seine Verordnungen werden dir nicht nur die höchste Regel, sondern die größte Lust sein. Und in dem zunehmenden Erkennen und Liebhaben des dir geschenkten Jesus wird die Gnade und Liebe und die ganze Wahrheit, wie sie in Jesus ist, täglich in dir zunehmen. Du wirst seinem Bild ähnlicher, so dass du täglich aufstehst um Ihm zu dienen, dich niederlegst um Ihm zu dienen und stets nur lebst um Ihm zu Gebote zu stehen. Seine Langmut kommt dir zu gut. Wer an Jesus, der im Himmel ist, glaubt, ist auch himmlisch gesinnt. Jesus ist nicht tot, sondern auferstanden, darum kann Er jetzt erretten von dem kommenden Zorn (1. Thes 1,10) – und Er errettet alle, die zu Ihm kommen. O, eile zu Ihm! Lass dich Ihm, als dem auferstandenen Haupt seiner Ihm ergebenen Kirche, einverleiben. Bleibe in Ihm, dem Gestorbenen, Auferstandenen und Kommenden und froh wirst du Gottes Ziel mit dir erkennen.

Der Glaube ist eine Gnade des Heilandes

„So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,12).

Die Tür und der Weg, wie man aus der Armut zu den Schätzen Gottes kommt, wie man die Gnade Gottes erlangt, ist in den Worten zu finden: „Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4). Wenn ein Mensch sich so arm und elend sieht und denkt: „Mein Gott! Wie kann ich errettet werden? Der Glaube an den Herrn Jesus soll ganz einfach sein, aber wie bekomme ich den Glauben? Wann werde ich an den Tod und die Auferstehung Jesu glauben können?“ Dann macht ihn das natürlich traurig, es bringt ihm wahrhaftige Leiden und Schmerzen. Das kann man nicht leugnen: Ohne Traurigkeit, Tränen, Verzagen an sich selbst, ohne Sehnsucht nach Gnade, kommt man nicht dazu. Aber es gibt zwei Wege, auf denen man schnell die Gnade erlangt: Der eine ist, wenn man Gnade sucht. Der andere, wenn der Heiland sie entgegenbringt, obwohl man sie nicht sucht. Die gewöhnliche Empfindung bei beiden ist, dass man Angst fühlt, bevor man die Gnade bekommt.

Zwei große Beispiele von dem letzten Fall haben wir in der Schrift. Eines ist ein Verfolger, das andere ein Lästerer, die von der Gnade während dem Sündigen angetroffen und zurecht gebracht worden sind.

Paulus schnaubte und wütete gegen die wenigen Gläubigen und reiste deswegen nach Damaskus, um seinen Eifer zu beweisen. Auf dem Weg umstrahlte ihn ein helles Licht, und der Heiland sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Paulus erschrak und fragte: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Indem er das sagte, hatte er die Gnade. Er ging hin und wurde dem Ananias schon als ein Begnadigter gezeigt. Er brachte aber drei Tage zu, ehe er sich besonnen hatte, ehe er wusste, wie hoch er von Gott begnadigt worden ist.

Der Mörder am Kreuz war ein Mensch ohne Gefühl. Er war traurig und es war ihm nicht wohl, weil er gekreuzigt wurde. Aber es fehlte ihm die göttliche Traurigkeit. Er half dem, der mit ihm gekreuzigt war, Jesus zu lästern: „Auch die mit ihm gekreuzigt waren, schmähten ihn“ (Mk 15,32). Währenddessen fängt die Gnade an, ihn aufzuwecken. Er sieht die Dinge, die mit Jesus geschehen und bekommt Angst. Es fällt ihm ein, dass er den Menschen gelästert hat, der doch unschuldig ist. Er entschuldigt sich nicht lange, er bittet nicht ab, er spricht gleich die zuversichtlichen Worte aus: „Gedenke meiner, Herr, wenn du in deinem Reich kommst!“ (Lk 23,42). Es mag ihm wohl mancher Gedanke durch den Kopf gegangen sein. Es kann sein, dass er große Traurigkeit gehabt hat, aber wir hören davon nichts, als sein Herz überzeugt ist und er seinen Mitgenossen ermahnt, und auch nicht, als er um die Gnade des Herrn bittet. „Gedenke meiner, Herr“ war sein Zugang zur Gnade oder vielmehr dazu, dass ihm die Gnade bekannt gegeben wurde, die ihm geschenkt worden war. Sonst heißt es: Dir sind deine Sünden vergeben. Da hieß es: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43).

Von der Stunde an, in der man die Gnade bekommen hat, vermag man alles durch den, der uns kräftigt, durch Christus (Phil 4,13).

Christus ist des Gesetzes Ende

Gewiss wird niemand zu früh und zu fest an den Herrn Jesus glauben. Es wäre sehr weise, mit dem fröhlichsten und zuversichtlichsten Vertrauen zu ihm sofort den Anfang zu machen. Es heißt: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Was sollen aber die Umstände und Weitläufigkeiten bedeuten, die man macht, dieses Gebot in die Tat umzusetzen? Was denken wir ohne Jesus ausrichten zu können und wie viel meinen wir ohne ihn zu vermögen? Was anderes sind all die Bedenken und Zweifel, die du dir machst, als Gedankengespinste, hinter denen du deinen Unglauben zu verbergen suchst? Du gibst vor, du wollest glauben, wenn nur dieses und jenes nicht wäre. Ach, wenn es bloß daran liegt, dass du nicht glaubst, so lass dich doch dadurch nicht hindern, sondern fahre fort und besprich dich nicht weiter mit Fleisch und Blut. Lazarus mag schlafen oder tot sein oder schon vier Tage liegen. Wenn du nur glauben könntest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen (Joh 11,40). Glaube nur, alles Übrige wird Jesus tun. Ob es das Verdorren eines Feigenbaumes oder die Versetzung eines Berges betrifft, das macht keinen Unterschied (vgl. Mt 21,21). So redet das Evangelium. – Gesetzlich aber ist es, wenn man denkt: Wärst du frömmher, wärst du demütiger, hättest du mehr Liebe, mehr Ernst, mehr Eifer und dergleichen, dann wolltest du glauben. Das hieße die Ordnung der Dinge umzukehren. Glaube! so wirst du dies alles und noch mehr werden.

Der Glaub ergreifet Jesus Christ,
Sein Kreuz, Verdienst und Sterben,
Dadurch die Sünd gebüßet ist;
Wir können's nicht erwerben.

Der Weg zum Gericht

Es ist ein unangenehmer Weg, selbst dann wenn es nur zum weltlichen Gericht geht, wo Menschen die Richter sind. Das Herz klopft während des peinlichen Verhörs heftiger, wenn das Gewissen schon zum Voraus stets: „Du bist schuldig!“ dem Angeklagten entgegenruft. Hier fühlt er etwas, was er nicht fühlte, als er, dem Willen und der Lust seines Fleisches folgend, seine Taten vollführte und die Ermahnung seines Gewissens unterdrückte.

Die ganze Welt hat einen Tag des Gerichts zu erwarten. Sie muss vor dem Richterstuhl dessen erscheinen, der Augen hat wie Feuerflammen, der den Rat der Herzen offenbar machen kann und ein gerechtes Gericht richten wird (Off 20,11.12). Nicht mehr lange und die Völker werden das eiserne Zepter dessen fühlen, von dem es noch heißt, dass er gekommen sei, zu suchen und zu erretten, was verloren ist (Lk 19,10). Es ist Jesus Christus, der von der Welt verworfen ist, der aber zur Rechten Gottes sitzt und wartet bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen (Heb 10,12.13). Welch ein Schrecken und welche Angst wird dann die Herzen der Menschen ergreifen, wenn keine Täuschung mehr möglich ist, wenn alle Entschuldigungen zunichte werden und das Gewissen sein: „Du bist schuldig!“ und der allmächtige Richter sein: „Weicht von mir, ihr Übeltäter!“ jedem Einzelnen entgegen ruft!

Doch jetzt will die Welt nichts von diesem Tag wissen. Im Taumel ihrer Selbstgerechtigkeit erstickt sie jede Mahnstimme. – Auch du, mein Freund, der du noch nicht von Herzen den Herrn liebst, gehörst zu ihr und hast bis jetzt nichts anderes, als einen solchen Tag des Schreckens zu erwarten. Willst du nicht einen Augenblick dich besinnen, ehe du weiter rennst? – Es steht geschrieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen

Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). – Jetzt sieh dein ganzes Leben an und überall wird dir dein Gewissen zurufen: „Du bist schuldig!“ Der Hang zur Welt, zu ihrer Lust und ihren Freuden, das Rennen und Laufen nach Hab und Gut beweist, dass du Gott nicht liebst. Die Sorgen der Nahrung, die so oft in deinem Herzen regieren, bestätigen, dass du Gott nicht vertraust, der dich auf die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld hinweist, die er so reichlich nährt und kleidet (Mt 6,24–33). Du gehst ruhelos und flüchtig umher, suchst vergeblich nach Glück und Frieden – aber die unaussprechliche Gnade, die dir in Christus Jesus so reichlich und umsonst angeboten wird und die dir alles geben kann, hast du bis jetzt nicht gewollt. Mit deiner äußerer Ehrbarkeit und Frömmigkeit dienst du nicht Gott, sondern dir selbst. Du suchst Ansehen und Ehre bei den Menschen und willst dir den Himmel verdienen. Der Neid, Zorn, Hass, Zank, Habgier, Betrug usw. in deinem Herzen, zeigen dir deutlich, dass du deinen Nächsten nicht liebst wie dich selbst. Willst du es trotzdem wagen, mit deinen Sünden und Übertretungen dem Gerichtstag entgegen zugehen? Willst du nicht einmal mit Ernst fragen: Was soll ich tun, damit ich errettet werde?

Auch dir gilt dann das Wort: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden“ (Apg 16,31). Glaube nur, so wirst du errettet. Noch heißt es: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet“ (Joh 3,17.18). Jetzt ist also noch die Zeit, wo dem Sünder die Gnade angeboten, wo die gute Botschaft von der Versöhnung durch Jesus Christus den Übertretern entgegen gebracht wird. Dieses Evangelium gilt auch dir, mein Freund, wenn du in Wahrheit deine Sünde erkennst und bekennst. Auch dir gehört Jesus, wenn du verloren bist. So kehre doch um, erfahre und bewundere den Reichtum der Gnade und Liebe Gottes, die Fülle seiner Herrlichkeit und die Kraft der Auferstehung Jesu Christi. Die Engel Gottes freuen sich über einen Sünder, der sich bekehrt (Lk 15,7). O, möchten sie sich auch jetzt über dich freuen! Gott bietet sich dir noch in seiner ganzen Größe des Erbarmens an. Komm wie du bist, zögere nicht länger!

Über die Leiden des Christus

Die Leiden des Herrn Jesus waren zweierlei: Zunächst die Leiden, die er von Seiten der Menschen erduldet, als Er auf der Erde lebte, und dann die, die Er erfuhr, als Er die Last des Zornes Gottes trug. Er trank den Kelch, den Ihm der Vater gab (vgl. Joh 18,11). Wir sehen hier so deutlich die Größe des menschlichen Verderbens. Der Mensch widerersetzt sich Jesus in allem und verwirft Ihn, er ist ein Feind Gottes. Besonders groß erscheint uns dies Verderben, wenn wir das Leiden Jesu anschauen, als er für uns den Kelch des Vaters trank. Dies war für ihn keine leichte Sache: „Und er [...] fing an, sehr bestürzt und beängstigt zu werden. Und er spricht zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod“ (Mk 14,33). Er rief am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34).

Es mögen wohl noch manche unter den Lesern sein, welche noch nie tief betrübt über ihre Sünde waren. Sie beweisen damit ihren großen Leichtsinn und die Torheit und Verstocktheit des menschlichen Herzens. Wir haben durch unsere Sünde diesen Kelch, den Jesus nahm, so bitter und schrecklich gemacht. Es mögen Viele wohl die Sünde als etwas Unrichtiges vor Gottes Augen ansehen. Jesus aber hat empfunden, wie schrecklich sie ist. Wenn unsere Herzen, so elend sie sind, dennoch die Sünde nicht fühlen, so hat Jesus sie gefühlt, als Er für uns den Kelch ausleerte und für uns die Sünde trug. So lange ich die Bürde und den Ernst der Sünde nicht fühle und verstehe (wenn auch nicht in dem Maß, wie Jesus), so lange bin ich auch nicht in die Gedanken von Jesus eingegangen. Ich meine hier nicht das bloße Verstehen, das Herz muß davon ergriffen sein. Wer da weiß, wie schwer die Sünde ist und wie viel sie Jesus gekostet hat, und doch davon kein ergriffenes Herz hat, ist ärger, als wenn er gar nichts davon verstünde. Der Zustand des Herzens ist in diesem Falle viel schlechter als in dem anderen.

Nun wollen wir sehen, wenn auch sehr schwach, was die Leiden von Jesus waren. Ach, niemand kann ganz ergründen, was sie gewesen sind. Jeden Tag denkt, sprecht und tut ihr Dinge, weshalb Jesus den Kelch trinken und den Zorn Gottes tragen mußte. Dessen ungeachtet glaubt ihr vielleicht, nicht so böse zu sein. Wenn ihr euch aber vorstellt, dass Christus für eure Sünden gelitten hat, so werdet ihr doch finden, dass sie Ihm schwer geworden sind. Ihm wurde Angst davor und es bangte Ihm. Christus bereitete sich im Garten Gethsemane für uns vor, seinem Gott nach der Heiligkeit seines Gerichts entgegen zu gehen. Seine Seele war tief betrübt bis zum Tode (vgl. Mt 26,38).

Wenn ihr euch vorbereitet, euch dem heiligen Gott zu nahen, habt ihr auch diese Angst und Schrecken? Werft nur einen Blick auf Christus in Gethsemane und seht wie Er für eure Sünden so bedrängt und erschrocken war. Habt ihr das noch nicht getan, so beweist ihr dadurch, dass ihr seine große Liebe und das Werk seiner Gnade für euch nicht achtet. Es ist wichtig und nötig, dass unser Gewissen von dem Gedanken ergriffen ist, dass Christus für uns gelitten und unsere Sünde getragen hat. Kommt meine Seele nicht zu dieser Erkenntnis, so werde ich selbst den Zorn und die Gerechtigkeit Gottes tragen müssen. Jesus war der Sohn Gottes, der Geliebte. Er hatte keine Sünde getan, aber Er wurde für uns zur Sünde gemacht. Wenn nun die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes Jesus, den Geliebten, nicht verschonen konnte, wie wollt ihr entrinnen, wenn ihr dem Angesicht Gottes begegnet? Und wenn ich Christus betrachte, wie er den Zorn und Fluch trug, kann ich annehmen, meine Sünden seien etwas Geringes? Nein! das Böse, das ich getan, war in Gottes Augen groß genug, um auf Jesus Todesangst und die ganze Last des Zornes Gottes zu bringen. Und warum hat Christus am Kreuz den Zorn Gottes getragen? Darum, weil ihr diesen Zorn und die ewige Verdammnis verdient habt.

Oft gehen Seelen, ohne es zu wissen, mit ihren Sünden beladen, Gott entgegen. Viele Seelen sind in dieser Situation und merken es selbst nicht. Oder ist es für Viele von euch nicht wahr, dass ihr, ohne euch zu fürchten, in diesem Leben Gott und seinem Gericht entgegen Geht? Wenn ihr aber so gemächlich dem Gericht Gottes entgegen geht, so beweist ihr dadurch, dass eure Gewissen nicht geweckt oder dass sie gar verstockt sind. Ihr versteht nichts von der Todesangst und dem Leiden von Jesus und erkennt nichts von dem Kelch, den Er leerte.

O wie erhaben ist es, Jesus inmitten seiner Leiden und seiner Angst zu betrachten! Vollkommen ruhig sehen wir Ihn, und mit Ruhe die Schwere des Kelchs erwägend, den Er trinken wollte. Und unter welchen Umständen? Alles, was Ihn umgab, war geeignet, die Liebe seines Herzens zu verwunden und zu zermalmen. Je mehr die Welt uns verwirft und verachtet, desto mehr bedürfen wir der Liebe. Jesus war voller Liebe und Zärtlichkeit für seine Jünger. Er hatte sie immer geliebt und getragen, und wie geht es Ihm dessen ungeachtet? Was fand er unter ihnen, als der Menschen Bosheit zügellos auf ihn einstürmte? Er fand, dass selbst unter denen, die Er liebte, die mit Ihm als Freunde und Gefährten am gleichen Tische aßen, einer war, von dem Er sagen mußte: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern“ (Mk 14,18). Ja einer aus euch, die Ihr mit mir gewesen seid, als meine Gefährten! Sein Herz ist tief verwundet. – Und da sie betrübt waren, und anfingen, einer nach dem anderen zu fragen: „Ich doch nicht?“, antwortete Jesus, um zu zeigen, wie sein Herz im Schmerz war: „Einer der Zwölf, der mit mir die Hand in die Schüssel eintaucht“ (Mk 14,20). Einer von euch, die ihr mich gekannt und gesehen habt, und in meinem vertrauten Umgang wart. Und doch war Jesus vollkommen ruhig.

„Und während sie aßen, nahm er Brot, segnete, brach und gab es ihnen und sprach: Nehmt; dies ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch, dankte und gab ihnen diesen; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Dies ist mein Blut, das des neuen Bundes, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, dass ich nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde bis zu jenem Tag, wenn ich es neu trinke in dem Reich Gottes. Und als sie ein Loblied gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg“ (Mk 14,22–26).

Er sollte bald gekreuzigt werden. An wen denkt Er? An seine Jünger. Sein Leib sollte hingegeben⁹ und sein Blut vergossen werden. Bald sollte Gottes Zorn über Ihn kommen, doch mit Ruhe erklärt Er ihnen den Wert dessen, was Er jetzt für sie tun wollte. Er überschreitet im Geist die Jahrhunderte, in welchen wir nun leben und versetzt sich in jene Zeit, in welcher er von der Mühsal seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen wird (vgl. Jes 53,17) und vom Gewächs des Weinstocks erneut trinken wird im Reich Gottes (V.25). Wie schön ist es, den Herrn Jesus zu sehen, wie Er durch seinen Blick so die Zeiten durchdringt! Mitten unter den schauerlichsten Umständen, in denen Er sich befand, ist seine Seele ruhig. In Ruhe denkt er an

⁹ ursprünglich: „Sein Leib sollte gebrochen [...] werden.“

die durch seine Leiden errungene ewige Seligkeit seiner Jünger und an die Freude, die Er dann empfinden wird, wenn er sie in jener Herrlichkeit wieder sehen wird. Ohne sich durch den Gedanken an seine nahen Leiden bedrücken zu lassen, ohne Aufregung, ohne Schrecken betrachtet Er im Frieden den Wert seines Opfers und das Glück, seine Jünger wieder zu finden. Der Verrat des Judas, die Verleugnung des Petrus, die Flucht seiner Jünger, seine Verwerfung von der Welt, der Hass und die Feindschaft Satans – nichts stört Ihn: sie sangen den Lobgesang (V.26)!

„Und Jesus spricht zu ihnen: Ihr werdet alle Anstoß nehmen, denn es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden. Aber nach meiner Auferweckung werde ich euch vorausgehen nach Galiläa“ (Mk 14,27–28).

Jesus sagt zu ihnen, dass alle an ihm Anstoß nehmen werden. – Wir schämen uns seiner, wir Elende! Doch wie erhebt selbst dieses die unaussprechliche Liebe Jesu! Er sagt seinen Schafen, die nun bald zerstreut werden sollen, dass Er in Kurzem wieder bei ihnen sein werde. Er sagt, dass Er ihnen nach Galiläa vorausgehen wolle, sobald das ganze Werk vollendet sei, das Werk, wodurch die Seinen erlöst, wodurch der vollkommene Gehorsam Jesu und leider auch die Schwäche ihres Fleisches enthüllt werden sollte.

„Petrus aber sprach zu ihm: Wenn auch alle Anstoß nehmen werden, ich aber nicht. Und Jesus spricht zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, dass du heute, in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal kräht, mich dreimal verleugnen wirst“ (Mk 14,29–30).

Petrus hat das falsche Vertrauen auf das Fleisch gesetzt. Aber wirft ihm Jesus dies vor? Im Gegenteil, was erzeugte dieser Dünkel des Petrus in seinem Herzen? Er warnt Petrus und betet für ihn. Seine feste, unbewegliche Liebe gibt nie nach. Sein Herz ist nicht entmutigt. Aber Er, der alle Mühe tragen sollte, Er ermutigt seine Jünger und tröstet sie.

„Er aber beteuerte über die Maßen: Wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen. Ebenso aber sprachen auch alle“ (Mk 14,31).

Es mag noch Vielen gehen, wie es dem Petrus erging, nämlich zu sagen: „Wenn ich mit dir sterben müsste, so will ich dich nicht verleugnen“. Und ebenso sagten auch die übrigen Jünger. – Da wo Christus geehrt und anerkannt ist, in der Mitte

der Seinen, da erkennt man Ihn auch gern an, da will man auch den von Menschen verworfenen Christus haben, aber in anderer Gesellschaft, in Mitte derer, die Ihn verachten und verwerfen, da ist das Herz bereitwillig und hastig zu verbergen, dass es Ihn kennt. Und wenn ihr es schlecht findet, dass Petrus Ihn so verleugnete, ist es weniger schlecht, wenn ihr es tut? Oder wenn wir in der Lage sind, um seines Namens willen Schmach zu tragen, und es nicht lieben, Ihn zu bekennen, verleugnen wir Ihn denn nicht ebenso schlimm wie Petrus? Dies tut man, weil das Gewissen nicht geweckt und ergriffen ist darüber, dass Jesus der Sünde wegen gelitten hat. Das Gewissen soll dazu kommen, den Ernst der Sünde zu fühlen, die Jesus ins Leiden führte, und diese Sünde ist die eure. Es soll von der Liebe von Jesus gerührt und von dessen Liebesmacht ergriffen werden, die diese unermessliche Last der Sünde auf sich lud, da Er um unserer Übertretungen willen verwundet und um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen war (vgl. Jes 53,5).

„Und sie kommen an einen Ort, mit Namen Gethsemane, und er spricht zu seinen Jüngern: Setzt euch hier, bis ich gebetet habe. Und er nimmt Petrus und Jakobus und Johannes mit sich und fing an, sehr bestürzt und beängstigt zu werden. Und er spricht zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod; bleibt hier und wacht. Und er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorübergehe. Und er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst! Und er kommt und findet sie schlafend; und er spricht zu Petrus: Simon, schlafst du? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt; der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach. Und er ging wieder hin, betete und sprach dasselbe Wort“ (Mk 14,32–39).

Jesus sagte seinen Jüngern, dass sie beten sollten (V.38). Schon ist es nicht mehr Zeit für Ihn, die Seinen zu trösten, nun soll Er für sie dem Zorn Gottes entgegen gehen. Er bedenkt vor Gott in seinem Geist, was Er durch das Trinken des Kelches des Zornes Gottes leiden musste. Jesus, der heilig und immer in der Liebe des Vaters geblieben war, konnte allein die Heiligkeit Gottes und den Wert seiner Liebe begreifen. Darum war auch Er allein desto fähiger, zu verstehen, wie abscheulich die Sünde und wie schauderhaft der Zorn Gottes ist. Nur solche, die mitten in der Sünde leben und die Heiligkeit Gottes nicht kennen, die von Gott entfremdet sind und seine Liebe nicht

gekostet haben, können gleichgültig gegen die Sünde sein. Es ist traurig zu sehen, wie ruhig, sorglos und zufrieden wir mit uns selbst sein können, wenn man um die Todesangst des Herrn Jesus weiß und warum Ihm so angst und bange wurde.

Jesus litt das Widersprechen der Sünder, ohne sich wegzuwenden und nie hat Er gebeten, dass dieser Kelch von Ihm genommen würde. Warum aber nun jener? Weil es nicht bloß derjenige der Verbrechen der Menschen oder der Bosheit Satans war, sondern der Kelch des Zornes Gottes. In allem, was Er von Seiten der Menschen litt, blieb Ihm die Freude, den Willen seines Vaters zu erfüllen, aber in dem Kelch des göttlichen Zorns, war kein Tropfen Süßigkeit. Da bat Jesus: „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ Warum war es denn unmöglich? Darum: Es ist unmöglich, dass Gott die Sünde duldet. Und selbst als Jesus für uns zur Sünde wird, muss Gott gemäß seiner vollkommenen Heiligkeit handeln¹⁰.

Teure Leser! Seht, wie es um euch steht. Wenn Jesus eure Sünde nicht trug, so ist es unmöglich, dass ihr dem Gericht Gottes entgeht! Dieses Gericht ist über die Sünde ausgesprochen. Wie ernst ist dieser Gedanke! Erwägt dieses Wort von Jesus: „Wenn es möglich ist“ (Mt 26,29). Gewiss, wenn es möglich gewesen wäre, so hätte ja Gott Jesus sicherlich erhört, und seinem geliebten Sohn diese Leiden ohne Zahl und Gleichen erspart. Warum sagt Jesus: „Wenn es möglich ist“? Weil Er, der wusste, was Gottes Liebe ist, auch allein im Stande war, die Schrecklichkeit seines Zornes zu wissen.

Und was war alsdann der Zustand der Jünger? Sie schliefen (V.37). Es war in ihnen nicht einmal so viel Liebe, dass sie eine Stunde mit Ihm wachten. Petrus, der dem Kerker und dem Tode trotzen wollte, konnte nicht eine Stunde wachen. Er hatte auch auf dem Berge während der Verklärung geschlafen (vgl. Lk 9,32). Und so schläft er in Gethsemane. Dies beweist, dass in unseren Herzen wohl die Selbstliebe steckt, aber keine Neigung, welche uns in die Leiden wie in die Herrlichkeit von Jesus Christus einführt.

„Und als er wiederkam, fand er sie schlafend, denn ihre Augen waren beschwert; und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten. Und er kommt zum dritten Mal und spricht zu ihnen: So schlaft denn weiter und ruht euch aus.“

¹⁰ ursprünglich: „[...] hat Gottes Zorn gegen die Sünde seinen Gang.“

Es ist genug; die Stunde ist gekommen: Siehe, der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder überliefert. Steht auf, lasst uns gehen; siehe, der mich überliefert, ist nahe gekommen.

Und sogleich, noch während er redet, kommt Judas, einer der Zwölf, herzu, und mit ihm eine Volksmenge mit Schwertern und Stöcken, ausgesandt von den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten und den Ältesten“ (Mk 14,40–43).

War die Liebe durch dies Alles erkaltet oder müde geworden? Nein, Er sollte und wollte seinen Vater verherrlichen und die Seinen erlösen, und bei keiner Schwierigkeit steht Er still. Da es unmöglich war, dass wir gerettet würden, ohne dass Er diesen Kelch nahm, so nahm Er ihn. Seine Liebe war stärker als der Tod. Er stellt Gott alles vor, aber vom Augenblick an, wo Er fand, dass dieser Kelch unmöglich vorüber gehen konnte, kehrt die Ruhe in seine Seele zurück und Er nimmt ihn. O Liebe! O Heiligkeit! Welcher Gehorsam!

„Der ihn aber überlieferte, hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Wen irgend ich küssen werde, der ist es; ihn greift, und führt ihn sicher fort. Und als er kam, trat er sogleich zu ihm und spricht: Rabbi!, und küsstet ihn sehr. Sie aber legten die Hände an ihn und griffen ihn. Ein gewisser von den Dabeistehenden aber zog das Schwert, schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das Ohr ab.

Und Jesus hob an und sprach zu ihnen: Seid ihr ausgezogen wie gegen einen Räuber, mit Schwertern und Stöcken, um mich zu fangen? Täglich war ich bei euch, im Tempel lehrend, und ihr habt mich nicht gegriffen aber damit die Schriften erfüllt würden. Und es verließen ihn alle und flohen“ (Mk 14,44–50).

Gibt es etwas Böses, dessen das menschliche Herz nicht fähig wäre? Gott erlaubte, dass die Falschheit des Herzens offenbar und Jesus durch einen Kuss verraten wurde. Keine Angst, keine Prüfung mangelte, um sein Herz zu erproben. Sonst hätte am Kelch etwas gefehlt, den Er trinken sollte. Die Prüfung des Herrn wäre nicht vollständig gewesen, und der Prozess über die Sündhaftigkeit des Menschen wäre nicht entschieden worden in Gegenwart des Gerichtes Gottes. Aber Jesus verherrlichte Gott den Vater vollkommen, inmitten aller Ungerechtigkeit der Menschen und der Bosheit Satans. Alles was verwunden und zerknirschen konnte: Zorn Gottes, Hass und Satans Tücke, Bosheit der Menschen – alles brach sein

Herz und alles bewirkte, dass seine unendliche Vortrefflichkeit vor Gott in Klarheit strahlte. Jesu Herz wurde bis auf den Grund erprobt.

Welches ist nun nach all dem die Stellung der Sünder. Es bleibt nichts als der Preis und Wert von Jesus Christus für sie und in Gottes Augen hat der, welcher glaubt, den ganzen Wert Jesu. Er kann Gott nahen, als von Gott so geliebt, dass Er seinen Sohn für ihn hingab. Er trägt nun den Wert aller Leiden des Christus an sich.

Nun wird euch Christus so angeboten und ihr seid entweder schuldig seiner Leiden, wenn ihr sie verachtet, oder ihr habt den unendlichen Wert derselben, wenn ihr durch die Gnade an Ihn glaubt. Verachtet ihr sie, so werdet ihr auch als Verächter behandelt werden. Sind aber durch die Gnade eure Augen geöffnet und ihr versteht, was Jesus getan hat, so wird die ganze Wirkung seines Werkes euch zugeteilt, und ihr genießt die Liebe Gottes.

Wenn ihrbekennt, dass es eure Sünden sind, die Jesus diese Leiden brachten, so glaubt ihr wahrhaftig, dass Er sie trug. Wenn ihr sprechst: Ich bin schuld, dass Christus so leiden musste, so sprecht ihr auch: Und ich werde nie so leiden. Hat Jesus meine Sünden getragen, und deren Folge an sich erduldet, so werde ich es nicht mehr erfahren und bin erlöst und befreit von der Verdammnis.

Möge Gott durch die Liebe Jesu eure Herzen ergreifen. Er lasse Euch erkennen, welch ein unermeßlicher Wert für euch darin liegt, dass Jesus selbst sich darstellte, den Zorn Gottes zu tragen. – O! Wie tröstlich ist seine Liebe!

(Nach einem Traktat)

Ihr seid gestorben

Der Tod ist der Lohn der Sünde und darum ist auch der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Gott aber ist gerecht und deshalb musste Er dem Gesetz freien Lauf lassen. Dieses Gesetz nun hat jedem Sünder Fluch und Tod zugesprochen und dem Gesetz muss sein Recht werden. So überaus reich die göttliche Gnade ist, so ist Gott dennoch nicht gnädig auf Kosten seiner Gerechtigkeit. Ist seine Gerechtigkeit nicht zufrieden gestellt, so ist keine Gnade zu erwarten. Manche sprechen zwar in ihrer Blindheit und in ihrem schrecklichen Leichtsinn: „Gott wird am Ende wohl gnädig sein“, aber sie täuschen sich, weil die Gerechtigkeit Gottes zufrieden gestellt werden muss.

Gott sei Dank, dass uns das Geheimnis des Evangeliums offenbart ist, dass wir wissen, dass die Gerechtigkeit Gottes zufriedengestellt ist und wir in dem Reichtum seiner Gnade leben. Unaussprechlich groß ist das Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch. Das Wort wurde Fleisch. In unser Fleisch und Blut hüllte es sich und nahm Knechtsgestalt an. So spricht der Glaube, der sich nur auf Gottes Wort gründet. Wie alle Menschen von Adam abstammen und in ihm vereinigt waren, so sind alle, die da glauben, in Jesus Christus dargestellt und aus Gott geboren. Es ist sehr wichtig, dass wir uns stets in Christus vereinigt wissen, weil wir nur in Ihm Teil an der Erlösung und Teil an all den Verheißenungen haben. Eine Rebe, welche vom Weinstock trennen ist, verdorrt und wird ins Feuer geworfen.

Jesus war ohne Sünde. Wir dagegen sind von Natur durch und durch Sünde und Verderben. Weil wir nun in Ihm dargestellt sind, wurde alle unsere Sünde auf Ihn geworfen. Er starb, Er litt für uns den Lohn der Sünde, Er hing am Fluchholz und trug unseren Fluch. Er wurde für uns zur Sünde gemacht und um unserer Sünde willen dahin gegeben. „Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben“ (Rö 6,10). „Indem wir so geurteilt haben, dass einer für alle gestorben

ist und somit alle gestorben sind“ (2. Kor 5,14). Wir waren in Ihm dargestellt, in Ihm vereinigt. Er hatte unser Fleisch und Blut angezogen. Gott sah in Ihm uns an und ließ dem Gesetz und der Gerechtigkeit freien Lauf und beiden ist volles Recht widerfahren. So machten wir in Ihm den ganzen Prozess des göttlichen Gerichts mit durch. Wir wurden in Ihm als Gotteslästerer, als solche, die sein wollten wie Gott, verurteilt und verworfen, am Fluchholz gekreuzigt, von Gott verlassen und getötet. Der Leib der Sünde wurde am Kreuz ganz abgetan und vernichtet, die Gerechtigkeit Gottes war zufrieden gestellt, dem Gesetz sein Recht geschehen und der Lohn der Sünde getragen. „Wir wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen“ (Rö 6,6). „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von dem Leib des Todes? – Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Rö 7,24.25). Hat der sündige Leib aufgehört, ist er durch den Tod hinweggetan und zwar dadurch, dass Gesetz und Sünde ihr Recht geltend gemacht haben. Beide haben nichts mehr zu fordern. Sie sind befriedigt durch den Tod des sündigen Leibes am Fluchholz. Als Christus starb, traf den Leib der Sünde die volle Gerechtigkeit, er wurde durch den Tod um der Sünde willen beseitigt. Jetzt ermahnt der Apostel: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid“ (Rö 6,11). „Also auch ihr, meine Brüder, seid getötet dem Gesetz durch den Leib Christi.“ (Rö 7,4) „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben“ (Gal 2,19). So haben denn Gesetz und Sünde an dem Glaubenden ihre Ansprüche und ihre Macht verloren, weil Christus Jesus für ihn den Fluch und den Tod getragen hat und der sündige Leib ganz abgeschafft ist. Er spricht mit Recht zum Gesetz und zur Sünde: Am Kreuze habt ihr mich in Jesus getroffen und getötet. Geht jetzt zu den lebenden, die noch nicht durch den Glauben mit Jesus gestorben sind! Siehe da, die göttliche Macht und Weisheit, die dem natürlichen Menschen wie Schwachheit und Ohnmacht zu sein scheint! Es ist aber überaus wertvoll für den Glaubenden, zu wissen, dass die Gerechtigkeit Gottes befriedigt ist und Sünde und Gesetz durchaus kein Recht und keine Forderungen mehr haben. „Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“ (Rö 6,7). „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme?“ (Rö 8,33.34).

Es ist aber nicht allein von großer Wichtigkeit, sondern auch durchaus nötig, dass wir immerdar an dem Bekenntnis im Glauben festhalten: Als Christus am Fluchholz starb, da starb ich mit. Als sein Leib für mich den Tod als Sünder trug, da wurde

mein Sündenleib hinweggetan. Gott sieht uns nur in Christus an, da nur in Ihm seine Gerechtigkeit befriedigt ist. Sein Wort spricht nur davon, was in Christus Jesus mit uns geschehen ist, wenn es vom Ablegen des alten Menschen, vom Kreuzigen unseres Fleisches und Blutes samt den Lüsten und Begierden und vom Töten der Glieder usw. spricht. Sehen wir es nicht genau so durch den Glauben an, so können wir leicht in viele Verkehrtheiten und Irrtümer geraten: Der eine wird sagen: „Ich bin noch nicht gestorben, weil ich ja sehe, dass sich noch Sünde in mir regt.“ Der Andere wird sich für gestorben halten wollen, obwohl er in der Sünde lebt und ihr dient. Und der Dritte wird in eine fleischliche selbstgemachte Heiligung verfallen und ein Raub des Hochmuts werden. Darum müssen die Glieder stets am Haupt bleiben.

Es fordert aber Kampf, ja beharrlichen Kampf, sich immerzu durch den Glauben in und mit Christus als der Sünde gestorben anzusehen, stets dafür zu halten, dass der sündige Leib aufgehört hat, dass er vor Gott nicht mehr existiert – und deshalb ihn als nicht mehr da, als gestorben und begraben zu betrachten. Es fordert beharrlichen Kampf, fort und fort zu glauben, dass die Gerechtigkeit Gottes befriedigt ist, dass Gesetz und Sünde ihr Recht durch unseren Tod mit Christus am Fluchholz gefunden und ihre Forderungen aufgehört haben. Dieser Glaube versetzt uns unter die Gnade und stehen wir wirklich in Ihm, so erfahren wir, dass die Herrschaft und Macht des Gesetzes und der Sünde ganz zu Nichte geworden ist. Wir werden es in unserem ganzen Leben beweisen: „Denn die Sünde wird nicht herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (Rö 6,14). Weil nun Christus für uns im Fleisch gelitten hat, so hält sich der Gläubige mit eben demselben Bewusstsein gewappnet: dass der, der im Fleisch gelitten hat, Ruhe hat von Sünde (1. Pet 4,1). „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid.“

Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott

Die Gerechtigkeit Gottes war durch den Tod am Kreuz zufriedengestellt. Gesetz und Sünde hatten ihr Recht geltend gemacht und ihre Ansprüche durch dasselbe verloren. Jesus wurde nun aus dem Gericht genommen. Er wurde auferweckt durch die Kraft und Herrlichkeit des Vaters und zu seiner Rechten gesetzt. Der Tod hatte keine Macht mehr über Ihn.

Wir sind aber in und mit Ihm gestorben, darum sind wir auch mit Ihm aus dem Gericht genommen, sind mit Ihm auferweckt und in den Himmel versetzt. Unser Leben ist mit Ihm in Gott verborgen. Hier offenbart sich die unergründliche Weisheit und der Reichtum der Gnade Gottes. Die Engel begehrten hineinzuschauen, die Fürstentümer und Herrschaften in den Himmeln wissen es nicht genugsam zu bewundern und zu preisen. In Ihm ist die Gemeinde Gott heilig, gerecht, unsträflich und ohne Tadel dargestellt. Selbst Heiden, die keine Verheißenungen und Bündnisse, kein Gesetz und Gottesdienst usw. hatten, sind dieser Gnade teilhaftig geworden. In Christus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern nur der Glaube, der in der Liebe tätig ist. Dies große Geheimnis, dass auch Heiden mit einverleibt, dass auch sie Miterben des Christus sein sollten, war bis auf die Zeiten der Apostel und Propheten im neuen Bund in Gott verborgen. Es ist uns aber durch diese offenbart worden, zum Lob seiner reichen Gnade und Herrlichkeit.

Auch hier sehen wir, dass alles Machwerk des Menschen nichts ist, seine eigene Gerechtigkeit fällt in den Staub, und all sein Verdienst ist eitel. Nur in Christus wird er von Gott erkannt, ist er angenehm und geliebt. Nur in Ihm ist er geborgen vor der List und Bosheit aller Feinde. Nur in Ihm ist er Miterbe einer unaussprechlichen Herrlichkeit. Wie töricht ist ein Mensch, der selbst an seiner Gerechtigkeit arbeitet,

der sich selbst immer in Betracht zieht, der sich misst mit eigenen Augen. Ein solcher hat keine Kraft und keine lebendige Hoffnung. Vor Gott gilt der Mensch nichts. Er ist in Christus Jesus getötet und vor Gott weggetan, darum dürfen wir ihn nicht wieder vor Gott bringen. Auf Jesus allein ruht das Wohlgefallen des Vaters und wer in Jesus ist, ruht in diesem Wohlgefallen. Darum hat der Glaube nichts als Jesus, die Hoffnung der Herrlichkeit. Mag er Ihn erst heute ergreifen, oder schon Jahre lang an Ihn geglaubt haben, er hat Jesus, und somit hat er Alles. Aber je länger wir dieses unermeßliche Gut erkannt und erprobt haben, desto kostbarer ist es, desto gewisser und fester leben wir in Ihm, und desto glücklicher sind wir. In dem einen Opfer sind alle vollendet dargestellt, die geheiligt werden. Wer da meint, durch ein längeres Bleiben und Leben in Ihm erst gerecht, heilig, unsträflich und angenehm zu werden, der sieht wieder von diesem einen Opfer, worin alle Glaubenden schon vollkommen gemacht sind, ab, und beschaut sich wieder außerhalb von Christus. Ein solcher hat das Werk der Erlösung noch nicht recht erkannt und weiß nicht, was uns in Jesus geschenkt ist.

„Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden; sofern wir allerdings, wenn wir auch bekleidet sind, nicht für nackt befunden werden“ (2. Kor 5,1–3). Unser Leben ist mit Christus in Gott verborgen. Lasst es uns fest glauben. Wir sind schon durch den Glauben in das ewige Leben eingegangen, und werden es nicht erst tun. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Unser leiblicher Tod ist nur ein Ablegen der irdischen Hülle, in welcher wir unseren Schatz auf dieser Erde tragen. In ihr sind wir beschwert und darum sehnen wir uns nach dem verherrlichten Leib, nach einer Behausung, von Gott erbaut. Sind wir in Christus schon mit in den Himmel versetzt, so wissen wir, dass wir Teil haben an dem Sieg über Sünde, Tod und Teufel, denn wir sind in Christus siegend hervorgegangen. Darum bekennen wir auch jetzt: der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (vgl. 1. Joh 5,7). Unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Der Geist des Vaters und des Sohnes ruht auf uns, die wir glauben. Derselbe kindliche Geist, der in Christus rief: „Mein Vater!“, ruft auch in uns das „Abba, Vater!“. Er versichert uns dadurch der Kindschaft, er leitet uns, dass wir in der Gesinnung leben, worin auch Jesus Christus einherging. Er ist das Siegel der Verheibung und das Pfand unseres

Erbteils. O, seliges Bewußtsein, sich so mit Christus vereint zu wissen, in der Liebe eines solchen Vaters zu ruhen.

So lange wir aber auf der Erde sind, fordert es Kampf, in diesem Bewußtsein zu leben. Unzählige Feinde voll List und Bosheit, wollen uns diesen Glauben schwächen oder gar rauben. Sie sind Feinde Gottes und wollen uns verführen, seine unermeßliche Liebe, den Reichtum seiner Gnade und die Fülle seiner Herrlichkeit nicht recht zu erkennen, damit wir Ihm nicht Ruhm, Preis und Anbetung von ganzem Herzen bringen sollen.

Wir sollen uns unseres Sieges über sie nicht recht bewußt werden, auf dass sie uns unter ihrer Herrschaft behalten und wir Knechte bleiben. Liebe Freunde! Lasst euch das Ziel nicht verrücken. Haltet fest, was wir in Jesus sind und haben. Seht nicht mehr auf das Sichtbare sondern allein auf das Unsichtbare.

Gott hat den Menschen erprobt bis auf den tiefsten Grund und ihn als Sünder erfunden. Selbst der Jünger, der drei Jahre mit Jesus das Brot aß, wurde sein Verräter. So sucht auch Ihr bei Euch selbst nichts anderes, als Sünde, Ohnmacht und Verderben. Was uns fehlt, ist nur in Jesus. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit und wir wissen, dass Er sich uns ganz geschenkt hat. So lasst uns Gott erproben, wie Er uns erprobt hat. Was Jesus bei uns gefunden, davon redet laut sein Tod am Fluchholz. Lasst auch uns in unserem ganzen Leben beweisen, was wir in ihm finden: Früchte der Gerechtigkeit. Jesus hat für uns im Gericht ausgeharrt, bis alle Schuld getilgt, bis alles Verderben gesühnt war. Halten auch wir bei Ihm aus im Glauben, selbst wenn wir nichts sehen. Wir werden erfahren, dass Er Gott ist. Der Vater wird sich uns in allen Lagen des Lebens, in allen Drangsalen als Vater beweisen. Bekennen wir uns nur zu Ihm, Er wird immer, auch selbst im Sterben, sich zu uns bekennen. Wir werden finden, was wir bedürfen, wir werden empfangen, um was wir bitten.

„Geliebte, wenn unser Herz [uns] nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,21.22). So lasst uns den guten Kampf kämpfen und im Glauben ausharren!

Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird

Jesus Christus sitzt zur Rechten Gottes bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen. Während Er dort sitzt, ist seine Versammlung noch kämpfend und wartend auf der Erde. Sie ist selig, aber nur in Hoffnung, sie weiß, dass sie durch Christus Jesus passend gemacht ist zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht. Sie weiß, dass sie den Geist als Erstlingsgabe hat, aber dennoch sehnt sie sich nach der Sohnschaft, das ist die Erlösung des Leibes (vgl. Rö 8,23).

Sie erkennt ihre hohe Berufung, die nicht hier auf der Erde, sondern im Himmel, zur Rechten des Hauptes, ihr Ziel hat. Ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe wartet im Himmel. Christus wird wiederkommen. Er wird sich mit seiner Braut, der Versammlung, vereinigen und sie wird Ihn sehen, wie Er ist und wird Ihm gleich sein. Das ist es, was ihre Hoffnung so belebt und ihr Herz mit tiefer Freude erfüllt.

Schon hier erkennt sie den Reichtum der göttlichen Gnade und Liebe in Christus Jesus, zwar nicht völlig, aber doch erfährt sie, dass er überschwänglich ist, und so überschwänglich wird auch der Reichtum der Herrlichkeit sein. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor 2,9).

Auf dem Berg der Verklärung, als die drei Jünger einen Blick in diese Herrlichkeit tun durften, ruft Petrus aus: „Meister, es ist gut, dass wir hier sind; und wir wollen drei Hütten machen“ (Lk 9,33). Ja, unsere Hütten sind in der Herrlichkeit des Vaters, darum lasst uns keine mehr auf dieser Erde bauen, d. h. lasst uns das Herz nicht mit den irdischen Dingen erfüllen.

So verborgen auch Christus ist, ebenso verborgen ist jetzt unser Leben. Wie Er, das Haupt, in seiner Niedrigkeit verachtet und verworfen wurde, ebenso seine Glieder, wenn sie in seiner Gesinnung leben. Wie bei Ihm, als Er auf dieser Erde war, sich äußerlich nur ein armer Nazarener offenbarte, der weder Gestalt noch Pracht hatte und dessen verborgene Herrlichkeit nicht erkannt, dessen häufig durch Gott bestätigte Macht und Kraft, Liebe und Gnade für nichts geachtet wurde, ebenso verborgen ist noch die Herrlichkeit und Schönheit seiner Versammlung, deren Gesinnung die Welt nicht versteht. Narren und Toren gleichgeachtet, geht das Häuflein wie unbekannt, arm und verlassen einher und wartet auf die Offenbarung Jesu Christi. Wenn Er sich offenbaren wird, werden wir mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Wenn Er sich der Welt zeigen wird in vollem Glanz und großer Macht, um den Kreis des Erdbodens zu richten und sein Volk zu regieren mit Gerechtigkeit, dann werden auch wir, seine Versammlung, seine Braut, mit Ihm erscheinen, um an Seinem Glanz und Seiner Herrlichkeit Teil zu nehmen.

Wenn Er sich mit den Seinen vereint hat und mit allen seinen Heiligen erscheinen wird, dann wird die Welt erkennen, wer Er ist und wie Er die Seinen geliebt hat. Dann werden wir erst recht verstehen, wie sehr wir in Ihm geliebt sind und was es heißt, dass wir Miterben Jesu Christi geworden sind. Gott hat Ihn hoch erhoben über alles, was genannt wird, im Himmel und auf Erden (vgl. Eph 1,21–23) und seine Braut nimmt an all seiner Herrlichkeit Teil. Darum sehnt sich die Versammlung nach der Vereinigung mit Jesus und erwartet Ihn mit Sehnsucht und Geduld. Diese Erwartung hält sie wach, damit sie nicht überrascht und beschämmt werde, sondern Freimütigkeit hat, wenn Er kommt (1. Joh 2,28). Sie richtet ihren Blick unverrückt auf den, den ihre Seele liebt, dessen Gerechtigkeit ihr Schmuck und dessen Liebe ihre Seligkeit ist. Sie freut sich der Leiden und Trübsal um seines Namens willen, denn sie sieht, wie sie Ihm jetzt schon gleichgeachtet ist und dass sie es auch dort sein wird (Rö 8,17). Täglich erfährt sie seine Gnade und seine unsichtbare Macht, und durch den Glauben merkt sie, dass alle Feinde schon überwunden sind. Schon jetzt ruft der kindliche Geist in Ihr mit Freimütigkeit: „Abba, Vater!“, und naht sich in freudiger Zuversicht zum Gnadenstuhl, da ihr Geliebter, ihr Erlöser und Fürsprecher immerdar zur Rechten des Vaters sitzt und sie vertritt. Sie naht sich, gereinigt vom bösen Gewissen, besprengt mit dem Blut Jesu und gewaschen mit reinem Wasser.

Selige Gewissheit und herrliche Erwartung! „Noch eine ganz kleine Zeit, und ‚der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben‘“ (Heb 10,37). Darum macht euch auf, geliebte Brüder, und seid nicht lässig in dem Werk des Herrn, sondern nehmt beständig zu an Erkenntnis Gottes und Christus Jesus. In Ihm ist uns alles geschenkt, was zum Leben und zur Gottseligkeit dient. Darum seid allezeit mutig und steht fest in der Hoffnung der Herrlichkeit.

Gedanken zu Apostelgeschichte 26,29

„Paulus aber sprach: Ich möchte wohl zu Gott beten, dass über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Fesseln“ (Apg 26,29).

Es ist viel, teure Freunde, so reden zu können. Der Apostel Paulus sprach diese Worte aus dem Innersten seines Herzens zu dem König Agrippa und allen denen, die ihn umgaben, damit sie solche würden, wie er, ausgenommen seine Fesseln. Er hätte Agrippa, der zu ihm gesagt hatte: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden“ (Apg 26,28), auch antworten können: „Wollte Gott, du würdest es!“ Diese Antwort wäre gut gewesen und der Liebe gemäß, aber sie würde uns nicht so die innere Herzensstellung des Apostels enthüllt haben, wie die, die er gab. Sein Herz fließt über in seliger Freude, als er diesen liebevollen Wunsch ausspricht, einen Wunsch, der dem Glückseligen so natürlich ist.

Der Apostel war auch bereit, das mitzuteilen, was er selbst besaß. Er war bereit zu offenbaren, was eine Seele genießt, die in Gott ruht. Diese Glückseligkeit war so überfließend in ihm, dass er auch für andere wünschte, was ihm zu Teil geworden war. Die Freude im Herrn beweist immer diese Bereitwilligkeit. Wie gesagt lässt der ausgesprochene Wunsch uns einen tiefen Blick in die Herzensstellung des Apostels tun. Trotz seiner misslichen Lage nach außen, trotz seiner Gefangenschaft, die schön über zwei Jahre dauerte, war sein Herz vollkommen fröhlich in Gott. Dieses Fröhlichsein hatte einen sicheren und festen Grund. Und so war auch das Höchste, was er allen, die ihn umgaben, selbst dem König Agrippa wünschen konnte, – dass sie würden, wie er. Diese außerordentliche Freude bewirkt das Christentum nur bei einem Menschen, der völlig in den Heilsweg Gottes eingegangen ist. Es ist eine Freude, die nichts zu wünschen übrig lässt. Sie ist immer begleitet von dieser Tatkraft der Liebe, wie sie sich bei dem Apostel in dem herzlichen Wunsch

kundgab, dass andere sein möchten, wie er selbst. Noch mehr, es ist eine Freude, die die äußereren Verhältnisse nicht antasten können, ein Freudenbrunnen, der in dem Innersten der Seele entquillt. Die ganze Lage des Apostels war sonst wenig geeignet, Freude zu erwecken. Natürlich wusste er schon lange, dass Fesseln und Trübsale seiner warteten, und in freudiger Hingabe an den Herrn sagte er: „Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben als teuer für mich selbst, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes“ (Apg 20,24).

Paulus war, um dem Hass des jüdischen Volkes zu entgehen, gefangen genommen und auf eine Festung gebracht worden. Geschleppt von Richterstuhl zu Richterstuhl hatte er schon zwei Jahre im Gefängnis geschmachtet und war genötigt worden, sich auf den Kaiser zu berufen. Mit einem Wort, alle Umstände waren der Art, dass man erwarten konnte, er würde ermattet sein, indem er von allen Seiten durch alles angefochten wurde, was das Herz brechen und den Mut lähmen konnte. Doch nichts von alledem. Er spricht vor dem Richterstuhl über das, was ihn veranlasst hatte, nach Jerusalem zu kommen und nicht von seinen Leiden. Er suchte in allen diesen Dingen, wie er selbst sagte, vor Gott und Menschen ein unbelastetes Gewissen zu haben. Alle diese schwierigen Verhältnisse, durch die er ging, waren für ihn eine Kleinigkeit und erreichten sein Herz nicht (vgl. 2. Kor 4,17). Er war in seiner Seele glücklich und hatte nur das innige Verlangen, dass auch andere mit ihm dieses Glück teilten. Das ist sicherlich eine außerordentliche Glückseligkeit, die uns vollkommen zufrieden macht. Wohl war er mit Ketten gebunden, aber das Eisen seiner Bande berührte sein Herz nicht. Man kann den Befreiten Gottes nicht mit Ketten binden. Und er wünscht nichts weniger als diese vollkommene Befreiung, weder für sich noch für andere. Ja, es war sein sehnlichster Wunsch, dass alle solche würden, wie er war, ausgenommen seine Fesseln.

Wir wollen untersuchen, wodurch eine solche Freude, eine solche Ruhe, die nichts zu wünschen übrig lässt, bewirkt wird. Man kann wohl Freude haben bis zu einem gewissen Grad, aber nicht den Frieden, so lange noch etwas zu wünschen übrig bleibt. In Paulus wohnte eine völlige Glückseligkeit, eine freie und brennende Liebe. Freilich, wie er selbst sagt, war er noch nicht zur Vollendung, noch nicht zum Ziel gekommen: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei“ (Phil 3,12). Aber er besaß eine so überfließende Glückseligkeit und Liebe, dass er

vor König und Statthalter, Angesichts ihrer großen Pracht, den dringenden Wunsch aussprach, dass sie würden wie er, und sein Zeugnis war so kräftig, dass Agrippa zu ihm sagte: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden.“

Es können Leute in schwierige Verhältnisse kommen, wo sie von einer großen Beklemmung des Herzens überfallen werden. Wir sehen hier den Apostel Paulus in einer Lage, wo er der „Elendeste“ hätte sein können. Er musste nicht allein leiden, auch sein Werk war unterbrochen, er konnte nicht für die teure Herde des Herrn sorgen. Alle Quellen der Freude, die er in seiner so reich gesegneten Tätigkeit hätte haben können, waren verstopft. Und trotz alledem, dass er, menschlich gesprochen, mit vollem Recht klagen können, steht er da als ein Muster der Glückseligkeit. Diese war unabhängig von allen äußeren Verhältnissen, denn diese waren es nicht, welche ihn glücklich machten. Es gibt Leute, die sich einbilden, erst dann glücklich zu sein, wenn diese oder jene äußeren Verhältnisse eintreffen. Das war es aber nicht, was Paulus die Freude hätte bringen können, die er besaß. Gott war allein die Quelle, woraus er schöpfte. Man kann mancherlei Trübsale haben, aber die Freude, wovon wir gesprochen, kann dadurch nicht getrübt werden. Wir bedürfen aber auch die völlige Gewissheit dieser Freude, denn wenn wir die Verhältnisse des Lebens, sei es bei Reichen oder Armen, kennen, so wissen wir auch, dass es an Trübsalen nicht fehlen wird. Doch lasst uns wieder auf das Verhältnis der Seele zu Gott zurückkommen, so werden wir die Quelle sehen, woraus Paulus seine Freude schöpfte.

Vor seiner Bekehrung besaß er diese innere Freude nicht. Seine Vorzüge als Jude konnten sie ihm nicht geben. Wohl hatte er als Mensch ein gutes Gewissen, aber es war nicht erleuchtet. Er tat Dinge gegen Jesus, die er glaubte tun zu müssen. Das Gewissen wird oft durch die Erziehung in eine falsche Richtung geprägt (und das war hier der Fall). Dieser folgte Paulus und tat, was das Gewissen ihm vorsagte, nämlich sich mit aller Kraft dem Herrn Jesus zu widersetzen. Er tat die größte Ungerechtigkeit gewissenhaft. Übrigens war er sehr unterrichtet nach der Religion seiner Väter, nach der strengsten Sekte als Pharisäer, sehr tätig und durch seinen rastlosen Eifer überall wohl bekannt. Zu den Füßen Gamaliels erzogen, war er jetzt, zu der Zeit durch die Hohenpriester geleitet, im offenen Krieg mit dem Herrn Jesus. Man kann mit seinem Gewissen, mit seiner Religion, seinem Unterricht und guten Zeugnissen von vorgesetzten Behörden im offenen Krieg mit Christus sein.

Mit dem Genuss aller dieser Vorteile müssen wir vor Gott bankrott machen, und es ist sehr peinlich zu erfahren, dass die Dinge, die man geschätzt hat, nicht nur uns nicht helfen, sondern auch als Werkzeuge der Blindheit unserer Seele erfunden werden. Obwohl der Apostel vor Menschen ein gutes Gewissen hatte, obwohl er fromm war und durch die Hohenpriester geleitet wurde, hatten alle diese Vorteile letztendlich doch keinen anderen Zweck gehabt, als ihn in offenen Krieg mit Gott zu bringen. Man rühmt sich, man ist stolz darauf, wenn uns niemand etwas vorwerfen kann, und doch muss man letztendlich entdecken, dass das Ganze uns nur dahin gebracht hat, gegen den Herrn zu streiten.

Das Fleisch hat seine Religion, wie es seine Lüste hat. Aber es tut alles mögliche, um zu verhindern, dass das Gewissen Gott begegnet. Als Paulus im Fleisch (fleischlich) wirkte, war er mit sich selbst zufrieden, und mit Hilfe der guten Werke, die er zu tun meinte, glaubte er fertig zu sein. Die Religion, die das Fleisch benutzt, wird in die Waagschale gelegt. Auf der anderen Seite der Waage ist das Gewissen, das bezeugt, dass wir nicht gewesen sind, wie wir sein sollten. Es werden noch gewisse Formen, gewisse Zeremonien, die das Fleisch gut vollbringen kann, hinzugelegt, und dann ist man fertig und beruhigt sich. Glaube ist dies nicht, denn der Glaube naht sich Gott. Vor diesen lebendigen Gott bringt man seine Religion nicht. Man hat ein Gewissen, von Sünde überzeugt, und ist zu sehr mit dem Urteil Gottes darüber beschäftigt, als dass man dabei noch an seine Religion denken könnte. Vielmehr weiß man dann von keiner. Es gibt sicher niemand unter uns, der, würde er vor dem Angesicht Gottes stehen, noch an seine Religion, an seinen selbstgewählten Gottesdienst denken könnte. Die Frömmigkeit der Welt gilt nur da, wo man sie nicht nötig hat. Da, wo man sie nötig hat, sei es Angesichts der Gerechtigkeit Gottes, sei es, weil das Herz zerbrochen ist, ist sie Null. Sie hat nur dazu gedient uns zurückzuhalten, dem Gefühl unserer inneren Bedürfnisse als Sünder zu folgen.

Was hat Paulus glückselig gemacht? Nichts anderes als die Wahrheit, aber nicht auf den ersten Augenblick, denn er befand sich, als er ihr begegnete, auf dem Weg nach Damaskus, im offenen Krieg mit seinem Gott. Bis dahin war er mit sich zufrieden gewesen, doch jetzt hatte diese Zufriedenheit ihr Ende erreicht, denn der Herr Jesus offenbarte sich ihm in seiner Herrlichkeit und überzeugte ihn von seiner großen Sünde. Durch das begegnen des Herrn niedergeworfen, blieb er drei Tage ohne Essen und Trinken und konnte nichts sehen. Zu der Zeit war er noch nicht im Stand

zu sagen: „Ich wünschte, dass du und alle solche würden, wie ich bin.“ Der Herr schickte ihn nach Damaskus, um dort das Wort der Wahrheit zu hören, und nach drei Leidenstagen, verursacht durch die Überzeugung, dass Jesus, gegen den er mit solcher Wut gekämpft hatte, der Herr war. Derselbe Herr schickte Ananias zu ihm und man sieht dann, dass seine Bekehrung vollständig ist. Aus einem Feind wird ein Freund Jesu und der Apostel der Gnade. Gott machte aus einem Saulus, dem Verfolger, einen Paulus, den mächtigen Zeugen der Liebe des Herrn Jesus. Paulus war gewissenhaft und sehr eifrig gewesen für die Religion seiner Väter und bei all seinem Gewissen und seiner Religion doch ein Feind Gottes. Er war der böseste und wie er selbst von sich sagt „der erste“ der Sünder (vgl. 1. Tim 1,15).

Und dennoch wurde er in drei Tagen der vornehmste Apostel der Gnade. Wie geschah dies? Ganz einfach, er hatte Bekanntschaft mit Jesus gemacht. Nicht im ersten Augenblick konnte er offenbaren, was er sein sollte, denn er war niedergedrückt worden, als er den Zustand des Todes erkannte, in dem er sich befand. Aber in seinem Herzen hatte er die Stimme vernommen: „Sei man Jude oder Heide, es bleibt sich gleich, solange die Seele nicht von ihrer eigenen Gerechtigkeit lässt und das Gewissen von der Sünde überzeugt ist, solange man nicht verstanden hat, dass seine ganze Religion nur Feindschaft gegen Gott ist.“

Dieses Sündenbewusstsein kommt nicht bei allen auf dieselbe Weise. Es gibt verschiedene Wege, aber immer muss die Seele ins Licht gestellt worden sein und Christus muss ihr sein Verhältnis zu den Seinen offenbaren. Es gibt Christen, die arm sind, verschmäht von solchen, die angesehen sind und durch allerlei Spottnamen bezeichnet werden. Nun, in solchen verachteten Leuten, die ihres Glaubens wegen offenbar geworden sind, offenbart der Herr selbst auf eine deutliche Weise sein Verhältnis zu ihnen. Jesus überzeugt Paulus, dass sie eins mit ihm sind. Er sagt ihm, dass er nicht alle diese Menschen verfolgt, sondern Ihn selbst. Paulus sieht die Herrlichkeit, seine Schritte werden gehemmt und es ist ihm kein Zweifel, dass es der Herr ist, und dieser Herr ist Jesus, der ihm zeigt, dass er Ihn verfolgt, indem er die Christen verfolgt. Ich bin es selbst, sagt Jesus, den du verfolgst. Es gab unter den Christen jener Zeit Verschiedenheit im Glauben, in der Geduld und Frömmigkeit. Jesus aber trägt sie alle auf dem Herzen. Er sagt von allen: „Ich bin es!“ Und da gibt es eine vollständige Revolution in Paulus, in diesem gelehrt und frommen Verfolger der Christen. Je mehr von dieser fleischlichen Religion vorhanden ist,

desto feindlicher sind wir gegen Jesus. Je mehr Glanz das Äußere hat, je mehr ich von mir halte, dass ich ehrenhaft, brav und gerecht sei, desto mehr bin ich ein Feind Gottes, desto mehr werde ich der Gnade Jesu Christi widerstreben.

Unter denen, die glauben, gibt es gewiss verschiedene Grade des „Geistlichgesinntseins“, aber ich kann doch von allen sagen, dass sie mit dem Herrn Jesus eins sind. Offenbar wird diese einfache Wahrheit, nämlich eins zu sein mit dem, der in der Herrlichkeit ist, alles betreffs des inneren Seelezustandes ändern. Als er auf dem Weg nach Damaskus aufgehalten wurde, hatte er noch viele Fortschritte zu machen, denn er selbst glaubte sich verloren, bis Ananias ihm erklärt und begreiflich gemacht hatte, was Jesus mit ihm wollte, indem er sagte: „Der Gott unserer Väter hat dich dazu bestimmt, seinen Willen zu erkennen und den Gerechten zu sehen und eine Stimme aus seinem Mund zu hören. Denn du wirst ihm an alle Menschen ein Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast“ (Apg 22,14.15). Und von dem Augenblick an, wo er wirklich den Herrn Jesus erkannt hat, ist er eins mit Ihm gewesen, und er wusste es.

Wie nun auch die Lage des Apostels gewesen sein mag, sei es in Jerusalem oder in Cäsarea, sei es vor Festus oder vor dem Kaiser, nun konnte er sagen: „Ich möchte wohl zu Gott beten, dass [...] alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Fesseln“, denn er wusste, was er in Christus besaß. Es handelte sich um die große Wahrheit, mit Christus eins zu sein und wenn er auch noch viel von dem Herrn zu lernen hatte, so wusste er doch, dass er eins mit Ihm war. Er hatte verstanden, dass, wenn er die Christen verfolgte, er die Geliebten des Herrn Jesus verfolgte so wie Jesus selbst. Warum verfolgst du mich? Je näher wir bei dem Herrn Jesus sind, desto besser verstehen wir, dass der, der seine Brüder antastet, den Augapfel Gottes antastet.

Lassen wir nun noch einige Auseinandersetzungen folgen über das, was wir in Jesus sind. In uns allen war nur Feindschaft gegen Gott: unsere Religion, unser Tun, unser ganzes Leben – so dass wir in diesem Zustand Ihm gar nicht gefallen konnten. Es ist traurig, aber wahr. Dies erkannte auch Paulus, darum schätzte er nicht mehr, was er sonst für Gewinn hielt. Im Gegenteil, er sieht es an als Dreck, er versteht aber, dass wir durch den Glauben alle eins mit Christus sind. Der Glaube lässt Ihm eine Stelle mitten unter ihnen einnehmen.

Alles in der Welt war Sünde. Es gab kein Mittel mehr, mit Gott in Berührung zu kommen. Um diese Verbindung wieder herzustellen, musste Jesus in die Welt kommen, um den Willen Gottes zu vollbringen, um den Sündern das tiefste Interesse zu offenbaren, was Gott für sie hat. Aber in dem Fall habe ich nur zu erwägen, was Christus für mich ist und das ist meine ganze Sache. Ich finde in Ihm Alles, was jedes Misstrauen von mir wegnimmt, weil er mich bis auf den Grund kennt. Er kennt mein Verderben besser, als ich selbst. Indem ich zu ihm gehe, wird das Herz weit und frei, weil er alles weiß und weil er gerade dafür gekommen ist. In Ihm finde ich alle Freiheit, alle Gnade und alle Liebe. Dazu weiß ich, dass er Gott ist, mein Heiland, und was für eine Veränderung entsteht in einer Seele, die da weiß, dass sie es zu tun hat mit dem Gott, der nie lügt und welcher die Liebe ist. Er ist nicht nur gekommen, um mir zu helfen die Last zu erleichtern, sondern auch um mich zu retten, und es ist sehr wertvoll zu wissen, dass, wo der Mensch Jesus mir begegnet, mir dort Gott selbst begegnet ist. Ich bin eins mit ihm, nicht am Kreuz, (da hat er meine Stelle angenommen), sondern in all seinen Vorrechten. Er hat sich für mich in den Riss gestellt als Sünder und hat sich zum Sühnopfer dargegeben. Gott kann mein Heil nicht mehr in Frage stellen, da ich eins mit ihm bin droben im Himmel, und wenn ich mich quäle, so ist es allein mit mir selbst, denn von Gottes Seite kann ich nicht die geringste Furcht haben. Satan hat alles getan, was er konnte, das diente aber nur dazu, um zu offenbaren, dass seine Macht für immer zerstört ist. Es bleibt nichts mehr, was mich vor Gott beunruhigen könnte. Jesus hat alles, um die Quelle des Lebens und der Freude zu sein. In Ihm, worin die Fülle der Gottheit wahrhaftig wohnt, finde ich alles. Ich finde alle Gnade in Ihm für meine Bedürfnisse, meine Kraft und meine Gerechtigkeit.

Eine andere Gerechtigkeit hat die Stelle der menschlichen Gerechtigkeit eingenommen, nämlich die Gerechtigkeit Gottes. Christus ist das Haupt aller Dinge geworden und die ganze Herrlichkeit ist in Ihm offenbart zur Rechten Gottes, in Folge der Versöhnung, die für meine Sünde geschehen ist. Also ist die ganze Fülle offenbart. Als Jesus schon verherrlicht war, sagte er, dass Er eins mit uns sei. Und durch seinen Geist, den Er gesandt, hat er uns die Erkenntnis darüber gegeben. Christus hat von uns gesagt: „Ich bin es.“ Also brauche ich nur zu sehen, was Christus ist, um mich zu freuen, weil er von den Seinen gesagt hat: „Ich bin es.“

Der Heilige Geist ist gegeben, in den Herzen dieser Elenden vor der Welt das Siegel und Unterpfand des Erbes zu sein. Wird man sich aber, wenn man den Heiligen Geist hat, nicht mehr darum kümmern, ob man sündigt? Im Gegenteil, denn dann ist man eins mit Christus, der uns betrachtet als seinen Leib und der uns pflegt. Vielleicht muss er uns wohl noch manchmal verwunden, weil er uns nicht vernachlässigen kann, die wir sein Leib sind, und der Heilige Geist gibt uns ein zartes Gewissen, das nicht zu tun, was Jesus nicht gefällt, denn wir sind eins mit Ihm, sind sein Leib und je näher wir bei Ihm sind, desto zarter wird unser Gewissen. Außer der Tatsache, dass wir eins mit Christo sind, muss der Heilige Geist nicht betrübt werden, wenn wir dieses Vorrecht vollkommen genießen wollen, wenn das Herz in der Freude überfließend sein soll, in der Freude, Ihn zu besitzen. Wenn das Herz von Paulus nicht weit gewesen wäre, hätte er, obwohl das Einssein mit Christus blieb, nicht sagen können, dass er wünschte, dass sie alle würden wie er. Seine Vernunft würde vielleicht diese Wahrheit erkannt haben, aber sein Herz hätte es nicht durch den Heiligen Geist sagen können. Dieser aber wird weder durch Gefängnis, noch durch Trübsale aller Art unterdrückt, – nichts hindert Paulus, die Gnade des Herrn Jesus zu genießen. Er konnte sich unter allen Umständen glücklich schätzen, und zu denen, die ihn hörten, sagen: ich wünschte, ihr würdet, wie ich. Agrippa sagte zu Paulus: „In kurzem überredest du mich, ein Christ zu werden“ (Apg 26,28). Wäre die Aussage an uns gerichtet worden, wie würde dann die Antwort gewesen sein? Vielleicht würden wir geantwortet haben: Wollte Gott, du seiest es. Aber hätten wir auch sagen können: ich wollte, du würdest so, wie ich? Dies zeigt uns die innere Freude, die Paulus besaß. O, wie glückselig ist der Mensch, der das sagen kann! Und alle können es sagen in Christus, denn Christus hat von Allen gesagt: „Ich bin's!“ Aber sind wir nicht nahe bei Christus wie Paulus, so werden wir nicht freudig sein.

Es kann manches in dem Leben eines Christen geben, was Christus nötigt, ihn zu züchtigen. Es gibt verschiedene Offenbarungen der Liebe. Das ändert aber diese Wahrheit nicht, dass er eins mit Ihm ist. Der Christ sieht in Gott die ganze Güte für ihn (den Sünder) und als Sünder nur Gnade. In Christus ist die Gerechtigkeit, die Liebe und die Herrlichkeit Gottes. Er erklärt mit der Versammlung eins zu sein, wenn er sagt: „Was verfolgst du mich?“ – In den Christen wohnt der Heilige Geist, der sie über das alles belehrt und ihnen den Genuss davon gibt und damit sie durch dieses Unterpfand wissen, dass die Gemeinschaft und die Seligkeit Gottes ihnen für immer gehört. Ist es dann verwunderlich, dass der Apostel den liebevollen Wunsch

ausspricht: „Wollte Gott, ihr würdet, wie ich.“ Wenn wir vor Gott stehen, so wird alles zerstört, was das Gewissen hindert, zart zu sein. Mit all unserer Religion sind wir vor dem Gott entblößt, vor dem alle Schleier reißen. Alles, was wir tun, um uns vor Gott zu verbergen, alle Sorgen, alle Vergnügungen, kurz alles wird uns zum Ekel, wenn das Gewissen erwacht ist. Seid ihr darüber zufrieden, dass euer Gewissen vor Gott entblößt ist, dann seid ihr selig, denn dann kann Christus euch sagen: ihr seid eins mit mir. Gott ist mit uns beschäftigt, wie mit Jesus selbst, indem wir ja eins sind mit Ihm, als solche, von denen Er sagt: „ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apg 9,5).

Möge Gott uns die Gnade geben, diese, für unsere Seele so kräftige und gesegnete Wahrheit zu verstehen.

Über den Gottesdienst – Teil 1/3

Die den Gottesdienst Ausübenden sind einmal gereinigt (vgl. Heb 10,2)

Diese so lehrreiche und erbauliche Schrift von J. L. Harris ist aus dem Englischen übersetzt. Hier erscheint es, zum leichteren Verständnis mancher Leser des Botschafters etwas vereinfacht, aber doch ganz sinngetreu.

Die Gnade, worin die Gläubigen sich befinden, besteht darin, dass sie sowohl Gottes Söhne, als auch Priester, Anbeter¹¹ Gottes, sind.

Wir stehen zu Gott in einem Verhältnis als Kinder und auch in einem Dienstverhältnis zu ihm. Als Anbeter Gottes nehmen wir die Stelle ein, welche Israel einst hatte, als einziges Volk der ganzen Erde, das im Gottesdienst war. Ohne Kinder Gottes zu sein, können wir freilich auch keine Priester Gottes sein. Söhne Gottes zu sein ist unsere besondere Würde. Wir kommen dadurch im erhabensten Sinn mit Gott in Verbindung. Dies verhindert aber nicht, dass wir auch eine Stellung als Diener haben und diese wollen wir jetzt betrachten. Es ist die gemeinschaftliche Stellung aller Gläubigen und Heiligen, dass sie, einmal vor Gott gereinigt, im Gottesdienst stehen.

Betrachten wir zuerst den Gottesdienst der Kinder Israel, wie der HERR ihn angeordnet hatte. Gott offenbart uns im Hebräerbrief den gesegneten und köstlichen Teil dessen, der nun im Gottesdienst steht.

¹¹ Die wahren Anbeter sind die, welche den Vater anbeten in Geist und Wahrheit (Joh 4,23).

Das besondere Vorrecht Israels war das Nahen zu Gott: „Ihr habt gesehen, was ich an den Ägyptern getan habe, wie ich euch auf Adlers Flügeln getragen und euch zu mir gebracht habe“ (2. Mo 19,4). Israel wurde dadurch, im Unterschied zu allen anderen Völkern, in eine Stellung als Priester vor Gott gebracht¹². Darum steht geschrieben: „Und er kam und verkündigte Frieden, euch, den Fernen [Heiden], und Frieden den Nahen [Juden]“ (Eph 2,17).

Die Gnade Gottes hatte die Israeliten zu Ihm geführt, indem Er sie den ganzen Weg von Ägypten durch die Wüste Sinai leitete. Am Sinai aber unternahmen sie es, ihr Bestehen auf ihren eigenen Gehorsam zu gründen und unter dieser Bedingung sollten sie dem HERRN ein Königreich von Priestern sein (vgl. 2. Mo 19,5.6). Doch sehr bald sehen wir sie vom Gehorsam abweichen. Sie blieben wohl als Volk in der Nähe Gottes, aber trotzdem wurde gleich nach ihrem Ungehorsam eine Anzahl aus ihrer Mitte abgesondert, um in eine besondere Nähe zu Gott versetzt zu werden. Folglich waren die Übrigen dadurch in eine gewisse Entfernung verworfen. Denn dies war der Befehl des HERRN zu Mose: „Und du sollst deinen Bruder Aaron und seine Söhne mit ihm, aus der Mitte der Kinder Israel, zu dir herzutreten lassen, um mir den Priesterdienst auszuüben: Aaron, Nadab und Abihu, Eleasar und Ithamar, die Söhne Aarons“ (2. Mo 28,1). Sie sollten vor den Altar treten, um den Dienst am Heiligtum zu verrichten (2. Mo 28,43). Ein Einziger von ihnen hatte das Vorrecht, noch näher zu Gott zu kommen: Das war der Hohepriester, der allein ins Innere des Vorhangs gehen durfte. Aber nach der Sünde von Nadab und Abihu (3. Mo 10,1.2) wurde auch dieses Vorrecht des Hohenpriesters beschränkt: „Und der HERR redete zu Mose nach dem Tod der beiden Söhne Aarons, als sie vor der HERR hintraten und starben; und der HERR sprach zu Mose: Rede zu deinem Bruder Aaron, dass er nicht zu aller Zeit in das Heiligtum hineingehe innerhalb des Vorhangs, vor den Deckel, der auf der Lade ist“ (3. Mo 16,1.2).

Israel gehörte ohne Zweifel „der Dienst [oder Gottesdienst]“ des HERRN (Rö 9,4). Es war aber ein Gottesdienst, in dem das Nahen zu Gott unvollkommen und beschränkt war. Der Hohepriester war am nächsten, danach kamen die Priester:

¹² Als aber Israel zu zerfallen anfing und den Völkern seiner Umgebung ähnlich wurde (sowohl in ihrer Regierung als auch in ihrem Gottesdienst) anstatt in ihrer ursprünglichen Eigentümlichkeit zu verbleiben, sprach der HERR zu ihnen: „Mein Volk wird vertilgt aus Mangel an Erkenntnis. Weil du die Erkenntnis verworfen hast, so verwerfe ich dich, dass du mir nicht mehr Priesterdienst ausübst; und du hast das Gesetz deines Gottes vergessen: So werde auch ich deine Kinder vergessen“ (Hos 4,6).

diese beteten an im Inneren. Nach ihnen waren die Leviten, welche den Priestern halfen, und welchen die Besorgung der Stiftshütte übertragen war. Letztendlich war das Volk, d. h. die äußeren Anbeter, wie geschrieben steht: „Und die ganze Menge des Volkes war betend draußen zur Stunde des Räucheropfers“ (Lk 1,10). Aber selbst in diesen äußeren Vorhof durfte kein Heide eindringen (Apg 21,28.29). Die wesentlichen Dinge bei dem jüdischen Gottesdienst waren: Opfer und Priestertum. Dies wurde besonders dem Volk Israel unter dem Gesetz eingeschärft. Aber auch wir haben beides notwendig und, Gott sei Dank, wir haben es in Jesus. Dennoch ist zwischen dem damaligen und jetzigen Gottesdienst ein großer Unterschied, und zwar in Bezug auf die Ordnung und des Wertes. Über diesen Unterschied zwischen dem Gottesdienst Israels unter dem Gesetz und demjenigen der Kirche (der Gemeinschaft der Gläubigen) lässt uns das Wort Gottes nicht im Dunkeln. In Hebräer 10 gibt uns der Heilige Geist eine Erklärung über das denkwürdige Fest des großen Versöhnungstages, wodurch wir überzeugt werden sollen, dass die jetzige Stellung des wahren Anbeters gerade das Gegenteil ist von derjenigen der Israeliten unter dem Gesetz. Dies wollen wir nun betrachten.

Die Opfer unter dem Gesetz konnten den Darbringenden nicht zu einem dauernden Anbeter machen. Es fehlte ihnen die innere Kraft und sie mussten auch immer wiederholt werden: „Denn würde sonst nicht die Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Ausübenden, einmal gereinigt, kein Gewissen von Sünden mehr gehabt hätten?“ (Heb 10,2). Hier wird gesagt, dass das Vollendetsein als Anbeter darin besteht, kein Bewusstsein von Sünden mehr zu haben. Ein solcher ist ein wahrer Anbeter. Und wie erhebt dies unendlich den Gottesdienst, welcher nicht stattfindet, um uns zu rechtfertigen, sondern weil wir gerechtfertigt sind. Er ist nicht das Mittel, sondern das Ziel unserer Rechtfertigung. Wer nicht gerechtfertigt ist, kann Gott nicht dienen. Wenn sich jemand der Vergebung der Sünden, also seiner Rechtfertigung, nicht bewusst ist, worin besteht dann der Gottesdienst eines solchen Menschen?

Wie gesegnet ist die Lehre des Apostels, nach welcher er hier die zahlreichen Opfer (Opfer, welche niemals Sünden wegnehmen konnten) der einzigen Opfergabe gegenüberstellt, durch welche Christus in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden (vgl. Heb 10,14). Israel wurde für einen Augenblick am Versöhnungstag geheiligt und selbst da war es nicht nach dem Gewissen, weil dieses von dem Blut

ihrer Opfer nicht erreicht werden konnte (vgl. Heb 9,9). Ihr Gottesdienst musste daher in einem Geist der Knechtschaft, welcher die Furcht gebiert, geschehen (vgl. Rö 8,15). Die volle Freiheit, die wir durch das Blut Jesu haben, konnte nicht dabei sein (vgl. Heb 10,19). Die beständige Wiederholung der Opfer bewirkte ein ständiges Erinnern an die Sünden. Christus aber, nachdem Er für die Sünden ein einziges Opfer dargebracht hatte, setzte sich für immer zur Rechten Gottes – nicht als ob er später noch ein Opfer darbringen sollte, sondern Er wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Es bezeugt auch der Heilige Geist: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzmäßigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 10,17), weshalb auch kein Opfer für die Sünde mehr nötig ist.

Das einmalige, vollbrachte und angenommene Opfer des Christus ist also von einer immer dauernden Kraft. Jeder der glaubt, findet darin die Vergebung seiner Sünden, so dass der Gläubige ab sofort kein anderes Opfer für die Sünde mehr zu erwarten hat (vgl. Heb 10,18). Wäre das Letztere nicht der Fall, so würde die Sünde dem Gedächtnis und auf das Gewissen zurückgeführt werden. Das geschieht immer bei solchen Seelen, welche sich nicht einfach auf das ein für alle Mal durch Christus vollendete Opfer stützen. Der Glaube versteht, dass der Tod und die Auferstehung Christi deswegen stattfand, um „die Ungerechtigkeiten zum Abschluss zu bringen und den Sünden ein Ende zu machen und die Ungerechtigkeit zu sühnen und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen [...] und ein Allerheiligstes zu salben“ (Dan 9,24). Es wurde dem Propheten Daniel offenbart, dass dieses nötig war, um aus seinem Volk „ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation“ zu machen, wonach sie bis dahin durch ihren eigenen Gehorsam vergeblich getrachtet hatten. Sobald aber ein Jude an die Kraft des „teuren Blutes Christi“ glaubte, galten ihm die Worte: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Pet 2,9). Nur so kann der erhabenste Teil des Gottesdienstes, d. h. das Lob und die Anbetung, nun unser Vorrecht werden: „Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen preisen immer und ewig“ (Ps 145,1). Während das Lob des HERRN in Zion schweigt, ist der Mund des Sünders, erlöst durch das kostbare Blut des Lammes Gottes, geöffnet, um das Lob des Herrn zu verkündigen, und seinen Namen zu preisen. Gott selbst hat die Frucht der Lippen geschaffen, da Er sprach: „Friede, Friede den Fernen und den Nahen“ (Jes 57,19).

Kommen wir auf unser Kapitel zurück. Die Freiheit des Gewissens gehört zum Wesentlichen des wahren Gottesdienstes. Ich meine nicht das, was die Menschen Gewissensfreiheit nennen, sondern die Fähigkeit, sich Gott ohne ein Bewusstsein der Sünde zu nähern. Das bedeutet nicht, dass man behaupten müsse, man sei unschuldig, oder, dass man keine Sünde fühle. Denn wenn ich mir nichts bewusst bin, bin ich dadurch noch nicht gerechtfertigt (1. Kor 4,4). Wir haben ein vollständiges Gewissen, wir erkennen die Sünde an und halten dennoch das Bekenntnis beharrlich fest: sie ist auf ewig hinweggenommen.

Alle Gaben und Opfer unter dem Gesetz konnten den Darbringenden niemals dem Bewusstsein nach vollenden (Heb 9,9). Es konnte möglich sein, dass er genau nach der vorgeschriebenen Ordnung Gott nahte, aber es geschah mit einem beladenen Gewissen. Vor Gott könnte kein Gewissen ruhig sein, wenn irgendetwas vom Tun der Menschen abhinge. Der Anbeter wird ein für alle Mal gereinigt sein, oder es ist bei ihm noch das Bewusstsein der Sünde. – Die vollkommene und wahre Stiftshütte ist nicht mit Händen gemacht, d. h. nicht von dieser Schöpfung. Durch diese ist Christus ins Heiligtum eingegangen. Wer Jesus nun im Glauben nachblickt, wer erkennt, dass der Herr nicht durch „Blut von Stieren und Böcken“ sondern durch sein eigenes Blut einmal ins Heiligtum hineingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat – wie kann bei einem solchen noch das Bewusstsein der Sünde sein? Christus wird nicht zum zweiten Mal ins Heiligtum eingehen. Kein Opfer für die Sünde bleibt mehr übrig darzubringen, kein anderes Blut darf von jetzt an hineingebracht werden, denn wo würde man ein so wertvollereres finden? Alles ist vollbracht einmal und ein für alle Mal: darum hat auch der am Gottesdienst, der einmal durch dies Blut gereinigt ist (Heb 9,14), kein Bewusstsein der Sünde mehr. Er kann dem lebendigen Gott dienen. Nichts hängt mehr von dem ab, was der Anbeter tun soll, es knüpft sich alles an das vollbrachte Opfer, an das teure Blut und an das beständige Priestertum unseres Herrn Jesus Christus.

Bevor Gott mit Israel in den Gesetzes-Bund trat, sagte er zu Mose: „Geh zum Volk und heilige sie heute und morgen, und sie sollen ihre Kleider waschen“ – „Und Mose stieg vom Berg zum Volk hinab; und er heilige das Volk und sie wuschen ihre Kleider“ – „Und Mose führte das Volk aus dem Lager hinaus, Gott entgegen“ (2. Mo 19,10.14.17). Das Volk sollte geheiligt sein, um Gott entgegen zu gehen, geheiligt nach Gottes Willen. Deshalb sprach der HERR, nachdem die Söhne Aarons

fremdes Feuer vor ihn gebracht hatten und vom Feuer des Zornes der HERRS verzehrt waren: „In denen, die mir nahen, will ich geheiligt … werden“ (3. Mo 10,3). Wer wollte sich nach diesem schrecklichen Beispiel Gott nahen, ohne die von ihm verlangte Heiligung? denn wie könnte Gott sich in ihm heilig erweisen?

Was steht nun geschrieben in Bezug auf die Heiligung des jetzigen wahren Anbeters? Was lehrt uns Gott, das nötig sei, um einmal gereinigt, sich Ihm zu nähern zum Gottesdienst? Es ist unmöglich, dass das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehme. Darum sagt er bei seinem Eintritt in die Welt: „Schlachtopfer und Speißopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brandopfern und Opfern für die Sünde, hast du kein Wohlgefallen gefunden. Da sprach ich: Siehe, ich komme (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben), um deinen Willen, o Gott, zu tun [...] Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,5–7.10). Wir sind also nach dem Befehl Gottes selbst geheiligt. Der eigene Wille Gottes ist in dieser Sache geschehen, deshalb können wir in Jesus nahen als Anbeter, die gereinigt und geheiligt sind und in die Stelle des heiligen Volkes eintreten. Das Volk, das im Gottesdienst steht, sind nun diejenigen, welche auf das Opfer des Leibes Jesu Christi vertrauen, welches einmal dargebracht und angenommen ist, und nie wieder erneuert werden wird. Durch den Willen Gottes selbst empfangen sie diese unbewegliche und gesegnete Stellung.

Betrachten wir ferner den Priester, so sehen wir, wie viel Aaron beschäftigt war. Er hatte nicht nur die jährlichen Opfer am großen Versöhnungstag, sondern auch das Morgen- und Abendopfer, so wie alle Gelegenheitsopfer. Jeden Augenblick konnte er gerufen werden, irgendein Schuldopfer darzubringen. Er konnte sich niemals niedersetzen, wie jemand, der sein Werk vollendet hat und es nun mit Zufriedenheit betrachten kann.

Welch einen gesegneten Gegensatz finden wir in den Worten: „Und jeder Priester steht täglich da, verrichtet den Dienst und bringt oft dieselben Schlachtopfer dar, die niemals Sünden wegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes“ (Heb 10,11.12). Jesus Christus konnte nach der Vollendung seines Werkes dasselbe mit Zufriedenheit betrachten und Gott beständig darstellen. Nicht wie Aaron ist Er genötigt, jeden Augenblick bereit zu sein, neue Opfer darzubringen. Ein für

alle Mal ist dies geschehen und nun wartet er fortan, bis dass seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden – denn mit einem Opfer hat er für immer die vollkommen gemacht, die geheiligt werden.

Der neue Bund hat auch nicht bloß die Verheißenungen des alten, sondern er versichert, dass dieselben erworben sind. Erworben durch die Gnade Gottes, nachdem bewiesen worden ist, dass sie durch den Gehorsam des Volkes nicht erfüllt werden konnten. „Und nun, wenn ihr fleißig auf meine Stimme hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein“ (2. Mo 19,5.6). Das war der Inhalt des alten Bundes. Seine Verheißenungen standen unter einer Bedingung, und waren abhängig von dem Gehorsam des Volkes. Aber der bessere Bund, „der aufgrund besserer Verheißenungen gestiftet ist“, spricht so: „dies ist der Bund, den ich mit dem Haus Israel errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Indem ich meine Gesetze in ihren Sinn gebe, werde ich sie auch auf ihre Herzen schreiben“ (Heb 8,6.10). In diesem Bund hat Gott alles selbst gemacht. Die Verheißenungen werden dadurch erfüllt, dass die Gläubigen ein königliches Priestertum und ein heiliges Volk werden. Und es ist noch folgende Verheißenung hinzugefügt: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 8,12). Das Zeugnis des Heiligen Geistes unterstützt also die Wahrheit, dass Jesus durch eine einzige Opfergabe in Ewigkeit die vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden. Denn, wo Vergebung der Sünden ist, da ist kein Opfer mehr für die Sünde.

Wunderbare Auswirkungen entstehen für uns, wenn wir das einzige und vollkommene Opfer Jesu Christi richtig erkennen. Es ist ein Opfer, dem die persönliche Würde des Erlösers seinen unermesslichen Wert gibt. Unsere gesegnete Stellung ist nun die, ein geistlicher Tempel, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, das Volk des Eigentums zu heißen. Wir haben vor allen anderen das Vorrecht, auf der Erde im Gottesdienst zu stehen. Gott selbst durch seinen Willen (Heb 10,10), Christus durch sein Werk (Heb 10,14) und der Heilige Geist durch sein bestimmtes Zeugnis (Heb 10,15) versetzen uns in die Stellung solcher Anbeter, die ein für alle Mal gereinigt sind und die kein Bewusstsein der Sünde mehr haben. Wir können dem wahren Gott nahen – dem, der unsere Herzen erforschen kann – ohne im Mindesten zu fürchten, dass irgendeine Schuld in uns gefunden oder irgendeine

Sünde angerechnet werde, die nicht vollständig versöhnt sei. „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glückselig der Mensch, dem der HERR die Ungerechtigkeit nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!“ (Ps 32,1,2).

Konnte wohl ein Israelit, der nach dem Gesetz sich Gott nahte, ohne Trug vor ihm sein? Ich will nicht entscheiden, aber wenn der leiseste Verdacht bestand, dass Gott in ihm eine schwerere Sünde sah, als seine Opfergabe zu versöhnen vermochte oder dass er irgend eine vorgeschriebene Ordnung vernachlässigt hatte, so konnte er wohl alles sein, nur nicht ein Mensch ohne Trug. Wenn aber jemand durch den Glauben zu Gott kommt, nicht in dem dazu bestimmten Orte, im Tempel, sondern unter einem Feigenbaum im heiligen Vertrauen auf Gott – gewiss ein solcher konnte ein Israelit, in dem kein Trug ist, genannt werden (Joh 1,47). So war Nathanael, der unter göttlichem Unterricht sogleich in Jesus den Sohn Gottes und den König von Israel erkannte. Der Glaube hat ein vollkommenes und ewig gültiges Opfer und derjenige, welcher einmal gereinigt im Gottesdienst steht, ist ein wahrhaftiger Anbeter.

Mögen wir es in Wahrheit erkennen. Denn dies ist unser jetziges Teil und das wird es in der Herrlichkeit bleiben. Amen!

(Fortsetzung folgt)

Gedanken über das Heil in Christus

Das Wort Gottes ist etwas überaus herrliches und kostbares und bleibt ein Brunnen, den wir nie ausschöpfen können. Je mehr man sich damit beschäftigt, desto mehr erkennt man, welche Tiefen darin liegen. Gott hat uns treu für alle Verhältnisse, in die wir kommen können, seinen Willen in seinem Wort offenbart. Aber man lernt auch bald fühlen, wie all unser Wissen auf dieser Erde nur Stückwerk bleibt, was einerseits sehr gut ist, weil wir dadurch nicht zum Stillestehen, sondern stets zum Forschen in seinem Wort aufgefordert werden, um immer zuzunehmen an der Erkenntnis Gottes.

Zum Lesen dieses Wortes gehört vor allem, dass man dasselbe nicht nach einem gewissen sich selbst gebildeten System beurteilt, sondern sich in kindlicher Einfalt unter dasselbe beugt, das Wort auf sich anwendet und vor dem Angesicht Gottes sich fragt: wie stehst du dazu?

Der demütige und aufmerksame Leser der Bibel wird in Bezug auf die herrliche Wahrheit der Versöhnung vorzugsweise zweierlei im Wort Gottes finden. Zunächst wird uns versichert, dass für den Sünder nur Heil in Christus zu finden ist und dann wird uns der Reichtum und die Größe dieses Heiles offenbart.

Dass der Messias kommen und das Heil bringen sollte, gehört zu den ältesten Verheißenungen, aber der Begriff dessen, was Christus bringen sollte, war sehr schwach. Genau genommen wurde erst durch die Apostel und Propheten des neuen Bundes offenbart, dass auch die Heiden Miterben der überschwänglichen Gnade und Herrlichkeit in Jesus Christus sein sollten. Erst am Pfingstfest fingen die Gläubigen an durch den Geist Gottes, der in alle Wahrheit leitet, die Größe dessen, was Christus gebracht und erworben hat, zu verstehen.

Lesen wir die Stellen der Heiligen Schrift, worin die Jünger sich über die Sendung des Herrn Jesus aussprechen, z. B. die Frage: „Wann wirst du dein Reich aufrichten?“, oder die Emmaus Jünger: „Wir dachten, er sollte Israel erlösen“, oder den Thomas: „Ich will es nicht glauben“, so sehen wir, wie sie noch so wenig von dem verstanden, was Jesus brachte, und wie unklar ihre Begriffe in diesem Punkt waren, obwohl sie den Herrn so lange begleitet hatten. Es beweist aber auch, dass wir unseren Stand ganz erkennen würden, wenn wir denselben demjenigen vergleichen wollten, den die Jünger einnahmen vor der Ausgießung des Geistes.

In Christus ist Heil! Das ist die Posaune, die noch immer durch die Welt tönt, und durch die, der Herr sei dafür gepriesen, noch immer Seelen zu Jesus kommen. Aber so töricht und undankbar es wäre, wenn uns ein reicher Herr in sein Haus als Kind und Erbe aufnähme, und wir dann solche Güte nicht anerkennen und schätzen wollten, ebenso töricht und undankbar ist es, wenn viele, die der reiche Vater im Himmel zu Kindern aufgenommen hat, nicht freudig das zur Ehre Gottes annehmen und anerkennen wollten, was Er ihnen geschenkt hat. Aber dies können wir nur dann in Wahrheit tun, wenn wir den großen Reichtum der Gnade und Herrlichkeit immer mehr erfassen. Es ist darum höchst betrübend, wenn so viele Kinder Gottes (?) sich auch fast in keinem Stück von den Kindern der Welt unterscheiden, wodurch sie beweisen, dass sie ihre Berufung gar nicht recht verstehen. Und da es Seligkeit ist, den Herrn recht zu erkennen, erfahren sie auch diese Seligkeit, diese Freude am Herrn, so wenig.

In Jesus ist vollkommenes Heil. Gott hat seine Kinder durch Jesus aus dem Reich der Finsternis in das Reich des Lichts versetzt, von der Gewalt des Teufels erlöst und von dem sündigen eitlen Leben befreit. Er hat alle ihre Sünden auf Jesus gelegt, und als Er am Kreuz von Gott gestraft wurde und starb, hat Er unseren Platz eingenommen¹³ und wir bekennen nun: wir sind mit Ihm gekreuzigt, gestorben und begraben, wir sind mit Ihm auferstanden und in den Himmel versetzt. Jetzt, da wir glauben, ist unsere Heimat im Himmel. Wir sehen nicht mehr auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Was wir noch im Fleisch leben, das leben wir im Glauben an den Sohn Gottes, und dazu hat er uns in 2. Petrus 3 alle Kraft, die zum Leben und zur Gottseligkeit dient, dargereicht. Wer könnte auch daran zweifeln, dass der, der uns Jesus geschenkt hat, uns mit Ihm nicht alles schenken sollte? Ja das Wort Gottes

¹³ ursprünglich: „und als das Wort Fleisch ward, da hat es uns angezogen“

spricht sich hierin so bestimmt aus, dass es unbegreiflich ist, wie so vielfach versucht wird, Ihm auszuweichen.

Nachdem Jesus uns dem Vater dargestellt hat, heilig und tadellos, fordert er von solchen mit allem Ernst, dieser Berufung gemäß zu leben, abzustehen von aller Ungerechtigkeit, keine Gemeinschaft zu haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, und der Sünde nicht zu dienen. Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Wir waren aber vorher Knechte der Sünde, nun aber sind wir Knechte der Gerechtigkeit (vgl. Rö 6,16.17). Unser Vater in Christus Jesus fordert aber nicht bloß, dem Teufel, der Welt und der Sünde fest zu widerstehen im Glauben, sondern er zeigt uns auch die Waffen, die wir im Kampf gebrauchen sollen, die da sind der Schild des Glaubens, der Helm des Heils, der Panzer der Gerechtigkeit und das Schwert des Geistes, kurz die ganze Waffenrüstung Gottes. Wer nun dennoch den Herrn damit verunehren will, dass er, nachdem wir in Ihm errettet und freigesprochen sind, wie wir mit Zuversicht glauben, einen Stand des „armen Sünder“ verteidigt oder gar verkündigt, nämlich, dass wir solche auch unter der Gnade bleiben, versteht diese Botschaft von Christus nicht und wird seinen Lohn empfangen. Liebe Brüder! Unsere Berufung erfordert es, uns untereinander zu ermahnen, festzuhalten im Glauben. Und wenn einer von dieser Wahrheit abirrt, oder von einem Fehler übereilt wird, ist es unsere Aufgabe, ihm mit sanftmütigem Geist wieder zurecht zu helfen, uns zu ermuntern, in diesem Kampf auf Jesus hinzusehen, und die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, zu erkennen.

Gehen wir in Wahrheit in diesen Kampf des Glaubens ein, so werden wir die Treue und starke Hilfe des Herrn erfahren und auch dass in Jesus die ganze Fülle der Gottheit wohnt, die uns geschenkt ist. Bleiben wir in seiner Gemeinschaft, so wird sich die Kraft Gottes in reichem Maß an uns offenbaren und wir werden täglich loben und danken können, dass Jesus eine so vollkommene Erlösung gebracht hat. Wir werden auch erfahren, dass das Wort Gottes sich überall bewährt, wir können es in allen Verhältnissen des Lebens erproben. Darum lasst uns nicht ungläubig zweifeln, dass Gottes Kraft in uns Schwachen wohnen könnte, sondern lasst uns dem Wort gehorsam sein, und wir werden erfahren, dass das Heil in Christus ein vollkommenes ist. – Aber warum reden denn so viele dagegen? Leider ist das so, und es kann bei manchem, wie er eben steht, nicht anders sein. Er würde sich selbst ins Gesicht schlagen. Wer fleischlich ist, wer in der Sünde liegt, oder vielleicht

mit geheimen Fäden an manche Lieblingssünde gebunden ist, verurteilt sich selbst, wenn er die Kraft Gottes an seinen Kindern verkündigen wollte. Die volle Wahrheit, dass in Jesus nicht nur überschwängliche Kraft ist, sondern auch, dass er sie uns stets in dem Maß gibt, wie wir sie bedürfen, dass Er uns nicht über Vermögen versucht werden lässt, die kann nur der, welcher sie wirklich erfährt, verkündigen. Der muss aber auch die Tugenden dessen verkündigen, der ihn von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat.

So lasst uns denn beten, dass der Herr allen, die nicht würdig leben nach seinem Evangelium, schenken möge, doch Vertrauen zu Ihm zu fassen, um in seinem Namen und in seiner Kraft im Kampf des Glaubens zu verharren.

Worauf hoffst du?

Die ganze Welt hofft, ihr Leben und Treiben geschieht nur auf Hoffnung. Der Anker ihrer Hoffnung ist die Welt, aber die Welt vergeht und ihre Lust. Alles ist hier auf der Erde einem ständigen Wechsel unterworfen, nichts ist dauernd und trotzdem setzen Menschen ihr Heil darauf. Der reiche Mann im Evangelium wollte größere Scheunen bauen und die Ruhe seiner Seele darauf gründen – aber er starb in der Nacht und bewies, dass er ein Narr war (Lk 12,15–21).

Solche Narren gibt es heutzutage sehr viele. Da hilft kein Beispiel, jeder hofft das zu erlangen, was ein anderer nicht erlangen konnte. Ehre und Ansehen, Hab und Gut, die Lust der Augen und des Fleisches, die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens sind die Preise, wonach so viele jagen. Natürlich will jeder nur so viel von allem haben, um sagen zu können: Nun iss und trink, liebe Seele, und sei fröhlich. Darum rennt und läuft und hofft man und sucht Zufriedenheit und Glück. Da vertraut man leicht und wird gar schnell betrogen. Am meisten aber vertraut man sich selbst und betrügt sich auch selbst am meisten. Manches Luftschloss wird gebaut, viel von Glück und Segen geträumt, aber sieht man sich um, so ist es nicht mehr da. „Alles ist Eitelkeit unter der Sonne“, sagte der weise König Salomo. Doch eine ganz seltsame Sache ist das menschliche Herz. Hat der verflossene Tag nichts Besonderes gebracht, so soll's der morgige bringen. Sieht man sich heute betrogen, so will man es morgen klüger beginnen. So geht es von Tag zu Tag, bis die Todessichel dazwischen fährt und einen Strich durch die ganze Rechnung macht – und dann?

Ja, es ist eine ganz seltsame Sache mit dem Menschen. Durch die Vergangenheit will er sich nicht belehren, aber viel lieber sich durch die Zukunft täuschen lassen. Woher das kommt, ist nicht schwer zu begreifen. Schaut er zurück, so wird ihm seine Nichtigkeit verkündigt. Die Erde zeigt sich ihm als das, was sie ist: ein Jammertal.

Er findet das Wort bewahrheitet, was einst Gott zu dem gefallenen Adam sagte: „Der Erdboden [sei] verflucht um deinewillen: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens“ (1. Mo 3,17). Und so ist alle Hoffnung verklungen, in den Dingen dieser Welt je wahres Glück zu finden. Darum sieht er lieber vorwärts in die verhüllte Zukunft und sucht sich zu täuschen. Er entwirft Pläne um Pläne, er gibt sich immer wieder eitlen Hoffnungen hin. Ein Wunsch verdrängt den anderen, aber nirgends findet er Ruhe, nirgends wahren Frieden.

Worauf hoffst du, mein Freund? Hast du dein Herz und die Dinge dieser Welt schon durchschaut, dass du von der Zukunft nicht mehr als von der Vergangenheit erwartest? Wäre das der Fall, so hättest du eine große Wahrheit erkannt, die manche Weisen dieser Welt, und hätten auch viele Jahre ihr Haar gebleicht, nicht einmal verstehen wollen. Du würdest dann aus Erfahrung wissen, was durch den Apostel Paulus in Römer 3,22.23 gesagt wird, dass wir von Natur alle Sünder sind. Aber freilich gibt es viele, die es zu wissen meinen – und sie wissen es doch nicht. Sie bekennen es mit dem Mund, aber ihr Herz ist nicht davon ergriffen. Sie gehen daher, als wenn es eben nichts Besonderes wäre, vor Gott ein Sünder zu sein.

Erlaube mir jetzt eine Frage, mein Freund: Gesetzt, du ständest in diesem Augenblick an den Pforten der Ewigkeit, wo alle Hoffnungen dieses Lebens in ihr Nichts zurück sinken und es fragt dich jemand: „Worauf hoffst Du?“, könntest du da mit fröhlichem Herzen antworten: „Auf die ewige Herrlichkeit, auf meinen Heiland Jesus Christus, den ich schauen und dem ich gleich sein werde?“ Wenn nicht, so bedenke doch, dass es eine sehr ernste und wichtige Frage ist und dass schon mancher schnell aus der Zeit in die Ewigkeit entrückt wurde. Du bist noch in der Welt aber du eilst zur Ewigkeit. Jeder Schritt bringt dich dem großen Gerichtstag näher. Dein Richter ist der heilige und gerechte Gott und du bist ein Sünder. Vor Ihm kannst du nichts verbergen, du kannst Ihm nicht ausweichen noch dich entschuldigen. einmal musst du vor sein Angesicht treten und all deine Entschuldigungen werden zunichte. Bedenke es doch, so lange es noch „heute“ heißt!

Hast du Jesus, so hast du die Hoffnung des ewigen Lebens und der ewigen Herrlichkeit. Erkennst du Ihn, so bist du weise. Sein Licht offenbart dir deine Ohnmacht und die Eitelkeit der Welt und die List und die Gewalt der Sünde. Aber in Ihm findest du ewige Kraft und eine unaussprechliche Herrlichkeit und Gnade. In Ihm ist die Erlösung und Versöhnung durch sein Blut (vgl. Eph 1,7). Er hat uns

alle Reichtümer und Schätze eines unverwelklichen und unvergänglichen Erbes im Himmel geöffnet (vgl. 1. Pet 1,4). In Jesus findest du wahre Ruhe und den göttlichen Frieden, ja die ganze Fülle der Gottheit (vgl. Kol 2,9). Alles, was Er hat, will Er dir aus Gnaden schenken, wenn du nur willst. Er hat sein Leben für dich gelassen, ehe du geboren wurdest, und hat Fluch und Schmach für dich erduldet. Bedenke doch, wie Er dich liebt und nimm Ihn an und glaub an seinen Namen. Dann wird deine Hoffnung eine lebendige und eine ewige sein (vgl. 1. Pet 1,3). Fliehe nicht länger vor seinem freundlichen und gnädigen Angesicht, was dir nur Liebe und Erbarmen anbietet. Willst du dich aber nicht überreden lassen, so wird seine Gerechtigkeit dich einmal vor sein Antlitz stellen und Welch eine Ewigkeit wird dann dein Los sein! Darum komm schnell, mein Freund, und lass seine freundliche Stimme noch heute dich bewegen, zu Ihm in Wahrheit hinzueilen, so wird eine freudige und überaus herrliche Hoffnung dein Herz erfüllen.

Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus

„Was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh 1,3).

Dieses Wort ist sehr zu beherzigen. Von Natur aus sind wir nicht in dieser Gemeinschaft, sondern in der Gemeinschaft der Welt und was in der Welt ist. Wir tun den Willen des Fleisches und der Vernunft, sind Kinder des Zorns und werden beherrscht von dem Geist des Unglaubens. Jesus aber ist gekommen und hat uns aus dieser Gemeinschaft und Knechtschaft erlöst. Sein Leib wurde das Sühnopfer für uns. Er wurde für uns zur Sünde gemacht und hat sie am Fluchholz getragen. Wer dies in Wahrheit annimmt und glaubt, ist befreit und liegt nicht mehr gefangen. Der Glaube ruht in Christus und versetzt uns mit Ihm zur Rechten Gottes. „Und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Jesus ist unser Leben und wer Ihn hat, der hat das ewige Leben.

Wir wissen, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist (vgl. 1. Joh 1,5). Wenn wir nun im Licht leben, so haben wir Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Unser früheres Leben war nicht im Licht, sondern in der Finsternis. Wer aber in der Finsternis umhergeht, wer der Sünde dient und glaubt dennoch in der Gemeinschaft mit Gott zu sein, der ist ein Lügner. „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist“ (1. Joh 2,6). Dass wir in seiner Gemeinschaft sind und wir in Ihm bleiben und Er in uns, erkennen wir daran, dass Er uns von seinem Geist gegeben hat. Es ist auch nicht anders möglich, als dass wir in dieser Gemeinschaft die Gesinnung von Jesus Christus überall beweisen. Wir lieben Gott und lieben die Brüder. Wir sind abgetreten von aller Ungerechtigkeit

und tun, was vor ihm gefällig ist. Wir bekennen durch Wort und Leben, dass Jesus Christus jetzt in uns wohnt. Noch mehr, unsere jetzige Stellung in der Welt beweist auch, dass wir in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes sind, denn so wie Jesus ist, so sind auch wir in dieser Welt, weil wir seine Gesinnung auf dieser Erde mit Ihm teilen. Die Welt hasst uns, wir werden von ihr verschmäht, verachtet und verfolgt und haben in ihr keine Heimat, wie auch Jesus in ihr keine Aufnahme fand. Sein Friede wohnt in uns und sein Geist erfüllt unser Herz mit Hoffnung der Herrlichkeit, denn wir rufen wie die lieben Kinder mit aller Freimütigkeit: „Abba, Vater!“ Noch leben wir im Glauben und nicht im Schauen, aber wir sehnen uns nach der Offenbarung von Jesus Christus, denn wir wissen, dass wir Ihm gleich sein werden und Ihn sehen werden, wie Er ist. Sind wir schon hier in der Zeit der Trübsal und des Kampfes Ihm gleich, so werden wir es dort in der Herrlichkeit auch sein. Das macht die Liebe Gottes völlig in uns.

Ein Kind Gottes zu heißen und zu sein, ist etwas überaus Großes. Und immer in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes zu leben, ist eine unaussprechliches Glück. Doch sind viele Feinde da, die alles aufbieten, uns den Genuss dieser Gemeinschaft zu rauben. Satan weiß wohl, dass allein darin unsere Kraft, unser Sieg, unser Friede und unser Geborgensein besteht, darum umgibt er uns immer wie ein brüllender Löwe. Er wendet alle List und Bosheit an, um uns das herrliche Ziel zu verrücken. Er versucht uns immer wieder aus dem Glauben in den Unglauben zu versetzen, weil er dann, wenn ihm dies gelingt, mit uns machen kann, was er will. Darum können wir, so lange wir in diesem Leib leben, nur durch beharrlichen Kampf und Wachsamkeit im Gebet uns in dieser Gemeinschaft behaupten.

Haben wir das Bewusstsein, dass wir von aller Ungerechtigkeit abgetreten sind, und in der alleinigen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn stehen, so haben wir auch das Zeugnis, dass wir Gottes Kinder sind. So lasst uns nun auch den guten Kampf des Glaubens kämpfen und in seiner Gemeinschaft verharren. Lasst uns in unserem ganzen Leben den heiligen Ernst beweisen, der eines so teuren Lösegeldes, des Blutes Jesu Christi und einer so hohen und himmlischen Berufung würdig ist. Bleiben wir in seiner Gemeinschaft, so werden uns die vielfachen Versuchungen nicht betören, und der Trübsale werden wir uns rühmen. Wir werden in allen Lagen des Lebens den Frieden Gottes bewahren, alle Zeit seinen Sohn mit Freuden vom Himmel erwarten und die Hoffnung der ewigen Herrlichkeit bis ans Ende festhalten.

Außer dieser Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn gibt es für den Christen keine mehr. Jede andere in Gedanken, Worten und Werken würde nur Buhlerei für ihn sein, und beweisen, dass er noch fleischlich gesinnt sei. „Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untan, denn sie vermag es auch nicht. Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Rö 8,6–8).

Unsere Stellung ist also nur dann die richtige, wenn wir in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn sind und darin bleiben. So bilden wir auch mit allen, die in dieser göttlichen Gemeinschaft leben, einen Leib und haben untereinander brüderliche Gemeinschaft. Nur solche fühlen sich dann nicht wohl in unserer Nähe, die nicht in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn leben und den heiligen Ernst scheuen. In der Gemeinschaft Gottes erkennen wir auch unsere Stellung als Kinder, die einfältig und willenlos vor dem Vater leben. Wir bitten nur nach seinem Willen und werden in allen Dingen erhört, wir bitten und nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist (vgl. 1. Joh 3,22).

O selige Gemeinschaft, in die uns Jesus gebracht hat. In Ihm wohnt die Fülle der Gottheit und wir sind in Ihm erfüllt. Seliges Bewusstsein, sich so von der Sünde durch sein Blut und Verdienst erlöst und von Gott geliebt zu wissen, dass man in seiner Gemeinschaft unverrückt und ohne Furcht bleiben kann! Ja, selig, wer es erkennt und tut!

Vater, verherrliche deinen Namen!

So betete Jesus, als Er bereit stand, dem schrecklichsten Leiden entgegen zu gehen. Das Bewusstsein zur Sünde gemacht zu werden und ein Fluch für uns zu werden lastete auf Ihm an unserer Stelle. So ging Er der Gerechtigkeit Gottes entgegen und ertrug dessen Zorn. Er sagte selbst: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in dieser Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 12,27.28).

War seine Seele auch noch so betrübt, Er dachte nur daran, dass der Name Gottes, des Vaters, verherrlicht würde. Er war gekommen das Verlorene zu suchen und zu erretten. Es bedeutete ein unermessliches Opfer, sein teures Blut, aber in allem suchte Er den Namen seines Vaters zu verherrlichen. Er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz, es war seine Speise den Willen seines Vaters zu tun. Der Vater aber hat seinen Namen verherrlicht und wird ihn auch wiederum verherrlichen. Aber auch der Name seines Sohnes ist und wird durch Ihn verherrlicht.

In dieser Wahrheit liegt für uns eine ernste Ermahnung, meine Freunde. Auch uns als teuer Erkauft und Erlöste darf es nur darum gehen, dass der Name des Vaters und des Sohnes verherrlicht wird. Und diese Verherrlichung ist unsere Errettung. Es ist Gottes Wille, dass wir zum Lob seiner reichen Gnade und Herrlichkeit sein sollen. Die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern sollen die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Versammlung Jesu Christi und die reiche Fülle der Gnade und der Herrlichkeit nicht zu erfassen vermögen: Es sind „Dinge, in welche die Engel hineinzuschauen begehren“ (Eph 3,10; 1. Pet 1,12). Je mehr Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist der Versammlung seine Reichtümer offenbart, desto glückseliger ist sie – und Er wird sie überschwänglich offenbaren, wenn es ihr darum geht, dass sein Name verherrlicht wird. „In ihm [dem Herrn Jesus] wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in Ihm“ (Kol 2,9.10). Welch

ein Gedanke! Verstehen wir diese Worte? Wie sehr sind sie geeignet unser Herz mit Frieden und Freude zu erfüllen und uns Mut zu machen aus dieser Gnadenfülle in Jesus Gnade um Gnade zu nehmen.

Gott hat nur daran gedacht, uns, die wir von Natur aus gottlos und seine Feinde sind, herrlich zu machen, und das aus lauter Gnade. Das teure Lösegeld ist allein auf seiner Seite, auf unserer Seite allein die unermessliche Schuld – wie sehr fordert uns solche Liebe und Huld auf, nur an die Verherrlichung seines Namens zu denken! Darauf sollen wir durch Wort und Wandel an allen Orten und zu aller Zeit bedacht sein, sowohl inmitten der brüderlichen Versammlungen, als auch in der Welt, gegenüber den sichtbaren wie den unsichtbaren Feinden. Gehen wir also in der Gerechtigkeit und Kraft Jesu Christi vor dem Angesicht unseres Vaters einher, besprengt mit dem Blut Christi, gereinigt vom bösen Gewissen und gewaschen mit reinem Wasser, Ihm dienend in kindlicher Furcht und Jesus, seinen Sohn, vom Himmel erwartend – so werden wir dadurch seinen Namen verherrlichen, seine reiche Gnade preisen, das vollgültige Opfer Jesu Christi anerkennen, die Kraft seiner Auferstehung reichlich erfahren, ja, das ganze Werk der Erlösung als etwas überaus kostbares und herrliches schätzen.

Gott, unser Vater will seinen Namen in allen Lagen des Lebens unter und in uns verherrlichen, sowohl dadurch, dass Er uns aus den Trübsalen errettet, als auch dadurch, dass Er uns in denselben Geduld, Mut und Freudigkeit darreicht. Darum sollen auch wir gleich Ihm bereit sein, nicht zu bitten: „Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ sondern vielmehr mit Jesu beten: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ Darauf sollen wir bedacht sein und der Friede Gottes wird durch nichts in unserem Herzen gestört werden können, weil wir ja nur Gott im Auge haben. Der Unfriede entsteht dann, wenn wir von Gott weg, auf uns und unsere Verhältnisse sehen.

Weiter sollen wir aber auch etwas sein, zum Lob seiner Herrlichkeit. Wir haben eine lebendige Hoffnung, denn als Unterpfand der kommenden Herrlichkeit ist uns der Heilige Geist gegeben. Zu derselben werden alle erhoben, die hier mit Ihm leiden und dulden. Durch Glauben und Ausharren werden wir unsere großen und kostbaren Verheißenungen erlangen. Gott will seinen Namen im Himmel und auf der Erde verherrlichen. Der Vater will beweisen, was seine Kraft und Gnade an Sündern vermag, die zu allem Guten untüchtig und zu allem Bösen geneigt sind. Er will seine Vaterliebe durch Jesus Christus so offenbaren, dass sie alle

Erkenntnis übersteigt. Ebenso überschwänglich will Er kundtun den Reichtum seiner Herrlichkeit in Christus Jesus. „Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt und ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht“ (2. Kor 4,17.18). Ihm, „der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Off 1,6).

Es ist sehr kostbar zu wissen, dass wir, die wir glauben, der Gegenstand aller dieser Fülle und Gnade, Liebe und Herrlichkeit sind. So lasst uns nun auch dieser hohen Berufung gemäß leben, lasst uns alles vergessen was dahinten ist, nicht trachten nach dem, was auf der Erde, sondern nach dem, was im Himmel ist. Lasst uns von allem weg- und allein aufsehen zu Jesus, damit wir allezeit den Namen unseres Gottes und Vaters und den Namen Christi Jesu verherrlichen. Dann wird auch Er seinen Namen durch uns, in uns und an uns verherrlichen in alle Ewigkeit. Das wirke Gott.

Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht

Diese Worte werden sehr leicht und vielfach missverstanden und doch sind sie so einfach. Es bedarf nur des einfältig kindlichen Glaubens, um sie recht zu verstehen und zu gebrauchen. Der Apostel will uns hier ebenso wenig zu einer fleischlichen Heiligung auffordern, noch uns für die kleinen subtilen Sünden blind machen¹⁴. Vielmehr will er unserem Glauben einen sicheren, festen Halt und unserem Glaubenskampf ein freudiges Aufsehen geben. Darum ist es eine gute Botschaft, ein liebliches Evangelium, und hält uns aufrecht und nüchtern. Jagen wir einer falschen Heiligung nach, meine Freunde, so können uns diese und ähnliche Worte nur mutlos machen. Nehmen wir es leicht mit der Sünde, werden wir dadurch selbstsicher und denken uns nichts mehr dabei¹⁵. So entschieden sie nun aller fleischlichen Heiligung und Sicherheit entgegentreten, ebenso entschieden und freudig bekennt der Christ: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht; er kann nicht sündigen.“ Lasst uns nun in den Sinn dieser Worte etwas näher eingehen.

„Und Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren“ (1. Joh 5,1). Es ist etwas überaus kostbares für ein Herz, was unter der Last der Sünde seufzt, wenn ihm das Geheimnis der Gottseligkeit kund wird, wenn es in Wahrheit in das Bekenntnis einstimmt: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, usw. (vgl. 1. Tim 3,16). Jesus Christus ist im Fleisch gekommen (vgl. 1. Joh 4,2). Dieses Kommen galt unserer Erlösung. Es sollte die göttliche Gerechtigkeit befriedigt und der Reichtum der Gnade an uns in Christus Jesus offenbart werden. Es ist nun vollbracht zum Preis unseres Gottes. Aber nur der Glaube erfasst es und betet an. Für den Unglauben

¹⁴ ursprünglich: „[...] als uns für die seinen subtilen Sünden blind machen.“

¹⁵ ursprünglich: „[...] so werden wir dadurch sicher.“

bleibt das Wort vom Kreuz die alberne Predigt. Für ihn ist die Weisheit und Kraft Gottes nur Torheit und Schwachheit.

Der Mensch war Sünde und Ohnmacht, er stand unter dem Fluch und Zorn Gottes und sein Ende war Tod und ewige Verdammnis. Das war sein Los als Nachkomme des ersten Adams, in welchem durch Ungehorsam das Ebenbild Gottes verloren wurde. Da erschien der zweite Adam, Jesus Christus. Er hüllte sich in Fleisch und Blut, weil auch wir gemeinsam dasselbe an uns tragen (vgl. Heb 2,14), in diesem ist er hingegangen und hat unsere Sünde an seinem Leib an dem Fluchholz getragen (vgl. 1. Pet 2,24)¹⁶. Auf diesem Weg ist die Sünde, die uns von Gott trennte, beseitigt worden. Allein an dieses Opfer hält sich der Glaube, der nichts eigenes mehr zu bringen vermag. Er spricht ebenso zuversichtlich, dass alle Sünden getilgt seien, als ob er nie eine Sünde begangen hätte. Der Gläubige naht sich Gott mit Freimütigkeit, nicht mit einem von Sünde beschwerten, sondern mit einem befreiten Gewissen, weil er Jesus ergriffen hat. Noch weiter geht der Glaube in seinem Bekenntnis, da er ja nicht mehr auf das Sichtbare sieht, sondern unbedingt und mit völliger Gewissheit dem Wort Gottes traut. In Christus Jesus sieht sich der Gläubige vertreten und dargestellt. Jesus Christus ging mit uns, die wir durch den Glauben in Ihm sind, mit allen unseren Sünden Gott entgegen. Auf Ihn wurde alle unsere Schuld und Missetat gelegt. Die göttliche Gerechtigkeit aber traf den so beladenen, und uns in Ihm, auf Golgatha. – „Verflucht sei, wer nicht aufrechterhält die Worte dieses Gesetzes, sie zu tun! (5. Mo 27,26). Und: „Die Seele, die sündigt, die soll sterben“ (Hes 18,20). Das war genug, und die Gerechtigkeit Gottes musste sich auch völlig als Gerechtigkeit erweisen. Dies ist geschehen am Fluchholz, als Christus den Tod der Missetäter starb und wir in Ihm. Er wurde für uns zur Sünde gemacht (vgl. 2. Kor 5,21). Der Leib also, der dem Gesetz der Sünde unterworfen war, wurde am Kreuz in Jesus vom Tod getroffen und ist dadurch ganz beseitigt worden. Die Sünde hat also den Gegenstand ihrer Knechtschaft in Christus am Fluchholz getötet. Somit ist nun dieser Gegenstand, der Leib der Sünde, bei allen, die durch den Glauben in Jesus sind, hinweggetan. Die Sünde kann ihre Kraft und Herrschaft nur in denen ausüben, die nicht im Glauben stehen, bei den Glaubenden hat sie nichts mehr auszurichten noch zu fordern, weil das geschehen ist. Die Gerechtigkeit Gottes hat

¹⁶ ursprünglich: „[...] in diesem ist er hingegangen und hat unsere Sünde in seinem Leib an das Fluchholz hinaufgetragen.“

sodann auch ihr Genüge an den Glaubenden. Gott selbst war in Christus und hat sich völlig zufriedengestellt durch sich selbst.

Der Tod konnte den nicht halten, der Gott vertraut hatte und das Leben selber war. Das Gericht war beendet und alles beseitigt worden, was sich irgendwie zwischen Gott und uns stellen konnte. Jetzt offenbarte sich an uns den Glaubenden der Reichtum seiner Gnade und Liebe. Hielt uns keine Sünde mehr gefangen, konnte kein Gesetz mehr einen Fluch über uns aussprechen, weil der Tod beiden volles Recht hatte zu Teil werden lassen, so konnte uns auch mit Jesus, unserem Leben, das Grab nicht behalten. Wie Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde, so auch wir. Ein neuer Mensch entstieg dem Grab, an dem die Gerechtigkeit Gottes nichts mehr fand. Er war gerecht, heilig und ohne Tadel und darum setzte Ihn auch Gott zu seiner Rechten. Er hatte sich selbst erniedrigt und wurde völlig gehorsam, darum hat Ihn auch Gott erhöht und Ihn hoch über alles gesetzt, was im Himmel und auf Erden ist. Als Sohn und Erbe ist Ihm vom Vater im Himmel ein ewiges, unverwelkliches Erbteil, eine unaussprechliche Herrlichkeit geworden. Der Glaube sieht sich nur in Jesus. Wo dieser ist, da bleibt auch er. Bis zur Rechten Gottes bis zur Herrlichkeit des Vaters folgt er und betet an. Er erfüllt das Herz mit Lob und Preis, dass es laut rühmend mit dem Apostel spricht: „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!“ (Rö 11,33). Der Gläubige richtet unverwandt sein Auge auf Jesus und erblickt in Ihm die ganze Fülle der Gnade und Liebe. Nur er versteht die Worte: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Rö 8,1). „Daher, wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Kor 5,17). Der Gläubige sieht sich mit den Augen Gottes an und da sieht und bekennt er, dass er in Jesus versöhnt, gerechtfertigt und geheiligt dargestellt und dem Vater lieb und wert ist. Er hat Jesus im Glauben angezogen und darum hat er das ewige Leben und ist auf dieser Erde schon in dasselbe eingegangen.

Der Sündenleib ist getötet und die Knechtschaft der Sünde aufgehoben. Es ist alles neu geworden. Wir sind aus Gott geboren, sind in Christus auferstanden und in den Himmel versetzt. Sollen wir nun wieder einen neuen Sündendienst aufrichten? Dann wäre Christus ja ein Sündendiener. Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern der Sünde machen? Das sei ferne. Vielmehr halten wir gläubig fest, dass

wir der früheren Herrschaft und Gemeinschaft ganz gestorben sind, dass alles neu geworden ist, dass der ganze Dienst, ja unser ganzes Verhältnis ein anderes geworden ist. Eine solche Sprache des Glaubens führt der Apostel Johannes fast durchgängig in seinem ersten Brief. Er spricht von den Christen, als spräche er von Christus selbst. Auf die ungläubigen Einwendungen des menschlichen Herzens nimmt er gar keine Rücksicht. Er redet von den Christen, als solchen, die in Christus der Sünde gestorben und nun mit Ihm auferstanden und in den Himmel versetzt sind. Er führt nur die Sprache des Glaubens, der die Dinge besitzt, die er glaubt. Nur einige Stellen will ich hier anführen: „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander“ (1. Joh 1,7). „Und hieran wissen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht“ (1. Joh 2,3.4). „Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt. [...] Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an. Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte. Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. [...] Und was irgend wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,6.8.9.22). „Hieran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. [...] Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an“ (1. Joh 5,2.3.18).

Es wird uns hier nicht schwer fallen, zu erkennen, dass der Apostel von solchen redet, die in Christus Jesus vollkommen gemacht sind, „die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,13). Von dem Leib der Sünde, der am Kreuz in Christus Jesus getötet ist, wird keine Notiz genommen. Der Glaube hält ihn für völlig vernichtet. Die frühere Macht und Herrschaft, welcher wir unterworfen waren, ist in Jesus gebrochen, und in Ihm kann uns nichts schaden. Dies ist aber nur ein Werk des Glaubens und nicht des Schauens. In der Wirklichkeit sehen wir den Leib, worin das Gesetz der Sünde sein Werk hatte, noch an uns und das macht manchen viel Mühe. Der Glaube hat aber dieselbe Kraft, die auch die Dinge, die er glaubt, in der

Wirklichkeit haben. Er ist es, der uns allein in Christus Jesus hält und uns untadelig leben lässt. Doch bleibt er fortwährenden Anfechtungen unterworfen. In meinem Fleisch finde ich noch alle Anknüpfungspunkte für das, was fleischlich ist, und nur, wenn ich im Glauben stehe, hat nichts Macht über mich. Ohne Glauben, mag ich auch noch so viel Jahre ein Christ gewesen sein, komme ich immer wieder unter die Herrschaft der Sünde und des Todes. Unzählige Feinde sind beschäftigt, mir meinen Glauben zu rauben, und darum bleibt in diesem Leben ein steter Kampf. Ohne Kampf bin ich schnell eine Beute des Unglaubens, und der Sündenleib, den der Glaube in Jesus als getötet ansah, wird, wenn ich so sagen darf, wieder aus dem Grab hervorgezogen und tritt unter den Dienst der Sünde. In diesem Dienst bleibe ich, so lange der Unglaube währt. Nur der Glaube allein versetzt mich aus demselben in Jesus. In diesem Sinn spricht auch der Apostel, uns zu trösten, nachdem er vorher ermahnt hat: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1. Joh 2,1). Es soll keiner, der mutlos geworden, der den Glauben verlassen, den Sündenleib wieder angesehen, und nicht im Kampf verharrte, in seinem Unglauben bleiben, sondern sofort zu Jesus seine Zuflucht nehmen. In Ihm ist die Versöhnung, in Ihm sind wir gerecht.

So tröstlich es nun einerseits für uns ist, zu finden, dass wir nicht Ursache zum Verzagen haben, eben so entschieden fordert uns auch andererseits die Geduld und Güte Gottes auf, nicht zu sündigen. Es ist sehr betrübend, diese Trostworte aus dem Mund solcher zu hören, die leichtsinnig leben. Sie wollen darin eine Unmöglichkeit sehen, der Sünde nicht zu dienen. Finden sie bei sich so oft Glauben und Unglauben wechseln, finden sie, wie sie in Gedanken, Worten oder Werken immer wieder der Sünde dienen, so soll dies der Maßstab eines Christen sein. Ihr eigenes Gewissen aber, wenn sie nur darauf achten wollen, sagt ihnen, dass sie nicht in dem rechten christlichen Ernst einhergehen, und ihre hohe himmlische Berufung wenig kennen und beachten. „Da wir nun diese Verheißenungen haben, Geliebte, so lasst uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes“ (2. Kor 7,1). „Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim 2,19). „Darum, Brüder, befleißigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln“ (2. Pet 1,10). Das sind Ermahnungen, die kraftlos an solchen leichtfertigen Herzen vorüber gehen. Ebenso

suchen sie den Ernst dieser Aussagen durch allerlei Spitzfindigkeiten zu schwächen. Bei vielen mangelt es auch an der richtigen Erkenntnis. Sie verstehen nicht das Wesen des Glaubens und Unglaubens. Leider wird dies aber von einigen unter ihnen anerkannt, aber viel lieber verharren sie in einem mangelhaften Glaubensleben. Aber damit beweisen sie eine große Undankbarkeit gegenüber dem Reichtum der uns in Christus geschenkten Gnade und Herrlichkeit. Es gibt auch nicht wenige, die den alten und neuen Menschen in der Weise trennen, dass sie meinen, der alte sei auf der Erde und lebe fleischlich, während der neue im Himmel sei und Gott diene. Es wird dabei in dem Wollen des Guten, (die Anerkennung, dass das Gesetz gut ist) und dem Tun des Bösen, (der Erfahrung, dass wir Fleisch sind), der neue und alte Mensch erkannt. Aus dem oben Gesagten ist aber zur Genüge bewiesen, und der Apostel Johannes zeigt uns deutlich, dass der aus Gott Geborene eine neue Kreatur ist, der nicht nur das Gute will, sondern auch tut, und der nicht sündigt. Der alte und der neue Mensch können nie zusammen leben und regieren. Der neue Mensch geht aus dem Tod des alten hervor, beides durch den Glauben. Durch denselben können wir uns nur dann als auferstanden und mit Jesus in den Himmel versetzt sehen, wenn wir dafür halten, dass wir in Ihm gestorben sind und dies durch Wort und Wandel vor Gott und Menschen bezeugen.

Als aus Gott Geborene, als mit Christus Auferstandene können wir der Sünde nicht dienen, es ist unmöglich. Aber so lange ich auf der Erde im Glauben lebe, und ich alles nur durch Glauben habe, der noch dazu mancherlei Prüfungen unterworfen ist, so lange ist es möglich, dass ich ermattet und für eine Zeit lang in den Unglauben zurück sinke. Wenn dies geschieht, so bin ich wieder unter die Macht der Sünde und in ihren Dienst getreten. Wenn ich also mit Geduld in den verordneten Kampf laufe, ist das Sündigen nicht etwas Gewöhnliches sondern etwas Unnormales, nicht etwas, was eben nicht anders sein kann, oder so sein muss, sondern etwas, was nur dann geschieht, wenn wir nicht im Aufsehen verharren. Lasst uns aber unsere hohe Berufung nicht aus den Augen verlieren, meine Brüder, und im Kampf des Glaubens nicht ermatten. Es ist etwas Herrliches, zu wissen, dass uns in Jesus nichts schaden kann, dass wir in Ihm vor aller List und Bosheit der Feinde gesichert sind. Es ist etwas Herrliches, in dem Bewusstsein umhergehen zu können, dass die Sünde alle Macht und Herrschaft an uns verloren hat, dass wir nicht sündigen können, wenn wir nur in Ihm bleiben. Das Bewusstsein macht unseren Gang sicher und gibt Mut im Kampf. Darum lasst es uns in unserem ganzen Leben unseren Dank

für sein großes Opfer beweisen. Dringen auch Versuchungen aller Art auf uns heran, seht unverrückt auf Jesus und lasst euch mit nichts ein. Bald haben wir auch den Siegespreis errungen und dann werden wir uns mit unaussprechlicher Freude freuen.

Möge der Heilige Geist immer tiefer in die Erkenntnis Gottes und Christus Jesus dringen und unseren Herzen den Reichtum seiner Gnade und Herrlichkeit, die wir in Christus haben, immer besser verstehen und schätzen lassen.

Über den Gottesdienst – Teil 2/3

In dem vorigen Abschnitt zeigten wir, dass alle, die an Jesus glauben, zu beständigen Anbetern gemacht sind, sowohl durch den Willen Gottes, als auch durch das ein für alle Mal geschehene Opfer. Nun wollen wir den Bereich ihres Gottesdienstes untersuchen.

In Israel – unter dem Gesetz – war der Hohepriester Gott näher als die Leviten, und die Leviten näher als das Volk. Der Ort des Gottesdienstes auf der Erde war die Stiftshütte. Bei der Annäherung Gottes findet aber jetzt keine Einteilung in Klassen mehr statt, die Anbeter sind einmal gereinigt in das Heiligtum und in das wahre Zelt eingeführt. Dieses aber hat der Herr und kein Mensch errichtet und Jesus steht dort im Dienst. „Die Summe dessen aber, was wir sagen, ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln, ein Diener des Heiligtums und der wahrhaftigen Hütte, die der Herr errichtet hat, nicht der Mensch.“ (Heb 8,1.2).

Der Gottesdienst eines Volkes unter dem Gesetz ist nicht das Muster und der Bereich unseres Gottesdienstes, wohl aber der Dienst der Priester (vgl. Heb 8,4.5). Wir haben eigentlich keinen Gottesdienst für das Volk, alles ist priesterlich. Das Volk betete im Vorhof des Tempels an und der Prophet zeigt uns denselben in der heiligen Stadt als hinausgeworfen. Gott erkennt nur die an, die als Priester im Heiligtum oder in den himmlischen Behausungen anbeten (vgl. Off 11,2). Wir sind in der Tat ein eigenes Volk, wir sind der besondere Schatz Gottes. Als solche haben wir das Vorrecht zum Gottesdienst, nicht in der Ferne, sondern in Nähe, wie die Priester. Wir stehen nicht im äußersten Vorhof, sondern im Tempel selbst.

Wahr ist, dass es in der Gemeinde solche gibt, die lehren und solche, die belehrt werden. Solche die dienen und solche, die bedient werden. Solche, die regieren und solche, die gehorchen. Solche, die weiden, und solche, die der Gegenstand

des Hirtendienstes sind. Dies alles ist wahr, aber es bleibt uns dennoch der gemeinschaftliche Segen, der sowohl den einen als den anderen angehört: Er hat uns gemacht „zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater“ (Off 1,6). „Ihr seid ... eine königliche Priesterschaft“ (1. Pet 2,9). Der Apostel Paulus war ein Priester Gottes, aber er war es in keinem höheren Grad als irgendeiner von denen, die er in seinen Briefen grüßt, oder als der Geringste aller Gläubigen der ganzen Gemeinde. In Bezug auf die vielfältigen Gaben des Geistes ist eine Verschiedenheit unter den Gliedern, als Priester aber sind sie gleich. Wir haben daher einen Gottesdienst von Priestern – und der Ort desselben sind die himmlischen Örter.

Die furchtbare Warnung des Apostels in Hebräer 10,28.29 mag wohl schon einmal eine jede erweckte Seele erschreckt haben: sie weist auf die traurigen Folgen einer Rückkehr zur alten Ordnung hin und soll uns davor bewahren. Es ist eine Ordnung, die zum schlagenden Gegenteil und nicht zum Muster dienen soll. Zwar werden durch die gottesdienstliche Ordnung unter dem Gesetz die Sinnbilder der himmlischen Dinge ausgesprochen, doch nur als Gegensatz, wie die Himmel der Erde und die nicht mit Händen gemachten Dinge den mit Händen gemachten entgegen gesetzt sind. Wenn man also auf die gesetzliche Ordnung des Gottesdienstes zurückkommt, so verwirft man die himmlische Ordnung. Man zieht ihr ein Abbild der irdischen vor. Das deutet den Abfall im Gottesdienst an. Und ist das nicht ein besonderes Kennzeichen der Weltkirche? Sie hat die alte Form des Gesetzes anstatt der himmlischen nachgeahmt. In ihrer Geistlichkeit und in ihren Laien hat sie vom Neuen einen Unterschied zwischen Priestern und Volk aufgestellt, eine im Neuen Testament unbekannte Unterscheidung. So setzt die Weltkirche ihre Priester oder Pastoren in eine vergleichsweise Gott nähtere Stellung und hält das Volk entfernt – da sie tatsächlich aus der Geistlichkeit die Kirche bildet, während doch von allen Gläubigen gesagt ist: Ihr seid ein geistliches Haus (vgl. 1. Pet 2,5).

Heißt das nicht, den Sohn Gottes mit Füßen treten? Sein Opfer und sein hohenpriesterliches Amt haben uns in die Nähe Gottes gebracht. Eine weitere Vermittlung bedürfen wir nicht. Gott hat den äußeren Vorhof hinausgeworfen, auf den Gottesdienst in diesem nimmt er keine Rücksicht mehr. Aber die Menschen suchten ihn auf eine unheilige Weise zu heiligen und damit haben sie den Sohn Gottes mit Füßen getreten. Wir haben schon daran erinnert, dass der HERR Mose

befahl, das Volk zu heiligen, um Gott entgegen zu gehen. Wir haben auch daran erinnert, dass wir durch das eine Opfer Jesu Christi nach dem Willen Gottes geheiligt sind. Aber zur alten Form zurückkehren, heißt nach Hebräer 10,29 das Blut des Bundes für unrein zu achten, durch welches wir geheiligt sind. Wir sehen dann darin nicht das Recht, ins Allerheiligste einzugehen, sondern wir sehen es als das, was uns noch außerhalb hält. Welch eine Schmach für den Geist der Gnade! Er überzeugt die Seelen von der wundervollen Gnade Gottes und Christi. Er überzeugt den einmal gereinigten Anbeter, dass er sich Gott zum wahren Dienst nahen kann (denn Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten) – welche Schmach, sage ich, für diesen Heiligen Geist, uns wieder zurück in die Entfernung zu stellen, dahin, wo das Fleisch sich vor Gott halten soll. Daher röhrt auch diese feierliche Ermahnung. Habt ihr eure Stellung als Priester und das Nahen zu Gott der Wahrheit gemäß erkannt, so hütet euch, dass ihr nicht freiwillig sündigt. Unser eigener Wille sucht Gott zu dienen, wie es ihm gut dünkt. In seinem Dienst überlässt Gott nichts unserem Belieben und unserer willkürlichen Wahl. Wir haben nicht das Recht zu entscheiden, ob wir zur alten Form zurückkehren sollen. Gott hat sie abgeschafft, und wer dennoch zurückkehrt, setzt sich dem Gericht aus.

Dem äußerlichen Anbeter bleibt nur das furchtbare Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird (vgl. Heb 10,27). Sie haben kein Opfer mehr für die Sünde, was sie Gott näher bringen oder angenehm machen könnte. Jesus ist nicht bereit dieses zu geben, denn Er hat es ein für alle Mal getan. Er wartet fortan, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

Zwar war der Gottesdienst der Priester im Heiligtum sehr angenähert, aber dennoch ist er nur zum Teil das Vorbild des gegenwärtigen Gottesdienstes der Heiligen. Jede Stufenordnung der Nähe ist abgeschafft. Die Stellung des Hohenpriesters beim Gottesdienst müssen wir einnehmen. Nur dann begreifen wir unsere Stellung unter dem Evangelium.

Während der ersten Stiftshütte war der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart oder noch nicht vor aller Augen dargestellt: „wodurch der Heilige Geist dieses anzeigt, dass der Weg zum Heiligtum noch nicht offenbart ist, solange die vordere Hütte noch Bestand hat, was ein Gleichnis auf die gegenwärtige Zeit ist“ (Heb 9,8,9). Die Priester konnten wohl immer in das Heiligtum eintreten, aber sie hatten nicht das Recht weiter zu gehen. Der prachtvolle Vorhang verbarg ihren Blicken das

Allerheiligste. Dieser Vorhang war von blauem und rotem Purpur und Karmesin und gezwirntem Byssus, in Kunstweberarbeit und mit Cherubim. Dieser, vor ihren Augen entfaltet, konnte wohl von den dahinter verborgenen Herrlichkeiten sprechen, aber die Dinge selbst, z. B. das goldene Räucherfass und die überall mit Gold überzogene Bundeslade, in welcher der goldene Krug mit dem Manna war, Aarons grünender Stab und die steinernen Tafeln waren dem Auge der Priester entzogen. Sie hatten keinen Zutritt zu der unmittelbaren Gegenwart desjenigen, der zwischen den Cherubim über dem Gnadenstuhl wohnte. Nur der Hohepriester durfte jährlich einmal in das Allerheiligste gehen – aber selbst dann nicht ohne Blut. Dasselbe opferte er für sich und die Übertretungen des Volkes. Beachte wohl, dass der Hohepriester nicht zu jeder Zeit ins Allerheiligste eintreten durfte und dass er nicht als einmal gereinigter Anbeter eingehen konnte. Was er vor seinem Eintritt vornehmen musste, bewies deutlich, dass die Sünde nicht für immer von ihm weggenommen war. Aber jetzt ist alles offenbart. Durch das Blut Jesu steht der Eingang ins Allerheiligste offen. Mit welcher Gewalt wurde dies durch das Zerreisen des Tempelvorhangs kundgetan, welcher mitten entzwei riss, als Jesus am Kreuz hing. Ja, Jesus ist selbst der Weg, der lebendige Weg. Wenn es einen Vorhang gibt, so ist dieser Vorhang nicht, um uns etwas von Gott zu verbergen, sondern um uns alles das darzustellen, was wir von Gott zu erkennen vermögen. Da haben diejenigen, welche einmal gereinigt im Gottesdienst stehen, immer die Freiheit einzutreten.

„Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu [...] so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ (Heb 10,19.22). Indem der Apostel auffordert, zu nahen, nimmt er nicht die Stellung eines solchen ein, der sich in einer größeren Nähe zu Gott befände. Er tut nicht, als ob er der Priester und sie das Volk, er im Inneren und sie außerhalb wären. Er nimmt den gleichen Rang ein und nennt sie Brüder, indem er sich so ausdrückt: „Lasst uns hinzutreten“ – „lassst uns festhalten“ – „lassst uns auf einander Acht haben.“ Welch einen Unterschied zwischen dieser und der alten Ordnung des Gottesdienstes! Mose allein sollte herzunahen, die anderen mussten in der Entfernung anbeten. Nun aber sind wir alle gleich nah, wir alle haben die gleiche Freiheit des Zugangs in das Allerheiligste. Was gibt es, was das Blut Jesu unvollkommen gelassen hätte? In diesem vergossenen

Blut haben wir die Vergebung unserer Sünden. Durch die Besprengung dieses Blutes sind wir für rein erklärt, wie die gereinigten Aussätzigen, und sind nun geheiligt als Anbeter. Da wir durch Jesus selbst in das Allerheiligste gebracht worden sind, verschafft uns dieses Blut einen freien Zugang in den Himmel. Dort ist Er immer auf und vor dem Gnadenstuhl, denn mittels dieses Blutes ist Christus in das Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Sein Eingang besteht nicht in einer jährlichen Feierlichkeit und soll nicht immer wiederholt werden. Aaron trug am großen Versöhnungstag das Blut des Sündopfers in das Innere des Vorhangs, um Sühnung für das Heiligtum zu tun „wegen der Unreinheiten der Kinder Israel und wegen ihrer Übertretungen, nach allen ihren Sünden“ (3. Mo 16,16) Dies ist jetzt ein für alle Mal geschehen. Die Versöhnung für das Heiligtum dauert in die Ewigkeit und es ist ein für alle Mal gereinigt, wie auch der Anbeter selbst. Nun hat der Anbeter, welcher sich demselben naht, nicht mehr zu fürchten, seine Unreinigkeit dorthin zu tragen, weil das Blut Christi, das von allen Sünden reinigt, dort für immer vor Gott ist. Woher aber kommt es, dass wir in unserem Herzen oft so entfernt von Gott sind? Daher, weil wir zu wenig die wahrhaftige Wirkung des Blutes im Inneren des Vorhangs erkennen und weil wir nicht genug festhalten, dass der barmherzige Gott selbst so treu für unsere heilige, beständige und freie Gemeinschaft mit Ihm sorgt. „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu [...]“.

Betrachtet aber, auf welchem Wege wir uns nähren. Auf dem Berg Sinai war alles entfernt. „Und mache eine Grenze um das Volk ringsum und sprich: Hütet euch, auf den Berg zu steigen und sein Äußerstes zu berühren; alles, was den Berg berührt, soll gewiss getötet werden“ (2. Mo 19,12). Diese Entfernung war immer das Kennzeichen des Gottesdienstes unter dem Gesetz. Überall waren Schranken und wer sie übertrat, wurde getötet. Selbst Aaron konnte nicht die Schranken des Vorhangs überschreiten, aus Furcht, dass er stürbe. Ebenso konnte aus Furcht vor dem Tod ein Israelit nicht über die Schranken des Vorhangs gehen. Unter dem Gesetz war es etwas Unmögliches, Gott zu sehen und zu leben. Aber jetzt ist Jesus der lebendige Weg, der in die Gegenwart Gottes führt. Jesus sehen, heißt Gott sehen und leben. Er ist keine Schranke zwischen uns und Gott, sondern der Weg, der zu Gott führt. Dank Jesus Christus gibt es keine Entfernung, keine Schranken mehr.

Ein Israelit betrachtete das schöne Tuch von außen und wünschte vielleicht, es lüften zu können. Aber wenn er es gewagt hätte, wäre der Tod sogleich sein Teil gewesen. Wohlan! er sehe auf Jesus, welcher sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden“ (Joh 10,9). Ja, der Tod von Jesus Christus ist für uns der lebendige Weg zum Allerheiligsten geworden. Wenn aber der Israelit bis hinter das Tuch der Stiftshütte vorgedrungen war, fand er den Vorhang, der ihn hinderte weiter zu gehen. Wohlan! er sehe wieder auf Jesus. Der Vorhang ist sein Fleisch, sagt der Apostel. Derselbe Gott, mit welchem wir es zu tun haben, ist uns als voller Gnade und Wahrheit dargestellt. Und wenn der Israelit den zerrissenen Vorhang wahrnimmt, so sehe er von neuem auf Jesus, den Gekreuzigten, und die Heiligkeit Gottes – anstatt ihm den Eintritt zu verwehren – fordert ihn auf, sich dem Ort zu nähern. Welch selige Worte für den einmal gereinigten Anbeter: der „neue und lebendige Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch“ (Heb 10,20).

Nicht allein das Werk und der Charakter Jesu flößen uns Vertrauen ein, sondern Er ist selbst der Hohepriester über das Haus Gottes. Seine Amtsverrichtung ist nie einen Augenblick unterbrochen. Er befindet sich grade im Allerheiligsten wegen der geschehenen Versöhnung für das Volk und das Heiligtum. Deswegen ist die gegenwärtige Zeit für uns eine Zeit des Gottesdienstes. Wie sehr ist in uns die Gewissheit von diesen Wahrheiten nötig, um uns zu ermutigen in das Heiligtum einzugehen. Er weilt beständig in demselben. Er hat einen Platz eingenommen, den Aaron in der Stiftshütte niemals einnehmen konnte. Er ist das Haus, das sein ist, Er ist Herr über dasselbe, Er öffnet und niemand wird schließen.

Er ist buchstäblich ein großer Priester über das Haus Gottes oder „ein großer Hohepriester“, wie Er in Hebräer 4,14 genannt wird. Die Anbeter selbst treten in den Ort ein, wo der Hohepriester allein das Vorrecht hatte, einzutreten. Sie nehmen in dieser Hinsicht selbst die Stellung von Hohepriestern ein und nicht nur die der Priester, welche in das Heiligtum eintreten. Aber auch sie bedürfen eines großen Hohepriesters, welcher über das Haus Gottes, d. h. über sie ist (Heb 3,6). Aber nicht durch unser eigenes Recht sind wir Priester oder Hausgenossen, sondern alles hängt von dem großen Hohenpriester ab. Unser Eingang in das Allerheiligste, hier durch den Glauben und bald in der Wirklichkeit, zeigt uns, wie sehr wir Schuldner seiner Gnade sind. Möchten wir durch diese Betrachtungen die Wirkung des Blutes

Jesu vor Gott kennen lernen, welcher uns die Freiheit verschafft, ins Allerheiligste einzugehen!

Und nun lasst uns innehalten, um zu erwägen, was für uns geschehen ist. Es ist für jeden Menschen geschehen, dessen Augen von den sichtbaren Dingen abgewendet worden sind, um Jesus zu betrachten. Er sitzt zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit im Himmel, den Blicken der Welt verborgen, aber dem Glauben offenbart.

Diejenigen, welche jetzt im Gottesdienst stehen, sind ein für alle Mal durch sein einmal geschehenes Opfer gereinigt. Sie sind durch den Willen Gottes geheiligt, durch das einmal geschehene Opfer des Leibes Christi. Durch das Blut ist ihnen ein lebendiger Weg gebahnt worden, um sie ins Allerheiligste einzuführen. Die Stätte des Gottesdienstes ist ihnen durch das Blut bereitet, damit sie dort anbeten, und durch das gleiche Blut sind sie zubereitet, um dort anzubeten. Der Hohepriester weilt beständig an dieser Stätte des Gottesdienstes. Kein Dienst fehlt dort, Er ist der Diener des Heiligtums und des wahrhaftigen Zeltes, welches Gott und kein Mensch errichtet hat.

Zugleich ist Er über das Haus, dessen Tore allzeit offen sind und der Eintritt immer frei ist. Alles finden wir ganz ohne unser Zutun bereit. Was bleibt uns daher, als nur unsere großen Vorrechte zu gebrauchen und auf dieses Wort zu horchen: „Lasst uns hinzutreten!“ Dieses soll, so der Herr will, den Gegenstand der dritten Abhandlung bilden.

Es muss uns tief demütigen, wenn wir sehen, dass unter Christen wohl der Wert des Blutes Jesu zur Vergebung der Sünden erkannt wird, es aber nicht bedacht wird, dass dieses Blut die Stätte des Gottesdienstes für diejenigen gereinigt hat, welchen die Sünden vergeben sind. Das Blut des Opfers lehrte die Israeliten zwei Dinge: „Fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießung gibt es keine Vergebung.“ Es gibt viele Seelen, die den Wert des Blutes im letzteren Falle kennen, aber im ersten noch nicht erwogen haben. Es gibt viele, die durch den Gedanken, dass das Opfer Christi nicht hinreichend für ihre Sünden sei, mit Recht beunruhigt werden würden, und doch unterziehen sie sich einer Kirchenordnung, wodurch einer der wesentlichsten Teile des Werkes Jesu vernichtet wird, nämlich der, welcher die Gottesverehrung betrifft. Die gepredigte Wahrheit erfreut sie und bewirkt vielleicht eine glückliche Befreiung und sie unterwerfen sich der Form,

weil es einmal so Brauch ist oder auch der Predigt halber. Aber welche schreckliche Herabwürdigung des Gottesdienstes! Welche Verschmähung des von Jesus Christus ins Allerheiligste getragenen Blutes! Welches Vergessen unserer priesterlichen Stellung als einmal gereinigte Anbeter für die himmlischen Räume selbst.

Der Herr verzeihe seinen Heiligen, seine Gnade durch die Art und Weise ihres Gottesdienstes so missachtet zu haben und führe sie durch seinen Geist in die alleinige Stätte der Gott angenehmen Verehrung, in das Allerheiligste!

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken über Epheser 1

In diesem Kapitel redet der Apostel von der Absicht Gottes in Bezug auf uns. Genau gesagt spricht Er darin von dem reichen Segen, den Er uns genießen lassen will, weniger aber von den Mitteln, die Er dazu gebraucht hat, um uns zu sich zu bringen. Es ist freilich auch gut, wenn wir auch diese in ihrem unaussprechlichen Wert verstehen. Wir werden uns dann um so mehr mit den Dingen beschäftigen, wozu wir berufen sind. In dem Genuss dieser Dinge liegt das Wesen eines Christen und das Wachstum der Seele. Sie durchdringen unser ganzes sein, und wo das Herz sie recht erfasst hat, wird man sich viel mehr als Christ und Zeuge der Wahrheit beweisen. Es wird dann die Welt durch die in uns wohnende Kraft des Heiligen Geistes einen größeren und augenscheinlicheren Anziehungspunkt haben. Das ist es also, wonach wir zu trachten haben.

Es handelt sich um wirkliche Dinge, nicht nur darum, errettet worden zu sein, sondern auch darum, die Trauben Eskols (Früchte des Landes der Verheißung) geschmeckt zu haben, und zwar von dem himmlischen Kanaan, wovon der Glaube sagt: mein Vaterland. Moses sandte Spione nach Kanaan, um das Land auszukundschaften, in welches Gott das Volk Israel führen wollte. Sie brachten prächtige Trauben aus diesem ersehnten Land mit zurück. Einige hatten begriffen, wie es um das Land der Verheißung stand: ein Land, nicht wie Ägypten, das nur mit Mühe bewässert werden konnte, sondern ein Land, das vom Himmel selbst getränkt wurde, mit fruchtbaren Bergen und Tälern und reich in jeder Beziehung. Es war ein Vorbild des himmlischen Vaterlandes, worin für einen jeden Segen in Fülle vorhanden ist. Das Vorrecht Israels bestand nicht allein darin, dass es durch das Blut des Lammes vor dem Engel des Gerichts geschützt blieb, oder nur darin, dass es vor Pharao durch die Macht des Herrn errettet wurde, oder darin, dass es durch die Wolke im Rücken bewahrt blieb, so dass der Feind nicht nahen konnte, sondern auch darin, dass es in der Wüste von Gott geleitet und gepflegt wurde. In

dieser Wüste sollte es leben, nachdem es befreit worden war. Gott war mit ihm. Aber ach! Das Herz kehrte immer wieder nach dem Land zurück, was es verlassen hatte. Das Volk war immer zu sehr mit den Fleischköpfen Ägyptens beschäftigt, die es verlassen hatte, d. h. mit den fleischlichen Lüsten. Ihre Herzen waren nicht beschnitten (vgl. Apg 7,51).

Diejenigen, die im Geist im Himmel wohnen, nehmen auch das Wesen oder den Charakter des Himmlischen an, und sie wachsen in den Dingen, worin sie sich befinden. Sie stehen mit Gott in Verbindung, sie leben in seiner Gemeinschaft und genießen, was Gott ihnen gegeben hat. Dies ist ohne Zweifel sehr wertvoll, aber es ist noch wertvoller, dass sie Gott selbst genießen können. Das ist eine überschwängliche Gnade, die da will, dass wir immer bei Ihm bleiben, um immer mehr seine Gedanken und Absichten kennen zu lernen, denn solche verstehen am besten, was sich vor dem Herrn geziemt, und wachsen permanent in der Erkenntnis Gottes und des Christus. Lasst uns dies wohl erwägen und beherzigen.

Im dritten Vers des oben angeführten Kapitels heißt es: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ – In Christus, dem Haupt des Leibes sind wir mit allerlei geistlichen Gütern gesegnet. In Ihm ist unsere angewiesene Stellung, was wir immer reichlicher, vor allem in der Praxis, verstehen lernen sollen. „Wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4).

Das ist der Gedanke Gottes über uns. Er will uns vor seinem Angesicht haben und zwar glücklich und für sich selbst. Nur in einem Sinn kann Gott sich selbst nicht genügen, nämlich in der Liebe. Diese muss andere Wesen haben, als sich selbst, um sie glücklich zu machen. Und Er will solche Wesen vor sich haben, die dem entsprechen, was Er ist. Er ist der Heilige, Er ist die Liebe, darum stellt Er auch uns heilig und untadelig in Liebe vor sein Angesicht. Das sind gar wichtige und kostbare Gedanken für uns. Gott hat gewollt, dass die Gemeinde der Art sei, dass Er Wohlgefallen an ihr haben könnte, und um sein eigenes Bild in ihr zu schauen. Er spiegelt sich in seinen Kindern wieder, indem Er Wesen vor sein Angesicht stellt, die Ihm ähnlich sind. Dadurch macht Er uns überaus glücklich. Er macht uns seiner Natur teilhaftig, und macht aus uns einen Gegenstand seiner Freude. Aus diesem

Grund macht Er uns heilig und untadelig in Liebe, hier unten durch den Geist, aber droben in wirklicher Vollkommenheit.

Vor seinem Angesicht zu sein ist schon jetzt unsere Stellung. Es ist nicht eine einfache Freude, sondern es ist das Kostbarste, was man sich denken kann. Adam floh vor Gott. Man ist nicht gern vor seinem Angesicht, wenn man nicht heilig ist. Aber dann, wenn das Gewissen durch das Blut des Christus gereinigt ist, ist man in Wahrheit vor Ihm glücklich. Man muss heilig sein, um die Neigungen der göttlichen Natur zu verstehen. Wir müssen unser Glück darin finden, vor Ihm heilig und unsträflich in Liebe zu sein.

Wir finden in 1. Johannes 4,13 einen Ausdruck eigentümlicher Art: „[...] dass er uns von seinem Geist gegeben hat“, ein Ausdruck, kräftig genug, um uns verstehen zu lassen, auf welche Weise wir der Natur teilhaftig geworden sind. Wir erkennen nun, dass Gott nicht allein in uns wohnt, sondern auch, dass wir in Ihm wohnen, weil Er uns von seinem Geist gegeben hat. Das uns Mitgeteilte ist nichts Geringeres als die Mitteilung der göttlichen Natur, durch welche wir in Ihm wohnen und Er in uns, damit wir heilig und unsträflich vor Ihm in Liebe seien. Was wir droben sein werden, soll unser Ziel hier unten sein – nicht als eine aufgebürdete Pflicht – sondern wir sollen uns zum Lob Gottes als solche beweisen, die der göttlichen Natur teilhaftig geworden sind. Wollen wir das verwirklichen, so dürfen unsere Gedanken nur oben sein, nach dem Maß der Gnade, die wir empfangen haben. Es ist sehr segensreich für uns, sich mit den himmlischen Dingen im Geist zu beschäftigen, im Glauben da zu verharren, wo die Gedanken Gottes über uns ihre Verwirklichung finden in der Herrlichkeit.

„Und uns zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens“ (Eph 1,5). Der Apostel erwähnt stets diese Kindschaft d. h. dass Gott uns für sich selbst besitzen will durch Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, als seine Kinder. Und es ist der Reichtum seiner Liebe, der uns dahin gebracht hat. Der Apostel spricht nachher von der Grundlage, worauf der Glaube ruht, und von den Mitteln, welche Gott gebraucht hat, uns zu seiner Kindschaft zu bringen. Auf diese Mittel können wir mit Bestimmtheit rechnen. Hier ist die rechte Tür, durch welche wir hinein kommen. Sind wir durch diese Tür, die Jesus selbst ist, eingegangen, so haben wir die Gewissheit, im Haus des Vaters zu sein. Es wäre aber traurig, Jesus nur als Tür zu haben, auch wenn es schon kostbar

ist, zu verstehen, was wir Vers 7 lesen: „In dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade.“

Wenn man nicht die Gewissheit über seine völlige Annahme besitzt und die große Liebe des Vaters nicht versteht, so verkennt man den Reichtum seiner Gnade. Bin ich über mein Verhältnis zu Gott unklar und ungewiss, so ist der Gruß der Gnade mir im Wesen nicht zu Teil geworden. Man muss sich völlig auf Gott verlassen und auf die Kraft dessen, der uns aufgefordert hat, durch die rechte Tür einzugehen. Wir können hier niemals die Reichtümer seiner Gnade ganz erforschen. Wir können unsere Sünden nicht einmal berechnen, viel weniger noch diesen Reichtum seiner Gnade, und dies ist es doch allein, was wir zu erforschen haben. Besonders für euch, die Ihr kleinkmütig und ängstlich seid, ist das einzige und beste, was Ihr tun könnt, die Reichtümer seiner Gnade zu erforschen.

Der Herr tut noch mehr, als uns seiner Gnade gewiss zu machen. Von der Gnade heißt es in den Versen 8 bis 10: „Die er uns gegenüber hat überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht, indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten [immer derselbe Gedanke, wovon Paulus erfüllt ist]: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm.“

Das ist der Gedanke Gottes. Er will alles vereinigen in Christus und hier hat Er uns seine Absichten zu erkennen gegeben. In Ihm sind wir des Erbes teilhaftig gemacht: „In dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvor bestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben“ (Eph 1,11.12). Es ist von Segen, wenn wir darauf recht aufmerksam werden, dass Gott alles in Christus vereinigen will. Die Gemeinde soll seine Miterbin sein, das ist das Geheimnis seines Willens. Diese Dinge werden hier an die alten Verheißenungen geknüpft, die dem Abraham zugesagt waren, nämlich an das Kommen des Messias und die Verheißeung des Heiligen Geistes.

Es handelte sich darum, diese Verheißenungen den Heiden zukommen zu lassen: Der Heilige Geist der Verheißeung, „der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,14).

Wenn der Apostel sagt „wir“ (V. 12), so spricht er von dem Überrest der Juden, die geglaubt haben, und danach sagt er „ihr“, indem er sich an die Heiden wendet. Wir dürfen hier aber nicht an die Juden als Volk denken, sondern an solche, die als ein kleiner Überrest den Gesalbten annahmen und die Erstlinge des Volkes sind, was später glauben und sagen wird: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Jene glaubten, ehe sie den Messias in der Offenbarung seiner Macht und Herrlichkeit sahen. Sie haben zuvor auf Christus gehofft. Der Herr hat durch den Propheten Joel verheißen: „Und danach wird es geschehen, dass ich meinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch“ (Joel 3,1). Er spricht hier von der Zeit, wo Er die Juden in ihrem Land wieder hergestellt hat, denn Er sagt: Mein Volk wird nicht für immer beschämmt sein, sondern ich werde meinen Geist ausgießen usw. Als der Pfingsttag erfüllt war, sagt Petrus in Apostelgeschichte 2,16, dass jetzt der Tag ist, wovon der Prophet Joel gesprochen hat. Doch ist der Heilige Geist nur auf eine kleine Zahl herabgekommen, weil das Volk Christus nicht aufnahm. Offenbar sehen wir hier nicht die gänzliche Erfüllung der Weissagung, denn es gab nur einige Personen, welche an Christus glaubten, ohne zu sehen, und dies waren Juden.

Sie empfingen den Geist, hier nicht in dem Maß, wie er nach Erfüllung der Dinge geweissagt war, denn sie sind noch nicht erfüllt. Aber Einige haben im Voraus das alles durch den Glauben ergriffen. Ebenso sind nun auch die Heiden durch denselben eingegangen, versiegelt durch den Heiligen Geist. Auch sie sollen zum Lob der Herrlichkeit seiner Gnade sein, wodurch sie angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Der Heilige Geist versiegelt uns und ist uns gegeben zum Unterpfand der Dinge, die wir noch nicht haben, sondern nur im Glauben besitzen. Wenn Gott alle Dinge vollbracht haben wird, ist kein Glaube, kein Siegel, kein Unterpfand mehr nötig. Freilich werden wir im Himmel mit dem Heiligen Geist erfüllt sein, um die himmlischen Dinge genießen zu können, diese werden wir dann schauen und besitzen.

In der bezeichneten Stelle unseres Kapitels ist uns der Charakter mitgeteilt, den der Heilige Geist unterdessen einnimmt, und zwar in denjenigen, die zuvor auf Christus gehofft haben, damit wir etwas würden, zum Lob seiner Herrlichkeit. Er hat uns des Erbes teilhaftig gemacht, aber mitten in einer Welt, die weder etwas von diesen Gedanken Gottes versteht noch von dem Geheimnis seines Willens, das seine Gnade uns reichlich zugeteilt hat in aller Gnade und Einsicht. Bedenken wir

unser Elend von Natur, so wird es uns erst kostbar, sagen zu können: Ich glaube alle diese Dinge, ich glaube die Absicht Gottes, das Gesamte in Christus zu vereinen und dass es die Stellung der Gemeinde ist, heilig und unsträflich zu sein vor Ihm in Liebe. Diese wird nicht nur in seiner Gegenwart gesegnet, sondern sie wird der Ausdruck dessen sein, was Gott ist, weil Er ihr von seinem Geist gegeben hat. Allein durch den Glauben nehmen wir diese gesegnete Stellung ein. „In dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph 1,13).

Der Apostel erkennt, dass alle Heiligen ein Leib in Christus sind und wünscht nun, dass ihre Hoffnung klar und fest sei, und dass sie die Macht des Lebens des Christus erfahren möchten. Er wünscht ihnen den wirklichen Genuss von der Berufung Gottes, von der ganzen Herrlichkeit seines Erbes, in den Heiligen, in allerlei Weisheit und Verstand. Dies drückt Er vom 18. Vers bis zum Ende in sehr herzlichen Worten aus.

Wir müssen uns stets bewusst bleiben, was wir vor Gott sind und die Stellung nicht vergessen, worin Er uns, erhaben über alle Dinge, gesetzt hat, um den Besitz des Erbes zu erkennen, welches Jesus erworben hat, zum Lob seiner Herrlichkeit. Danach haben wir zu trachten und es soll uns alle Tage beschäftigen. Es erfüllt unsere Herzen immer mit Lob und Dank, wenn wir daran denken, wie hoch uns Gott gestellt hat. In seiner Nähe und Gemeinschaft nehmen wir alle Hindernisse und Schwierigkeiten aus seiner Hand. Wir fühlen, dass Er die Seile seiner Liebe zwischen uns ausgespannt hat, und dass nichts uns treffen kann, ohne seinen Willen.

Wenn wir unsere Herzen mit all diesen Dingen beschäftigen, verwirklichen wir unsere Gemeinschaft mit Gott immer mehr und genießen unsere Vorrechte in Christus. Vorab aber müssen wir auf das genaueste überzeugt sein, dass wir die Vergebung unserer Sünden und die Erlösung durch das Blut Jesu haben. Man muss durch die enge Pforte eingegangen sein und in der Gegenwart Gottes bleiben, um sich recht freuen zu können.

Mögen die Schwierigkeiten sein, wie sie wollen, so lässt uns doch die Hoffnung nicht zu Schanden werden, weil die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist. Durch den Heiligen Geist sind wir in den Stand gesetzt, alles zu genießen, was der Gemeinde gehört, welche Gott zuvor erwählt hat, zum Lob seiner Herrlichkeit.

Haben wir die Versicherung seiner Liebe, die so unendlich viel wert ist, so haben wir die Zuversicht, vor Ihm zu sein heilig und unsträflich und die ganze Herrlichkeit des Erbes zu besitzen.

Mögen wir stets im Haus unseres Vaters bleiben, worin wir gepflegt und getragen werden. Sind wir vielleicht noch schwach, so sei dennoch dieses Vaterhaus droben der Ort, worin wir in unserer Schwachheit wachsen, worin wir verstehen lernen, was Er für uns getan hat und wie sehr wir geliebt sind.

So lasst es uns denn recht erkennen, dass der Heilige Geist uns als Siegel und Unterpfand von Dingen gegeben ist, die unendlich hoch sind. Auf dieser Erde hat Gott die Gemeinde heilig und unsträflich in Liebe vor sich hingestellt. Sie ist vor Ihm in Christus, und wir sind berufen, Nachfolger des Christus und Gottes zu sein, als geliebte Kinder, durch die Macht des Heiligen Geistes. Als solche sollen wir uns stets beweisen, während wir durch diese Welt hindurch reisen, und sollen in den Dingen leben, die wir noch nicht sehen.

Gott möge uns reichlich mit seinem Geist erfüllen, damit wir Ihn auf allen Wegen verherrlichen und als solche leben, die zuvor auf Christus gehofft haben.

(Frei aus dem Französischen übersetzt.)

Die himmlische Berufung des Christen

Teure christliche Leser! – Ich vertraue darauf, dass die folgenden einfachen Bemerkungen dadurch gesegnet sein werden, dass sie uns veranlassen, in allem Ernst vor dem Herrn zu erwägen, ob nicht vieles in unserem gegenwärtigen praktischen Leben unwürdig (ungeziemend) für Gläubige in Christus Jesus ist, die in der Geisteskraft und Gnade leben sollten, zu welcher wir gerufen sind.

Es ist ein großer Unterschied zwischen der jüdischen und christlichen Haushaltung oder der Gnadenzeit, aber der Unterschied wird oft nicht ausreichend hervorgehoben. Und daher entehren wir unseren geliebten Herrn zu oft dadurch, dass wir mehr leben wie irdische Juden und nicht wie Heilige, die mit Ihm auferstanden sind und mit Ihm in den himmlischen Örtern in Christus Jesus sitzen (vgl. Eph 2,6). Ich hoffe, wir werden die Bedeutung davon einsehen, das Jüdische und das Christliche in der Schrift zu unterscheiden, und – indem wir segensreiche Lektionen aus der Schrift lernen (vgl. 2. Tim 3,16) – jeden Teil derselben auf dasjenige anwenden, worauf der Heilige Geist es angewandt haben will. Stellen wir hierüber eine kurze Untersuchung an, so werden wir finden, dass viele irdische materielle Segnungen und Handlungsweisen Gottes gegenüber den Juden damals eine geistliche Parallele für uns darstellen.

1) Die Juden segnete Er mit irdischen Segnungen im Land, uns hat Er (der Vater) „gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3). Die Veranlassung der großen Veränderung in dem Handeln Gottes war Folgendes: Der Herr Jesus kam auf die Erde als der Messias der Juden, aber die Juden verworfen Ihn von der Erde zurück in den Himmel von wo aus Er gekommen war (Mt 21,38.39). Jetzt, während der Herr von den Juden immer noch verworfen

ist, sammelt Er sich eine Kirche aus den Nationen¹⁷, die seine Schmach zu tragen und Ihm zum Himmelschen nachzufolgen hat. Doch auch die irdische Segnung ist nicht auf immer zu Grunde gegangen und der Jude ist nicht auf immer verworfen (vgl. Rö 11,15.25.26), denn wenn die Juden sagen werden: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ dann werden sie Christus wieder sehen (Mt 23,39). Er wird sie wieder in ihr eigenes Land bringen (vgl. Jes 11,11.16), „und … sie zum Lob und zum Namen machen in allen Ländern ihrer Schmach“ (Zeph 3,19). Bis zur Zeit seines Kommens – während des Zeitraums zwischen der Verwerfung Christi und seiner Wiederaufnahme durch die Juden – ist die Kirche, die vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt war (vgl. Eph 1,4), berufen, dass sie stehe – nicht in irgendeiner jüdisch-irdischen Verbindung, sondern – in dem Verworfensein des Herrn Jesus Christus, des großen Hauptes der Kirche. Denn genau so wie diese Welt Ihn nicht aufgenommen hat, ebenso wenig nimmt sie auch seine Kirche auf (vgl. Joh 15,18.20). Und so wie Er aufgenommen wurde in den Himmel, so ist Er auch hingegangen, seiner Kirche eine Stätte zu bereiten, damit Er wiederkomme und sie zu sich aufnehme, damit, wo Er ist, auch sie sein möge (vgl. Joh 14,2.3). Sie ist dort als die Braut, als die Frau des Lammes (Off 21,9), die zur Gleichgestalt mit seinem Leib der Herrlichkeit umgestaltet werden wird (Phil 3,21)¹⁸ und seine Miterbin ist, um seinen Thron mit Ihm einzunehmen (Rö 8,17; Off 3,21). Darum sollte auch der Lebenswandel eines Gläubigen in Jesus sehr von dem eines Juden unterschieden sein.

2) Die Dinge der Erde waren von dem HERRN den Juden gegeben (vgl. Jos 1,11)¹⁹ und deshalb durften sie dieselben zu Herzen nehmen. Uns aber sind himmlische und nicht irdische Segnungen gegeben. Darum gibt es die Anweisung: „Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist“ (Kol 3,2). Die Juden durften

¹⁷ Ursprünglich: „sammelt er sich eine Kirche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen (Off 7,9)“ Beim genauen Studium des Abschnittes in Offenbarung 7 wird man feststellen, dass mit der großen Volksmenge „aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen“ nicht die Versammlung (Kirche) gemeint ist, sondern die Menschen aus den Nationen, die nach der Entrückung der Versammlung (1. Thess 4,15–17) Gott als ihren Retter angenommen haben und durch die Zeit der Drangsal hindurch gerettet worden sind.

¹⁸ Ursprünglich: „die in seiner eigenen herrlichen Ähnlichkeit gebildet worden (Phil 3,21)“ Die Änderung beruht auf der Verbesserung der Übersetzung des Bibelverses in Philipper 3,21.

¹⁹ Es ist wichtig, zu wissen, dass der Wert der irdischen Umstände der Juden vielfach darin bestand, dass sie Vorbilder und Abschattungen waren von weit kostbareren Dingen welche nach demselben kommen sollten (siehe 1. Kor 10,11; Heb 10,1; Kol 2,16.17).

irdische Dinge beherzigen und sollten es getan haben, weil es die irdischen Dinge waren, die Gott ihnen gab. Diejenigen aber, die jetzt irdische Dinge beherzigen, deren Ende ist die Verdammnis (Phil 3,19). Denn das ist nicht das, was Gott gibt um die Herzen seines Volkes zu erfüllen.

3) Die Juden hatten mit dem Schwert zu kämpfen gegen irgendeinen Feind, der sie in ihrem Land angriff (4. Mo 10,9), „aber die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich“ (2. Kor 10,4), „denn unser Kampf ist … gegen die geistlichen Mächte der Bosheit“, indem wir „das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist“ (Eph 6,12.17) gebrauchen.

4) Die Juden hatten in ihrem Land einen besonderen Ort und dort ein geweihtes Gebäude, wo sie Gott verehrten (1. Kön 8). Wir dagegen haben keinen einzigartigen Ort oder einzigartiges Gebäude, das anderen vorzuziehen wäre (Joh 4,20.21), sondern der Herr Jesus hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20).

5) Der jüdische, irdische Tempel war „mit schönen Steinen und Weihgeschenken geschmückt“ (Lk 21,5). Aber statt eines solchen Gebäudes mit solchem Schmuck in der christlichen Kirche ist die Kirche selbst ein geistliches Haus, zusammengefügt aus Gläubigen, als lebendige Steine, die zusammen aufgebaut werden „zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Eph 2,20–22; 1. Pet 2,5).

6) Die Juden hatten gewisse Personen unter sich auf der Erde, die als Priester ein besonderes Amt erhielten. Aber unser einziger Priester (außer, dass jeder Gläubige ein Priester ist: 1. Pet 2,9) ist Jesus, der große „Hohepriester, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones der Majestät in den Himmeln“ (Heb 8,1).

7) In dem jüdischen Königreich auf der Erde waren Reichtümer ein Zeichen der göttlichen Gunst (1. Kön 3,13). Jesus aber spricht: „Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen“ (Mt 19,23). Allein die unergründlichen Reichtümer Christi sind in dem himmlischen Königreich von Wert.

8) Unter den Juden wurden irdischer Rang und königliche Gewalt von Gott gehalten, als Stellen, womit er sein eigenes Volk zu ehren Pflegte (1. Kön 9,5). Jesus aber sagt: „Ihr wisst, dass die, die als Fürsten der Nationen gelten, diese beherrschen und dass ihre Großen Gewalt über sie ausüben. Aber so ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, der soll euer Diener sein; und wer irgend

unter euch der Erste sein will, soll der Knecht aller sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mk 10,42–45).

9) Unter den Juden durfte ein Beleidigter Rache durchs Gesetz nehmen (4. Mo 35,19; 2. Mo 21,24). Aber die Vorschrift für die Gläubigen, die nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade stehen, ist: „Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn“ (Rö 12,19) und: „Vergeltet nicht Böses mit Bösem über Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet“ (1. Pet 3,9).

Darum, ihr heiligen Brüder, Mitgenossen der himmlischen Berufung, wie sollten wir denn gekennzeichnet sein durch ein geheiligt Glaubensleben und gottseliges Wesen! Was für einen Juden ganz richtig war, würde für uns die Lust (Begierde) des Fleisches und die Lust (Begierde) der Augen und der Hochmut des Lebens sein. Und wer diese lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (vgl. 1. Joh 2,15,16). Christi Reich ist jetzt nicht von dieser Welt (Joh 18,36), sondern die ganze Welt liegt in dem Bösen (vgl. 1. Joh 5,18). Satan ist der Fürst dieser Welt, der Gott dieser Welt (vgl. Joh 14,30; 2. Kor 4,4). Und jetzt von der Welt zu sein, heißt vom Teufel zu sein. Eine fürchterliche Wahrheit!

Dass du sie in dein Gewissen eindringen lassen möchtest, wenn du noch zu dieser Welt gehörst! – Steh still und bedenke deine so gefahrvolle Stellung! – Der Herr handelt jetzt nicht mit der Welt, noch mit irgendeinem Teil derselben, wie Er einst mit den Juden handelte. Er hat Geduld mit der Welt in seiner Langmut. Nicht, dass sie durch die Predigt des Evangeliums jetzt bekehrt werde, denn dies ist nirgendwo verheißen, sondern um aus den Nationen ein Volk zu nehmen für seinen Namen (vgl. Apg 15,14). Und dieses Volk soll nur eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe sein (vgl. Jak 1,18).

Es gibt nicht eine einzige Schriftstelle, die für die gegenwärtige Haushaltung oder Heilszeit von einer allgemeinen Erkenntnis Gottes auf der Erde redet. Im Gegenteil: Wir werden gewarnt, dass die Bosheit überhand nehmen wird, bis der Herr kommt um den Menschen der Sünde zu verderben und zwar nicht durch die Predigt seines Wortes, sondern durch die Klarheit seines Kommens (2. Thes 2,8). „Und kommen wird der HERR, mein Gott, und alle Heiligen mit dir“ „Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem im Osten liegt“ (Sach 14,5,4). Und darüber hinaus sollen die Juden wiederhergestellt werden in

ihrem eigenen Land. „In jener Zeit wird man Jerusalem den Thron des HERRN nennen, und alle Nationen werden sich zu dir versammeln wegen des Namens des HERRN in Jerusalem; und sie werden nicht mehr dem Starrsinn ihres bösen Herzens nachwandeln“ (Jer 3,17). „In Zukunft wird Jakob Wurzel schlagen, Israel blühen und knospen; und sie werden mit Früchten füllen die Fläche des Erdkreises“ (Jes 27,6) und „die Erde wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9).

Dann wird die Verheibung, die dem Abraham und dem Altertumsvolk Gottes gegeben ist, erfüllt sein, erfüllt in dem Land, welches ihnen vor Zeiten verheißen war, in welchem aber Abraham sein Leben zubrachte wie in einem fremden Land. Die irdische Herrlichkeit wird in ihrem Wesen himmlisch sein, weil der Himmel geöffnet gesehen wird und die Engel Gottes auf- und niedersteigend auf den Sohn des Menschen (vgl. Joh 1,51). Darum wird man sagen, wie Jakob in seinem Gesicht sagte: „Dies ist nichts anderes als Gottes Haus, und dies ist die Pforte des Himmels!“ (1. Mo 28,17). Die himmlische Herrlichkeit wird mit der Erde verbunden sein, denn alle Dinge, die im Himmel und die auf der Erde, werden zusammengefasst werden in Christus durch Ihn selbst (vgl. Eph 1,10).

Diese frohe Zeit ist noch nicht gekommen. Aber die Kinder Gottes werden aufgefordert, dem Kommen des Herrn vom Himmel zur Aufrichtung derselben entgegen zu sehen. Und wie müssten die Kinder Gottes jetzt erfunden werden? Sehr abgesondert von einer bösen Welt (vgl. 2. Kor 6,17), als solche, die nicht wie (irdisch gesinnte) Juden leben, sondern als solche, die mit Christus auferstanden sind und nach dem sinnen, „was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes“ (Kol 3,1), die leben als solche, die sich nicht Schätze sammeln auf der Erde, sondern im Himmel, mit ihrem Herzen im Himmel, wo ihr Schatz ist (vgl. Mt 6,19–21). „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mir seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21). „Denn wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mir Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln. Denn in diesem freilich seufzen wir und sehnen uns, mit unserer Behausung, die aus dem Himmel ist, überkleidet zu werden“ (2. Kor 5,1.2). „Denn der Herr selbst

wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten“ (1. Thes 4,16–18).

„Er selbst aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung gegeben hat durch die Gnade, tröste eure Herzen und befestige euch in jedem guten Werk und Wort“ (2. Thes 2,16.17).

(Nach einem Traktat)

Über den Gottesdienst – Teil 3/3

Wenn das Gewissen eines Sünders aufgewacht ist, so erfreut es ihn, in Jesus Christus alles zu finden, was zur Vergebung seiner Sünden, zu seiner Rechtfertigung und zu seinem ewigen Heil notwendig ist. Und für alle, die zu Jesus Christus gekommen sind, ist es segensreich, sagen zu können, dass alles vollbracht ist, um im Heiligtum Gott dienen zu können. In diesem ist durch Ihn alles vorbereitet, um dort eingehen zu können, wo viele Völker hingehen und sagen: „Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des HERRN von Jerusalem“ (Jes 2,3). Jetzt aber ist für die Gläubigen die Zeit, einander aufzumuntern, in das Heiligtum einzugehen, nämlich in den Himmel selbst, weil Jesus und sein Blut sich dort befinden. „Auf“, sagen sie, „lasst uns hinzutreten mit einem wahrhaftigen Herzen.“

Unter dem Gesetz wurde ein großer Teil der priesterlichen Amtsverrichtung außerhalb der Stiftshütte vollbracht, sie geschahen vor den Augen des Anbeters. Wenn dieser ein Brandopfer brachte, so wurde das Opfertier an den Eingang der Stiftshütte geführt und geschlachtet. Danach vergossen die Priester vor ihm das Blut rings um den Altar, welcher vor der Stiftshütte stand. Dieser Teil der Verrichtung des Priesters war für die äußeren Anbeter sichtbar. Aber derjenige, der bis hierher nahen konnte, war in seinem Gewissen nie beruhigt. Er kam zwar bis zu diesen Opfern, er sah die Darbringung, jedoch reichten sie nicht, um sein Gewissen zu reinigen. „Denn unmöglich kann Blut von Stieren und Böcken Sünden wegnehmen“ (Heb 10,4). Nun ist dieses ganze Werk ein für alle Mal vollbracht, das Amt des Priesters völlig innerhalb und unsichtbar: auch ist es nur dem Glauben durch die Offenbarung Gottes bekannt.

Es wurde dem hebräischen Anbeter, der Jesus erkannt hatte, gewiss schwer, in Ihm nun das einzige Opfer für die Sünde zu finden, in Ihm den Hohepriester zu erkennen, der immerdar im Allerheiligsten lebt. Manche Kämpfe mussten sich in ihm erheben, wenn er Gott nahte, denn da war kein sichtbares Opfer, worauf er sich stützen, kein Opfertier, worauf er seine Hände legen konnte. Er musste eine große Hingabe für Jesus haben, um hinzunahmen zu können. Alles, woran er zuvor gewöhnt war, musste er durch Ihn als ersetzt betrachten, alles, was er zuvor gesehen hatte, musste er durch den Glauben in Christus erfüllt erkennen. Manche meinen oft, es sei entweder durch uns oder durch Ihn noch etwas zu tun übrig, um hinzunahmen zu können. Sie lassen sich oft mehr von nebensächlichen Dingen als von Jesus selbst einnehmen. Sie zweifeln an dem Recht zu nahen, wenn sie eine Entfernung im Herzen verspüren, als wenn das Maß unserer Neigungen und nicht das Blut Jesu uns nahe brächte.

Aber, meine Geliebten, wie sehr ist die Kirche Jesu untreu geworden! Es gibt noch eine Menge Anbeter, die fast erliegen unter der Last einer langweiligen Gottesdienstordnung. Es ist ihnen nie vergönnt gewesen, zu wissen, dass sie ein für alle Mal gereinigt sind und das alles bereitet ist, um in das Heiligtum einzugehen. Sie sind zu dem zurückgeführt, was sichtbar ist, und gehen nie weiter als bis zur Tür der Stiftshütte. Anstatt die Stelle geheiliger Priester zum Dienst und zur Anbetung im Himmel einzunehmen, stehen sie wie Juden in der Ferne.

Oft werden die Seelen dahin geführt, die Handlung des Gottesdienstes an die Stelle Jesu zu setzen. Das heißt aber mit sicherlich nicht mit einem wahrhaftigen Herzen zu nahen. Sobald wir an der Vollgültigkeit seines Opfers oder seines Priestertums zweifeln, sobald wir sein Mitleiden und sein liebevolles Erbarmen nicht völlig anerkennen, nahen wir nicht hinzu mit wahrhaftigem Herzen. Wenn wir jetzt noch, nachdem Jesus alles getan hat, fern bleiben, sind wir nicht aufrichtig gegen Ihn.

Es ist ein offensichtlicher Verrat an Jesus, eine Klasse Menschen aufzustellen, die Gott näher sein sollen als andere, indem man sie tatsächlich hinein und die andere tatsächlich hinaus stellt. Sich auf Priester, auf einen Klerus oder besondere Diener zur Gottesverehrung, als notwendig zum Gottesdienst, zu stützen, heißt entschieden die Wirkung der Person und des Werkes Christi zu leugnen. Dies röhrt daher, weil man von der Wahrheit der Rechtfertigung des Sünder durch das alleinige Opfer Christi abgewichen ist. Ein Gottesdienst aus der Ferne ist die notwendige Folge

einer unvollkommenen Rechtfertigung. Lässt man die Rechtfertigung des Sünders vor Gott durch das Blut von Jesus Christus nicht völlig zu, so räumt man auch nicht die Freiheit ein, durch dasselbe Blut zum Gottesdienst in das Allerheiligste einzugehen, was ein gemeinsames Vorrecht aller Kinder Gottes ist. Aber selbst da, wo die Rechtfertigung noch in Wahrheit verkündigt wird, sehen wir Formen und eine Gottesdienstordnung, die der Wahrheit ganz und gar entgegen sind. Der im gepredigten Evangelium verkündete freie Zugang wird denen nicht erlaubt, welche der Predigt geglaubt haben. So werden die Heiligen in der Tat von Jesus fern gehalten: sie werden gelehrt Ihm zu misstrauen.

Der Dienst des großen Hohepriesters kann nie einen Augenblick unterbrochen werden. Darum „lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens.“ Die Worte „in voller Gewissheit des Glaubens“ bedeuten aber durchaus nicht ein gewisses Maß von Glauben²⁰. Es handelt sich hier nicht um das Maß des Glaubens, sondern dass er sich auf seinen wahren Gegenstand richtet. Der Glaube kann noch einer der schwächsten sein, wenn er nur vollkommen seinen eigentlichen und wahren Gegenstand umfasst.

Wir finden außerdem im Neuen Testament ganz ähnliche Ausdrücke. Es wird von Abraham gesagt: „[Er] zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißen hatte, auch zu tun vermag“ (Rö 4,20.21). Und: „Jeder sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt“ (Rö 14,5). Von dem Augenblick an, wo die Seele Jesus Christus ergriffen hat, ist sie von sich selbst befreit und muss vollkommen überzeugt sein, dass alles, was sie bedarf, ihr in Jesus angeboten wird. Dieser einfältige Blick auf Jesus Christus ist das, was wir zum Gottesdienst bedürfen. Die Dinge, die der Mensch in seiner Weisheit als geeignete Mittel zur Andacht betrachtet, sind in Wirklichkeit große Hindernisse für die Andacht. Der Mensch sucht in seinem Gottesdienst auf die Sinne zu wirken, der Apostel dagegen sucht die Anbeter gerade von den Dingen abzuziehen, die auf die Sinne wirken, um ihre Seele auf einen unsichtbaren Gegenstand hinzulenken, in dem sie alles finden. Der Mensch ist geneigt sich einen Gottesdienst nach seinem Sinn einzurichten und nicht nach der Ordnung Gottes. Er beruft Gläubige und Ungläubige zum Dienst Gottes,

²⁰ Anmerkung: Die Bibelstelle in Hebräer 10,22 wurde früher mit „lasst uns herzugehen mit einem wahrhaftigen Herzen, in völligem Glauben“ übersetzt. Anm. d. Red.

er legt den Gläubigen eine Form auf, wodurch er eine vollkommene Rechtfertigung durch das Blut Jesu leugnet oder für ungültig erklärt. Alles was wir bedürfen, um zu dem wahren Gottesdienst zu gelangen, ist der Glaube an Jesus Christus. Wenn wir völlig überzeugt sind, dass Jesus Christus alles getan hat was nötig war, um uns eine Stätte zu bereiten, wo wir mit Gott zusammentreffen können, dann dürfen wir Gott nahen. Und mit welchem Vertrauen und welch heiliger Freiheit können wir es tun, da unsere Herzen besprengt und wir so gereinigt sind vom bösen Gewissen. Der Aussätzige musste, um gereinigt zu sein und das Recht zu haben, vom Neuen wieder an den Vorrechten des Gottesdienstes Teil zu nehmen, die Besprengung mit Blut empfangen haben (vgl. 3. Mo 14,7). Der Israelit, der etwas angerührt hatte, das ihn verunreinigte, musste die Besprengung mit Reinigungswasser empfangen (vgl. 4. Mo 19) aber es heiligte nur zur äußerlichen Reinigung (vgl. Heb 9,13).

Was ist das alles im Vergleich zu einem durch die Besprengung des Blutes Christi vom bösen Gewissen gereinigten Herzen? Hier findet nicht nur eine Reinigung des Fleisches statt, sondern eine Reinigung des Herzens durch den Glauben. Das für den Gottesdienst gereinigte Fleisch konnte mit einem bösen Gewissen zugleich bestehen, aber dieses kann nicht bei einem gereinigten Gewissen stattfinden. Nur das, was nicht sichtbar ist, nämlich die reinigende Wirkung des Blutes Jesu, kann ein gutes Gewissen vollkommen bewahren.

Ehe Aaron die heiligen leinenen Kleider anlegen konnte, musste er seinen Leib im Wasser baden (vgl. 3. Mo 16,4). Dies ist noch jetzt der Fall: „den Leib gewaschen mit reinem Wasser.“ Wir können unsere weißen Kleider nur dann anlegen, wenn wir wirklich kennen, was die Gemeinschaft mit dem Tod von Jesus Christus ist. Man muss den alten Menschen ablegen, ehe man den neuen anziehen kann – und dies ist für uns ein für alle Mal im Tod und in der Auferstehung des Herrn Jesus geschehen. Doch wie wichtig ist es für uns, wenn wir uns dem Allerheiligsten, der Stätte unseres Gottesdienstes nahen, uns beständig zu erinnern, dass wir gestorben sind und dass wir in Jesus leben. Wir haben es mit dem lebendigen Gott zu tun, der auch ein verzehrendes Feuer ist. Alles, was dem Leben entgegensteht, wurde durch den Tod von Jesus Christus beseitigt. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott“ (Kol 3,3). Nur als Lebendige aus den Toten, die wir waren, können wir Ihm nahen.

„Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten“ (Heb 10,23). Das bezieht sich auf das, was in Hebräer 6,18.19 gesagt wird: „Damit wir durch zwei unwandelbare Dinge – wobei es unmöglich war, dass Gott lügen würde – einen starken Trost hätten, die wir Zuflucht genommen haben zum Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung, die wir als einen sicheren und festen Anker der Seele haben, der auch in das Innere des Vorhangs hineingeht.“ Unsere Hoffnung besteht darin, uns dort zu befinden, weil das Allerheiligste die Stätte ist, welche uns als Priestern Gottes gehört. Durch den Glauben aber beten wir jetzt im Geist dort an.

Es ist wirklich schwer, dieses Bekenntnis, das mit allem in Widerspruch steht was uns umgibt, festzuhalten. Jesus bezeugte vor Pontius Pilatus das gutes Bekenntnis (vgl. 1. Tim 6,13), dass Er König sei, ohne an und um sich irgendein Zeichen der Königswürde zu tragen. Sein Bekenntnis schien durch sein Äußeres widerlegt zu werden. Timotheus hatte ein schönes Bekenntnis in Gegenwart vieler Zeugen abgelegt (vgl. 1. Tim 6,12) und musste daran erinnert werden. Ebenso geht es uns, denn wir sind beständig geneigt zu vergessen, dass wir in Hoffnung das sind, was wir sind. Es ist unmöglich, anderen auf eine genügende Weise zu zeigen, dass wir wirklich sind, was wir bekennen. Wir können wohl gute Gründe für die Hoffnung abgeben, die in uns ist, weil der Vorläufer schon für uns ins Innere des Vorhangs eingegangen ist. Aber durch Beweise können wir nicht auf das unruhige Begehr von anderer antworten. Nein, Gott sei dafür gepriesen! Unsere Hoffnung ruht auf einem viel sichereren Grund als es alle Beweise tun, die wir vorbringen können, auf dem Grund seiner Unwandelbarkeit und Treue – „denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat“ (Heb 10,23).

Der Ausdruck „lasst uns festhalten“, ist sehr kraftvoll und will so viel sagen wie: „Lasst uns ergreifen und festhalten mit Kraft.“ Und wenn es irgendetwas gibt, das Satan uns durch alle Mittel entreißen möchte, so ist es unsere Hoffnung. Er hat viele Christen verleitet, ihre Rechtfertigung als Gegenstand ihrer Hoffnung zu nehmen. Wir hoffen nicht gerechtfertigt zu werden, sondern wir sind es durch das Opfer von Jesus Christus. Unsere Hoffnung gründet sich auf unsere Rechtfertigung. Das Allerheiligste steht nur denen offen, die ein für alle Mal gereinigt sind. Wenn wir also nicht eine vollkommene Gerechtigkeit kennen, die uns in den Stand setzt, in das Heiligtum einzugehen, so muss der Frieden unserer Seele notwendig schwankend sein.

Ein Israelit konnte sich der Tür der Stiftshütte mit einem Opfer nähern, aber dieses musste erst noch als annehmbar erklärt und angenommen werden, während der Hohepriester mit einem schon dargebrachten und angenommenen Opfer ins Allerheiligste einging. Ebenso verhält es sich mit unserem Recht, in das Innere des Vorhangs einzugehen. Das einzige Opfer Jesu hat uns für immer die Freiheit des Eingangs gegeben. Welche List entwickelt Satan in seinen Anschlägen gegen die Wahrheit! Als er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben nicht mehr verborgen halten konnte, bemühte er sich, sie ihrer wahren Wirkung zu berauben. Er stellte sie als den Gegenstand der Hoffnung hin und nicht als das, was alle besitzen, die zu Jesus gekommen sind. So ist in der Tat der Friede des Evangeliums unbekannt, auch wenn vielleicht das Evangelium treu verkündigt wird. So lange man die Rechtfertigung durch den Glauben als Gegenstand der Hoffnung ansieht, steht man in der Ferne von Gott. Mancher Gläubige lässt sich den Frieden des Evangeliums durch seine gottesdienstlichen Handlungen stören.

Deshalb, geliebte Brüder, lasst uns dieses Bekenntnis ergreifen und festhalten: Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, so setzen wir unsere Hoffnung auf nichts Geringeres, als auf das Allerheiligste selbst und beten schon jetzt dort im Geist an. Unsere Hoffnung ist unabhängig von uns selbst. Sie ist an die unveränderbare Treue Gottes gebunden, sie ist durch das Blut Jesu gesichert und schon im Innern des Vorhangs befestigt. Hütet euch vor der falschen Demut, als einem Mantel, der über unseren Unglauben und das Selbstvertrauen ausgebreitet wird. Wenn ihr euch selbst anschaut, so seid ihr ohne Hoffnung. Es steht euch dann nichts bevor als ein schreckliches Erwarten des Gerichts. Seht also auf Jesus und erkennt eure Hoffnung. Wo ist Er? Im Allerheiligsten als der Vorläufer. Dieser Gedanke zerstöre alle Ungewissheit und antworte auf alle Zweifel und Bedenklichkeiten. Allem Sichtbaren und äußerem Anschein zum Trotz lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung festhalten.

„Und lasst uns aufeinander Acht haben zur Anreizung zur Liebe und guten Werken“ (Heb 10,24). Hier erinnert uns der Heilige Geist, dass wir auch ein Priesterwerk zu verrichten haben. Beim Aussatz musste der Priester Acht haben oder prüfen. Und uns als Priestern gebührt es auch aufeinander Acht zu haben – nicht um zu untersuchen, ob wir rein seien oder nicht, denn der Hohepriester selbst hat gesagt: „Ihr seid schon rein“ (Joh 15,3), aber wir sollen aufeinander Acht haben, dass wir

uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken. Der Ausdruck ist sehr bemerkenswert: „Habt Acht auf einander.“ Ein Einziger, nämlich der Herr, nimmt von Rechts wegen die Stelle des Priesters für die Kirche ein, darum sollen wir aufeinander Acht haben.

Aber wie wird diese Ausübung unserer priesterlichen, gemeinschaftlichen und wechselseitigen Verrichtung dort vollständig vernichtet, wo man wieder einen Priesterstand errichtet, der über die Christen herrschen soll! Was bedeutet der Beichtstuhl? Was die Absolution, der Klerus und ähnliche Dinge? Wenn nicht den Priester, der den Aussätzigen von Neuen rein erklärt? Wir müssen uns von diesen und allen ähnlichen Missbräuchen abwenden, welche verhindern aufeinander Acht zu haben! Wir können diese Pflicht nur dann erfüllen, wenn wir selbst in der Gnade stehen und erkennen, dass sich unsere Brüder in der gleichen Gnade und Nähe Gottes befinden wie wir. Wir müssen aufeinander Acht haben, als ob wir uns im Allerheiligsten befänden und folglich uns gegenseitig helfen alles zu entdecken, was sich nicht mit unserer erhabenen und segensreichen Stellung verträgt. Da gibt es keinen Raum für Nebenbuhlerei. Alle sind Priester, aber es ist reichlich Raum für die Liebe.

Und das Maß unserer gegenseitigen Liebe soll die Liebe sein, die uns da eingeführt hat, wo wir uns befinden. Die guten Werke aber sollen auch nach derselben Regel beurteilt werden. Das Heiligtum selbst kann nur zum Maßstab genommen werden, um zu bestimmen, was ein gutes Werk sei. Das allein, was dem Allerheiligsten angemessen ist, geziemt denen, die geheiligt sind. Nur was Gott als gute Werke bezeichnet, sollen wir darbringen, nicht was Menschen dafür halten. Maria goss den köstlichen Balsam auf die Füße Jesu und tat ein gutes Werk – die alten und neuen Nützlichkeitseiferer nennen dies aber eine eitle Verschwendug. Die zwei Scherflein der Witwe sind in Jesu Augen köstlicher als die prächtigen Gaben der Reichen. Was Gott gut nennt, heißen die Menschen schlecht, darum war Christus der Verachtete und Verworfene unter den Menschen und darum sind auch die wahrhaft christlichen Werke immer derselben Verachtung Preis gegeben. Wie nötig ist es deshalb für uns, stets im Allerheiligsten zu bleiben, um da den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu erfahren.

Weiter wird noch hinzugefügt: „Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist“ (Heb 10,25).

Als die Israeliten in Kanaan eingegangen waren, durften sie nur an dem vom Herrn bestimmten Ort ihre Opfer darbringen und anbeten. Jerusalem war der Ort, wohin die Stämme gingen. Versetzt euch in die Lage eines gläubigen Hebräers an einem feierlichen Festtag in Jerusalem, oder in die Lage eines von den dreitausend durch die Predigt von Petrus Bekehrten Juden, aus allen Ländern kommend. Jerusalem ist mit Anbetern angefüllt, während der gläubig gewordene Hebräer sich nun von alledem entfernen soll, was sie herbezieht. Welche Kämpfe in seiner Seele, um sich entschließen zu können, sich von der andächtigen Menge entfernt zu halten. Indem er es tat, setzte er sich nicht der Gefahr aus, für einen Feind seines Landes und des Tempels zu gelten? Denkt überdies, wie sein Gemüt von dem Abstand betroffen sein musste, der zwischen dem einfachen Obergemach oder einem anderen bescheidenen Lokal und dem prachtvollen Tempel bestand. Musste er nicht einen sehr einfältigen Glauben an Jesus haben, um sich zum Brotbrechen und Gottesdienst mit einer gewissen Anzahl Personen zu vereinigen, die ebenso unscheinbar waren, wie er: ohne sichtbaren Priester, um den Gottesdienst zu leiten, ohne Opfer, ohne Räucherwerk, ohne Altar, ohne ein Becken aus Kupfer? Die Menge, welche das feierliche Fest betrachtete, war sie nicht da, um ihn anzuklagen, dass der Gottesdienst, zu welchem er sich gesellt hatte, gewissermaßen gar kein Gottesdienst sei? Es liegt sicherlich eine große Kraft in den Worten: „Lasst uns ... unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist.“

Ja sogar einige von denen, welche an Jesus glaubten, trugen Bedenken, das, was ohne Form war, als einen Gottesdienst zu erkennen. Es kostet viel, Jesus als alles anzunehmen und die Schatten fahren zu lassen. Das Versammeltsein galt als großes Zeugnis gegen die Religion der Welt, und kraft dieser Wahrheit war Jesus alles. Dies hieß verkündigen, dass Jesus der wesentliche Bestandteil des Gottesdienstes sei und dass der Gottesdienst der Stellung und Macht seines Priestertums entsprechen soll. Die verachtete kleine Herde im ärmlichen Lokal, nährte sich von dem, was wahre Kraft und Leben gewährt, während die andächtige Menge im prunkvollen Tempel sich noch vor den Schattenbildern niederwarf. Diese verachtete Herde hatte durch den Glauben Eingang ins Allerheiligste. Die, welche dazugehörten, wussten, dass Jesus für sie und als der Vorläufer dort eingegangen war. Da sie Ihn auf diese Weise kannten, konnten sie sich zu jeder Zeit und an jedem Ort versammeln, denn der Name des Herrn war für immer auf den Ort ihrer Versammlung gelegt. Sie waren

Anbeter im Heiligtum, was auch der Ort ihres Zusammenkommens auf der Erde sein mochte.

Auch lesen wir, dass die Jünger sich am ersten Tag der Woche versammelten, um das Brot zu brechen (vgl. Apg 20,7). Sie konnten jemanden haben aber nicht, um ihnen das Wort Gottes mitzuteilen, das war eine Nebensache. Sie vereinigten sich zu einem besonderen und bestimmten Zweck: um das Brot zu brechen. In Troas kam Paulus in ihre Mitte. Er besprach sich mit ihnen und hielt ihnen eine lange Rede. Das geschah aber, weil er den nächsten Tag abreisen wollte. Sie versammelten sich als Jünger. Wollte man nun die Jünger auf irgendeine Weise an ihrem Versammeln hindern, heißt das dann nicht, den Sohn Gottes mit Füßen zu treten, der ihnen nicht nur das Recht dazu gegeben hat, sondern sogar das ganze Bekenntnis seines Namens hierin hat bestehen lassen? Es ist nötig, dass wir einander in dieser Hinsicht ermahnen, denn es gibt für uns eine besondere Gefahr zur alten Ordnung des Gottesdienstes zurückzukehren.

Der Geist Gottes hat diese Richtung und die Fortschritte, welche sie machen würde, wohl vorausgesehen. Er hat deutlich gezeigt, dass, so wie der Tag naht, wo der Herr Jesus offenbart werden wird, der Gottesdienst immer weltlicher würde – immer ähnlicher dem alten jüdischen Muster des Gottesdienstes in der Ferne. Auch das Fortschreiten der Zeit und der Dinge selbst macht die Ermahnung immer nötiger, uns als Jünger festzuhalten in der Einfalt der Gnade. Nichts verrät mehr Barmherzigkeit als das Mittel, wodurch der Herr uns gegen die Fortschritte dieses Niedergangs hat bewahren wollen.

Je mehr in den Gemütern der Christen der Gedanke überhandnahm, dass mitten in der Welt die Segnungen wüchsen, hat sich der Gottesdienst der Welt angepasst. Aber als es Gott gefiel, einigen seiner Heiligen die Augen zu öffnen, damit sie die unaufhörlichen Fortschritte des Niedergangs und die starken Forderungen des Fleisches erkennen konnten, hat er sie zugleich zu mehr christlicher Einfalt zurückgeführt. Und die Pflicht, uns gegenseitig zu ermahnen, besonders da wir den Tag nahen sehen, besteht zuerst darin, alle Dinge beim Licht dieses Tages zu prüfen und uns zu überzeugen, dass dann nichts von dem, was nicht von Christus ist, bestehen können wird. Ohne Zweifel will der Herr, dass seine Heiligen fühlen möchten, was sie alles verloren haben. Aber Er will sie auch den Wert dessen, was ihnen bleibt, empfinden lassen. Wenn Er zu seinem alten Volk sagen musste: „Wer

ist unter euch übrig geblieben, der dieses Haus in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? Und wie seht ihr es jetzt? Ist es nicht wie nichts in euren Augen?“ (Hag 2,4). Er sagte dies nicht, um sie zu entmutigen, sondern im Gegenteil, um sie zu stärken. Die ganze äußerliche Herrlichkeit war davon gewichen, aber der Herr war immer gegenwärtig. Deswegen fügt Er hinzu: „Und nun seid stark … und arbeitet! Denn ich bin mit euch, spricht der HERR der Heerscharen. Das Wort, das ich mit euch eingegangen bin, als ihr aus Ägypten zogt, und mein Geist bestehen in eurer Mitte: Fürchtet euch nicht!“ (Hag 2,4,5). Gott bleibt beständig derselbe, und die Macht, die Er damals entfaltet hatte, um sein Volk zu erlösen, war die wahre Kraft dieses Volkes mitten in seiner Schwachheit, so dass ihre Schwachheit selbst ihre Kraft wurde.

Je mehr der Tag naht und wir wahrnehmen, dass alles was uns umgibt, nicht bereit ist, diesem Tag entgegen zu gehen, desto mehr will Gott, dass seine Heiligen getröstet und gestärkt seien dadurch, dass sie sich untereinander ermahnen zum Gebrauch dessen, was ihnen bleibt. Und so lange Jesus im Allerheiligsten ist und für sie vor dem Angesicht Gottes erscheint, können sie immer herzunahen. Ja, das ist unser Vorrrecht, besonders jetzt, da diese Haushaltung rasch ihrem Ziel entgegeneilt, wenigstens mehr, als in den Tagen des Apostels. Zwar hat die Untreue der Menschen viele Dinge zwischen sie und Gott gelegt, aber das, was uns wieder nahe bringt, bleibt immerdar, nämlich das Blut im Allerheiligsten. Lasst uns daher nahen!

Geliebte, o, wie Not tut diese Ermahnung in unseren Tagen! Wie viele Christen gibt es, die einen einfachen Gottesdienst verschmähen, obwohl dies ihr größtes Vorrrecht ist! Wie viele Gläubige gibt es, denen die Gegenwart des Herrn ungenügend ist, um sie zur Versammlung zu veranlassen. Jesus ist für sie wirklich nicht die große, wesentliche Verordnung Gottes. Sich zusammen vereinigen genügt ihnen nicht, um sie zu erfreuen. O, verlassen wir nicht unsere Versammlung, denn wenn wir es tun, setzen wir uns der Gefahr aus, zu vergessen, dass wir ein für alle Mal gereinigte Anbeter sind und dass die Stätte unseres Gottesdienstes das Heiligtum ist, dass ein für alle Mal gereinigt worden ist. Dort haben wir einen Hohenpriester, welcher uns auf einmal zum Thron der Majestät im Himmel führen kann, welcher für uns ein Gnadenthron ist, obschon derjenige, der ihn einnimmt, heilig, heilig, heilig ist.

Geliebte, auch das bildet einen Teil unseres Bekenntnisses, dass wir allen Anmaßungen auf ein Priestertum, jeglicher Wiederholung von einem Opfer und

allen erneuerten Sündenlossprechungen widerstreben. Unser Gottesdienst soll sich eben sowohl durch eine vertrauensvolle Freiheit Gott zu nahen, als auch durch die Ehrfurcht vor seinem Namen charakterisieren. Der Tag naht. Dies zeigt unter anderem deutlich die Rückkehr zu den Menschensatzungen an. Darum haltet euer Bekenntnis fest: zum Widerstand gegen alle Anmaßungen des Fleisches sei Jesus da. Seid versichert, dass alles, was nicht von ihm kommt, weiter nichts als eine fleischliche Satzung ist, die in keiner Weise vom Herrn anerkannt werden wird, wenn Er in seiner Herrlichkeit erscheint.

Wenn wir vorwärts schauen, was sehen wir in Hinsicht des Gottesdienstes? Alle Schatten sind für immer vergangen, das Wesen von allem bleibt: „Und ich sah keinen Tempel in ihr, denn der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm“ (Off 21,22). „Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis nach einer Lampe und dem Licht der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Off 22,4,5). Sie werden im Gottesdienst stehen und zugleich herrschen. Sie werden dann als Priester und Könige offenbar werden. Aber jetzt, da sie wissen, dass die Gnade sie schon zu solchen gemacht hat, haben sie das Vorrecht, durch den Glauben dieser herrlichen Stätte zu nahen, wo sie sich, wenn diese Zeit gekommen sein wird, in Wirklichkeit befinden werden. Besonders im Vorwärtsblicken werden wir über diesen Gegenstand belehrt werden. Die Wirklichkeit soll unser Vorbild sein. Die irdischen Dinge können nicht als Vorbilder der himmlischen dienen. Wir bedürfen des Wesens selbst (welches der Glaube kennt), das einen Stempel allen aufprägt, was gegenwärtig und wirklich ist. Wir wollen uns daher dem nahen, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Ratschluss Gottes in Bezug auf die Vereinigung der Heiligen auf der Erde

Es ist das Verlangen unseres Herzens und das, was wir als den Willen Gottes in dieser Haushaltung erkennen, dass alle Kinder Gottes zusammen vereinigt sein sollen und folglich nicht von dieser Welt sind. Der Herr hat sich selbst nicht allein für dieses Volk hingegeben, sondern auch damit Er die zerstreuten Kinder Gottes zusammenbrächte (Joh 11,52). Diese Vereinigung war also der unmittelbare Gegenstand des Todes Christi, die Erlösung der Auserwählten war ebenso gewiss vor seiner Ankunft, als nach derselben. Die jüdische Haushaltung, welche seiner Ankunft in die Welt voranging, hatte nicht zum Zweck, die Kirche auf der Erde zu sammeln, sondern die Regierung Gottes mittelst einer auserwählten Nation zu offenbaren. Jetzt ist der Zweck des Herrn ebenso zu sammeln als auch zu erretten, eine Einheit zu verwirklichen, nicht etwa in dem Himmel, wo die Vorsätze Gottes sicherlich erfüllt sein werden, sondern hier auf der Erde durch einen Geist, der vom Himmel gesandt ist: „in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft“ (1. Kor 12,13). Dies ist unleugbar die Wahrheit betreffs der Kirche oder Gemeinschaft der Gläubigen, wie sie uns im Wort Gottes vorgestellt wird. Die Vereinigung aller Kinder Gottes zu einem einzigen Leib stimmt vollständig mit den Gedanken Gottes in seinem Wort überein.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

3,17	180
6,5	87
9,6	88
28,17	219

2. Mose

5,2	85
19,4	168
19,5.6	168, 173
19,10.14.17	171
19,12	203
20,1	88
21,24	218
24,3	88
28,1	168
28,43	168

3. Mose

10,1.2	168
10,3	172
14,7	224
16,1.2	168
16,4	224
16,16	203

4. Mose

10,9	217
21,5	57
23,19	128
35,19	218

5. Mose

9	89
27,26	192
29	88

Josua

1,11	216
24,1	88

Richter

6,12	98
7,2	98

1. Samuel

13,19	97
14,8.10	99
14,12	100
14,13	100
14,17.18	100
14,19	100
14,24	101
14,32	101
14,37	102
14,45	97
17	98

2. Samuel

24	100
--------------	-----

1. Könige

3,13	217
8	217
9,5	217

Hiob	
19,25	12
Psalmen	
14,2,3	51
19,11	42
32	114
32,1,2	114, 174
37,5	65
42,8	18
92,2	66
95,7,8	8, 89
119,105	42
119,137	51
145,1	170
Sprüche	
18,12	86
24,16	36
24,26	41
Jesaja	
2,3	221
2,4	79
11,9	219
11,11,16	216
27,6	219
53,5	141
53,8	24
53,12	20
53,17	139
57,19	170
60,1	80
Jeremia	
3,17	219
Hesekiel	
18,20	192
Daniel	
7,24	84
9,24	170
11,31,32	85
Joel	
3,1	211
Zephanja	
3,19	216
Haggai	
2,4	230
2,4,5	230
Sacharja	
14,2	84
14,5,4	218
Matthäus	
3,17	127
5,4	131
6,8	66
6,19	219
6,24	136
6,26	64
6,34	66
7,7	116
9,2	130
10,30	65
10,42	45
11,28	117
12,30	47
18,20	46, 217
19,23	217
21,21	133
21,38,39	215
23,39	216
24	82, 84 f.

24,1	81	12,37	31
24,37	85	12,45	31
25,5	31	15,1,2	113
25,6	74	15,7	136
25,10	81	15,9	117
25,41	12	15,13	118
26,29	142	15,14	118
26,31	14	15,17	119
26,38	138	15,20	121
26,39	15	15,21	120
26,56	16	15,22,23	122
Markus			
10,42	218	15,27	124
14,18	139	15,28	124
14,20	139	15,32	125
14,22	139	19,10	93, 116, 135
14,27	140	21,5	217
14,29	140	22,32	17
14,31	140	22,33	15
14,32	141	22,43	15
14,33	137	22,44	16, 18
14,40	143	22,53	15
14,44	143	23,42	132
15,32	132	23,43	132
15,34	137	Johannes	
Lukas			
1,10	169	1,4	68
2,20	75	1,12	49, 131
5,8	119	1,13	194
9,32	142	1,14	191
9,33	153	1,29	57
10,27	136	1,47	174
12,15	179	1,51	219
12,36	81, 84	2,19	23
		2,22	85
		3,16	57

3,17.18	136	18,11	15, 137
3,19	53	18,15	16
3,36	55, 58	18,36	218
4	70	Apostelgeschichte	
4,20.21	217	1,11	29
5,18	91	1,22	23
7,37	74	2,16	211
8,1	113	2,24	23
8,7	113	2,32	23
8,11	113	2,33	45
9,4	79	2,42	47
9,41	53	3,13	86
10,9	204	3,15	23
10,17	24	4,12	55, 59, 104
11,40	133	5,31	86
11,52	47, 233	7,51	208
12,27.28	187	9,4	131
12,28	108	9,5	165
13,35	47	13,2	46
14,2	81	13,38	93
14,2.3	216	13,39	69
14,16.26	45	15,14	218
14,30	218	16,31	55, 93, 133, 136
15,4	60	17,28	129
15,8	38	20,7	46, 229
15,18.20	216	20,24	158
15,19	47	21,28.29	169
16,13	45	22,10	131
16,14	70	22,14.15	162
17,3	60	26,28	157, 164
17,14	47	26,29	157
17,15	79	Römer	
17,23	47, 63	1,4	23
18,8	16	1,5	37

2,4.5	54	6,23	54 f.
3,12	87	7,4	61, 146
3,22.23	87, 180	7,5	54
3,23	112	7,6	25, 39
3,23.24	51	7,13	33
3,24	58	7,14	33, 39
4,3	123	7,14.19.23	36
4,5	58	7,15.19	39
4,19	24	7,23	39
4,20.21	223	7,24	115
4,23.24	24	7,24.25	146
4,25	24, 57	8,1	193
5,1	67, 69	8,2	39
5,8	94	8,3	59
5,12	51	8,4	91
5,14.15	20	8,6	185
5,17	77	8,8	54
5,20	118	8,8.9	39
6	49	8,15	63, 103, 170
6,2.12.14	39	8,16	70
6,4	24	8,17	129, 154, 216
6,4.8	37	8,18	107
6,5	20	8,19	31, 79
6,5.6	22	8,23	153
6,6	21, 38, 61, 146	8,26	45
6,7	146	8,31	58
6,10	145	8,32	63
6,11	37, 46, 61, 105, 146	8,33	25
6,11.7	21	8,33.34	146
6,14	147	8,36	40
6,16	54	8,37	37
6,16.17	177	9,4	168
6,17.18	39	10,4	58
6,20	54	10,9	58

11,15.25.26	216	15,49	26
11,33	193	15,51.52	80
12,6	45	15,53	26
12,12	77	15,55	12
12,19	218	2. Korinther	
14,5	223	1,20	66
15,30	47	4,4	218
16,17.18	47	4,17	108, 158
1. Korinther		4,17.18	189
1,2	47	5,1	150
1,7.8	31	5,1.2	219
1,18	21	5,4.6	30
1,19	46, 52	5,14	146
1,21	58	5,14.15	19, 61
1,27.28	47	5,17	7, 193
1,30	34, 38, 68	5,17.18	22
2,9	153	5,19	58, 93
2,11	46	5,19.20	94
2,14	51	5,20	59, 129
3,23	69	5,21	20, 24, 42, 93, 192
4,4	171	6,14	46 f.
5,11	46	6,17	219
6,2	104	6,18	47
10	89	7,1	195
10,16.17	46	8,3.4	45
12,4	46	10,4	217
12,4.7.8	45	11,1	34
12,11	45	12,7	36, 39
12,13	233	13,4	15
13,13	74	Galater	
14,15.26.31	46	1,1	45
15,17	24	2,17	41
15,31	36, 40	2,19	38, 146
15,42	26	2,20	129

3,13	58	5,14	36, 89
4,4	20	5,19	46
5,17	36, 40	6,10	35
6,14	48	6,12.17	217
Epheser		Philipper	
1,3	215	2,7	20
1,4	40, 208, 216	3,10	25
1,5	209	3,10.11	27
1,7	180	3,12	36, 158
1,10	219	3,12.13	40
1,11.12	210	3,15	40
1,13	70, 212	3,19	217
1,14	210	3,20	31
1,17	61 f.	3,20.21	27, 219
1,19.20	25	3,21	216
1,21	154	4,1	45
1,22	45	4,4	77
2,1	51	4,6	63
2,3	21	4,13	132
2,5.6	46	Kolosser	
2,6	25, 215	1,2	45
2,7	123	1,11	60
2,8	37	1,18	45
2,10	22, 38, 73, 105	1,22	105
2,17	168	1,22.23	91
2,19	45	2,3.9	59
2,20	217	2,6.7	9
3,10	187	2,8	46
3,19	19	2,9	34, 38, 181
4,7.8	45	2,9.10	187
4,8	25, 45	2,12	22, 61
4,11.12	45	2,13	46
4,18	53	2,14	58
5,2	93	2,15	25

3,1	219	6,18	38
3,2	9, 216	2. Timotheus	
3,3	9, 25, 43, 183, 224	2,3,12	47
3,4	77, 80	2,6	77
3,16	46	2,8	23, 26
1. Thessalonicher		2,19	195
1,3	77 f.	3,12	106
1,10	130	3,15	46
2,12	77	3,16	215
3,13	31, 77	4,5	47
4,3,4,7,18	77	Titus	
4,13	77, 80	2,12	105
4,15	30	2,14	58, 73
4,16	220	Hebräer	
4,17	81	2,11	45
5,4	79	2,14	24, 192
5,6	77	3,6	204
5,23	29, 77	3,7	129
5,27	45	4,7	36
2. Thessalonicher		4,14	204
1	83	5,8	20
2	83, 85	6,18,19	225
2,3	80	8,1	217
2,4	84	8,1,2	199
2,8	218	8,4,5	199
2,16,17	220	8,6,10	173
3,6	46	8,12	173
1. Timotheus		9,8,9	201
1,15	161	9,9	170 f.
2,1	47	9,12	20
3,16	191	9,13	224
6,4	46	9,14	171
6,12	225	9,22	20
6,13	225	9,26	58

9,28	31	5,8	77
10	169	1. Petrus	
10,2	167, 169	1,3	70, 181
10,4	221	1,4	181
10,5	172	1,7	36, 64, 103
10,10	173	1,12	187
10,11.12	172	1,18	58
10,12	58	1,18.19	22
10,12.13	135	1,21	69
10,13	25	1,23	22
10,14	21, 105, 169, 173	2,5	45, 200, 217
10,15	173	2,9	73, 170, 200, 217
10,17	170	2,23	107
10,18	170	2,24	20, 43, 58, 124, 129, 192
10,19.22	45, 170	3,9	218
10,19.22	202	3,18	69
10,20	204	3,22	25
10,22	105	4,1	61, 147
10,23	225	5,7	64
10,24	226	2. Petrus	
10,27	201	1,2	60
10,28.29	200	1,3	104
10,29	201	1,4	91
10,31	54	1,8	60
10,35	65	1,10	59, 195
10,36.37	108	1,19	80
10,37	155	2,5	85
11,17.19	24	3	176
12,1.2	103	3,10	79
12,3	107	1. Johannes	
12,4	103	1,3	183
Jakobus		1,5	183
1,17	45	1,7	68, 124, 194
1,18	218	1,9	55

2,1	39, 195	2,26,27	104
2,3	105	3,8	47
2,6	22, 105, 183	3,21	104, 216
2,15,16	218	5,9	80
2,16	11	9,20	85
2,17	42	11,2	199
2,28	31, 61, 77, 154	11,7,8	80
3,2	43, 77, 104	12	83
3,2,3	31	13,1	84
3,3	77	13,3	84
3,6,8,9,22	194	13,7	80
3,21	32	13,11	85
3,21,22	151	14,7	85
3,22	185	15,10	77
4,2	191	16,9	85
4,10	63	17,8	84
4,13	209	17,12	84
4,17,19	22	17,15	84
5,1	191	19	83
5,2,3,18	194	19,7,11	81
5,3	22, 38, 91	20,3	79
5,4	37, 59	20,6	40, 104
5,7	150	20,6,5	27
5,11	68	20,11,12	135
5,18	218	21,9	216
Judas		21,22	231
1	46 f.	22,4,5	231
14,15	87	22,11	74
24,25	18	22,17	74
Offenbarung		22,20	75
1,6	45, 189, 200		